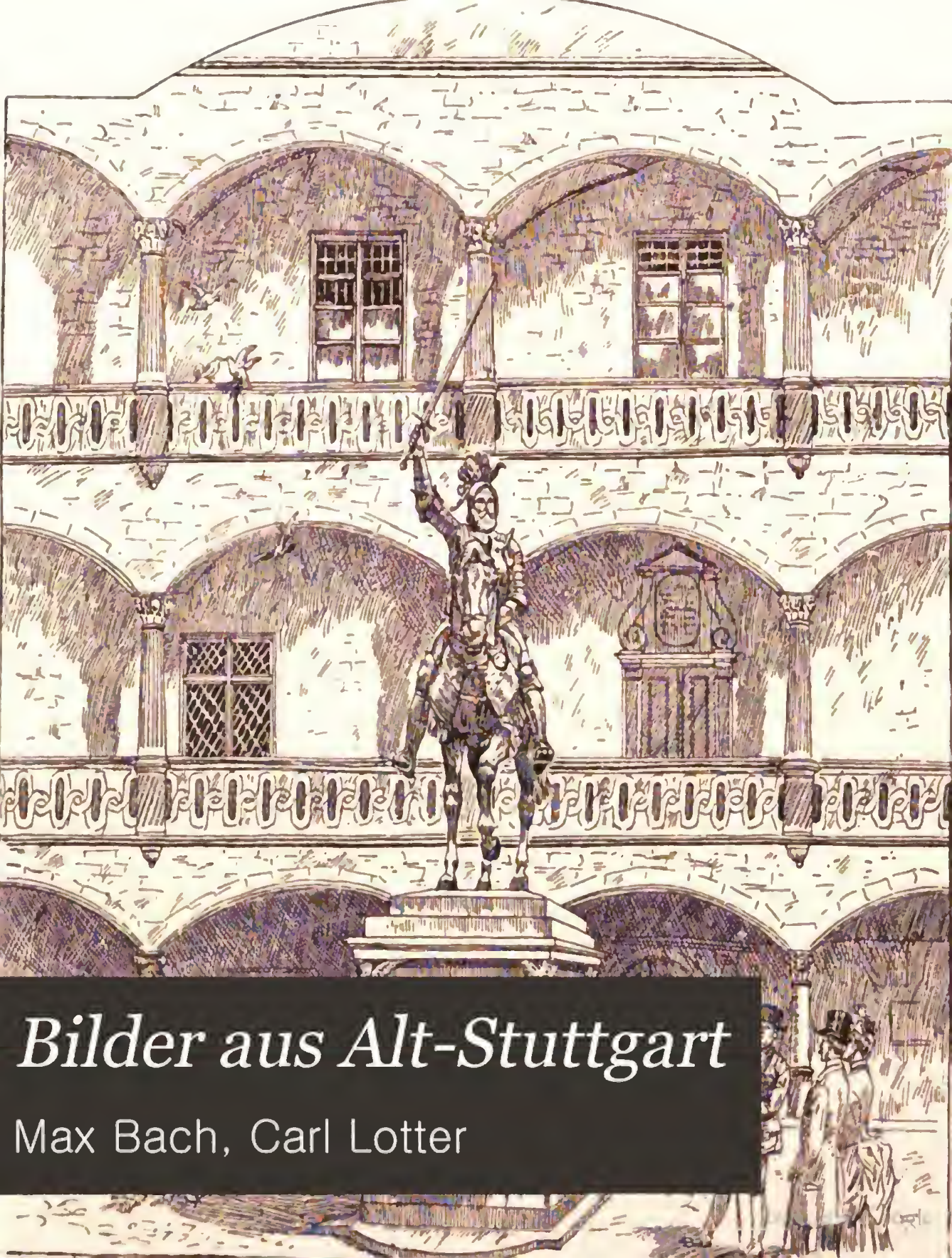
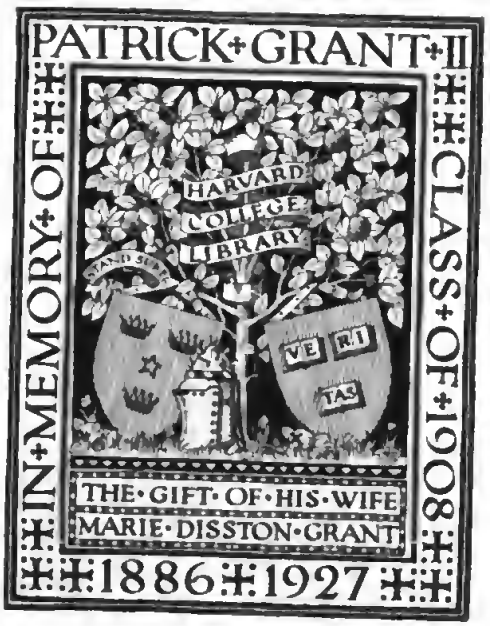


Bilder aus Alt-Stuttgart

Max Bach, Carl Lotter

Ger 11143.15



Digitized by Google

Bilder aus Alt-Stuttgart.

Digitized by Google

Bilder

aus

Alt-Stuttgart

gesammelt und mit Text versehen

von

Max Bach und **Carl Lotter**

mit 100 Zinkographien und 3 lithographierten Stadtplänen.

Stuttgart.
Verlag von Robert Luh.
1896.

Digitized by Google

Bilder
aus
Alt-Stuttgart
gesammelt und mit Text versehen
von
Max Bach und Carl Lotter.
Stuttgart.
Verlag von Robert Lutz
1896.
MAX BACH.

Sci 1143.15

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY NOV 8 1943

Grant fund

Druck von E. Heinz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Wir freuen uns, vorliegendes Werk den Freunden des alten Stuttgart übergeben zu können. Ein halbes Menschenleben war nötig, um den Plan zur Reife zu bringen, welchen der Unterzeichnete schon seit seinen Jugendjahren mit sich herumtrug. Im Jahr 1864 hatte derselbe eine Anzahl Zeichnungen aus dem alten Stuttgart in der damals neu eröffneten Sammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale ausgestellt, von welchen einige Blätter für die Sammlung erworben wurden. Im Jahr 1867 veröffentlichte derselbe den großen Sautterschen Prospekt, der bis dahin fast ganz unbekannt, und nur noch in zwei beschädigten Exemplaren in Stuttgart aufzutreiben war, die sich glücklicherweise ergänzen ließen. Von Jahr zu Jahr tauchten neue Abbildungen aus dem alten Stuttgart auf, besonders seitdem auch die verschiedenen K. Staatssammlungen ihr Interesse dem Gegenstand zuwendeten. An ein Herausgeben von Kopien nach den größtenteils sehr seltenen Kupferstichen und Handzeichnungen konnte übrigens bei den früheren kostspieligen Reproduktionsmethoden nicht gedacht werden und erst nachdem im Jahr 1885 der Buchhändler Hänselmann sich entschlossen hatte, eine illustrierte Württembergische Geschichte herauszugeben, deren artistische Redaktion dem Unterzeichneten oblag, gewann der Plan neue Nahrung; und als im Jahr 1889 die Herren Strich-Chapell und Jay den Württembergischen Generalanzeiger gründeten und darin eine ganze Serie „Bilder aus Alt-Stuttgart" brachten, da schien unserem Unternehmen der Weg gebahnt. Aber auch jetzt noch wagte es kein Verleger, daraus ein Buch zu machen, und erst dem thatkräftigen Einschreiten einiger Freunde der Sache, besonders der Herren Lotter und Barth, gelang es, durch Erwerbung der Clichés aus dem Verlag des inzwischen eingegangenen Generalanzeigers, eine gesicherte Grundlage für das Unternehmen zu legen.

Herr Gemeinderat Carl Lotter, welcher sich schon seit Jahren mit einschlägigen Studien beschäftigt hatte, trat als Mitarbeiter ein und Herr Robert Lutz entschloß sich in dankenswerter Weise, den Verlag zu übernehmen.

Der Redaktion war keine leichte Aufgabe gestellt, für die vorliegenden nahezu 100 Clichés einen geeigneten Text zu finden. Man entschloß sich, zunächst eine zusammenhängende Schilderung der Alt-Stadt und ihrer namhaften Gebäude zu geben, mit Ausschluß der Kirchen, welche ja vielfach beschrieben worden sind (verwiesen sei nur auf die Werke von Pfaff, Heideloff, Paulus, Mosapp und Hartmann). Dann folgt eine auf Grundlage eingehender archivalischer Studien geschriebene Entwicklung der Bauthätigkeit unter König Friedrich und eine Sammlung historisch-statistischer Einzelarbeiten, welche in hiesigen Lokalblättern erschienen sind. Wir glauben, damit einem vielfachen Wunsche zu entsprechen, wenn wir dieser sog. ver-

Digitized by Google

lorenen Litteratur einen Sammelpunkt geſchaffen haben. Aus denſelben Gründen dürfte ein Wiederabdruck, der ſeinerzeit mit ſo großem Beifall aufgenommenen Vorträge von Klaiber und Barth willkommen ſein.*

Um auch den Manen früherer Geſchlechter ein Denkmal zu ſetzen, haben wir ein Verzeichnis der Epitaphien in den hieſigen Kirchen beigefügt, worin mancher Leſer den einen oder anderen ſeiner Ahnen wiederfinden dürfte.

Die beigegebenen 3 Stadtpläne wurden neu für das Werk angefertigt; ſie ſind nach den beſten bis jetzt kaum gekannten und benützten Quellen ausgeführt und dürften Manchem willkommen ſein. Die drei Hauptperioden in der Entwicklung der Stadt: Altſtadt, Vorſtädte und Neuſtadt ſind durch verſchiedene Farbentöne anſchaulich gemacht.

Zum Schluß haben wir die Pflicht, denjenigen Firmen und Anſtalten zu danken, welche durch unentgeldliche Überlaſſung von Clichés oder weſentlicher Reduktion der gewöhnlichen Preiſe das Unternehmen förderten. Es ſind das: die Lithographiſche Anſtalt von A. Eckſtein, die Buchdruckereien von Liebich und Bonz, das ſüddeutſche Verlagsinſtitut, W. Kohlhammers und D. Gunderts Verlag. Außer den genannten ſind wir der K. öffentlichen Bibliothek, der K. Kupferſtichſammlung, dem K. ſtatiſtiſchen Landesamt, ſowie dem K. Geh. Haus- und Staatsarchiv für zeitweilige Überlaſſung ihrer Schätze zu Dank verpflichtet.

* Mit Genehmigung der Verfaſſer und Verleger reſp. deren Erben.

Stuttgart, im November 1895.

Max Bach.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Historische Beschreibung von Stuttgart. Von Max Bach 1
- Das alte Schloß 4
- Das große Lusthaus 13
- Das kleine Lusthaus 15
- Das Rathaus 23
- Das Herrenhaus 26
- Die alten Häuser bei der Stiftskirche 28
- Die Klosterhöfe 32
- Sonstige namhafte Gebäude der Altstadt 34
- Die Häuser auf dem großen Graben 36
- Die St. Leonhards-Vorstadt 44
- Die Liebfrauen-Vorstadt 47
- Predigerkloster mit der Liebfrauenkirche 49
- Die Bauten Herzog Carl Eugens 54

Stuttgarts bauliche Entwicklung unter König Friedrich. Von Carl Lotter 61

Studien zur älteren Topographie und Geschichte von Stuttgart.
- 1. Die älteste Abbildung Stuttgarts. Von Max Bach 77
- 2. Die ältesten Stadtpläne. Von demselben 79
- 3. Stuttgarter Häuserbesitzer im Jahr 1795. Von demselben 82
- 4. Das Stuttgarter Adreßbuch von 1800. Von demselben 85
- 5. Der Hoyserbrunnen. Von H. Fröhlich 87
- 6. Zur älteren Litteratur über Stuttgart. Von Max Bach 89

Zur Geschichte der Stuttgarter Wirtshäuser. Von Gustav Barth 93

Stuttgart vor hundert Jahren. Von Julius Klaiber 110

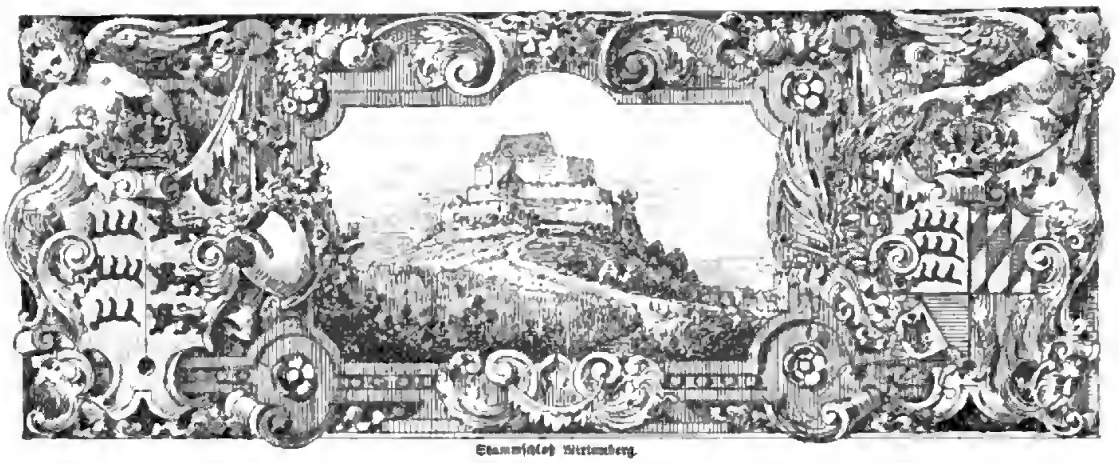
Alphabetisches Verzeichnis, der in den drei Stuttgarter Hauptkirchen ehemals vorhandenen Epitaphien. Zusammengestellt von Max Bach 124

Digitized by Google

Herzog Johann Friedrich von Württemberg.

Im Hintergrund die Stadt Stuttgart von der Reinsburg aus gesehen.

Digitized by Google



Stammschloß Württemberg.

Historische Beschreibung von Stuttgart.

Die Entstehung der Stadt Stuttgart ist mythisch, die älteren Chronisten leiten den Namen ab von einem Stutengarten, den schon Herzog Luidolf, ein Sohn Kaiser Otto I, ums Jahr 950 angelegt haben soll, und noch im 17. Jahrhundert bezeichnete man das Steinhaus neben der Stiftskirche als das alte Stuttenhaus. Gewiß ist, daß schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts hier ein Jagdschloß der Grafen von Württemberg gestanden hat, welche auf dem nahen Rothenberg ihren Stammsitz hatten. An dieses Schloß hatte sich nach und nach eine Ortschaft angeschlossen, welche im Jahr 1229 erstmals genannt wird und zwar in einer päpstlichen Urkunde ausgestellt am 8. März zu Perugia, in welcher Gregor IX das Kloster Bebenhausen in seinen Schutz nimmt und dessen rechtmäßig erworbenen Güterbesitz bestätigt. Ein solches erscheint neben Eßlingen, Feldbach, Stetten, Wangen u. s. w. auch in Stuttgarten und Tunzhofen; an diesen Orten besaßen die Mönche Weinberge und der Weinbau ist es auch, welches seit uralten Zeiten in Stuttgart eine große Rolle spielt. Schon 1286 war die Stadt so herangewachsen, daß sie eine Belagerung Rudolfs von Habsburg sieben Wochen lang aushalten konnte. Zu dieser Zeit bestand die Stadt aus einem Mauerring von etwa 4500 Fuß Umfang mit einer Längenausdehnung von zirka 450 m und einer Breite von kaum 250 m. Die Stadt hatte eine eiförmige Gestalt, auf einer Seite abgeplattet; am östlichen Ende lag das Schloß, wie noch heute, gegen Norden längs der Königsstraße wurde die Mauer in einer geraden Linie gezogen und lief dann in einem großen Bogen längs der Eberhards- und Karlsstraße zum Schloß zurück. Die sechs Fuß dicke Mauer, welche zwischen dem Bebenhäuserhof und der Stiftskirche teilweise noch erhalten ist und jetzt noch einen überdachten Gang bildet, welchen man „unter der Mauer" nennt, ist eine Merkwürdigkeit Stuttgarts, welche mehr Beachtung verdient als gewöhnlich geschieht. Am Eingang an der ehemaligen Wagenmeisterei sieht man das Sachsenheimische Wappen mit der Jahrzahl 1446, weiterhin am Pfeifferschen Haus die Zahl 1547. Wie bei allen mittelalterlichen Stadtbefestigungen dieser Zeit muß man sich hier eine innere Mauer denken, welche mit Türmen besetzt und mit einem Umgang versehen war, davor liegt ein Zwinger, dessen Namen sich noch heute hinter der Krähenschule erhalten hat, dieser Zwinger hatte eine Breite von 25 Fuß, dann kam die äußere Mauer und ein tiefer Graben von zirka 70 Fuß Breite. Auch dieser Graben hatte sich lange Zeit erhalten und noch bis in unser Jahrhundert hinein bezeichnete man die jetzige Königsstraße mit dem Namen „der große Graben" und die Eberhardsstraße hieß „der kleine oder lange Graben." Die bei Anlegung dieser breiten und tiefen Gräben ausgehobenen Erdmassen bildeten einen natürlichen Wall rings um die Stadt, d. h. eine Art Glacis und daraus ist zu erklären, daß sämtliche Straßen sowohl von der Königs- als Eberhardsstraße in die Altstadt plötzlich steil abfallen, während das Terrain früher sich allmählich bis zum Nesenbach stetig gesenkt hatte. Thatsächlich floß der Nesenbach in der ältesten Zeit mitten durch die Stadt und zwar die Tübingerstraße herein durch die Hirschgasse direkt zum Schloß, welches eine Wasserburg bildete. Wohl erst im 14. Jahrhundert hat man dann den Bach um die Stadt geführt, doch lief noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein schmaler Strang die Tübingerstraße herein und diente dort zur Speisung des Stadtgrabens vor dem Seelthor.

Die Stadt hatte im 14. Jahrhundert nur drei Thore, von ihnen kommt am frühesten (1350) das Eßlingerthor vor, welches später zum Unterschied von dem gleichnamigen Thor

Digitized by Google

in der St. Leonhardsvorstadt das innere Eßlinger und St. Leonhardsthor genannt wurde. Es lag in der jetzigen Marktstraße zunächst an dem Wirtshaus zum Becher, welches zum Teil auf die Stadtmauer gebaut war und durch dessen Küche man auf den Thorturm gelangen konnte. Da am 16. Januar 1566 der Magistrat berichtete, dieses Thor sei „so baufällig und bös", daß die Nachbarn seinen Einfall befürchteten, so ließ es Herzog Christoph neu von Stein aufführen, wozu nach langer Weigerung auch die Stadt einen Beitrag bewilligte; doch wurde auch dieses neue Thor schon 1712 abgebrochen, da es dem steigenden Verkehr im Zentrum der Stadt sehr hinderlich im Wege stand. Da wo jetzt noch der Durchgang zwischen der alten Kanzlei und dem Prinzenbau sich befindet, stand das Tunzhofer auch Dänzlinger Thor genannt, welches 1393 zum erstenmal erwähnt wird; es wurde 1437 neu aufgeführt, 1575 aber ließ Herzog Ludwig es wieder abbrechen und schöner und größer aufbauen, worauf es von der zunächst stehenden Kanzlei den Namen des Kanzleithors erhielt. Nach dem Brande der alten Kanzlei am 30. Dezember 1684 wurde das Thor nicht wieder aufgebaut und Herzog Eberhard Ludwig erstellte den noch jetzt bestehenden Durchgang. Das dritte Thor hieß das „obere Thor" und lag nahe bei dem alten Spital, der späteren Stadtschreiberei. Schon im Jahr 1542 erklärten die Baumeister dessen Turm für ganz baufällig, dennoch blieb es bis 1565 stehen, wo ihn Herzog Christoph abbrechen und im Viereck neu von Steinen aufbauen ließ. Oben kamen Wohnungen für zwei Hochwächter, unten aber Gefängnisse hin, auch wurde 1575 das Diebsglöckchen darin aufgehängt, welches man eines Bäckers wegen zum erstenmal läutete, weßwegen ihm lustige Weingärtner den Namen des Mehlglöckchens gaben. Dieses Thor war das erste, welches von den innern Stadtthoren beseitigt wurde, es fiel im Jahr 1660 ein und wurde nicht wieder aufgebaut; man sieht es noch, nebst seinen beiden Kollegen auf den Sanderschen und Merianischen Prospekten. Drei weitere Thore erhielt die Altstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Schon 1476 legte Graf Ulrich der Vielgeliebte am obern Ende der Schulgasse das kleine oder Schulthörlein an und ließ dabei einen Fußsteig über den Stadtgraben machen, damit die Bewohner der Altstadt den Gottesdienst in dem von ihm neu gestifteten Predigerkloster bequem besuchen könnten. Das Thor wurde durch Graf Eberhard im Bart erweitert und erhielt den Namen des neuen Thors, wurde aber erst 1535 durch Herzog Ulrich den übrigen Thoren gleich gemacht. Im Jahr 1547 wurde auf dem Turm, welcher 1606 der Willkommensturm heißt, eine Wohnung für den Turmbläser, der bis dahin im nahen Gefängnisturm untergebracht war, eingerichtet.

Dieser Gefängnisturm stand noch bis in unser Jahrhundert hinein und ist auf verschiedenen alten Prospekten noch sichtbar; die Turmstraße hat davon ihren Namen. Auf das Schulthörle wurden die zum Tode verurteilten Missethäter gebracht, weßhalb man die sprichwörtlich gewordene Redensart gebrauchte „er sitzt auf dem Thörle" d. h. er ist zum Tode verurteilt. An dem Thortuem war das Württembergische Wappen und die Bildsäule des Grafen Ulrich des Vielgeliebten angebracht, welches nach dem Abbruch im Jahr 1715 in das alte Lusthaus verbracht wurden und jetzt im Lapidarium aufgestellt ist. Ein weiterer Gefängnisturm, „die Katze", lag weiter oben gegen das Oberthor zu, der Turm verschwand nach dem großen Hiesch-gassenbrand und ist auf dem Stadtplan von 1794 nicht mehr zu sehen.

Die alte Wagenmeisteree unter der Mauer.

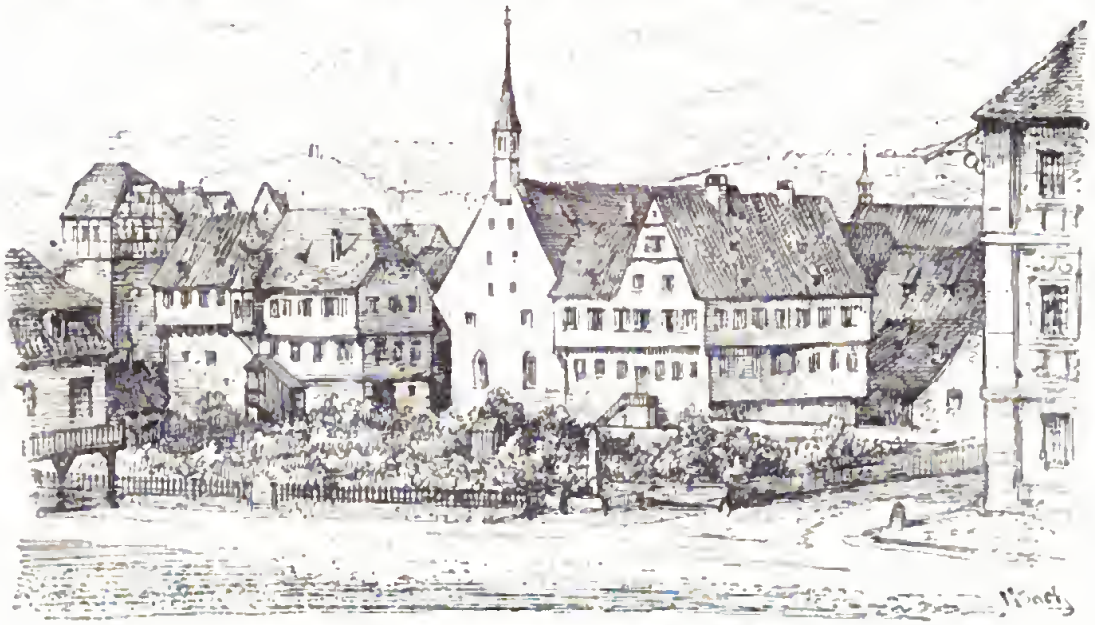
Herzog Ludwig baute 1582 das untere Thor bei der Stiftskirche und führte von da eine hölzerne bedeckte Brücke über den Graben, welche die Kirchbrücke hieß und 1605 durch eine steinerne ersetzt wird, welche erst 1811 beseitigt wurde. Im Jahr 1660 wurde noch ein weiteres kleines Thörchen angelegt am Igelplatz um einen bequemen Zugang zu haben zur Leonhardsvorstadt und dem außerhalb derselben befindlichen Lazaretkirchhof.

Pfaff, dem wir vorstehende Notizen größtenteils verdanken, giebt noch weitere Mitteilungen über die Benützung der Gräben und Zwinger der Altstadt. Sie waren Eigentum der Stadt und wurden von ihr teilweise den Thorwarten und andern städtischen Dienern und Beamten überlassen, teilweise aber auch zur Aufstellung von Baumaterialien und dergl. benutzt, auch hatten die Tuchmacher ihre Rahmen daselbst. Im Jahr 1481 erlaubte Graf Eberhard d. J. in dem Graben zwischen dem obern und neuen Thor etlich Fischhäuser zu bauen und den Graben so herzurichten, daß man Fische darin halten könne, bedingte sich jedoch aus, auch für sich hier ein Fischhaus anlegen zu dürfen. Einen Teil des Zwingers beim neuen Thor überließ die Stadt für einen Gulden jährlichen Zins anno 1537 dem Vogte Rudolf Steälin, um bei dem neuen Vogthaus einen Lustgarten und eine Miststätte errichten zu können; hierauf verkaufte sie 1584 ein Stück des Grabens vom Neuen bis Tunzhaserthor an den Herzog Ludwig, welcher ihn auffüllen und eine gewölbte Dole durchführen ließ, den Platz aber alsdann dem Probste Magirus, dem Stiftsprediger Holdee, den beiden Kammersekretären Sattler und Ruf und dem Baumeistee Beee schenkte,

Digitized by Google

nm Gärten aber Häuſer hier anznlegen, wafür jeder jährlich 8 Kreuzer Zins an den Kaſtkeller zu zahlen hatte. Die Leute, welche auf die Stadtmaaer bauten, mußten ſich verpflichten ihren Bau wieder niederzureißen, wenn es die Stadt verlangte, auch hatten ſie alle Beſchädigungen, welche die Maner darch ſie erleiden würde, anf eigene Koſten auszubeſſern, den Aafwand für Reinigang des Zwingers ganz, des Grabens halb zu tragen, auch durften keine Abtritte in den Graben geleitet werden. Außer den erwähnten beiden Gefängnistürmen an der Mauer gegen dem großen Graben befand ſich noch ein runder Zwingertnrm am alten Münzgebände hinter der Karisſtraße, welcher erſt mit dem Abbruch dieſes Gebäudes im Jahr 1845 beſeitigt wurde.

machen hatte, nach Gaſſen aber einzelnen Häuſern aben an den Rand ſeines Steuerbuchs hinzuſchreiben. Hierans können wir abnehmen, daß die fünf Liaien fünf Viertel, nm es mit dieſem Namen zn bezeichnen, der alten Stadt bedenten, und es dürfte umſamehr von Intereſſe ſeia, das Nähere darüber hier mitzateilen, als die Angaben in Pfaffs Geſchichte voa Stuttgart über das Alter der Gaſſen- and Straßennamen hiebei weſentliche Ergänznagen erfahren. Die erſte Linie trägt folgende nähere Beſtimmuagen: by jecklin ſchlaſſe huß herfyr. gen. Intz naſch hnß. by der modere. in der gaß hinder gablers huß. hinten am merckt. Ban dieſen Bezeichnungen giebt nur die letztere einigen Anſſchluß. Wir ſehen daraus, daß dieſes Viertel anf einer Seite wenigſtens an den



Blick in den alten Stadtgraben gegen den Bebenhänſerhof im Jahr 1795.

Die älteſte Einteiläng der Stadt Stuttgart tritt nns entgegen in den Stenerbüchern derſelben, welche in einer für jene Zeit gewiß ſeltenen Vollſtändigkeit nnd Lückenlaſigkeit vam Jahr 1459 faſt nnanterbrochen bis in die Zeit des 30jährigen Krieges hernntergehen. Hienach wnrde die eigentliche aite Stadt eingeteilt in „fänf Linien“. Die Eßlinger-Vorſtadt oder St. Levaharts-Vorſtadt iſt nnr ganz aasnahmsweiſe und vorübergehend auch in zwei (aber einmal 1533, fünf) Liaien geteilt; ſie erſcheiat ſanſt als ein Ganzes. Ebenſa die Varſtadt Unſerer lieben Frau, die namentlich ſeit der Reformationszeit anch die abere Varſtadt oder (ſpäter gewöhnlich) der Tnrnieracker genannt wird. Freilich wäre nns mit obiger Einteiläng in fünf Linien wenig gehalfen, wenn nicht zn erkennen wäre, was dieſelben zu bedenten haben. Glücklicherweiſe aber hat zweimal nacheinander, in den Jahren 1528 nnd 1529, der Stenerſammler es für gat gefunden, ſich den Weg, den er behufs des Stenereinzugs zu

Marktplatz grenzt. Nach dem unten weiter folgenden haben wir zu verſtehen ein Viertel, das von der Marktſtraße, Karlsſtraße, Planie nnd etwa der Münzſtraße begrenzt wäre. Die zweite Linie hat die Einträge: by waiff van straßbnrg. by eßlingerthor. by der anch. by anchbronne. in der gaß ob anchbrann. hinders mabelberger hoff. by der nuwe wete (= Wette). Wir treffen alſo hier die 1485 zuerſt genannte adelberger hofgaſſe, die jetzige Kloſterſtraße, ferner die im gleichen Jahre zuerſt anſtanchende eychgaſſe, jetzt Eichſtraße, nnd haben danach nnter dem Eßlinger Thor das innere, am Ansgang der Marktſtraße bei dem Einmünden deſſelben in die jetzige Eberhardsſtraße geſtandene zu verſtehen. Das Viertel nmfaßt dann etwa den Bezirk, der von der weſtlichen Seite der Marktſtraße bis znr Nadlerſtraße nad vam Marktplatz bis zur Eberhardsſtraße geht. In der dritten Linie iſt beigeſchrieben: nnw wete (neue Wette). by oberbad. in gaß by ieblys haß. in der gaß des

Digitized by Google

martin scheiner (Schreiner). gaß geng hinder bechelin becken. in kuchejakobsgaß. by frowehuß. by der eiche. Da „im bad bei der wette," nach Pfaff einen Teil des Grabens, der jetzigen Eberhardsstraße, bedeutet und die zwei öffentlichen Frauenhäuser, die Stuttgart bis zur Reformation hatte, in der Gaisstraße lagen, so haben wir in dieser Linie den von der Nadierstraße, Hirschstraße und Eberhardsstraße eingeschlossenen Häuserkomplex zu erkennen. In der vierten Linie werden erwähnt: mytelbronn. an der mure by bebenhyser hoff. by der landtschryhe. bebenhysser hoff. finstermüntz. Schulgaß. An den Bebenhäuser Hof, dessen Kapelle noch steht, wenn auch profanen Zwecken dienend, erinnert die Bebenhäuser Straße. by der landtschryhe ist ohne Zweifel die breite Straße, welche 1764 Stadtschreibereigasse hieß von der Ratsschreiberei im jetzigen Polizeiamtsgebäude. Die Münze, welche erst später in die Nähe des Dorotheenplatzes verlegt wurde, stond damols in der jetzigen Dreherstraße, die davon Münzgasse oder finstere Münz hieß. Schulgosse ist die heutige Schmistraße. Wir hätten also in der vierten Linie etwa das Viertel zwischen Hirschstraße, Eberhardsstraße, Königsstraße, Schulstraße. In der fünften Linie sind bezeichnet: stykelsgaß. In der Kirchgaß. by Schloß. 1529 auch noch: uff dem burckgrabe. an der kantly hinuff. stykelsgaß ist nach Pfoff die jetzige Bandstraße, die den Marktplatz und die Kirchstraße verbindet. Hieraus und aus den andern bekannten Bezeichnungen ergiebt sich, daß wir hier ein Viertel haben, das von der östlichen Seite der Schulstraße und der Königsstraße ausgeht, die Stiftskirche und den alten Schloßplatz mit der alten Kanzlei in sich faßt und bis zum Marktplatz vorgeht, in seiner Abgrenzung nach Süden aber vorerst nicht näher bestimmt werden kann. Es könnte bis zur jetzigen Münzstraße hin gereicht haben. Reihen wir hieran die Bezeichnungen der Vorstädte. In „Sant lienharts vorstatt" treten auf: Schlachthuß (bei der Karlsstraße). Eßlinger Thor (das äußere, beim Charlottenplatz). Judegasse. baltusmarstallengoß. Brunngasse (Brunnenstroße). hinder sant lienhart (etwa = Leonhardsplatz und Leonhardsstroße). by henker (wahrscheinlich = Scharfrichtergäßlein oder jetzt Richtstroße; der „Nachrichterturm" stand an der Umbiegung der Weberstroße). by zwylch schmyden Huß nuff. usser sant lienhardt. by ruckenbrunnen. vor hoptstadtthor (das Hauptstätter Thor beim Wilhelmsplatz). am neßabach (= obere Bachstraße). by der bentz aua (wahrscheinlich = benzengäßlein, die jetzige Brückenstroße). by schmid lux huß. by sunntag Huß. In „Unser frowen vorstatt" sind genannt: von knibers krytz herab. Ziegelhütt. herab zu Wassen. by Wassen rab. by radbrunne. haidengassen. by der linda (entweder der untere Teil des Grabens, der Königsstraße, bei der Schulgasse, welcher Lindengraben hieß, oder die jetzige Lindenstraße). Landthus (in der langen Straße). hinder kloster (Predigerkloster, dos Spital bei der Spitalkirche). Mench Stoinhuß (wahrscheinlich = der Mönche Steinhaus). neuw hus. by klaina Törlin. bysizer (= besetzter) weg. bykloster herab. by bichsenhus (am obern Ende der Büchsenstraße). by schwynstal. gen radbrunne nab. Seegossen (der obere Teil der Friedrichsstraße). by setor (das Seethor stand beim Katharinenstift). Haben solche alte Einteilungen und Benennungen zunächst für den Altertumsforscher einen Wert, sie könnten auch für unsere Zeit praktisch werden, z. B. wenn man in Stuttgart auch einmal daran dächte, wie anderwärts, die Wohnungen bewährter Männer durch Anbringung von Tafeln mit entsprechender Inschrift auszuzeichnen. Hier könnte der obige Nachweis unter Benützung der Steuerlisten vielfach weiter helfen. So z. B. wohnte „Doktor Johann Röchlin" (der berühmte Reuchlin), der ein Huß in der Stadt, aber auch „ein huß, schur und garten hinderm Werkhuß" und eine Reihe von Weinbergen, Äckern und Krautgärten besoß, in der fünften Linie. In ihr stand das Propsteigebäude. In ihr das Haus des fürstlichen Baumeisters Albrecht Georg, des Onofferus gremper, des Hans Wirtemberger und des Ulrich scheck genannt Wirtembeegee (1509). In der ersten Linie wurde Petee von Koblenz versteuert, der durch die fürstlichen Dienerbücher im Staatsarchiv als fürstlichee Baumeister von 1487—1501 bezeugt wird, während diese auffallenderweise über den erst 1492 gestorbenen Albrecht Georg nichts zu enthalten scheinen. Aberlin Tretsch, der Baumeister Herzog Christophs, ein geborener Stuttgarter, hatte früher das jetzige Stadtdekanatsgebäude besessen, das sein elterliches gewesen zu sein scheint, dann aber später 1556 ein solches „oben in der Stadt in einer Zwerchgassen bei dem Mittelpronnen" erworben, dessen Winkel ihm „mit Wolgong Sparn und Urbane Pandistel als Nachbarn gemein wor". Der Mittelbronnen wurde oben bei der vierten Linie erwähnt. Es kommen aber in den Steuerbüchern (z. B. 1561) Tretsch, Bandistel und Spar in der dritten Linie aufgeführt, so daß wir annehmen müssen, der Mittelbronnen müsse auf der Grenzscheide zwischen der dritten und vierten Linie gestanden sein. So ist er denn wahrscheinlich in der Hirschstraße zu suchen und Tretschs Haus eines der ons der südlichen Seite dieser Stroße gelegenen. Die späteren Baumeister, Beer und Schickhardt, hatten ihre Häuser, wie bekannt ist, in der oberen Vorstadt, die auch die reiche genannt wurde. Allerdings wären, um bestimmte Häuser der jetzigen Stadt als solche Wohnhäuser berühmter Männer sicher herauszufinden, noch viel eingehendere Studien nötig. Hier soll nur eine erste Handhabe und Anregung dazu gegeben sein.

(Klemm, Schwäb. Chronik, 1888, Nr. 101.)

Noch im ältesten Adreßbuch vom Jahr 1800 und in Urkunden des vorigen Jahrhunderts werden die Straßen öfters nach Personennamen benannt, so kommen z. B. in der Altstadt vor: Hubers Gasse jetzt Nadlerstraße, Autenrieths Gasse jetzt Steinstraße, Lastingsgasse jetzt Engestraße, Fleinersgäßlein jetzt Schusterstraße, Harigelsgäßle, Rupfersgäßle, Steußengäßle u. s. w.

Außerhalb der Altstadt lagen im 14. Jahrhundert nur Scheuern und unbewohnbare Gebäude; gegen Süden, zwischen Äckern, Gärten und Wiesen stand die St. Leonhardskapelle, schon 1334 genannt. Im Norden war der Turnieracker mit der Liebfrauenkapelle, seit 1391 erwähnt. Hier entstanden nun allmählich Vorstädte, welche man nach den Namen der beiden Kapellen nannte.

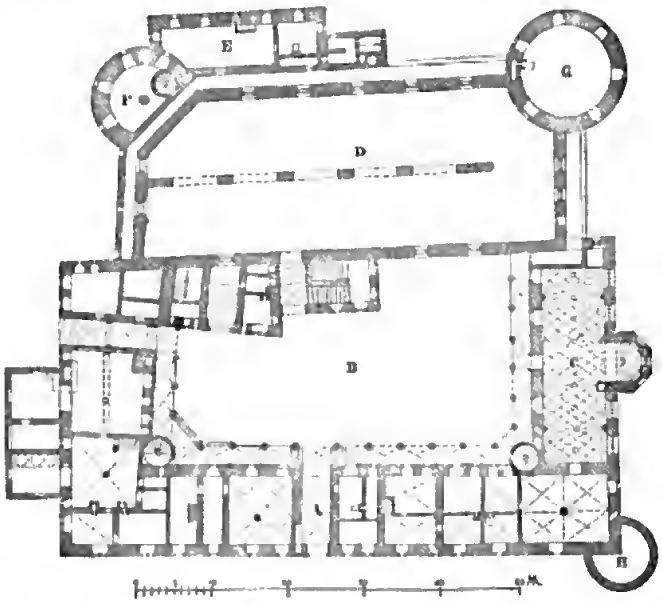
Digitized by Google

Das nahmhafteſte Gebäude der Altſtadt iſt

das alte Schloß.

Oben haben wir ſchon erwähnt, daß gegen Ende des 12. Jahrhunderts, ohne allen Zweifel an der Stelle des jetzigen Schloſſes ein älteres ſtand, welches der Sage nach von Bruno° von Beutelsbach erbaut wurde.

Betrachtet man den Grundriß des Schloſſes, ſo fällt ſofort in die Augen, daß der Flügel gegen die Planie und dem künftigen Kaiſerdenkmal zu gelegen der ältere iſt; hier befindet ſich leider ſtark verbaut die alte Tirnitz mit ihren kurzen ſpitzbogigen Fenſteen und fünf Fuß dicken Mauern. Aber auch der anſtoßende Flügel mit der Schloßkapelle hat noch ſehr ſtarke Subſtruktionen, ſodaß anzunehmen iſt, daß auch hier ein älterer Bau ſtand.



Grundriß des alten Schloſſes.

Seit dem 14. Jahrhundert begann die hieſige Burg, welche ſchon in den Colmarer Annalen als „castellum Stutgaeton“ bezeichnet wird, allmählich Hauptmannſentholtsort der Grafen zu werden. Im Jahr 1417 werden erwähnt: der Burgvogt, des Grafen altes Gemach oben im Haus mit fünf guten Bettſtatten, . . . die Kammer mit dem Wurzgarten gegen den Hof hinaus, . . . der Erker mit drei Bettſtatten, . . . die große Stube neben des Grafen Gemach, . . . die Ritterſtube oben im Haus, . . . die untere große Tirnitz. 1484 „die krumme Stube, darin der Graf ſeine gewöhnlich Wohnung hat“. — Wo die Burgkapelle ſtand, in welche 1497 die Kaplaneipfründe St. Johanis von der Kapelle zu Gröningen verlegt wurde, iſt nicht bekannt. Ein durchgreifender Um- und Neubau des Schloſſes erfolgte bekanntlich unter Herzog Chriſtoph durch den herzoglichen Baumeiſter Aberlen Tretſch in den Jahren 1553—1570. (Wer ſich für die Architektur näher intereſſiert, den verweiſen wir auf Lübkes Geſchichte der deutſchen Renaiſſance, II. Auflage, 1. Band, S. 366—89 und Ortweins großes Sammelwerk „Deutſche Renaiſſance“ Lieferung 102, wo ſich ouch genane Zeichnungen der ganzen baulichen Anlage finden.) In nachfolgenbem möchten wir nur einen Auszug aus der poetiſchen Beſchreibung des Schloſſes von Nikodemus Friſchlin geben, welche derſelbe aus Anloß der Hochzeit des Herzogs Ludwig mit Dorothea Urſula geb. Markgräfin von Baden im Jahr 1575 verfaßt hat.

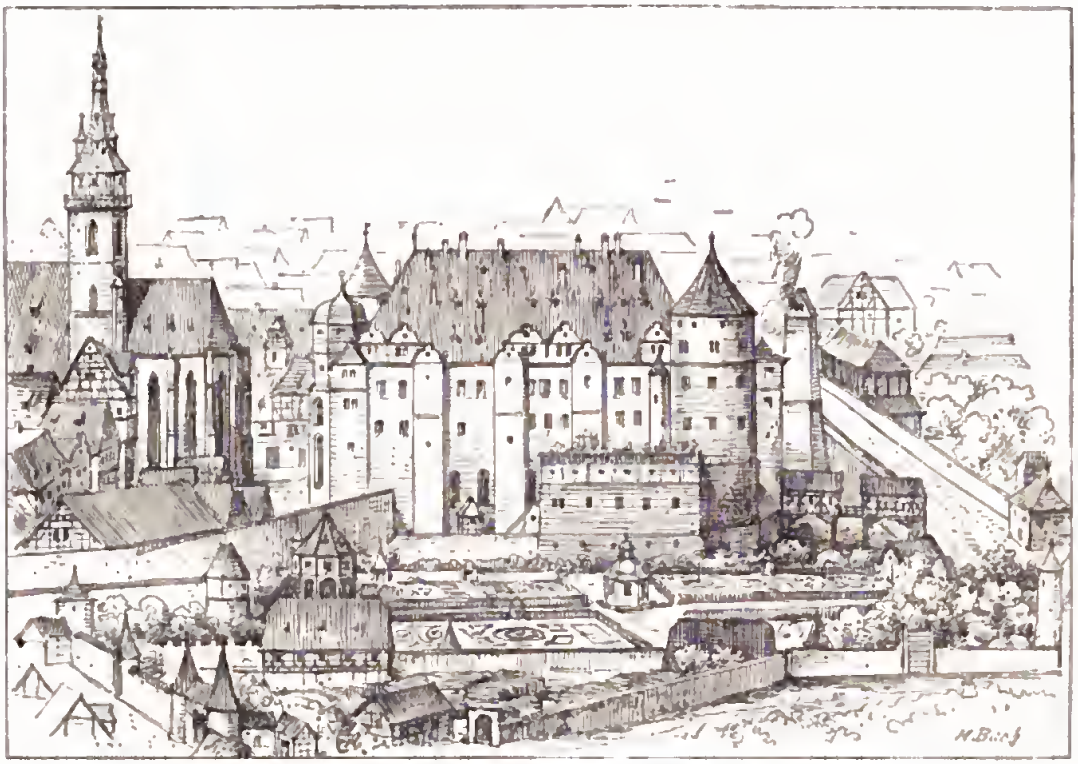
Nachdem knrz die Stodt Stuttgart und ihre ſchöne Lage in einem „edlen Wingartthol“ beſchrieben wird, heißt es weiter:

„Gleich dieſer Statt am obern Eck,
Da ſie ſich gegen Uffgang ſtreckt,
Ein herrlich fürſtlich Schloß thut ſchimmern,
Mit ſeinen Mauern und Gezimmern,
Von Gold die gulden Knöpf erzwizeen,
Und auf den hohen Dächern glitzern,
Ein überſchönes hochs Gebäu
Da Gott ſelbs gern ſolt wohnen frey,
Welchs iſt in vierung
außgeführet:
In vier Gebäu gefaſſet
würdt,
Und aneinander hanget
veſt
Mit Quaderſtücken auf
das beſt.“

Und ſo fort. Es werden nun die, das Schloß umgebenden, tiefen und weiten Gräben, mit friſchem Waſſer gefüllt, belebt durch Fiſche und Waſſervögel aller Art, gerühmt, dann der ſtarke runde Turm gegen die Stiftskirche, mit Kupfer gedeckt, welchen Herzog Ludwig erbaut habe. Ferner beſchreibt Friſchlin das ſchöne Thor gegen dem Schillerplatz mit der Brücke, den ſtorken eiſernen Thürgeſtellen nnd Thürangeln, „veſt wohl bewahrt ohn einzig Mängel“; die dort befindliche Allane luſtig zum Spazierengehen, die „ſchöne Sonnenuhr, die dir ſo du ſein ſiehſt darauff, gar eben zeigt der Sonnen Lauff.“ Betritt man den Hof, welcher durchaus mit harten Pflaſterſteinen gepflaſtert iſt, ſo ſieht man gleich links den Eingang zum fürſtlichen Archiv, damals Regiſtratur genannt; „darin vil Brieff und Sigel ſeindt, verwahrt in Laden allzumal, des Fürſtenthumbs Original“. Daneben iſt die Thorſtube wo „der Thorhüter früh und ſpat ſein Nachtwacht und ſein Wohnung hat“, weiter die Speiskammer mit der Küchenmeiſterei und dem Gewölbe zur Aufbewahrung „viel guter Tücher, die man teilt aus dem Hofgeſind“. Unten im Hof in beiden Ecken gehen zwei runde Schnecken, d. h. Wendeltreppen, bis unter das Dach, von ihnen gelangt man zu den Zimmern und Sälen der oberen Stockwerke. Auf dem Schnecken zur Rechten gegen den Sonnenniedergang iſt ein Türmlein mit einem künſtlichen Uhrwerk angebracht, „wann dieſes Werk die Stund

Digitized by Google

thut ſchlagen, zween Hirſch mit irem Ghirn geſtreckt zuſammenlaufen wie die Böck". Weiter wird die Kapelle beſchrieben, mit ihren Sculpturarbeiten, ihrem ſchönen Gewölbe mit den Wappen der Württembergiſchen 8 Ahnen, dem künſtlichen Orgelwerk mit goldenen Knöpfen und dem Schnecken, welcher in die Zimmer des Fürſten führt. Gegenüber der Kapelle gegen Morgen iſt die Hofküche, zwei große Gewölbe, worin „zu jeden Stunden ein grauſam ſchröcklich flammend Feuer, auf weitem Herd, ganz ungeheuer" brennt, darans ſich wätzt gen Himmel auch aus ſchwarzem Schlot ein dicker Rauch. Gleich hart daran ſteht das zweite Thor des Schloſſes, welches



Altes Schloß mit Umgebung im Jahr 1592.

ſich gegen den Tiergarten öffnet, es führt zu ihm eine Zugbrücke über den Graben, worunter ein Vogelhaus angebracht iſt. In dieſem Teil des Schloßgrabens, der, wie es heißt, doppelt unterſchlagen iſt, gleich einem Zwinger iſt, laufen Hirſche und anders Wild in umzäunten Gehegen. Über der Küche, mit ihren beiden in den Graben hinausgebauten großen Schlöten befindet ſich ein ſchöner langer Saal „indem wie leichtlich zu ermeſſen, die Fürſten füglich mögen eſſen". Der Saal hat auf beiden Seiten Fenſter und iſt reich vertäfelt mit künſtlich eingelegtem Holzwerk, ſchönen Geſimſen, „ſo rein, ſo ſaaber und viſirlich herausgeputzet auf das beſt". An dieſen Saal ſchließen ſich weitere ſchöne Zimmer an, die Wände teils gemalt, teils mit künſtlichen Tapeten aus Flandern und dem Niederland bekleidet, „geſtickt, gewürcket mit der Hand". Im Hof herum laufen zwei Gänge übereinander künſtlich von Stein erbaut, mit ſchön ausgehauenen Säulen und doppelten Schwibbögen, ſodaß man „von unten an bis an das Dach durch die zween Gäng in alle Gemach" gelangen kann. Ausführlich wird die Architektur und Ordnung dieſer Gänge beſchrieben, wobei es am Schluß heißt: „die ſteinen Gäng beid, ſag ich dir, dem ganzen Hof machen ein Zier, mit ihren doppelten Schwibbogen, iſt gewißlich wahr und nit erlogen". Dann wird die berühmte Reitſchnecke beſchrieben, auf welcher man hinaufgehen kann ohne zu ſpüren, daß man ſteigt, wie im Spaziergang, ſag ich dir, ſo ſoll in Creta ſein geweſen, wie man noch kann in Büchern leſen. Dort iſt auch der Eingang zu dem unteren großen Saal der Tirnitz, einem hohen langen weiten Raum, deſſen „grauſam dick Gebälke" von ſteinernen Säulen, wie in einer Kirche getragen werden; hier ſind täglich viel Tiſch für das Hofgeſinde bereitet und im Winter wird darin turniert, auch fährt man mit Roß und Wagen hinein. Über die Reitſchnecke kommt man zu den uralten Zimmern der Vorfahren, dieſelben ſind mit Eſtrichen verſehen, welche mit rautenweis gelegten Steinen belegt ſind; „die Balken künſtlich ausgehauen, mit Laubwerk, Bildwerk anzuſchauen, gedreht, geſtochen und geſchnitzt und glatt baliret daß es glizt, da thut es alles ſchimmern, ſcheinen, von Tiſchen, Bencken, Bettladen,

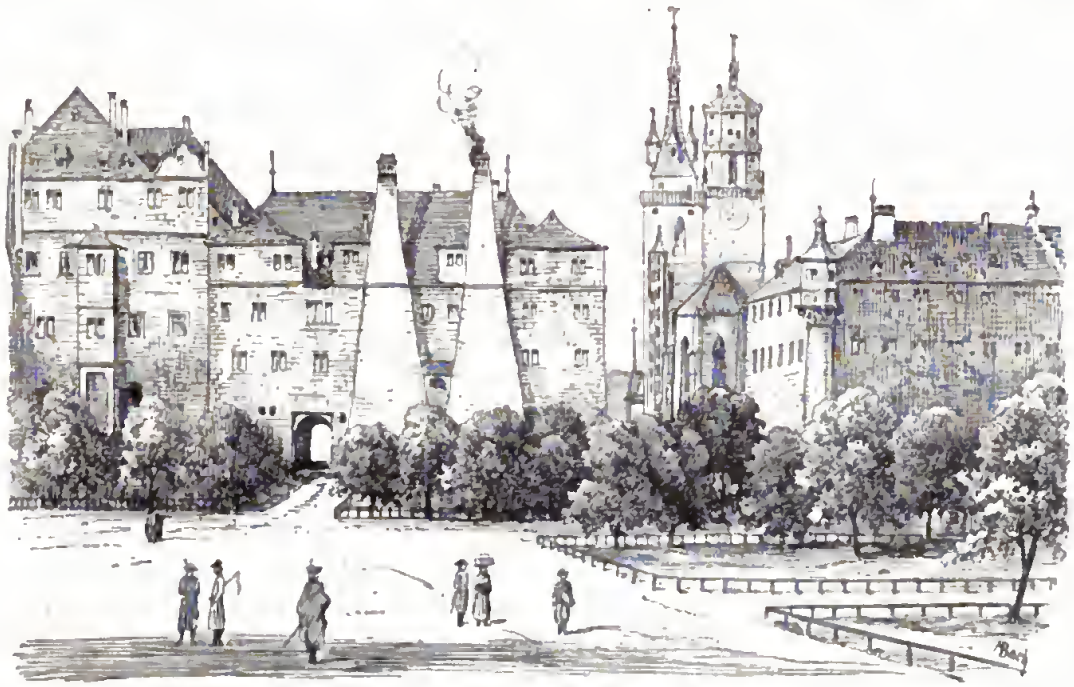
Digitized by Google

Schreinen, von hellem Glanz glitzen die Wänd, gefirnißt, dünchet an allem end, ja aller Hausrat, den ich mein, wie Perlen, Gold, Edelgestein, gleich wie Jaspis glenzen thut".

In dem Flügel gegen Abend, bei der Schloßkapelle, befindet sich der Speisesaal des Fürsten mit Säulen unterstützt, schön getäfelt, gewöhntich die Ritterstnde genannt; daräber befinden sich die Zimmer „des fürstlichen Frauenzimmers, gar schöne zarte fürstlich Gemach, unter des hohen Hauses Dach, mit hohen Säulen ausgehauen, fürt Fürstin, Fraaen und Jnndfrawen, schön Stuben, Kammern dran gebaut, gae heimlich still, den man vertraut; mit allem Hausrat fein versehen. Da pflegt man sticken, würcken, nähen,

Da grünen schön die breiten Wisen,
Da siehst die lautern Bächlein fließen
Die feuchtbaeen Bäume Schatten geben,
Die Brünnlein fristen ein das Leben
Die Bächlein klar fein eingefaßt,
Auch weiteres zu sehen hast" u. s. w.

Am Eingang des Gartens lag das Backhaas mit einer Mühle, deren Räderwerk unterirdisch geführt wurde; dann das Ballenhaas, „vergittert und wohlversehen, wenn man den Baal drin schlahen sall, daß sich derselbig findet wieder". Weiter das Vieh- und Falkenhans nächst an der Maner, das Labyrinth mit seinen seltsamen Gängen, das Vagelhaus auf



Das alte Schloß mit der Stiftskirche ums Jahr 1790.

da glitzt der Marmelstein vom Schein, mit g'malten, g'ferbten Äderlein".

Auf dem großen Schnecken, „da man uff den Gäulen nauf mag reiten", ist ein schöne Plattform mit steinerner Galerie, „als wie ein Kranz, darauff man unter'm Himmel kann, weit sehen und spazieren gahn".

Damit endet die eigentliche Beschreibung des Schlasses, es wird dann noch die daneben stehende Kanzlei beschrieben und mit ein paar Worten die Stadt Stuttgart bedacht.

An einer späteren Stelle wird dann der Tiergarten beschrieben, wie folgt:

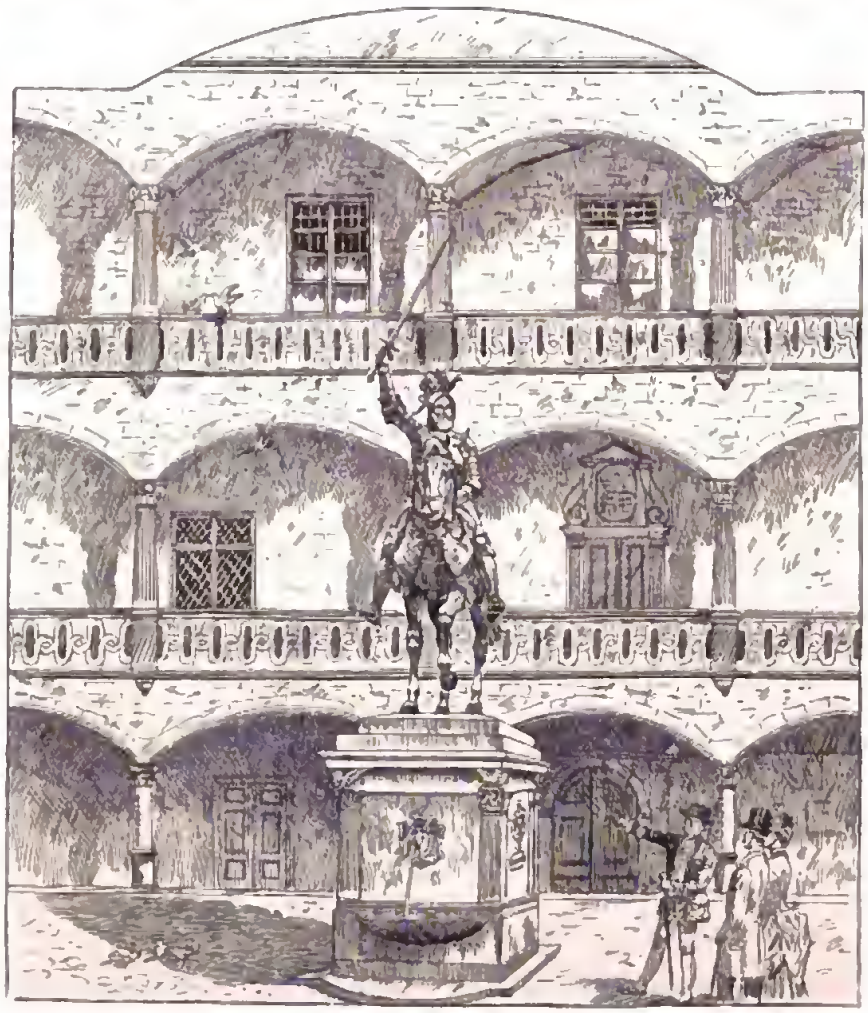
„Am Schloß gleich gegen dem Aufgang
Ein Thiergaet ligt weit breit und lang,
Darin ein Platz gar welt nud eben
Ringsenm mit Mauern hoch nmgeben.

Sänlen gebaut und mit engen Drahtgittern vermacht, das Reiherhaas außerhalb dee Maner. Südlich vom Schloß, auf der jetzigen Planie, lag der Garten der Herzogin, mit prächtigen Blumenbeeten in allen Farben „als ob es wer gemalet frei, weiß, leibfarb und gesprenkelicht, auch sammetfarb und dupfelicht, und Veieln, weiß, braun, gelb und plo, und sunst mehr Blumen seh ich da". Auch ist da ein Labyrinth, in jedem Eck ein Sommerhänslein mit schönen Kuppeldächern „mit Säulen schwarz durchsichtig, zirlich, vergüldt mit Ringen gar visirlich; darauf die gülden Knöpfe zwitzern, im Garten weit herumber glizern". Im Feigengarten stehen Granaten-, Feigen-, Lorbeer- nnd Pomeranzenbäume; auch sieht man das Württembergische Wappen aus farbigen Blumen gebildet. Weiter das Wasserwerk mit dem künstlichen Springbrunnen: „da springt nnd spritzt es alls daher, als wann es lebendig alles

wehe.* Zwei runde Lusthäuser mit Jagdgemälden und Brunnenwerken versehen, das große Armbrusthaus mit vielen Hirschgeweihen verziert und schließlich das Lusthaus (nicht zu verwechseln mit dem neuen Lusthaus, welches damals noch nicht stand) und der Rennbahn, wo die großen Ritterspiele gehalten wurden.*

Martin Crusius, welcher 20 Jahre später in seiner schwäbischen Chronik die Stadt Stuttgart beschreibt, entnehmen wie die inzwischen durch Herzog Ludwig errichteten Änderungen im Lustgarten.

„Alsdann ist eine Schaubühne von viel Fenstern und dabei ein große flacher Platz mit Sand beschüttet zu den Reitspielen. Auf dessen obern und untern Teil sind zwei hohe Säulen, auf welchen vergüldete Frauenbilder stehen: die Gerechtigkeit mit der Wagschale und dem Schwert; die Tapferkeit mit gebrochenen großen Säulen und endlich die Klugheit und Mäßigkeit. Der Platz ist mit Geländern umgeben, die mit verschiedenen Arten von Gesträuchern besetzt sind. Bau eben diesem Fürsten wurde in diesem Garten ein sehe kostbares steinernes Haus gebaut, in welchem viel gemalte Bilder und Statuen der Fürsten auch Altertümern von Deutschland und Rom sich befinden. Dieses Gebäude von Königlicher Herrlichkeit ist im Jahe 1580 aufzurichten angefangen und 1593 noch nicht zum völligen Stande gebracht worden.* Er hat auch diese Gärten mit einer Mauer umfangen lassen und sie im Umkreise mit runden Türmen ausgeziert, deßgleichen auch das Vogelhaus damit umschlassen. Es mangelt auch



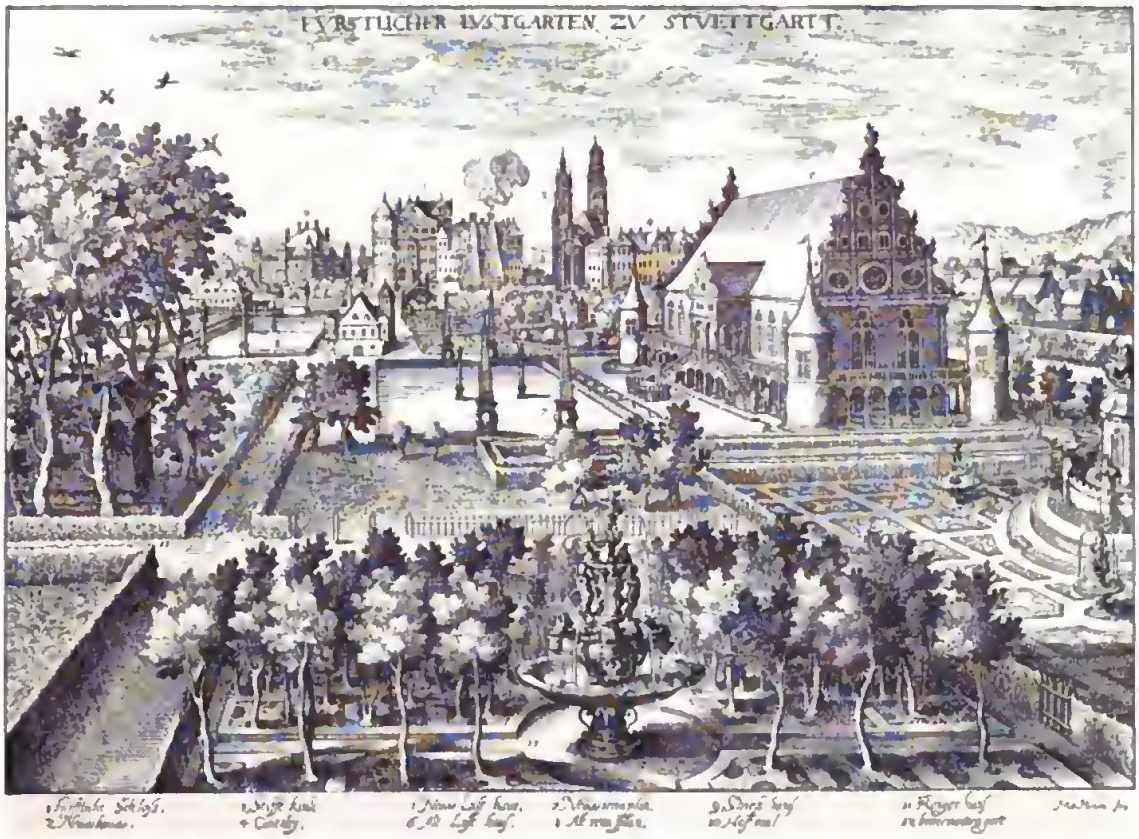
Hof des alten Schlosses mit dem Eberhards-Denkmal.

* Vergl. Poetische Beschreibung des alten Schlosses in Stuttgart. Literarische Beilage des Staatsanzeigers 1892, Nr. 7 u. 8.

* Siehe hernach die Beschreibung des Lusthauses.

Digitized by Google

nicht an Feigen und andern ausländiſchen Bäumen, welche aber jährlich wegen der Kälte mit einem Haus bedeckt und von eiſernen Öfen gewärmt werden. Ein Ölberg iſt darin und ein Irrweg von kleinen Bäumen, die in unterſchiedlicher und verwirrender Stellung viel Umſchweife machen und denen, welche ſie nicht bekannt ſind, lange Zeit viel Sorge wieder herauszukommen, verurſachen. Da ſind auch Springbrunnen darin mit metallenen Röhren, Fröſchen, Eidechſen und Schlangen, welche das Waſſer ſehr zart aus den Mäulern und Schwänzen



Der Luſtgarten mit dem Luſthaus.

herausſpritzen. Anderswo ſtehen gegaſſene Bauren und Bäurin, ſo auf eine heftige und lächerliche Weiſe tanzen. An einem andern Ort trifft man eine aus Erz künſtlich gemachte Jagd an von unterſchiedlichen wilden Tieren. Außerhalb den Gärten iſt ein Weg bis nach Cannſtatt mit Kieſelſteinen beſtreut, welcher der Rennweg genennt wird. Nicht weit davon iſt ein Waſſerturm gebaut, da das Waſſer vermög eines Rads durch einen bleiernen Kanal bis unter das Dach hinauf in eine kupferne Schale getrieben wird, von der es wieder in einen andern Kanal herabfällt, daß alſo das Waſſer in die fürſtlichen Gärten einen weiten Weg vermög des hohen Abfalls getrieben wird und in dem Paradieß durch unterſchiedliche Kanäle aller Arten ſich austeilt. An dieſem Wege, nicht weit vom Paradieß, iſt eine hohe Vogelſtange, nach Art eines Turms mit viel Seilen aufgerichtet worden im Jahr 1579, zu welchem bisweilen die Schützen aus dem Herzogtum und den Reichsſtädten zuſammenberufen werden. Da der Herzog einen gemäſteten Ochſen, der mit einer koſtbaren Decke bedeckt und mit guldenen Hörnern und Klauen geziert iſt, deßgleichen auch andere Ausbeute denen ausſetzt, die den Sieg davon tragen. Es finden ſich allerlei, auch Freifechter und ein Pritſchenmeiſter, der herumgeht, Reime macht und etwa einen unter dem Hanſen, als wenn er etwas ungeſchicktes gethan hätte, auf den Hindern klopft. Im Jahr 1580 hat ein Schütze aus Heilbronn den Ochſen gewonnen, da er den Vogel mit einem Pfeil heruntergeſchaſſen. Anno 1584 ein Burger von Eßlingen und 1586 ein Bauer von Winterbach.

Vor dem Eingang in das Schloß, wenn man zur linken Hand hineingehen will, iſt die fürſtliche Canzley, in welche aus dem Schloß ein Gang iſt; ein Gebäude ſo prächtig und weit, daß ein Fürſt darin wohnen möchte."

Weitere Einzelnheiten über den Luſtgarten erfahren wir aus der Beſchreibung Johann Öttingers, anläßlich der Hochzeit des Herzogs Johann Friedrich im Jahr 1609. Dort iſt wörtlich zu leſen: „Da ligt nun dieſer Gart an einem

ſchönen ebenen und luſtigen Ort hinten an dem F. Schloß gegen Mitternacht hinaus, iſt rings herum mit einer weißen ſteinernen Mauern, an deren vier runde Thürn mit weiten ſchönen Gemächern verwahrt und eingefangen, darein gehet man aus dem Schloß über eine aufziehende Fallbrücken. Oben gleich bei dem Eingang ſtehet die Hofmühlin. Zur rechten Hand ligt ein abſonderlichee Gart, der Herzogin Gart genannt, iſt mit luſtigen Sommerhäußern, friſchen Brunnen, auch allerlei wunderbarlichen ſettſamen und fremden Gewächſen gar herrlich geziert. Zur linken Hand iſt das Ballenhaus und dabei ein ſchöner Baum- und Grasgarten, darin man durch ein herrlich ſchön Portal gehet, ſo von ganzen glatten Stein künſtlich gemacht mit Juſtitiae und Palladis Bildern, auch zweien F. Württembergiſchen Wappen zugericht. Fürter hinab auf der rechten Hand ligt das alte Luſthaus und gleich daran die alte Rennbahn ſo 150 Schritt lang und 60 breit, dazu mit Kieß allenthalben gar wohl erſchüttet und mit einer Schranken umgeben iſt. Oben wenn man hinein reitet, ſtehen zwo hohe ſteinerne gewundene Säulen, ſo man Collonen nennt, und zu oberſt auf der einen Fortitudo oder die Stärcke, auf der andern Temperantia oder die Mäßigkeit, ſind beede Bilder in Lebensgröße, dardurch allen dahin kommenden Rittern angedeutet wird, das zu den ritterlichen Übungen zuvorderſt ein mannhaft Gemüt und Tapferkeit gehöre und daneben aller Zorn, Hitz und volle Weiß abgeſchaffen, hingegen gute Diskretion und vernünftige Beſcheidenheit gebraucht werden ſolle. Darnach mitten auf dieſer Bahn ſtehen auf zwei kleinen runden Säulen Frau Venus und ihr Sohn Cupido, an denen beden die Corden aufgehangen wird, wenn man nach den Ringlein rennet. Welche Bildnuße dee Ritterſchaft eine Anreizung geben, wann ſie Frau Veneris und des löblichen Frauenzimmers Gunſt und Glimpf erhalten wollen, daß ſie ſich befleißen ſollen in den Ritterſpielen Ehr einzulegen und den Danck darvon zubringen. Inſonderheit uber ihnen diejenigen Tugenden fleißig befohlen ſein zu laßen, welche an erſtgemeldeten beeden Saulen mit folgenden deutſchen Reimen beſchriben ſein: Auf der einen Saul darauf Fran Venus ſitzet:

Fortitudo.

Ein ſtarker Held auf dieſer Erd
Wird hoch von jedermann geehrt:
Wer aber ſich ſelbſt meiſtern thut,
Der hat eins tapfern Helden Mut.

Juſtitia.

Die Gerechtigkeit beſchützen thut,
Viel Land und Leut in guter Hut.
Denn ſie von Gott gegeben wird.
Zu halten Recht, wenn Recht gebürt.

Prudentia.

Welcher das beſt gewinnen will
Der ſeh fürſichtig auf das Zil,
Thut er zu wenig oder z'vil,
So g'winnt ein anderer das Spiel.

Temperantia.

Ein Maß in allen Dingen halt
Biltu mit Ehren werden alt.
Die Übermaß in allen Dingen.
Thut manchen um das Leben bringen.

Auf der andern Saul darauf Cupido ſtehen:

Fides.

Welcher von ganzem Herzen ſein
An Gott den Herrn glaubt allein,
Der bringt den beſten Schatz davon,
Nemlich der Auserwählten Kron.

Spes.

Mancher ſehr viel verſuchen muß
Auf Waſſer, Land mit herber Buß.
Zuletzt es ihm doch glücklich geht
Dieweil zu Gott ſein Hoffnung ſteht.

Charitas.

Lieb Gott vor allen andern Dingen,
So wird's dir gewißlich wohl gelingen.
Darnach dem nächſten Menſchen dein,
So lieben dich die Engelein.

Patientia.

Patientia bin ich genannt
In vielen Gärten wohl bekannt,
Und wer daria mich pflanzen thut
Der trägt davon ein leichten Mut.

Es iſt aber neben dieſen zweien Bildern noch eine Saul außerhalb der Schranken aufgericht, darauf Fortuna oder das Glück ſtehet, welche am linken Arm einen Korb trägt, dadurch ein Mann fällt, giebt damit zu verſtehen, welcher ſich nicht der Gebühr in den Ritterſpielen erzeige, oder wider alt Herkommen und ritterlichen Gebrauch verhalte, daß derſelb ſich keines Glücks noch Ehren und Dank zu verſehen, ſondern ſei mit Hohn und Spott bei dem löblichen Frauenzimmer gewißlich durch den Korb gefallen. Zu unterſt auf der Bahn bei dem Ausgang ſtehen wiederum zwo hohe runde Säulen den erſten gleich und auf der einen die Juſtitia oder Gerechtigkeit, auf der andern Victoria oder Sieg, zeigen an, daß die Judizierer in den Ritterſpielen mit dem urtheilen keine Gunſt noch anderes Anſehen, ſondern allein was recht und billig iſt, erkennen und ausſprechen ſollen. Und dann daß derjenige, welcher ſich am beſten und ritterlichſten halte, von der Victoria mit Ehr und Dank gekrönet werde.

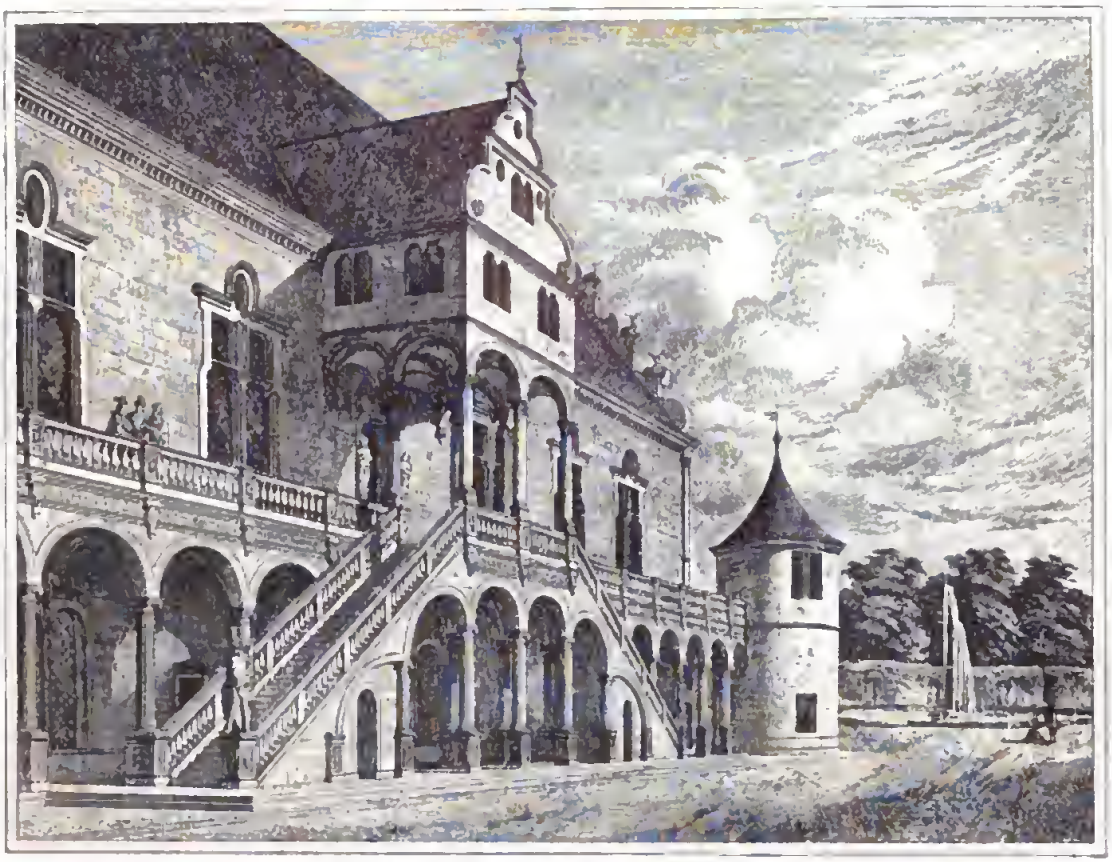
Darnach ob und neben dieſer Bahn iſt das Schieß- und Armbruſthaus zur rechten Hand: zur Linken gegen dem alten Luſthaus über der Irrgarten mit einem luſtigen Sommerhaus und Brunnenwerk. Fürder ſo man ſtraks für ſich hinab geht kommt man auf die neue Rennbahn, die ebenmäßig 150 Schritt lang und 60 breit, dazu unten und oben mit einer ſchönen ſteinernen durchbrochenen Schranke verwahrt und mit Kiß und Sand gar wohl erſchüttet iſt. Bei jedem Eingang oben und unten hat es zwo ſchöne hohe ſteinerne Säulen, ſo ſich von unten auf zuſpitzen und Pyramides genannt werden und iſt jede 44 Schuh hoch. Mitten auf dieſer Bahn ſtehen zwo kleinere runde Cotonnen, auf der einen Mercurij, auf der andern Veneris Bildnuß, an denen wir die Corden aufgehängt, ſo man zu dem Ringlein rennet.

Digitized by Google

Neben ſolcher Bahn zur linken Hand ſteht das neue Luſthaus, ein überaus herrlich und ſtattlich Gebäu, ſo weiland der durchl. hochgeb. Fürſt und Heer Ludwig, Herzog zu Württemberg ꝛc. hochlöblicher Gedächtnis von Grund auf mit großen Koſten von lauter ſchönen weißen Quaderſtücken aufgerichtet und gebauet.

Folget anjetzo weiter in dem Fürſtl. Tiergarten der Ballonenplatz, welcher gleich underhalb obbeſchriebenem Luſthaus liget, hübſch eben gepflaſtert und mit luſtigen Kammerzen, die mit Weixelbäumen überzogen, gerings herum umgeben. darinnen lauter ſolche Bäum, die fremde Italieniſche Früchten, als ſüß und ſonre Pomerantzen, Zitronen, Lemonien, Paradißäpfel, Feigen und anderes dergleichen tragen."

Eine letzte Bereicherung des Luſtgartens erfolgte durch Herzog Johann Friedrich, welcher an der unteren Gartenmauer die berühmte Luſtgrotte anlegen ließ. Über dieſen Bau ſind wir ziemlich genau unterrichtet, da nicht allein ausführliche Beſchreibungen aus dem vorigen Jahrhundert exiſtieren, ſondern auch noch ein Teil der Bauakten und Rechnungen im Königlichen Staatsarchiv vorhanden ſind.



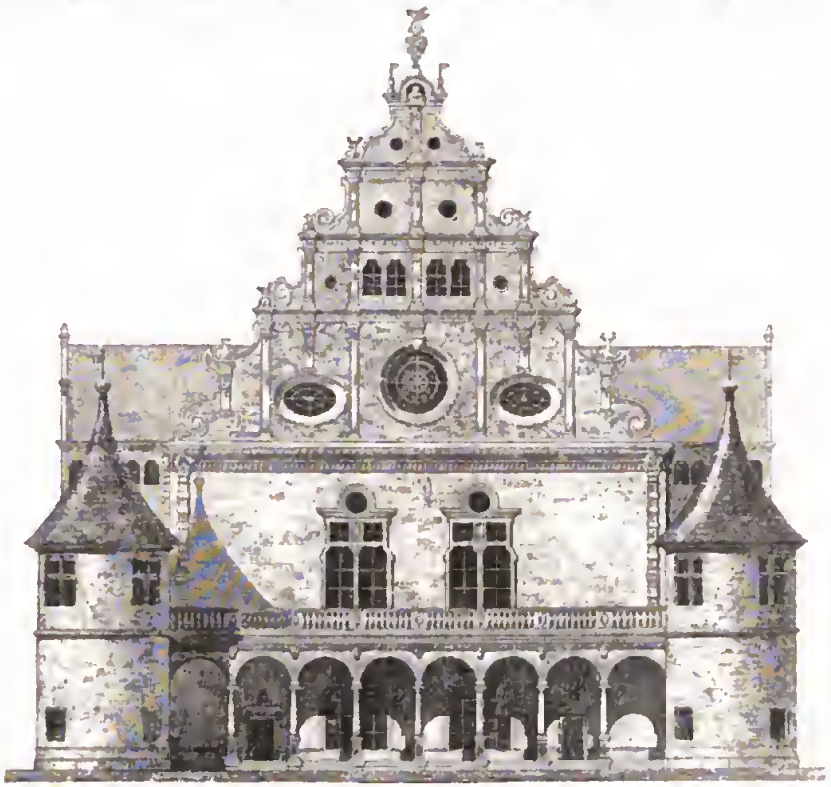
Seitenanſicht des Luſthauſes mit der großen Freitreppe.

Zur rechten Hand iſt das Reigerhaus: Zur Linken der F. Wurz- und Blumengarten, darin allerlei wunderbarliche ſeltſame und fremde Gewächs zu finden und gar luſtige ſpringende Brunnenwerk zu ſehen. Inſonderheit iſt darinn gar ein ſchönes Sommerhaus, der Ölberg genannt, mit ehernen Bildern geziert, in denen künſtliche ſpringende Waſſerwerk verborgen, die mit heimlichen Griffen gar artlich allentholben hin geleitet werden könnten, alſo daß einer gut Glück haben muß, wenn er ohne beſprengt und truken herauſſer kommen will. Endlich ſtehet in dieſem Garten bei dem unteren Thor das Feygenhaus und Pomeranzen-Garten, welcher zu Winterszeit mit einem beſonderen Gehäuß vor der Kälte bedecket wird,

Das Modell fertigte ein franzöſiſcher Ingenieur de Chaux, und die beiden Niederländer Gerhard Philippi und Jeſaias van Hülſen führten den Bau in den Jahren 1613—1621 aus. Die Grotte war nach toskaniſcher Ordnung von geſchliffenen Quadern im Viereck gebaut, 101 Schuh lang, 97 Schuh breit. Zunächſt betrat man einen mit flachen Kieſelſteinen gepflaſterten Vorhof, dazwiſchen waren verborgene Röhren angebracht, welche die Beſucher unverſehens mit Waſſer beſprizten; dieſer Hof war mit einem künſtlichen eiſernen Gitter umgeben und in der Mitte befand ſich ein großes Baſſin, „worin Neptun in Stein gehauen auf einem Felſen lag und aus ſeiner dreizackigen Gabel und bei ſich habenden Waſſer-

Digitized by Google

gefäß, wie auch aus dem unter ihm liegenden Fiſch Waſſer genug ausſpritzte". An der Vorderſeite des Gebäudes waren zwei Pavillons mit beqnemen Wendeltreppen angebracht, welche auf die das Ganze überdeckende Plattform führten, in deren Mitte ſich ein ſehr zierlicher Springbrunnen befand, während an jedem Zugang ein ruhender Löwe den Heraufkommenden Waſſer entgegenſpritzte. Eine mit Statuen von alten Kaiſern und Königen und dazwiſchen angebrachten liegenden und ſitzenden waſſerſpeienden Löwen gezierte Baluſtrade umzog die Altane. Betrat man durch das Hauptportal die Grotte, ſo

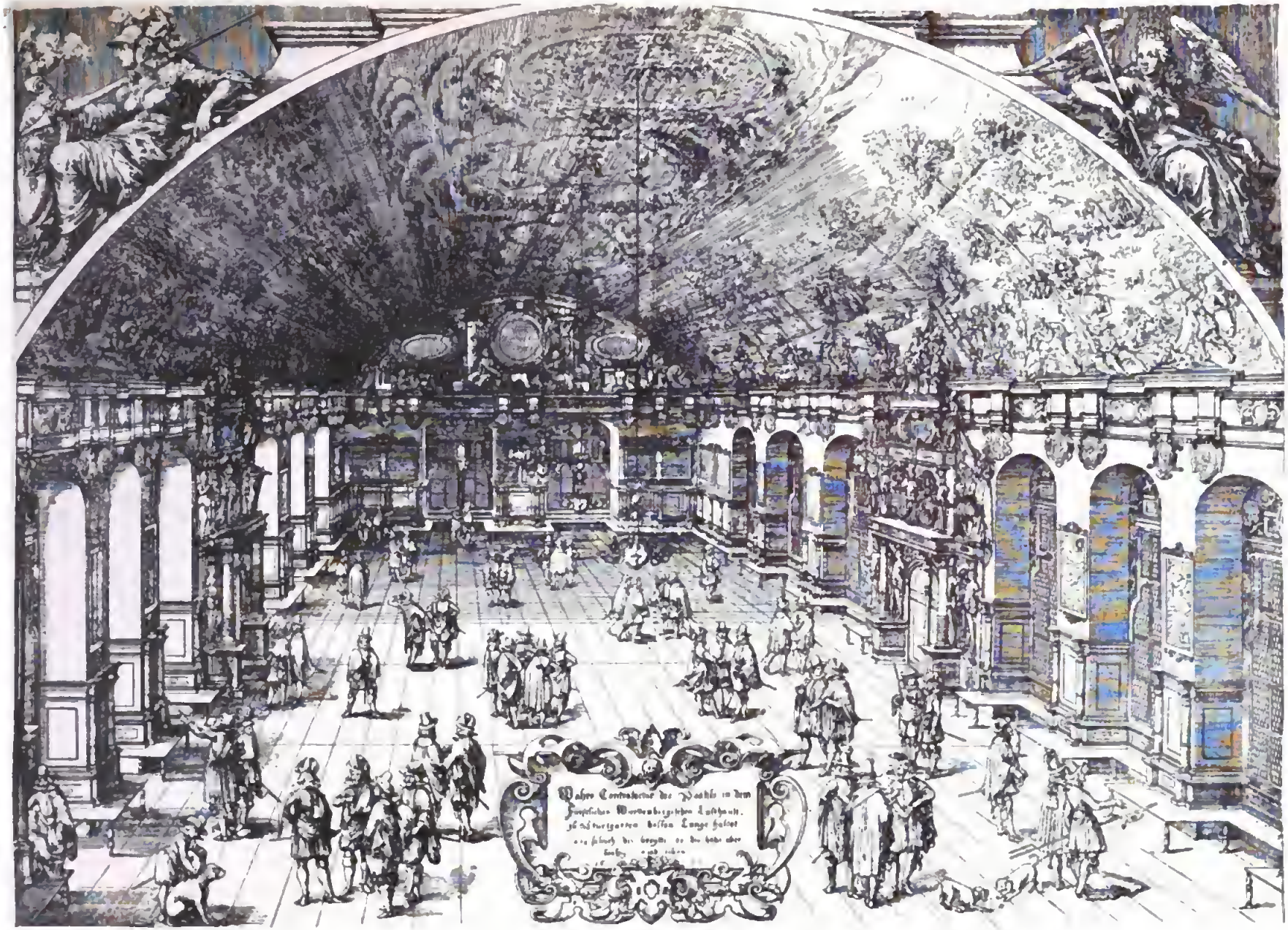


Faſſade des Luſthauſes in Stuttgart.

fiel ſogleich eine Kaskade ins Geſicht, welche vermittels eines in der Mitte befindlichen Spiegels vervielfältigt wurde. „An der Wand und den darin befindlichen muſchelhaften Höhlen waren allerhand Vögel, welche durch Kunſt ein artiges Geſang hören ließen. Auf den Seiten waren zwo, durch lauter angebrachte Muſcheln ſarmierte Menſchen-Figuren, deren die eine auf einem kupfernen Waldhorn, die andere aber auf einer Trompete blies, daß man ſie ſehr weit hören konnte. Der Gang, welcher durch die ganze Breite des Gebäudes ging, war mit platten Kieſelſteinen wie im Vorhof belegt und die Wände mit lauter aus Muſcheln und Schnecken gemachten Figuren bedeckt, welche auch Waſſer ausſpritzten. Hier waren auch zwei Enten, welche das ihnen vorgehaltene Waſſer einſchluckten. Linker und rechter Hand waren zwei Gewölbe mit Tuff- und anderen dergleichen Steinen bekleidet. In jenen war die Andromeda mit Feſſeln an einen Felſen geſchmiedet, gegen welchen ein Drach vieles Waſſer aus dem Munde ſchaffe. Unterhalb aber war ein angekleidetes, ſitzendes Weibsbild, welches ein auf den Armen haltendes Kind hin- und herbewegte, als ob ſie es einſchläfern wollte, wodurch aber das Waſſer aus einem verborgenen Ort unter den Kleidern hervorſpritzte." — In dieſem Gewölbe wurden auch vermittels eigenartig angebrachter mechaniſcher Vorrichtungen allerlei Waſſergebilde: Schnee, Nebel, Regen, Blumen, Schirme, Kronen, Kugeln und dergl. erzeugt. In dem Gewölbe rechter Hand ſtand in einer Ecke ein Jäger in Lebensgröße, welcher mit ſeiner Büchſe nach einem in der Höhle hangenden Steinadler zielte und ſie losbrannte, wodurch mit einem ſtarken Knall Feuer und Waſſer abgeſchoſſen wurde. Überhaupt war die Grotte ſo eingerichtet, daß, wenn man jemand benetzen wollte, er dem Waſſer nicht entgehen konnte, ſondern von demſelben bis vor den Ausgang verfolgt wurde.

Nach dem noch erhaltenen Bauüberſchlag betrugen die Koſten für das künſtliche Werk 33 054 Gulden, für die „movierenden Sachen" allein waren 7000 Gulden berechnet. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Grotte in gutem Stand, und ein beſonderer Grottier ſorgte für die Maſchinerie; nach und nach verwahrloſte man aber deren Unterhaltung, und eine durch den Herzog Karl Alexander beſchloſſene Ausbeſſerung unterblieb durch den ſchnellen Tod

Digitized by Google



Der große Saal im ehemaligen Lusthaus zu Stuttgart. Nach dem Kupferstich von Brentel 1610.

dieſes Fürſten. Herzog Karl Eugen ließ das Ganze im Jahr 1749 von Grund aus abbrechen und kurz darauf auch das ſchöne Luſthaus in ein Opernhaus umwandeln. Damit wae den Herrlichkeiten des Luſtgartens ein Ende gemacht, und erſt König Friedrich legte ſeit 1806 die gegenwärtigen Anlagen an.

Das ehemalige Luſthaus in Stuttgart.*

Wahl keinem anderen Gebäude unſeres engeren Vaterlandes iſt in neueree Zeit ſo viel Intereſſe entgegengebracht worden, als dem ehemaligen Luſthaus. Es war ein Prachtbau erſten Ranges, ein „faſt königlicher Bau", wie ſich eine alte Beſchreibung ausdrückt, der weit und breit ſeinesgleichen ſuchte. Sein Untergang kann nicht genug beklagt werden. Zum Glück hat man noch mehrere alte Beſchreibungen und Abbildungen, auch ſind durch die Fürſorge des Grafen Wilhelm von Württemberg eine große Zahl der herrlichen Skulpturen gerettet worden und jetzt auf Schloß Lichtenſtein aufgeſtellt.

Untere Galerie im Luſthaus.

Schon im Jahr 1758 wurde das Luſthaus in ein Opernhaus umgewandelt, doch blieb das Äußere größtenteils unverletzt, erſt im Jahre 1811 brach man den nördlichen Giebel ab und verunſtaltete das Ganze durch häßliche Anbauten, und in den Jahren 1845 bis 1846 mußte der ganze Bau dem jetzigen Theatergebäude zum Opfer fallen, das in der Hauptſache auf den Grundmauern des Luſthauſes ruht. Dank dem unermüdlichen Fleiß des damals beim Umbau verwendeten Architekten Beisbarth, ſind wie jetzt in der Lage, ein reiches Material von Detailzeichnungen und Riſſen zue Hand zu haben, welche der junge kunſtbegeiſterte Mann unter allerlei Hinderniſſen während des Abbruchs aufgenommen hat. Außerdem bietet noch das Königliche Staatsarchiv manches urkundliche Material, ſo daß man im Stande wäre, das ganze Haus bis ins kleinſte Detail wieder erſtehen zu laſſen. Einſtweilen müſſen wie uns eben mit einer Beſchreibung begnügen, welche an der Hand obengenannter Quellen andei verſucht werden ſall.

Herzog Ludwig legte den Grundſtein am 23. Mai 1584, nachdem ſchon am 30. März zwar der erſte Pfahl in den Grund eingerammt wae; ſolcher 25' langee eichener Pfähle waren es 1500. Baumeiſter war Georg Beer, deſſen Bauüberſchlag, datiert vam 3. Dezember 1583, jetzt noch bei den Akten des Königlichen Staatsarchivs aufbewahrt wird.

Darnach bezifferten ſich die Koſten auf 233 500 Gulden. (Vergleiche die Forſchungen von K. Walcher in den Württ. Vierteljahresheften für Landesgeſchichte, Jahrg. 1886 u. 87.) Das Gebäude war beſtimmt füe Feſtlichkeiten und ſollte demgemäß einen geräumigen Saal mit den nötigen Kommunikationen enthalten; es wurde nach dem damaligen Sprachgebeauch Luſthaus, analag dem Luſtgarten, in welchem es ſtand, genannt, denn ein Theater nach modernen Begriffen kannte man damals noch nicht. Der Bau bildete ein Rechteck von 270 Fuß Länge und 120 Fuß Breite, nach neueren genauen Meſſungen 68 Meter lang und 30 Metee breit und war aus „lauter weißen Quaderſtucken aufgeführt". Die beiden Stockwerke werden duech ein hohes Dach überdeckt, welches an den Schmalſeiten mit reich kantourierten Giebeln abſchließt. An den vier Ecken waren runde vorſpringende Türme angebracht, welche dem Ganzen ein maleriſches Anſehen verliehen. Rings um den oberen Saal lief eine offene Galerie oder Terraſſe mit ſchönem Geländee und darunter befand ſich ein mit Kreuzgewölben überdeckter von 48 kannelierten Säulen getragener Portikus.

Betreten wir jetzt den Raum zu ebener Erde, ſo kommen wir durch eine dee vielen Thüren in einen mit reichen Kreuzgewölben, ſog. Sterngewölben überdeckten Saal, welcher auf 27 kannelierten, doriſchen Säulen ruht. In dieſem Raum waren vier quadratiſche Baſſins angebracht, welche aus der in der Mitte befindlichen Säule mit Waſſer verſorgt wurden; dort waren ganz ähnlich, wie an den Brunnen dieſer Zeit,

* Max Bach in Nr. 106 der Württembergiſchen Landeszeitung, Jahrgang 1888.

Digitized by Google

je vier Röhren ongebracht, welche ihr Wosser in die Bossins ergossen, weitere wosserspeiende Löwenköpse befonden sich am Piedestol der Säule. Die großen, rundbogigen Doppelsenster gewährten herrliche Durchsichten ouf den Lustgorten. Die Schlußsteine der Gewölbe in Stuck unb Forbe woren mit Woppen von Städten, Klösteen und Ämtern geziert, und deren Boden rings um die Bossins, mit roten und weißen Werksteinplotten belegt. Die Wände rings herum waren „mit lustigen unb künstlichen Kaiser, König, fürstl. und ondern herrlichen unb roren Konterfeien, Bildnissen, Histoeien und verschiedenen Stommbäumen bekleidet". Noch interessonter war oder ber offene Säulengang, bessen Kreuzgewölbe ouf herrlich skulpierten Konsolen ruhen. Diese Konsolen trugen die Brustbilder von 62 Ahnen des württembergischen Houses, nebst dem Herzog und seiner beiden Gemahlinnen. (Heer Rechtsanwolt Walcher hat dos Verdienst, diese größtenteils noch jetzt auf Schloß Lichtenstein befindlichen Figuren eichtig gestellt unb ihre ursprüngliche geneologische Reihensolge wieber aufgesunden zu haben.) An jeder Konsole wor bos betreffende Woppen ongebrocht und borunter eine in Solenhofer Stein geätzte und vergoldete Schriftplotte in reicher Kortouchen-Umrahmung. Die Kostüme waren bis ouss kleinste Detail burchgeführt, bemolt und vergoldet. In den unteren Stockwerken der Türme waren die seiner Zeit von dem Morbacher Präzeptor Studion gesommelten römischen Denksteine ousgestellt, und im vorderen Turm gegen Abenb besond sich das Wasserwerk, welches die verschiebenen Brunnen im Lustgorten speiste. Auf zwei großen Freitreppen gelangt man zur Plottform, welche sich rings um das Gebäude zieht. Die Treppen woren mit eisernen Gitteen obgeschlossen und zu unterst mit je zwei römischen Stotuen geziert. Ist mau oben, so steht mon in einer von sechs Säulen getragenen Vorholle, welche den Zugang zum Festsool bildet; darüber befinden sich zwei verborgene Gemächer, „darin man die Musik zu halten pflegt, olso daß mon es gleichwohl hören, ober nicht sehen komn".

Bassinhalle im Lusthaus.

Der Festsool selbst ist 201 Fuß long und 72 Fuß breit, im Scheitel zirko 50 Fuß hoch, gedeckt von einem künstlichen Hängewerk, in kühnen Bogen gesprengt, ein Meisterwerk domoliger Zimmermonnskunst, von den Zeitgenossen ollgemein bewundert. 16 reizend eingesoßte Doppelsenster mit ongenehmen Fensteenischen unterbrechen das reich gegliederte hohe Getöfer; bie beiben einonder gegenüberstehenden Thüren sind „ouswendig mit Herkulis in Stein gehouenen Bildern und seinen Thoten, inwenbig mit einem herrlichen olobosternen Gestell von Säulen, Bildern, Württembergisch und Pfälzischen Wappen geziert". Ringsum im Saale sind hölzeene Sitzbänke angebracht unb über dem Getäfer zwischen den Fenstern hangen 20 Tofeln der Förste, wie sie Dr. Georg Gabner von 1582—1599 „in Grund gelegt und mit Forben ousgestreichen hot". Untee dem Gesims der Decke sind die Porteäts der fürstlichen Röte und Beomten, 26 on der Zohl, in Dool-Rohmen ousgehängt, unb on der hinteren Wand gegen Nordost steht dos Porträl des erlouchten Bouherrn Heezogs Ludwig mit seinen beiden Gemahlinnen in Lebensgröße gemalt; gegenüber an ber vorberen Wond ist Herzog Feiebrich mit Gemahtin in Wachs possiert, dorunter stehen lateinische Verse unb der Name des Künstlees J. B. Braun.

Das Gewölbe ist „in der Mitte mit den Historien und Werken ber heil. Dreifoltigkeit über alle Maßen heerlich und künstleeisch gemalt", seener war vorl gemolt das jüngste Gericht mit dem thronenden Gott Voter, Himmel und Hölle, und die Erschoffung der Welt mit beigesetzten loteinischen Versen unb den betreffenden Bibelstellen. Der untere Teil bis on die Wond war mil lustigen Landschaften und Jagben, die von Herzog Ludwig geholten worben, verziert; die dabei handelnben Peesonen waren meistens Porträts. An dem schön gemalten Gesims waren bie Städte genonnt, die oben gemalt woren; es waren bies zur linken Seite: Brackenheim, Hohen-Asperg, Stuttgart, Herrenberg, Tübingen, Nagolb, zur rechten: Neuenstobt, Backnong, Schorndorf, Kirchheim, Uroch, Heidenheim.

Diese Deckenmolereien fertigte der berühmte Moler Wenbel Dietterlen von Stroßburg um die Summe von 1650 Gulden. Die ondern Sochen, Porträts unb dergl. molten noch Angabe der noch vorhondenen Rechnungen: Hans Steiner, Hofmoler, Hons Korg von Augsburg, Hans Dorn von Kirchheim, Anbreos Herreneisen von Nürnberg, Jakob Züberlein von Tübingen, Peter Riedlinger von Eßlingen, Sebostian Romminger, Gobriel Dachs unb Philipp Greter; sie erhielten zusommen 5200 Gulben. Außer ben eben genonnten Bildeen woren auch noch die Ehrenpsorte Kaiser Moximillans von Albrecht Dürer und die Abbildung einer im Lustgarten zur Blüte gebrachten Aloe, welche 30½ Fuß hoch wurde und mit 12000 Blumen besetzt war, ousgehängt. Man hat noch einen guten Kupferstich von Fr. Brentel, welcher dos Innere des Saoles darstellt, reprobuziert in Hönselmanns Illustrierter Geschichte von Württemberg. (Siehe die Beiloge.)

Die beiden Giebel des Gebäudes waren in Gesimse obgeteilt, ouf denen Hirsche saßen und im Frontispice befand sich das Bildnis des Bouherrn mit Zirkel und Richtscheit, zu oberst waren künstliche Wetteesohnen, darstellenb einen Engel ouf der Krone eines Eichbaumes, om Fuße mil den Wappen des Herzogs und seiner beiden Gemahlinnen. Von diesen in getriebenem Kupfer ousgeführten, teils vergoldeten, teils bunt

Digitized by Google

bemalten Kunſtwerken exiſtiert noch eines, welches lange Zeit auf dem Türmchen des Königlichen Hoftheaters plaziert war, in neueſter Zeit aber in die Königliche Staatsſammlung verbracht worden iſt. Von der Ausſtattung des Luſthauſes hat ſich auch noch eines der Tafeln des Dr. Gabner, das Stuttgarter Amt, erhalten, jetzt im Muſeum vaterländiſcher Altertümer.

Über den ſchon oben genannten Meiſter Georg Beer wiſſen wir leider nicht viel, ſein Haus ſtand an der Stelle des Bankier Pflaumſchen Hauſes, Ecke der Calwer- und Lindenſtraße; dort war an einer Konſole ſein Bruſtbild ausgehauen mit beiſatgender Inſchrift:

„Fürſtlicher Baumeiſter Georg Beer
Der war dieſes Hauſes Bauherr
Der erſte Stein gelegt iſt in 1586 Jar,
Den 4. Juli das iſt war."

Von ſonſtigen Bauten Beers nennen wir das Collegium illustre in Tübingen 1588—93, und das Schloß zu Hirſchau vollendet 1595. Am 8. Auguſt 1593 war Herzog Ludwig geſtorben; die gänzliche Vollendung des großen Werkes in Stuttgart hat er wohl nicht mehr erlebt. Denn am 21. Juli 1593 war ihm nach Backnang berichtet worden, daß die Bildſchnitzerarbeit bis auf den 1. September nicht fertig ſein könne. Mit dem Hingang des Herzogs und mit dem Eintritt eines neuen, einer anderen Linie angehörigen Regenten ſcheint auch der alternde Baumeiſter jenes außer Thätigkeit getreten zu ſein. Sein Schüler, der ihm am Luſthauſe geholfen hatte, Heinrich Schickhard, wird ſein Nachfolger. Beer ſtarb am 15. Juli 1600 und hatte in der Spitalkirche ein Epitaphium; er muß ziemlich alt geworden ſein, da ſchon 1586 ihm die grauen Haare nahen und er wegen ſeines Alters nicht mehr alles allein verſehen kann. Über ſeine Abſtammung und Familie iſt nichts eruiert, wahrſcheinlich iſt es ein Sohn des herzoglichen Rats Dr. Kaſpar Beer, welcher 1561 ſtarb.

Die Wetterhexe auf dem Luſthaus.

Das kleine oder alte Luſthaus.

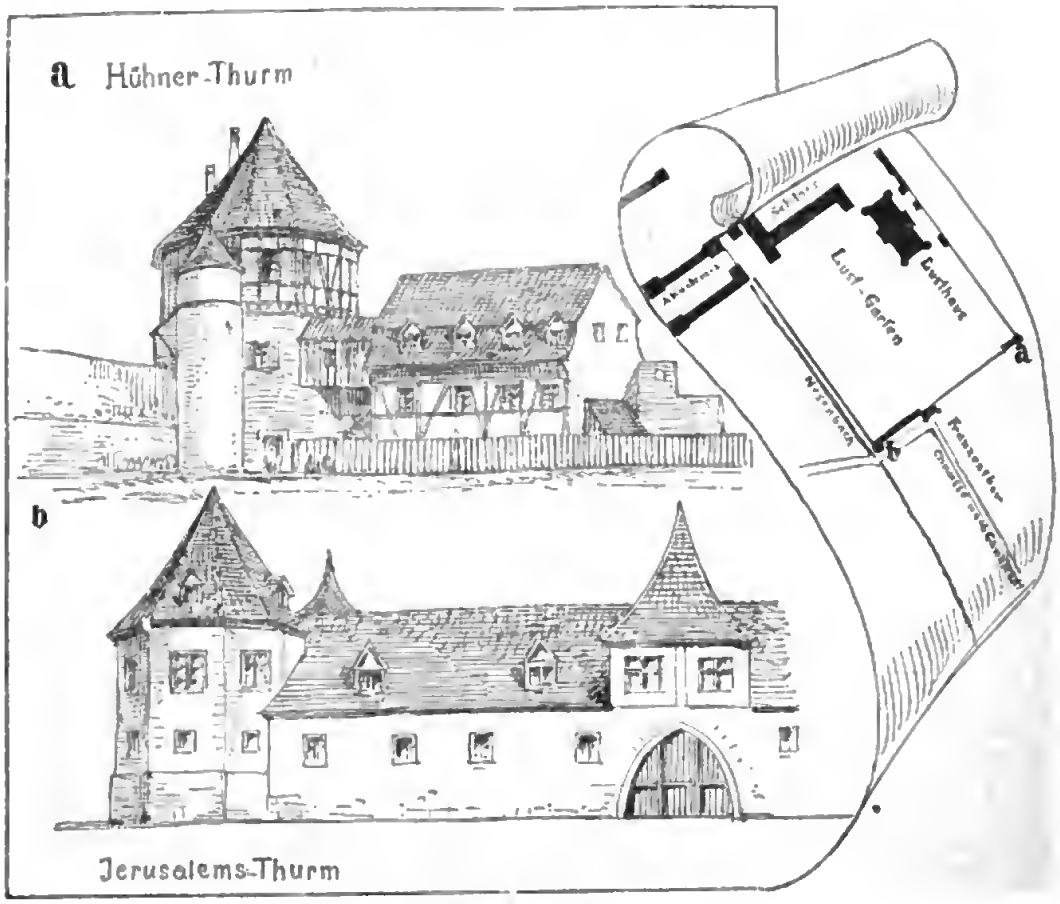
Dieſes Gebäude lag ſüdlich vom großen Luſthaus und wurde vom Herzog Chriſtoph im Jahre 1555 erbaut, es diente ſeiner Zeit demſelben Zwecke wie das 40 Jahre ſpäter erbaute neue Luſthaus und hatte vor ſich die 150 Schritt lange und 60 breite ſog. alte Rennbahn, welche ſchon 1511 genannt wird. Am oberen Eingang dieſer Rennbahn ſtanden auf zwei gewundenen Säulen die Statuen der Tapferkeit und der Mäßigkeit, am unteren die der Gerechtigkeit und der Siegesgöttin; in der Mitte erblickte man auf zwei kleineren Säulen die Venus und den Kupido, außerhalb der Bahn aber die Glücksgöttin.

Das Gebäude ſelbſt war, wie die Abbildung zeigt, in einfachem Stil gebaut mit vier Erkern und einem Treppenturm. Das Innere enthielt einen einzigen großen Saal mit ſchön getäferter Decke; dort war die herzogliche Kunſtkammer aufgeſtellt, welche Eberhard III. gegründet hatte, ſie enthielt damals 20 788 Stücke, darunter 10 128 Münzen, 342 Trink- und andere Geſchirre, 87 Löffel, 1711 Edelſteine, 39 Ringe von Gold und Silber, 12 Paternoſter, 20 Kruzifix und Altärlein, 119 in der Erde gefundene Antiquitäten, Bilder, Inſtrumente, Grabſchirr, 32 von Menſchen kommende Sachen, 367 von Tieren, 2441 indianiſche Schnecken und Muſcheln, eine Rüſtkammer u. ſ. w. Der auf der Abbildung in der Mitte des Saales ſtehende Tiſch ſteht noch jetzt in der Königlichen Altertümerſammlung, ebenſo erkennen wir darauf vorne rechts ein Gemälde nach Rubens „Die Amazonenſchlacht", welches gleichfalls noch in der genannten Sammlung aufbewahrt iſt. Das Gebäude ſtand noch 1746 mitten im Hof des damals im Bau begriffenen neuen Reſidenzſchloſſes, in dieſem Jahr wurde die Kunſtkammer in den neuen Bau verbracht. In den unteren Räumlichkeiten hatte Herzog Friedrich ſein alchymiſtiſches Laboratorium.

Digitized by Google

Von ſonſtigen herrſchaftlichen Gebäuden außerhalb des alten Tunzhofer Thors gelegen, ſind weiter zu nennen das Jägerhaus, ein langes Gebäude mit zwei hinteren Flügeln, welches an der jetzigen Königsſtraße beziehungsweiſe Schloßplatz gegenüber dem Königsbau gelegen und von Herzog Chriſtoph erbaut wurde, man ſieht das deutlich auf dem Sauterſchen Proſpekt von 1592 und bei Merian. Herzog Eberhard Ludwig ließ das Haus 1707 zur Wohnung für die Frau von Grävenitz einrichten, die bis 1710 hier blieb. Später, in der letzten Zeit der Regierung des Herzogs Karl Eugen, diente es als Abſteigquartier für Standesperſonen, welche nicht im Schloß aufgenommen werden konnten und wurde deßwegen auch ſehr ſchön eingerichtet und möbliert. Außerdem wohnte hier noch der Oberjägermeiſter und unten war die Wildpretkammer. König Friedrich verlegte das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten hieher, welches auch bis zum Abbruch des Gebäudes im Jahr 1818 da blieb. Das daran anſtoßende Viehhaus, von Herzog Ludwig erbaut, ließ Herzog Karl Eugen niederreißen und dafür eine Kaſerne des Leibcorps erbauen, welche gegen die Straße hin eine ſchöne lange Fronte machte (man hat davon noch einen Proſpekt mit dem gegenüberliegenden Redoutenſaal). Neu eingerichtet wurde das Gebäude im Jahr 1803 und nun zum Sitze des Kriegsminiſteriums und zur Wohnung des Kriegsminiſters beſtimmt.

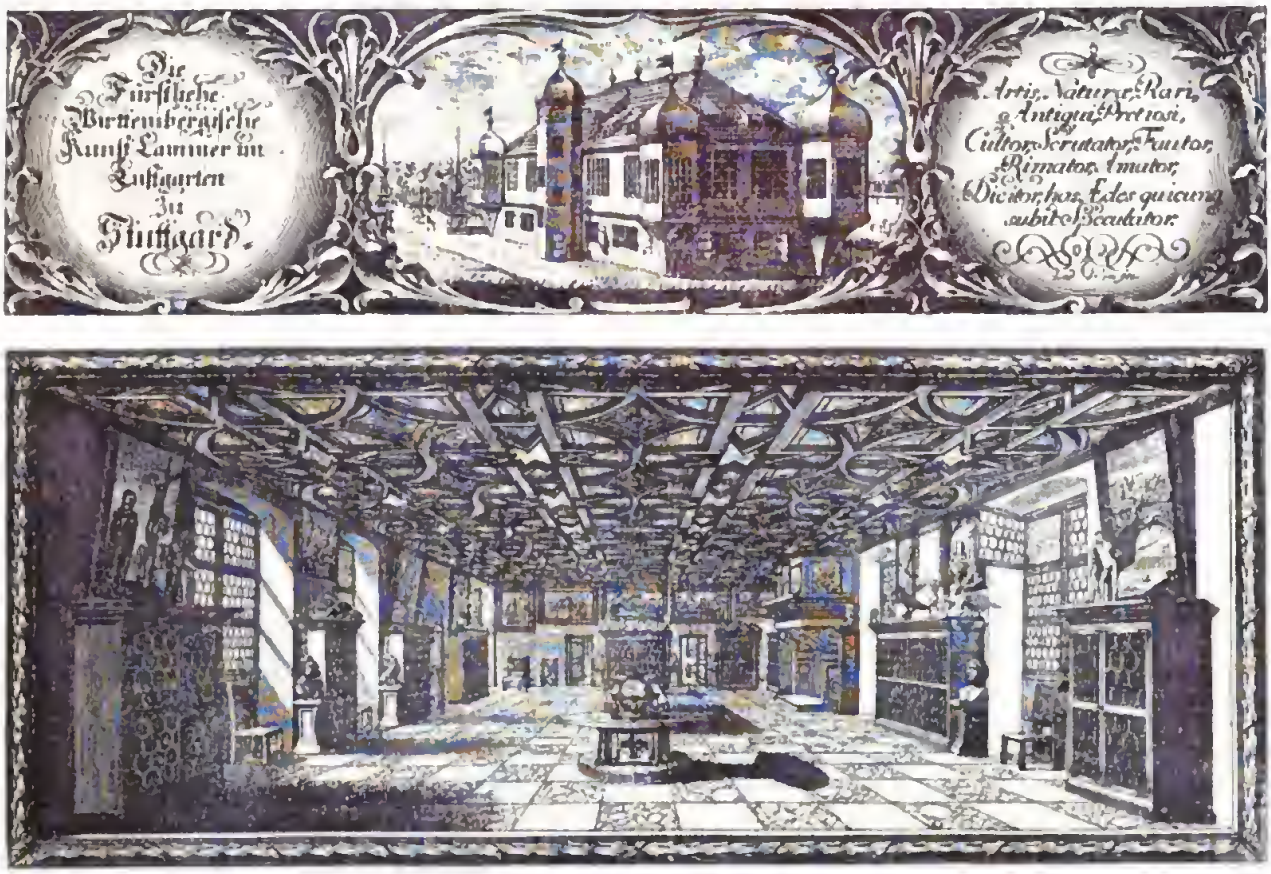
An Stelle des Königsbaus lag das von Herzog Friedrich 1599 erbaute Futterhaus, welches 775 in ein Reithaus umgeſchaffen wurde (ein älteres Reithaus lag im Schloßgraben, welcher um dieſe Zeit aufgefüllt wurde). 1802 wurde dasſelbe zum Theater eingerichtet, nachdem das kleine Theater abgebrannt war und erhielt einen auf vier Säulen ruhenden Vorbau mit einer Doppeltreppe. Hofbaumeiſter Thouret wandelte es in einen 160 Fuß langen, 51 breiten und 36 hohen Redoutenſaal um, welcher mit einem auf 38 Säulen ruhenden Tonnengewölbe überdeckt war. Das Gebäude wurde 1855 abgebrochen.



Mauer-Türme des Luſtgartens.

Weiter aufwärts ſtand das Fürſtenhaus. Nach Pfaff kaufte ſchon im Jahre 1505 Herzog Ulrich von Hans Gaisberger, Vogt zu Stuttgart, das Haus um 1500 Gulden und ſchenkte es ſeinem Erbmarſchall, Konrad Thumb von Neuburg, woher es auch den Namen des Marſchallenhauſes erhielt.

Konrads Söhne verkauften es 1527 an den Probſt zu Ellwangen, Albrecht Thumb, und dieſer an ſeinen Vetter Friedrich Thumb für 1600 Gulden. Im Jahr 1604 beſaßen es Albrecht und Gottfried Thumb mit ihrem Schwager Hans Philipp von Rippenburg, ließen es aber ſo zerfallen, daß ihnen Herzog Friedrich I. bei Strafe gebieten ließ, es auszubeſſern. Am 28. März 1629 trug der Erbmarſchall Johann Friedrich Thumb es nebſt 4000 Gulden Landſchaftskapital dem Herzog Ludwig Friedrich zu Lehen auf, da ihm dieſer den Verkauf Schwager der Gräfin v. Würben, zur Wohnung an, trat es dieſem für ein Forderung von 4000 Gulden an dir Rentkammer am 13. Juni 1720 eigentümlich ab und befahl der Landſchaft, es von allen Steuern und Laſten zu befreien. Nach des Herzogs Tode mußte Sittmann das Haus wieder herausgeben, welches nun der Geheimerat und Erb-Oberſtallmeiſter v. Röder bekam. Dieſer verkaufte es am 19. Februar 1748 für 50 000 Gulden mit allem Zubehör und den darin befindlichen Mobilien an den Herzog Karl Eugen, der es zum



Die fürſtlich württembergiſche Kunſtkammer im Luſtgarten zu Stuttgart.

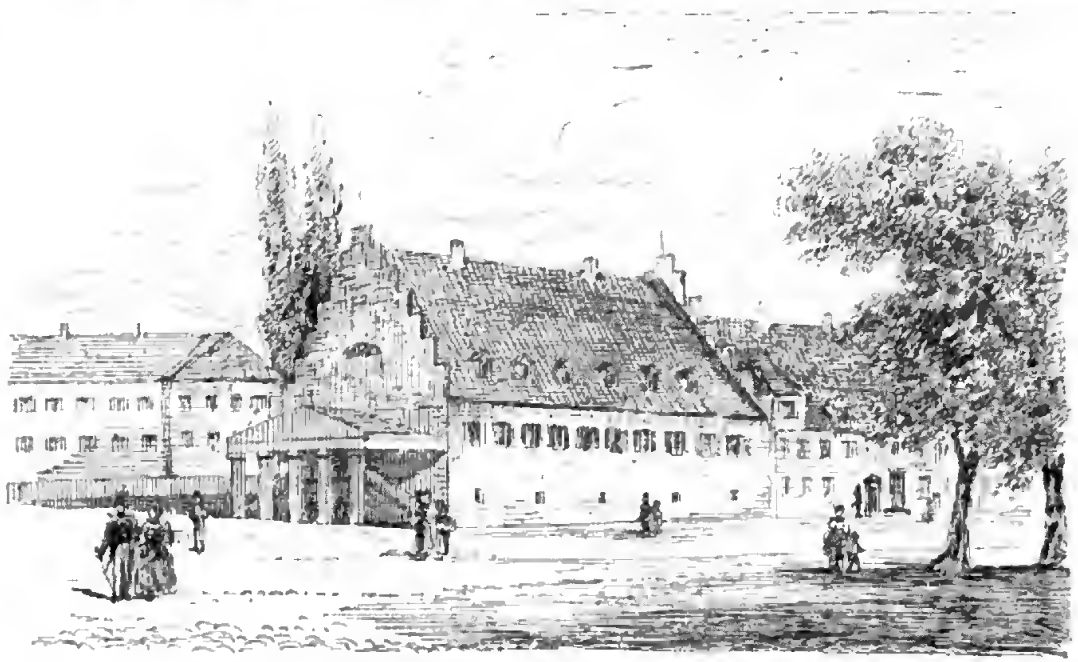
des halben Hofes Kornthal geſtattete, es verfiel aber während des 30jährigen Kriegs gänzlich und wurde erſt 1643 auf Befehl des Herzogs wieder hergeſtellt, im Jahr 1658 aber wegen der koſtſpieligen Unterhaltung für die Zurückgabe obiger 4000 Gulden Lehenskapital von den Beſitzern an die Regierung abgetreten, vom Herzog Eberhard III. aber ſofort wieder an den Oberrat Johann Konrad Krafft für 8400 Gulden verkauft; hierauf beſaßen es nacheinander der Geheimerat Georg Wilhelm Bidembach, v. Treuenfels, der Vizekanzler J. J. Kurz und der Tübinger Profeſſor Dr. J. David Mögling, deſſen Witwe es 1718 an den Herzog Eberhard Ludwig verkaufte. Der Herzog wies es dem Geheimerat von Sittmann, einem Witwenſitz für ſeine Mutter herrichten ließ und nach deren Tode (1756) zur Aufnahme fürſtlicher Perſonen beſtimmte, worauf es den Namen Fürſtenhaus erhielt. Im Jahre 1816 wurde hier für die damalige Kronprinzeſſin Katharina eine griechiſche Kapelle eingerichtet, und ſpäter die Wohnung des Geheimenrats-Präſidenten und der Sitz der Kanzleidirektion des Geheimenrats. Als letzter Überreſt dieſes Gebäudes haben ſich noch einige Säulen erhalten, welcher einſt Hackländer auf ſeinem Gut Haidehof wieder verwendet hat, wo ſie noch, nebſt einigen andern vom Luſthauſe ſtammenden, zu ſehen ſind.

Der zum Hauſe gehörige Garten wurde durch Herzog Karl Eugen bedeutend vergrößert und mit allem Luxus:

Springbrunnen, Treibhäusern und dergl. ausgestattet. 1775 machte man daraus einen botanischen Garten, um dessen Anlage sich besonders der damalige Professor Martini Verdienste erwarb, und baute darin ein Gewächshaus mit einem Lehrzimmer zum Unterricht der Akademisten in der Botanik. Dieser Garten wurde später noch mehr erweitert, 1782 aber das dem Fürstenhaus zunächst gelegene Stück weggenommen und eine Straße, die jetzige Fürstenstraße, durchgeführt. An Stelle dieses Gartens wurde 1810 die Feldjägerkaserne erbaut, in welche später das Postamt verlegt wurde.

Neben dem Fürstenhaus war das Gebäude der Gewölbsverwaltung, worin die Vorräte an Tuch, Seide und anderen Stoffen, deren Einkauf der Gewölbsverwalter zu besorgen hatte, und die Galakleidungen für die Hofdienerschaft aufbewahrt wurden.

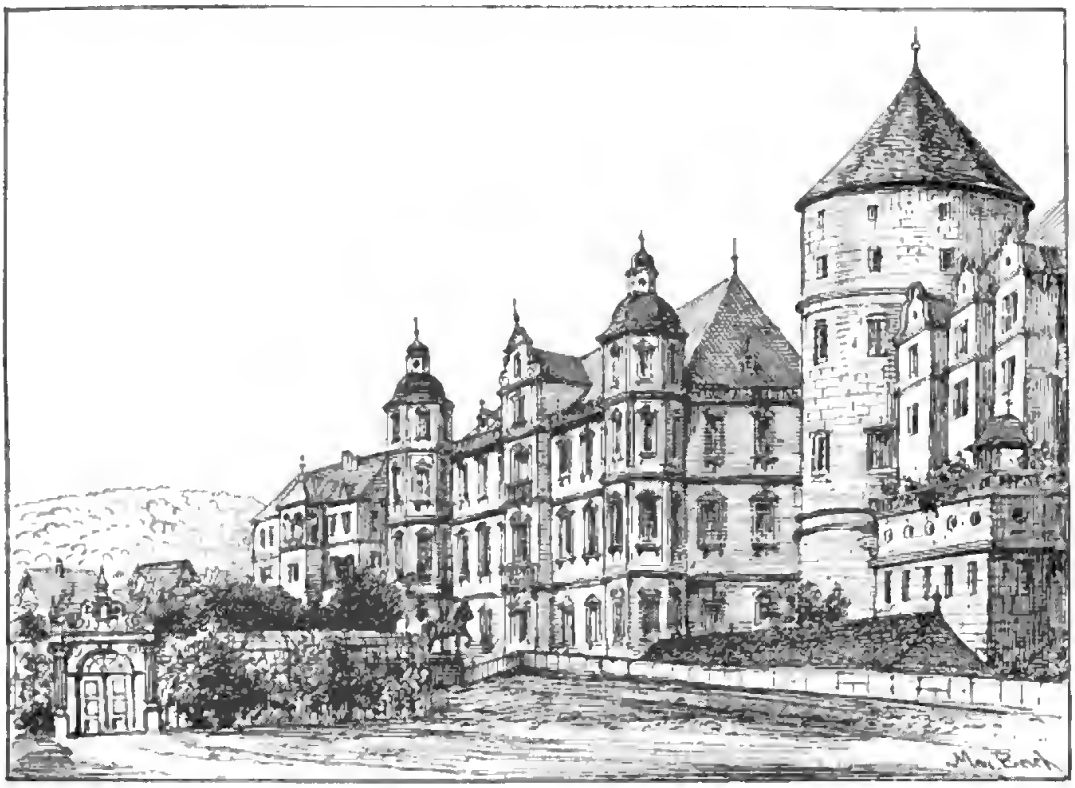
Von weiteren herrschaftlichen Gebäuden in der Altstadt ist vor allem zu nennen der Neue Bau oder das Harnischhaus. Der Neue Bau oder das Harnischhaus, das gefeiertste Werk des berühmten Architekten Heinrich Schickhard (geb. 1558, gest. 1633), wurde auf Befehl des Herzogs Friedrich in den Jahren 1599—1609 an der Stelle mehrerer Privathäuser, einer älteren Rüstkammer und des sog. unteren Bades gebaut. Der Bau stand längs der, von der jetzigen Karlsstraße gegen das alte Schloß sich hinziehenden Stadtmauer, also nicht mitten auf dem ehemaligen Bärenplatz, wie man öfters zu hören bekommt, sondern zwischen dem Ministerium des Innern und dem Stadtdirektionsgebäude (dem alten Marstall), auf einem Terrain, welches jetzt größtenteils die Gemüsehalle einnimmt, allerdings aber auch Abschnitte des ehemaligen Dorotheenplatzes und der Planie in Anspruch nimmt. Daneben stand noch bis in die neueren Zeiten die Münze, von welcher die dort auf den Bärenplatz mündende Straße jetzt noch ihren Namen hat. Das Gebäude sollte im Erdgeschoß Raum für den Marstall und in den oberen Stockwerken prächtige Säle enthalten, in welchen die Kostbarkeiten des Regentenhauses — Raritäten und Kuriositäten — aufgestellt werden sollten. Der Grundstein wurde am 6. März 1599 im Beisein des Herzogs gelegt. Darüber kann uns am besten eine Kupferplatte Auskunft geben, welche man beim Ausbrechen der letzten Grundmauern des Gebäudes anno 1786 im Grundstein liegend vorfand. Auf derselben war folgende Schrift eingegraben: „Uff den 16. Martii 1599 hat der durchlauchtig hochgeborn Fürst und Herr Herr Friderich Hertzog zu Würtemberg und Teckh, Graven zu Mümpelgart, Herr zu Haidenheim und Ritter beider königlichen Orden in Frankhreich unnd Engelland ꝛc. den ersten Stein an diesem fürstlichen Marstall und Rüst-Chammerbau lassen legen. Der Allmächtig verleye Hand darzu, Amen." Auf dem Stein selbst war eine ähnliche Inschrift angebracht. Noch in demselben Jahre begleitete Schickhard seinen Herzog nach Italien, welches er schon das Jahr zuvor besucht hatte, und damals scheint der Herzog schon auf Anraten Schickhards den Entschluß gefaßt zu haben, ein Gebäude in den Formen des italienischen Palaststils aufführen zu lassen. Zur weiteren Orientierung unternahm derselbe im Winter 1599—1600 die Reise, welche, von Schickhard beschrieben, im Druck erschienen ist. Im Laufe des Jahres 1600 hat nun Schickhard zu Mömpelgard, wie er selbst berichtet: „die Abriß zu dem newen Marstallbau gemacht, hab



Der ehemalige Redoutensaal mit der Feldjägerkaserne.

Digitized by Google

alß nebend den Mömpelgardiſchen gebäuen auch ſolchen ſchwehren und keſtlichen Baum fertigen müſſen". Das Gebäude war für die damalige Zeit etwas ganz Beſonderes, denn noch das ganze 16. Jahrhundert hindurch konnte man die mittelalterlichen Reminiszenzen in der Baukunſt noch nicht abſtreifen, wie ja auch das kurz zuvor vollendete Luſthaus, an welchem auch Schickhard als junger Mann beteiligt war, in ſeinen Dispoſitionen und Profilierungen noch ganz den althergebrachten Formen huldigte. Der Kroniſt Gabelkover (1621) nennt den Bau „uff italieniſche Manier erbaut" und Ötinger in ſeiner poetiſchen Beſchreibung der Hoffeſtlichkeiten unter Herzog Johann



Der Neue Bau mit dem alten Schloß im Jahr 1698.

Friedrich iſt des Lobes voll, indem er ſagt: „ein königlich Werk, mächtig und groß, von ſchönen glatten Quaderſtein, ſo künſtig ſoll der Marſtall ſein." Durch ein Erdbeben am 10. September 1603 erlitt der Bau bedeutende Beſchädigungen, ſo daß ein Teil wieder abgetragen werden mußte; erſt 1607 wurde das Ziegeldach aufgeſetzt, aber im Innern wurde noch zwei Jahre lang gebaut. Der Herzog erlebte die Fertigſtellung nicht mehr, er ſtarb am 29. Januar 1608; ſein Nachfolger Herzog Johann Friedrich ließ im Jahr 1612 anſtatt des Ziegeldachs ein Kupferdach aufſetzen. Später wurde der Bau auch teilweiſe zu Wohnungen und Hoffeſtlichkeiten benützt, ſo wohnte 1711 die berüchtigte Gräfin von Würben daſelbſt. Aber ſchon am 22. Dezember 1757 ſollte durch ein trauriges Geſchick der ganzen Herrlichkeit ein Ende gemacht werden. Herzog Karl wollte in dem großen unteren Saale eine franzöſiſche Komödie aufführen laſſen, und es waren daher eine Menge Handwerksleute beſchäftigt, die nötigen Zurüſtungen dazu zu treffen. Da brach mittags gegen 2 Uhr, als der Herzog gerade bei der Tafel ſaß, plötzlich Feuer aus, welches ſich ſo rapid verbreitete, daß an ein Retten der Koſtbarkeiten nicht mehr zu denken war. Um 5 Uhr ſtürzte das ſchwere kupferne Dach ein und erſtickte das Feuer, der Rauch war aber ein ſo furchtbarer, daß man erſt den andern Morgen ſich nähern konnte. Ein Glück war, daß ſchon 1751 ein Teil der Altertümerſammlungen, namentlich die Münzen und Kleinodien, ins alte Schloß geſchafft wurde; dieſe Reſte bilden jetzt einen Teil des Königlichen Münz- und Kunſtkabinetts. Die prächtige Waffenſammlung ſcheint dagegen ganz zu Grunde gegangen zu ſein. Es wäre ein Leichtes geweſen, den Bau wieder herzuſtellen, da das ganze Mauerwerk faſt unverſehrt erhalten war; aber der Herzog ließ nur die Pferdeſtälle reſtaurieren und alles übrige 20 Jahre lang als Ruine daſtehen. Vergeblich machte man dem Herzog den Vorſchlag, als es ſich im Jahr 1774 darum handelte, für die neu gegründete Landesbibliothek ein Lokal zu ſchaffen, den maſſiven Neuen Bau dazu zu verwenden; der Herzog wollte nicht und die Bibliothek kam auf das 1820 abgebrochene

Digitized by Google

Herrenhaus. Schon 1778 fing man an, den Bau abzubrechen, was aber sehr langsam und mit großer Mühe von Statten ging, da sämtliche Quader durch eiserne Klammeen mit einander verbunden waren. Im August 1782 kam der Großfürst Paul von Rußland zum Besuche des Hofes in Stuttgart an. Nun sollte die Umgebung des Schlosses gesäubert werden, man füllte den Graben um das alte Schloß aus, brach die am Graben stehenden Schlosserläden ab und ebnete den Platz, wo einst der Neue Bau stand. Die letzten Grundmauern des Gebäudes scheinen aber erst im Jahr 1786 vollends ausgebrochen worden zu sein, denn da fand man den

Der Neue Bau erbaut von Heinrich Schickhard gegen Westen
Nach einer Zeichnung von Heideloff.

oben schon erwähnten Grundstein. Der Deckel hiezu war von rotem Marmor und wurde später von den Eleven der Kunstakademie als Meßtisch benützt. — Versuchen wir nach den noch vorhandenen Materialien eine möglichst genaue Beschreibung des Baues zu geben. Der Theatermaler Viktor Heideloff fertigte von der Ruine kurz vor dem Abbruch eine Zeichnung, welche die Königliche Kupferstichsammlung bewahrt, eine andere Handzeichnung erwarb die Königliche Staatssammlung aus dem Nachlaß des Professor Heideloff; von demselben existiert auch ein Ölgemälde im Besitz der Hofdomänenkammer. Diese Zeichnungen würden aber nicht genügen, uns eine richtige Vorstellung von dem Bau machen zu können, wenn wir nicht noch einige alte Kupferstiche zu Rat ziehen könnten, welche den Bau freilich im kleinen Maßstab, aber doch deutlich und vollständig darstellen. Am besten zeigt sich der Bau auf dem seltenen Kupferstiche, welcher den Leichenzug der Herzogin Marie Dorothee Sofie am 4. Juli 1698 darstellt; dann auf verschiedenen Stichen von Merian aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Das Gebäude, ein längliches Viereck von 130′ Länge und 80′ Breite, hatte vier Stockwerke und war an den Ecken durch Türme belebt, welche gegen den Schloßgarten zu aus dem Sechseck konstruiert waeen, während die Fassade gegen die Stadt durch viereckige Türme (Risalite) begrenzt war. In der Mitte der beiden Langseiten war ein weiterer Vorsprung angebracht, welcher sich oben giebelförmig abschloß. Hier waren die trefflich konstruierten Wendeltreppen angebracht, welche von den Zeitgenossen bewundert wurden und nach dem Brande noch gut erhalten waren. Jedes Stockwerk war durch stark vortretende Gesimse abgeschlossen und die Formen der Fenster wechselten jedesmal; unten mit einfachen Giebelkrönungen, im ersten Stock ornamentale Krönungen, im zweiten Büsten aus dem Giebel hervorschauend und oben das Gesimse wieder durch einfache Bekrönung abgeschlossen. Die Fenster in den Türmen und Vorsprüngen waren sämtlich durch Balkone mit eisernem Geländer geziert, eine Neuerung, welche man bisher nur in Italien kannte. Die Portale waren nicht im Halbkreis abgeschlossen, wie fast

Digitized by Google

alle Thüren am Lusthaus, sondern horizontal mit Giebeln bekrönt, auf welchen Putten das württembergische Wappen hielten aber auch statt dessen ein ovales Oberlichtfenster umfaßten. Rings um das hohe steile Dach lief eine Balustrade, welche dem Ganzen einen hübschen Abschluß gab, und die Türme endeten in Kuppeldächer mit aufgesetzter Laterne. Die ganze Ornamentation und Behandlung der Glieder hatte schon etwas Barockes und erinnert sehr an das Kapitäl des 1599 erbauten sog. Wasserturms an der alten Kanzlei. Auch der von Schickhard erbaute Turm der Stadtkirche zu Cannstatt darf als ein Beispiel für die Art und Weise der Fensterdekoration, wie sie auch am neuen Bau ausgeführt war, gelten. Das Innere des Gebäudes enthielt im Erdgeschoß der herrlichen Marstall, durchaus gewölbt; jede Abteilung für ein Pferd war durch eine barische Säule getrennt; die Raufen waren von der schönsten Schlosserarbeit und stellen vielfach verschlungene Arabesken, verbunden mit allerlei Menschen- und Tierfiguren, dar. Über den Raufen, sowie über den verschiedenen Eingängen waren Hirschköpfe angebracht, welche die schönsten Geweihe trugen, mit Schnitzelei und gravierter Arbeit der feinsten Art. Unter den Hirschköpfen standen die Namen der hohen Personen, welche die Hirsche geschossen hatten. Auch sonst waren Eberzähne und dergl. zu mancherlei Zierrat verwendet und mit allerlei Jägerreimen versehen, oder meldeten Schilde von Jagderlebnissen der Herzoge und andern vornehmen Herrn. Von allen diesen Geweihen führen wir nur das Geweih eines 36-Enders an, welches jetzt noch vorhanden und im Naturalienkabinett zu schauen ist. Es steht ganz blank geputzt aus und ist mit Namen und Inschriften aller Art versehen. Die Fußböden der Pferdeställe waren von dickem Blei, das man wieder glatt schlug, wenn es von den Hufen stark verdorben war. Durch alle Ställe gingen Wasserkanäle, welche durch ein Druckwerk gespeist wurden. Im ersten Stockwerk befand sich der große Festsaal, 124' lang, 74' breit und 68' hoch, welcher ringsum von einer von 12 Säulen getragenen Galerie umgeben war. Hier waren die 12 Monate in Gemälden vorgestellt, an der Decke waren Szenen aus der württembergischen Geschichte gemalt und an den Seiten „vielerlei Maskeraden und Einzüge". An der Wand hingen Küraße fürstlicher Personen und ein großes Gemälde der Schlacht bei Höchstädt, welches Herzog Eberhard Ludwig daselbst aufhängen ließ. In den beiden oberen Stockwerken befand sich die eigentliche Kunst- und Rüstkammer, hier hat man alles aufgestellt, was das Regentenhaus Denkwürdiges aufzuweisen hatte, teils wirkliche Kunstschätze, teils historische Merkwürdigkeiten oder auch bloße Raritäten, wie es die damalige Zeit liebte. Bürck im Anhang zum Adreßkalender von 1736 giebt eine Beschreibung dieser Raritäten. Da waren Rüstungen und Armaturstücke württembergischer Fürsten, unter anderem der sogenannte Lilienküraß, den der Graf Eberhard von Württemberg von Karl dem Einfältigen von Frankreich erhalten haben soll; die Rüstung des Grafen Emich, der Küraß, den Prinz Magnus 1622 in der Schlacht bei Wimpfen, und der, den Herzog Eberhard Ludwig 1704 in der Schlacht bei Höchstädt trug; ein anderer Küraß, den im Dezember 1688 ein Franzose aus dem neuen Bau wegnahm, der alsbald darauf wieder beigebracht wurde; der Helm, den Graf Albrecht von Hohenlohe trug, als er bei dem Rennen zu Stuttgart im November 1575 tötlich verwundet wurde. Ferner waren zu sehen der kostbare Pallasch des Herzogs Karl Alexander, das Schwert, mit welchem vier Scharfrichter Namens Bickel 300 Verbrecher hinrichteten; die Lanze des Grafen Georg Ernst von Henneberg, 18' 6" lang, am Handgriff mit Perlen verziert, zwei blecherne Masken, ein Küraß und vier Büchsen, welche einem berüchtigten Räuber und Mörder, Stier von Ilsfeld, der 1572 hingerichtet wurde, gehörten. Auch fünf ausgebälgte Pferde von Herzog Eberhard Ludwig waren da, zwei Schimmel, die er am 2. Juli 1704 in der Schlacht am Schellenberg, ein Fuchs, den er 1697 bei seiner Vermählung, und ein Falch, den er am 13. August 1704 in der Schlacht bei Höchstädt ritt. Außerdem sah man den Hund des Herzogs Ferdinand von Württemberg-Oels, welcher von demselben an den berühmten Menzikoff verschenkt wurde und später ganz allein den Weg aus Sibirien in seine Heimat fand. Ein Wildschwein, welches der Herzog Ulrich im Jahre 1507 auf dem Raßfeld bei Urach erlegte, und anderes mehr.*

Zunächst dem neuen Bau steht noch jetzt der **Marstall**, welcher im Jahre 1560 von Herzog Christoph erbaut wurde. An dessen Stelle lag früher der alte Bauhof, welcher schon 1393 genannt wird, die Heerenschmiede und ein noch älterer Marstall, nebst einigen Privatgebäuden, welche der Herzog für 2132 Gulden verkaufte und das gewonnene Terrain teilweise wieder an Privatleute veräußert hat. Bis 1806 diente das Gebäude seiner Bestimmung und wurde dann der Stadt als Waghaus und Fruchthalle überlassen, im Jahr 1816 wurde hier die Polizei und Stadtdirektion eingerichtet.

Nördlich vom Schlosse steht noch heute die **alte Kanzlei**, jetzt als Hofapotheke und Bau- und Gartendirektion dienend; es ist eines der ältesten Gebäude der Stadt und wurde im Jahr 1543—44 von Herzog Ulrich erbaut, dessen Wappen nebst Wahlspruch am Hauptportal angebracht ist.

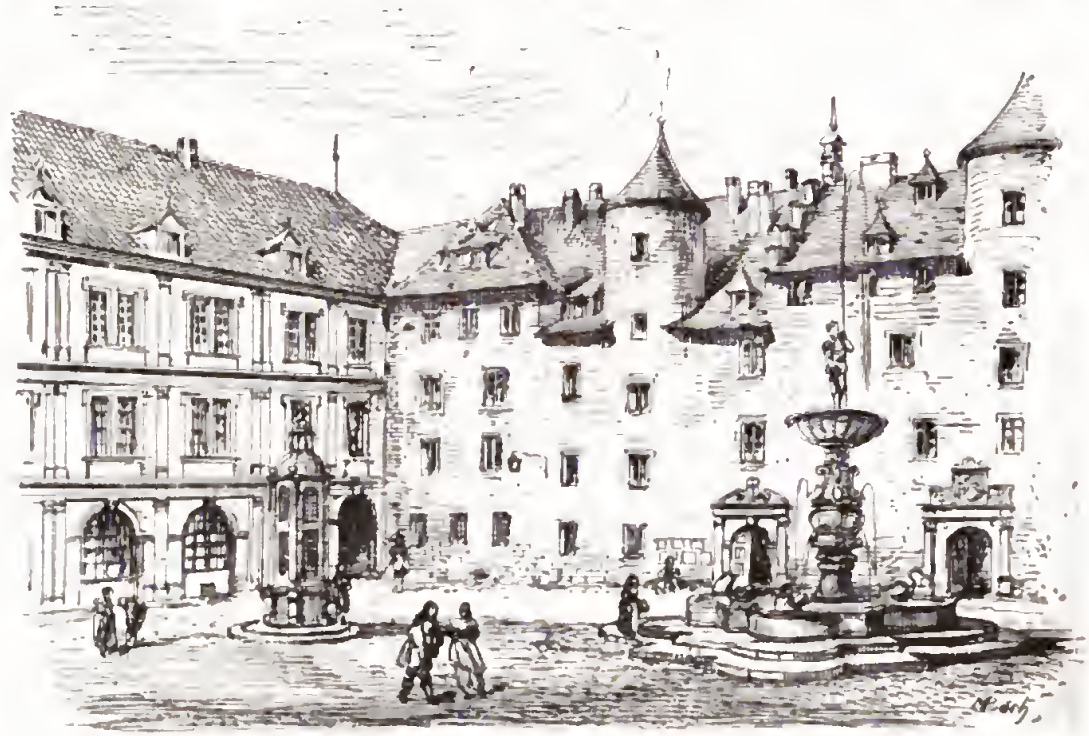
Man nahm die Steine teilweise von der abgebrochenen Wallfahrtskirche in Heslach. Im Jahr 1566 ließ Herzog Christoph „um den armen Unterthanen einigen Verdienst zu verschaffen" diesen Bau teilweise niederreißen und neu und größer wieder aufbauen. Neben den für die verschiedenen Behörden nötigen Zimmern und Registraturen, enthielt das Gebäude auch ein Bibliothekzimmer und eine Montierungskammer; im mittleren Stock war das große Sitzungszimmer und ein langer Saal, im unteren die Rentkammer und die Landschreiberei und geistliche Rechenbank. An der südöstlichen Ecke errichtete Herzog Friedrich 1. 1599 einen zierlichen Turm in Form einer kolossalen Säule, welche ein Wasserwerk enthielt zur Speisung verschiedener Brunnenwerke im Schloß und seiner Umgebung. Am 30. Dezember 1684 durch Feuer stark beschädigt, aber schon im nächsten Jahre durch den Administrator Friedrich Karl wieder hergestellt, hat das Gebäude so ziemlich sein altertümliches Aussehen erhalten. Die beiden

* Vergl. den Artikel des Verfassers „Die ehemalige Rüstkammer im Neuen Bau zu Stuttgart". Neues Tagblatt 1894, Nr. 71.

Digitized by Google

Portale, von welchen das links ſtehende ſeinen alten Aufſatz ganz verloren hatte, wurden vor etwa zehn Jahren durch Hofbaumeiſter Bayer reſtauriert. Sehenswert ſind die beiden Wendeltreppen, welche in runden Türmen endigen. Eine lateiniſche Inſchrift an dem oben genannten jüngeren Portal giebt über die Schickſale des Gebäudes Auskunft.

Das der Kanzlei zunächſt ſtehende ſog. Kommishaus blieb unvollendet bis 1663, wo Herzog Eberhard III. den Plan ſeines Großvaters Friedrich völlig auszuführen beſchloß; er kam aber nur mit einem Stockwerke zu ſtande, den ganzen Bau führte erſt der Adminiſtrator Friedrich Karl auf, laut



Der alte Schloßplatz mit dem Kunſtbrunnen im Jahr 1680.

folgender Inſchrift über dem Portal: „Basilicam hanc Fridericus I. Dux Württemb. coepit ao. MDCV. cont. ad annum MDCVII Eberhardus III. Dux W. anter I. Contign. partem addidit ao. MDCLXIII instat operi Eberhardus Ludovicus Dux W. Administratore Duce Friederico Carolo ao. MDCLXXVII; Colophonem imponent facta. Das Gebäude wurde vornehmlich zur Beherbergung fremder Geſandten beſtimmt und hieß daher das Geſandtenhaus. Herzog Eberhard Ludwig richtete es im Jahr 1710 neu ein und beſtimmte es zur Wohnung für den Erbprinzen Friedrich Ludwig, woher es den Namen Prinzenbau bekam. Nach dem Tode des Erbprinzen ſtand es eine Zeitlang leer, 1751 kam die Kunſtkammer hinein, die hier bis 1776 blieb, wo dann Herzog Karl Eugen den Prinzenbau durch einen Gang mit der Kanzlei vereinte und dem Geheimen Kriegsrat und Kirchenrat ihre Lokale darin anwies; auch hielt die Académie des Arts ihre Sitzungen darin. König Friedrich richtete das Gebäude wieder zur Wohnung fürſtlicher Perſonen ein und baute im vorderen Teil des nebenliegenden Stiftsfruchtkaſtens Remiſe und Stallungen ein. Zuerſt wohnte Herzog Paul, dann Herzog Wilhelm darin, ſpäter bezog es Prinz Friedrich, der Sohn des Prinzen Paul, deſſen Witwe, die Königin Mutter, es heute noch bewohnt.

Der von dieſen Gebäuden, der Stiftskirche und dem alten Schloß, eingeſchloſſene Schloßplatz, erhielt ſeine Geſtaltung weſentlich erſt durch Herzog Friedrich I. Doch ſtand noch lange Zeit vor dem Chor der Stiftskirche ein Haus, welches auf dem Stadtplan von 1843 eingezeichnet iſt. Der Schloßgraben war mit einem ſchönen ſteinernen Geländer eingefaßt und in der Mitte des Platzes ſtand ein prächtiger Brunnen, welcher auf dem Proſpekt, der auch dem Braade von 1683 aufgenommen iſt, zu ſehen iſt. Dieſer intereſſante Kupferſtich giebt uns ein deutliches Bild des alten Schloßplatzes gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Man hat vor ſich den Schloßgraben mit der Schloßbrücke und dem prächtigen Portal, welches Herzog Friedrich I. 1599 errichten und mit „amerikaniſchen" Bildern" verzieren ließ, links führt eine Treppe in den Graben hinab und daneben ſchließen ſich die Werkſtattbuden an, welche auf dieſer Seite den ganzen Schloßgraben eingefaßt haben und erſt im Jahr 1782 beſeitigt wurden. Der Brunnen, welcher als der „große Luſt- und Springbrunnen" bezeichnet iſt, wurde gleichfalls an Stelle eines älteren, vom Herzog

Digitized by Google

Ulrich erbauten, durch Herzog Friedrich I. neu aufgeführt, war aber zu Anfang des 18. Jahrhunderts so schadhaft geworden, daß der steinerne Trag abgetragen und durch einen eisernen, zu Königsbronn gegossenen Brunnenkasten, ersetzt werden mußte.

Die alte Kanzlei und das Gesandtenhaus zeigen sich schon in der heute nach bestehenden Form, während auf dem Prospekt, welcher den Brand der Kanzlei am 30. Dezember 1684 darstellt, nach der alte Tunzhafer Thorturm und an Stelle des Prinzenbaus ein alter Fachwerkbau sich präsentiert.

Abbildung der Hoch-Fürstlichen Württembergischen Anno. 1683 den 29. Decembris. in den Brand gerathenen Kantzley. in der Residentz und Haupt Statt Stuttgardt.

A Die Fürstliche Kantzley.
B Eingangß Portal
C. Eingang in den Keller
D das gemach warinn das Feuer entstanden
E. der Lange Saal
F. die Waßer Künst
G. der Thüren warinen das Feuer zu letzt gedampfft worden
H. die Feuer Mauer wardurch das übrige Gebaw vom Feuer errettet worden.
I der Schloß Platz.
K der Neüwe Hochspringende Lust Bronen
L die alte sogenandte Hauß Hoffmeisterey Behaußung.
M. das Thor gegen der Goern vorstatt
N Underschidene Wacht Feuer
O Hohe Herrschafft zu pferdt in Emsiger anordnung das Feuer zu dämpffen geschäfftig.
P Underschidene rare Feuer sprichen.
Q das Eingangß Portal auff der Schloß Brückhen.
R der Gang vom Schloß in die Kantzley
S. der Gang in den Schloß graben

Die prächtige Brunnensäule wurde wieder hergestellt, „da dann im März 1714 der Brunnen mit allen Röhren und der Lanze zu springen begann“. Doch schon 1738 mußte der Brunnen wieder repariert werden und 1766 wurde er ganz entfernt, die gußeisernen Platten schenkte der Herzog der Stadt, welche den Marktbrunnen damit bekleiden ließ, wo sie noch zu sehen.

Das Rathaus.

Unter den bürgerlichen Gebäuden der Altstadt nimmt das Rathaus die erste Stelle ein; Ulrich der Vielgeliebte gab der Stadt am 29. November 1466 das Recht, ein eigenes Haus zu bauen, wo sie Salz verkaufen, Zoll und Lagergeld sollte nehmen dürfen, was früher in herrschaftlichen Gebäuden

Digitized by Google

geſchah. So entſtand das Rat- oder Bürgerhaus am Markte, welches im Jahr 1468 fertig geſtellt und mit dem Bilde des Grafen Ulrichs mit der Reichsſturmfahne geziert war. Es war ein hoher Fachwerkbau mit ſteinernem Erdgeſchoß und wurde im Jahr 1583 im Charakter der damaligen Zeit mit Figuren und Wappen reich geſchmückt. Zum Glück hat Architekt Hauſer vor der Modernisierung durch Baurat Groß im Jahr 1825 eine Aufnahme der Faſſade angefertigt, welche Zeichnung im Zimmer des Stadtvorſtands aufbewahrt wird und aus welcher man mit Wehmut die einſt ſo reiche Dekoration erblickt, welche dem damaligen Geſchmack weichen mußte.

Auffallend einfach war der Giebel in drei Abſtufungen mit Uhrtafel, oben ſchaut eine Ritterfigur, wahrſcheinlich den Grafen Ulrich den Vielgeliebten darſtellend, herab. Die beiden Hauptſtockwerke waren dagegen aufs reichſte ausgeſtattet. Unter den Fenſtern des erſten Stockes waren folgende Wappen der durch Heirat mit dem Württembergiſchen Hauſe verbundenen Fürſtengeſchlechter angebracht: Württemberg, Bayern, Bitſch, Öſterreich, Pfalz, Braunſchweig, Ochſenberg, Portugal, Brandenburg, Münſterberg, Polen, Liegnitz, Sachſen, Ungarn und Trappau. Über den Fenſtern waren, durch Karyatiden getrennt, die Wappen der Württembergiſchen Herzoge von Ludwig an, dem zur Zeit regierenden Herzog bis Eberhard dem Greiner, angebracht. Im oberen Stock waren die ſechs Fenſter gleichfalls durch Karyatiden getrennt; an der Nebenſeite ſind, entſprechend dem oberen Wappenfries, Figuren angeordnet und an der Ecke trug ein Atlant das Gebälk. Ganz einfach gegliedert und dem Stil der übrigen

Der Marktplatz im Jahr 1810.

Architektur keinenfalls entſprechend, war das Hauptportal und vermute ich, daß dieſes nebſt dem Giebel im Laufe des 17. Jahrhunderts eine Erneuerung erfahren hat. Gleichzeitig mit der Erneuerung der Faſſade wurde „die vordere große Stube und das kleine Stüblein getäfert, das vordere Bürgermeiſterſtübchen vergrößert und zum Schutz vor Feuersgefahr gegen Dr. Balthaſar Maſers Haus hin eine ſteinerne Wand aufgeführt, was zuſammen 1600 Gulden koſtete."

Das Innere des Gebäudes iſt öfter verändert und alles altertümliche daraus entfernt worden, nur der hintere Saal gegen das Bürgerhöfle bewahrt noch in der Ecke die Skulptur, welche Graf Eberhard der Jüngere im Jahr 1495 dort als

Digitized by Google

Wahrzeichen anbringen ließ. Die Figur ſtellt die Gerechtigkeit vor mit Schwert und Wage und dabei iſt auf einem Spruchband zu leſen:

„Hör erſt beed Theil!
Darnach urtheil.“

Sanft ſieht man noch einige alte Herzogsbilder im Saale aufgehängt. Im erſten Stocke befindet ſich eine kleine gotiſche Kapelle, welche einſt zu dem peinlichen Gerichte in irgend einer Beziehung geſtanden haben mag.

Vor dem Rathaus ſtand der Marktbrunnen, doch nicht an derſelben Stelle wie der jetzige, ſondern vor der Hauptfaſſade etwas nach rechts gerückt auf dem eigentlichen Marktplatz, weiterhin vor dem ehemaligen Mohlſchen Haus war dann noch ein kleiner Pumpbrunnen, welcher ſchon im 15. Jahrhundert genannt wird. Der Hauptbrunnen, ſeit 1350 bekannt, wurde von Graf Ulrich dem Vielgeliebten anno 1451 von Steinen aufgebaut, im 16. Jahrhundert ſchmückte ihn die Bildſäule des heiligen Chriſtopharus, welche 1658 reſtauriert, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aber ganz weggeſchafft wurde. Da ſich im Jahre 1568 die Eicher und Weinzieher beklagten, ſie würden durch die Menge derer, welche hier Waſſer holten, beläſtigt und könnten die Fuhrleute nicht ſo ſchnell abfertigen, als dieſe es wünſchten, ſo ließ der Magiſtrat die eiſernen Stangen wegnehmen, welche zum Aufſtellen der Waſſergelten dienten. Auf Befehl des Herzogs Chriſtoph mußte aber das Waſſerholen wieder geſtattet werden, „weil die Bewohner der Stadt an friſchem Brunnenwaſſer, welches weit geſunder ſei als das gefangene Waſſer des Pumpbrunnens, nicht Mangel leiden dürften.“

Der Marktbrunnen.

Der Brunnen war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſchon ſehr ſchadhaft geworden, ſo daß Herzog Karl Veranlaſſung nahm, angeſichts der beträchtlichen Koſten, welches dem ſtädtiſchen Ärar durch den großen Brand in der Hirſchgaſſe anno 2. bis 3. Auguſt 1761 angefallen waren, der Stadt einen „koſtbaren maſſiv eiſernen Baſſin“ laut Dekret vom 1. Oktober 1761 zum Geſchenk zu machen. Dieſer Brunnenkaſten ſtand früher auf dem alten Schloßplatz, Herzog Karl ließ ihn aber, weil er den dort gehaltenen Militärparaden im Wege ſtand, abbrechen. Nun entſtand die Schwierigkeit, wie ſollte der alte Brunnen, welcher nur vier Röhren hatte, dem neuen 16ſeitigen und 8röhrigen Kaſten angepaßt werden? Die Erwägung dieſer Sache zog ſich in die Länge und erſt im Januar 1766 übergab die herzogliche Bauverwaltung den Kaſten an die Stadt. Dieſe jetzt noch wohlerhaltenen gußeiſernen Platten wurden zu Königsbronn 1714 gegoſſen und zeigen in mehrfachen Wiederholungen das große und das kleine württembergiſche Wappen, den Namenszug des Herzogs Eberhard Ludwig, Feldlager, Jagden und allegoriſche Figuren mit ornamentalen Eckſtücken, alles in den barocken Formen der damaligen Zeit. Aber erſt im Jahr 1800 entſchloß ſich die Stadt, den Brunnen neu aufrichten zu laſſen, und der Baumeiſter Thouret wird gebeten, einen Koſtenüberſchlag zu machen. Auch jetzt noch, ſcheint es, wollte man für die Sache keine großen Opfer bringen, denn Thouret äußerte ſich in ſeinem Gutachten dahin: „daß eine Mißgeſtalt herauskäme, wenn nicht dieſes außerordentlich kunſtvolle und koſtbare Baſſin nach den Regeln der Baukunſt behandelt und dasſelbe nicht mit einem Stock verſehen werde, der das Auge eines jeden Kenners zu befriedigen im ſtande wäre.“ Demnach wurde der Brunnenſtock nach einer Zeichnung Thourets ganz in Gußeiſen ausgeführt, was einen Bauaufwand von 9284 Gulden 7 Kreuzer beanſpruchte, eine in Anbetracht der ganz einfachen, nur mit dem Stadtwappen am Schaft und mit einer Vaſe bekrönten Säule gewiß hohe Summe. Der Überſchlag, den man der herzoglichen Landrechnungsdeputation einſchickte, belief ſich nur auf 1858 Gulden 36 Kreuzer.

Ein weiterer monumentaler Brunnen lag am Eingang in die Eichgaſſe, wie der Merianiſche Proſpekt aufweiſt, es iſt wohl derſelbe, welcher 1488 der Eichbronnen in der neuen (Adelbergerhof) Gaſſe heißt.

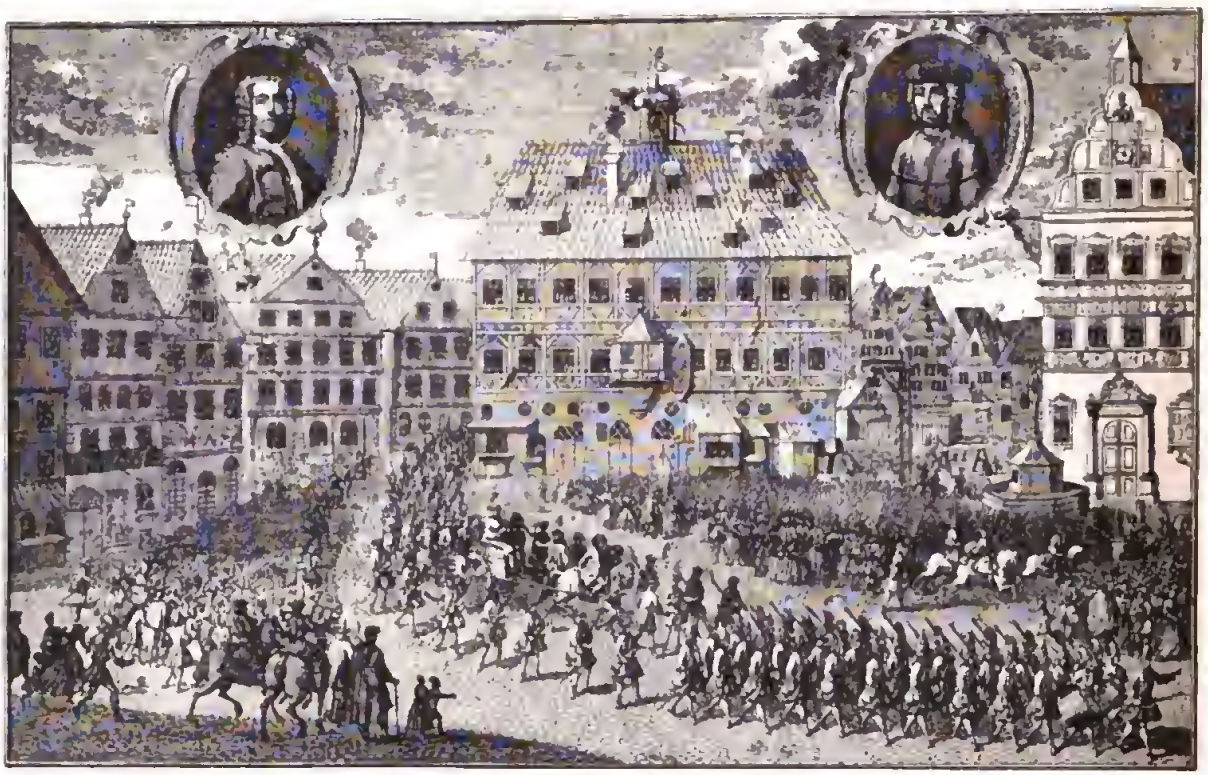
Digitized by Google

Das Herrenhaus.

Erbaut 1435 von Graf Ulrich dem Vielgeliebten als Kaufhaus an der Mittagsseite des Marktplatzes von allen Seiten freistehend, war ganz von Holz aufgeführt und wurde später verblendet. Ehemals befand sich im unteren Stock die Metzig, die Brotlaube und das Kornhaus, wo die Früchte verkauft wurden. Darüber waren die Stände der Tuchhändler, Gerber und anderer Gewerksleute. Im oberen Stock war ein großer Saal, wo man die peinlichen Gerichtssitzungen hielt, den man aber auch zu Hochzeiten, Schauspielen und andern Lustbarkeiten benützte. Die Böden unter dem hohen Dach wurden als Fruchtkasten benützt. Im Jahr 1775 u. ff. wurde der Erker mit der hölzernen Bildsäule des Grafen Ulrich abgebrochen und das ganze Gebäude mehr modernisiert und zur Bibliothek umgebaut. Damals befanden sich unten die Buden von Galanteriewarenhändlern u. dergl. Der mitten durchlaufende Gang war mit Kronleuchtern behangen und in den vier Ecken waren Kassinen, in welchen Erfrischungen zu haben waren. Hier und in den daranstoßenden, in der Figur eines halben Mondes angelegten breiten Gängen, die oben mit Leinwand bedeckt sind, war alle Jahre im Mai eine 14 Tage lang währende Messe auf venetianische Art gehalten, die von Fremden häufig besucht wurde. Im März 1787 ist auch das untere Stockwerk zur Bibliothek eingerichtet worden und zwar befand sich hier das Lesezimmer, die Zimmer für die Bibliothekare, Aufwärtezimmer und zwei Zimmer für die Dubletten.

Auf dem Dache des Gebäudes war ein Glockentürmchen, worin das Malefizglöckchen hing.

Am 12. Februar 1777 wurde die Bibliothek, welche von Herzog Karl 1765 in Ludwigsburg gegründet wurde, im Gebäude eröffnet und die Mittwoch- und Samstag-Nachmittage zu öffentlichen Lesetagen bestimmt. Jedes Fach hatte seinen besonderen Saal oder Zimmer, die alle in einanderlaufen. Die Manuskripte, Kupferstiche und Zeichnungen, auch die Bücher des Lesezimmers sind mit Gittern geschlossen. Außerdem befand sich noch dort die Kunst- und Altertümersammlung und das Münzkabinett, welche aber schon 1785 ins Akademiegebäude transferiert wurden, dagegen blieb das römische Lapidarium noch bis 1801 auf den Gängen und Treppen aufgestellt. Im Jahre 1820 wurde das ganze Gebäude abge-



Des Juden Joseph Süß Oppenheimer Fahrt über den Marktplatz vor seiner Hinrichtung, 4. Februar 1738.

(Nach einer gleichzeitigen Abbildung.)

1. Portrait des Jud Joseph Süß in seinem guten Standt. 2. Eben dasselbe an Seinem Gerichts Tag. 3. Der Jud auf dem Schinder-Karren. 4. Ein Schinder Knecht welcher Ihm einen Becher mit Wein giebt. 5. Die den Malefitanten begleitende Escorte. 6. Herrn-Hauß. 7. Rath-Hauß. 8. Bonnen Wirthauß. 9. Hospital. 10. Rätherium. 11. Hölzerner Esel. 12. Schnapsgalgen. 13. Malefiz Glögle.

brochen. Man sieht auf unserer Zeichnung, welche einem Kupferstich entnommen ist, welcher die Verurteilung des Juden Süß darstellt, rechts den Schnappgalgen und einen hölzernen Esel, auf welchen sich die Malefikanten setzen mußten. Auch sieht man hier das Narrenhäuslein, ein hölzerner Anbau, worein man vornehmlich Weiber, junge Leute und solche, welche nächtlichen Unfug trieben, einsperrte. Daneben an der Ecke stand dann der Pronger auf einer 8 Fuß hohen Mauer mit drei an den Mauern des Hauses befestigten Halseisen; hier wurden vornehmlich Dirnen und Marktdiebe ausgestellt und zwar öfters in der sog. Geige, einem hölzernen Instrument, worein man Kopf und Hände sperrte.

Das Herrenhaus auf dem Marktplatz im Jahr 1730.

Von den stattlichen Häusern am Markt ist das ehemalige Latterſche Haus das bedeutendste; dasselbe erhielt seine jetzige Gestalt im Jahr 1614 durch den bekannten Baumeister Schickhard, der es für einen Christoph Keller umbaute. Ohne Zweifel war es früher ein Geschlechterhaus, worauf ein dort in neuerer Zeit vorgefundenes Wappen hinweist. Das Erdgeschoß gehört jedenfalls noch dem Ausgang des 15. Jahrhunderts an und hat an den Ecken unter gotischen Steinbaldachinen die hl. Anna und St. Georg. Schickhard sagt selbst in seinem Inventarbuch „An seiner Behausung (nämlich Kellers) auff dem Markt ist allein der steinerne Stock geblieben, das ander Alles sampt den dreien Erkher habe ich Ihme van neuem erbaut". Später kam das Haus an Adam Ulrich Schmidlin, Oberrat, von dessen Erben es 1686 in den Besitz des Egidius Böhm, Handelsmann und Gerichtsverwandter überging, dessen Erben es im Jahr 1759 an Kaufmann G. Heinrich Keller verkauften, von diesem kam es durch Kauf an Tobias Friedr. Lotter, bei dessen Nachkommen es bis zum Jahr 1849 verblieb, im genannten Jahr erwarb es der Kaufmann Fischer, aus dessen Händen es nach wenigen Jahren in den Besitz des Secklermeisters Schleicher und später an dessen Söhne überging. Von den bekannt gewordenen Insassen des Hauses seien erwähnt: Konrad Wiederhold, der berühmte Kommandant von Hohentwiel, der einige Zeit in dem Hause wohnte und der bekannte Professor Hausleutner von der hohen Karlsschule, sowie der Armenfreund und Jugendschriftsteller, Verfasser der Beispiele des Guten, Heinrich Lotter, der in dem Hause 1772 geboren und darin 1834 gestorben ist. Selbst in der Dichtung erscheint das Haus; Mörike läßt es in seinem Stuttgarter Hutzelmännlein am Schlusse seiner köstlichen Dichtung in den Besitz des Seppe und seiner Braut als Geschenk des Grafen übergehen und giebt dabei eine genaue Schilderung des Hauses. Das nebenliegende Schülesche Haus, welches neuerdings eine treffliche Restauration erfahren hat, war im Jahr 1744 im Besitz des Handelsmanns Chr. Heinrich Schmidlin, der es 1765 an die Brüder Tobias Gottlob Merklen und Georg Jakob Merklen verkaufte, welche sich aber nicht mit einander vertragen konnten und Jahre lang prozessierten, bis es endlich anno 1780 in den Alleinbesitz des Tobias Gottlob Merklen kam. Am 11. Januar 1790 erstand Jakob David Sattler um 12000 fl. das Haus, von welchem es 1827 dessen Sohn

Georg ererbte. Sattler betrieb ſchon in dem Hauſe eine Tuchhandlung; welche aber im Jahre 1811 mit derjenigen ſeines Vetters Karl Gotthilf Schüle verſchmolzen wurde. Seit 1764 wurde nämlich das von Joh. Konrad Schüle betriebene Tuchgeſchäft im Hauſe Marktplatz Nr. 2 neben dem Rathaus betrieben und als im Jahr 1841 die Stadtgemeinde zur Erweiterung ihrer Kanzleilokale dieſes jetzt noch nach ſeinem früheren Beſitzer genannte Schüleſche Haus kaufte, erwarb der Enkel des Geſchäftsgründers, Karl Gotthilf Schüle das Haus Ecke der Schulſtraße von ſeinem Vetter Sattler. Derſelbe brachte die Firma zu hohem Anſehen und noch heute wird das Geſchäft von ſeinen Nachkommen betrieben.

Das an der Ecke des Bandgäßchens liegende Mayerſche Haus, welches ſich gleichfalls durch zwei ſtattliche Erker auszeichnet und ſchon vor etwa 20 Jahren einen neuen Schmuck, durch entſprechende Dekoration ſeines Giebels erhalten hat, gehört auch zu den älteſten Kaufhäuſern der Stadt; doch fehlen nähere Angaben über deſſen frühere Beſitzer. Im Erdgeſchoß fand ſich eine Niſche mit der Jahrzahl 1490; im vorigen Jahrhundert beſaßen es die Handelsleute Reinhard und Straßer, von welch letzterem es in den Beſitz der Mayerſchen Familie überging.

Die alten Häuſer bei der Stiftskirche.

Alle Beſchreibungen von Stuttgart ſprechen von zwei uralten „Steinhäußern" in der Umgebung der Stiftskirche, von welchen eines ſchon bei Gabelkover als das alte Stutenhaus bezeichnet wird.* Dieſes Haus, Stiftsſtraße 8, in welchem ſeit Jahrhunderten eine Wirtſchaft betrieben wird, gehörte, ſoweit die urkundlichen Nachrichten zurückreichen, im Jahr 1453 Hanſen Fünfer dem Kammerſekretär des Grafen Ulrich des Vielgeliebten, welcher „der Herrſchaft Steinhaus,

Das Lottersche und Mayersche Haus auf dem Marktplatz.

hinter der Kirchen bei der Mauren gelegen um 230 Gulden mit allen Zubehörungen" an den erſtgenannten abtrat. Er erhielt zugleich die Erlaubnis auf die Mauer, doch ohne Schaden der Stadt zu bauen und einen verſchloſſenen Gang nach dem Bronnen im Zwinger zu führen. Im Jahr 1564 beſaß das Haus der Kanzler Dr. Burckhard Feßler, 1593 aber der Kammerſekretär Joh. Sattler, welcher es an den Dr. Hettler verkaufte** dafür aber in dem ihm 1593 vom

* „Zwanzig Schritt ohngefährlich von der jetzigen Stiftskirche, gegen Mitternacht, da wo jetzt Paulus Sautter der Provisor ſitzt."

** In Gabelkovers Zeit beſaß das Haus der Obejägermeiſter v. Göllnitz.

Digitized by Google

Herzog geſchenkten Stücke des Stadtgrabens am untern Thor, ein ſtattliches Haus nebſt Hof, Garten und Brunnen aufführte. Bekanntlich war das Haus zu Anfang unſeres Jahrhunderts in dem Beſitz des Weinwirts Schick, dem Vater des berühmten Malers Schick, nach ihm erwarb es ein gewiſſer Flick, welchem die Gaſtwirte Freitag, Thumm, Reuß, Stahl und andere folgten.

Das nebenanliegende Gebäude Nr. 10, welches ſchon ſeit 50 Jahren mit dem dazwiſchenliegenden Nr. 9 in einen Beſitz vereinigt iſt, war die alte Probſtei. Das Haus hat ſeine eigene Geſchichte; es erſcheint ſchon zu Anfang des 14. Jahrhunderts als Eigentum der Herren von Kaltenthal und ein Glied dieſer Familie Marquard von Kaltenthal (1307 bis 1341 Probſt des Stifts) ſchenkte das Haus dem erſt im Jahr 1321 von Beutelsbach nach Stuttgart verlegten Stift zum heiligen Kreuz zu einer Probſteiwohnung, dieſe Beſtimmung behielt das Haus bis zum Jahr 1467, in welchem Jahre das Stift, wie wir nachher ſehen werden, das ſog. „Neue Steinhuß“ erwarb. Bald darauf kam das Haus in Privatbeſitz und gegen Ende des Jahrhunderts finden wir es im Beſitz des berühmten Gelehrten und Humaniſten Dr. Johannes Reuchlin, an welchen jetzt noch, im Kreuzgang des Spitals, die bekannte dreiſprachliche Grabſchrift erinnert. Gabelkover verdanken wir die Notiz, welcher berichtet, daß anno 1529 die Stiftsherrn von dem Rentmeiſter Claus Gaisberger ſein Haus beim Stift, „ſo Dr. Johann Röchlins ſeligen geweſen iſt um 400 Gulden erkauft haben. NB. Dieß iſt die alte Stiftsprädikaturbehauptung nächſt an der herrſchaftlichen Kelter.“ Das Haus blieb fortan im Beſitz des Stifts und erſt am 11. April 1692 verkauft „Viktor Stephan Köppen fürſtl. Durchlaucht Viſitations-Rechenbanksrat und Johann Jakob Bager, Stiftsverwalter, im Namen und von Wegen gnädigſter Herrſchaft Stifts- und Waiſenverwaltung, an Chriſtian Thillen, Bürger und Goldſchmied in Stuttgart, die bisherige Stiftsprädikaturbehauſung nächſt der Stiftskirchen gegenübergelegen neben der Kaſtkellerei, Fruchtkaſten und Kelter, anderſeits Herrn Johann Jakob Bühlen fürſtl. Mundkochs gelegen, umb 1400 Gulden“, woran 800 Gulden bar, die reſtierenden 600 Gulden in Zielern von 200 Gulden je auf Georgii zu bezahlen waren.

Blick in die Kirchgaſſe vom Markt aus geſehen.

Beſagter Till, Ratsverwandter und Hofgoldſchmied, verkauft das Haus am 10. März 1701 an den Freiherrn von Löwenſtern zu Kattenthal, hochfürſtl. Rat, Hofmeiſter und Hofgerichtsaſſeſſor um die Summe von 1750 Gulden, welcher Kaufſchilling, nach der noch erhaltenen Verkaufsurkunde am 5. Oktober 1704 völlig und ganz bezahlt iſt. Löwenſtern verſchönerte das Haus, baute einen Saal und kaufte ein Hinterhaus, welches dem Hofküfer Bradbeck gehörte und näher bezeichnet wird als hinter „gnädiger Herrſchaft Futterkaſten,“ neben der Stiftsmeßnerei gelegen und hinten an des Herrn Viſitations- und Kammerats Barditis Garten ſtoß, um 1550 Gulden. Von der Stadt erhielt er die Erlaubnis, einen Teil der Stadtmauer abzubrechen und darauf zu bauen, dafür mußte er aber 30 Kreuzer Galluszins bezahlen. Über den Eingang des Hauſes ließ er ſein Wappen anbringen mit der Inſchrift: „Friedrich Gottlieb Freiherr von Löwenſtern. Louſa Gottliebin gebahrene von Remchingen 1706 Gott mit Uns“, was noch zu ſehen. Löwenſtern, welcher nach Verlauf von zirka 10 Jahren ſeine Stellung in Stuttgart verlor, verkaufte das Haus am 25. Juni 1722 an Johann Bernhard Pfau, Hof- und Regierungsrat mit ſamt dem ehemaligen Bradbeckſchen Hauſe um 3000 Gulden und 150 Gulden Schüſſelgeld, welcher ſeinerſeits im Jahr 1737 das Haus an den Hoftraiteur und Ratsverwandten Joh. Fr. Kaſt verkaufte, deſſen Witwe das Haus noch bis 1788 bewohnte. In dem genannten Jahre kaufte das Haus der Regierungsſekretär (1784—94) Profeſſor der Elektrizität an der hohen Kartsſchule, Johann Friedrich Groß und deſſen Schweſter

Salome, aber schon 1797 nach dem Tode ihres Bruders, welcher mit seinem Nachbar gegen die Königsstraße viel Streitigkeiten hatte, verkauft Fräulein Groß ihr Besitztum wieder um 11 000 Gulden an den Handelsmann Christian August Reuß. Im Jahr 1818 ist der Eisenhändler Jonathan Müller Besitzer, dessen Witwe 1824 das Geschäft mit J. J. Kirchhofer aus Schaffhausen weiterführte, welcher eine

ist das sog. Schlößle oder die neue Probstei, in neuerer Zeit unter dem Namen des Mäntlerschen Hauses bekannt. Schon im Jahr 1446 wird es als „Steinhaus“ bezeichnet und diente bis 1453 zur gräflichen Kanzlei, im letzteren Jahre aber verkaufte es Ulrich der Vielgeliebte um 500 Gulden an Werner Lutz, Vogt zu Stuttgart, und dieser am 21. Juli 1467 nebst Hof, Keller und einem kleinen

Die Stiftskirche im Jahr 1805.

Tochter heiratete und später die Handlung ganz übernahm; er kaufte dazu 1840 das nebenliegende Haus Nr. 9, welches gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dem Chirurgen Walz, dann dem Wundarzt Ebert gehörte. Kirchhofer starb 1851, sein Vetter und Mitteilhaber 1853, und so kam das Geschäft an Zahn & Camp. um die Summe von 21 000 Gulden.*

Gegenüber der Stiftskirche, an der Stadtmauer gelegen,

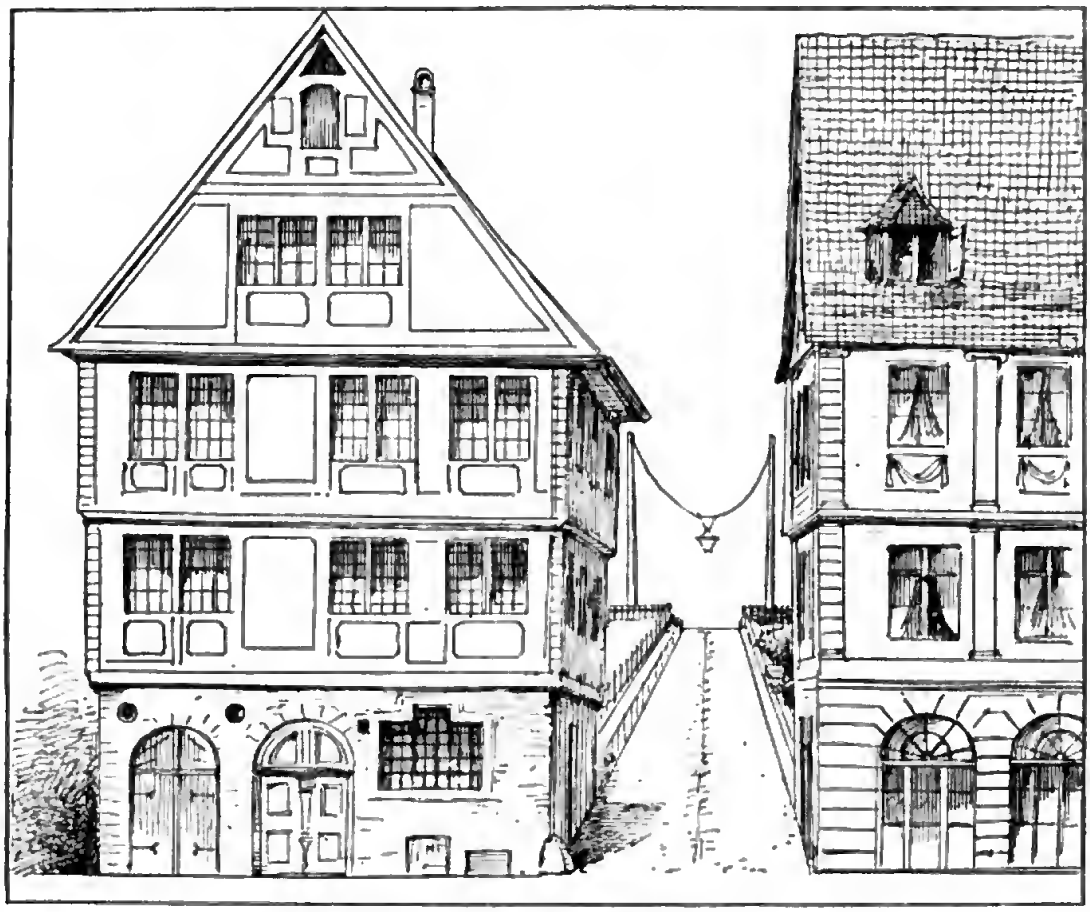
Nebenhaus für 800 Gulden an das Stift Stuttgart, welche es zur Probstei-Wohnung einrichtete; diese Bestimmung behielt es bis zum Jahr 1688; nach Aufhebung der Würde eines Landprabstes wied das Gebäude zur Wohnung von hohen Staatsbeamten bestimmt, nach kurzer Zeit aber zum Aufenthalt fürstlicher Personen eingerichtet. Im Jahr 1703, wo man einen Brunnen darin anlegte, wohnte hier die Witwe des Herzogs Friedrich Karl und 1725 der Herzog Karl Alexander, welchem hier am 21. Juni 1732 ein Sohn

* Siehe Schanzenbach, „Häuser und Menschen in Stuttgart.“ (Neues Tagblatt 1891, Nr. 250 ff.).

Digitized by Google

Friedrich Eugen, der Großvater Wilhelm I. geboren wurde; 1761 jedoch verkaufte Herzog Karl Eugen das Gebäude an den Apotheker Walz und dieſer 1797 an ſeinen Kollegen Gaupp, welch letzterer dann von Baumeiſter Weinbrenner in ſeinem Garten ein neues Haus an der Königsſtraße aufführen ließ. Das alte Haus erwarb in den 30iger Jahren Architekt Mäntler, welcher es umbaute und zu Wohnungen und Geſchäftsräumen einrichtete; jetzt dient das Haus verſchiedenen ſtädtiſchen Kanzleien.

Kurtziſche Haus zu betrachten; dasſelbe hat durch ſeinen ehemaligen Beſitzer G. H. Rapp, dem bekannten Freund Schillers, eine gewiſſe Berühmtheit erlangt. Das Haus, zu welchem früher ein hübſcher Garten gehörte, welcher ſich durch einen großen Akazienbaum an der nordweſtlichen Ecke auszeichnete, und wo die zahlreichen Freunde der Familie ſich öfters verſammelten, wurde von dem Hofküfer Hans Kaiſer gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbaut, auf einem Stück Zwinger, welcher im Jahr 1589 von dem Herzog Ludwig dem Rent-



Die Stiftspredigerwohnung mit dem Rappſchen Hauſe.

Nachdem ſchon im Jahr 1527 die Probſtei von der Pfarrei getrennt wurde, erhielt der Stiftsprediger in der alten Probſtei ſeine eigene Wohnung, welche bis zum Jahr 1692 dieſem Zwecke diente, dann aber in ein von Geheimrat Sattler 1593 nebenan im Zwinger erbautes Haus verlegt wurde, welches am 1. November 1700 von dem Oberrat Joh. Hiller um die Summe von 4600 Gulden an die geiſtliche Verwaltung verkauft wurde. Das Haus wurde anläßlich der Erbreiterung der Stiftsſtraße im Jahr 1807 abgebrochen und dem Geiſtlichen eine Wohnung in der Kanzleiſtraße eingeräumt.

Noch haben wir das gegenüberliegende Buchhändler

kammerrat Schwarz* überloſſen wurde. Die ſpäteren Beſitzer ſind leider unbekannt, die Familie Rapp bewohnte das Haus ſeit 1756, in welchem Jahre der Vater Rapps ſich mit der Tochter des Hofkammerrats und Handelsmanns Joh. Konrad Spring verheiratet hatte. G. H. Rapp ſtarb 1832, ſein Sohn und Nachfolger im Geſchäft ſchon 1835, ſodaß das Haus in den Beſitz des Kaufmanns Weigel kam, welcher den anliegenden Garten 1843/44 überbaute und ſein

* Schon 1583 bittet derſelbe den Herzog, ihm „den Stock“ zu überlaſſen, welcher zur Aufbewahrung von Keltergeſchirr im Zwinger errichtet worden ſei, neben der neuen Kirchenbrücke.

Digitized by Google

Haus an den Kaufmann Stammbach abtrat, welcher im ehemaligen Schlößle eine Madewarenhandlung betrieb.*

Die Klosterhöfe.

In der Altstadt befanden sich mehrere Höfe auswärtiger Klöster, welche Besitzungen, besonders Weinberge auf Stuttgarter Markung hatten und hiefür einen Verwalter aufstellten, welchee eine Wohnung nebst umfangreichen Nebengebäuden: Kelteen, Scheunen, Bindhäußer und drgl. zur Verfügung und Verwaltung hatte. Der bedeutendste dieser Klosterhöfe war der Bebenhäuserhof an der Stadtmauer gelegen, welchen das Kloster im Jahr 1457 für 550 Gulden von Heinrich Schreibers Witwe und ihrem Stiefsohn Johann Balz erwarb. Später durch Ankauf benachbarter Häuser vielfach vergrößert, bildete es zuletzt einen ganzen Häuserkomplex zwischen der neuen Brücke und der Dreherstraße, auch baute das Kloster 1472 eine Kapelle darin; an dem noch stehenden Gebäude, welches 1699 als französische Kirche diente, liest man noch auf einer steinernen Tafel in lateinischer Sprache: „Im Jahre 1502 da Julius II. Papst und Maximilian zum römischen Kaiser bestimmt war, hat Johannes aus dem adelichen Geschlecht deree von Friedingen, Abt zu Bebenhausen, dieses Gebäude neu aufrichten lassen". Dabei das Wappen des Abts und des Klosters. Gabelkover berichtet: am 25. April 1525 hätten die aufrührerischen Bauern im Bebenhäuserhof großen Mutwillen getrieben, 7—8 Faß mit Wein mit Spießen durchbohrt und auslaufen lassen, „da jedermann trinken können, auch der Keller voll Wein geschwommen, also daß der Abgang an Wein 27 Fuder, an Früchten aber und zwar an Roggen 220 Scheffel, Dinkel 550, Haber 800 u. s. w. Und sind die Bauern, nachdem sie vier Tag allhier gelegen und selbige Zeit aus dem Hof unterhalten worden, gen Waiblingen und andere Ort gezogen, jedoch nichts destaweniger den Proviant aus dem Hof gefordert."

Bebenhäuser-Gäßle.

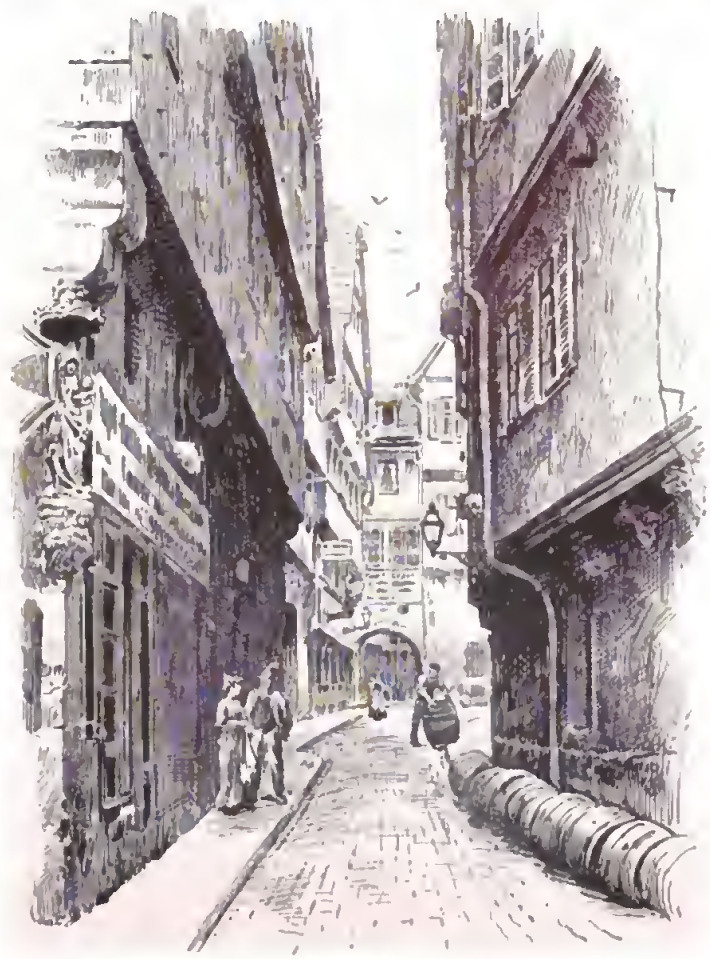
Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam der Hof in den Besitz der Stadt und ging später in Privatbesitz über. Die Wohnung des Klosterbeamten, welche auf unserem Bild (Seite 3) neben der Kirche steht, wurde erst im Jahr 1838 abgebrochen, nachdem dort der Bau des neuen Stadtgerichtsgebäudes begann. Schade daß auch das zierliche Türmchen auf dem First der Kirche und die gotischen Fenster in neuerer Zeit verschwunden sind, sodaß nichts mehr an die einstige Bestimmung des Gebäudes erinnert. Wer übrigens den Hof betritt ist überrascht durch die drei hohen Spitzbogenarkaden, welche in eigentümlicher Weise die Westseite des Gebäudes, da wo auch die Inschrift angebracht ist, zieren. Man ist fast versucht hier einen ehemaligen Anbau zu vermuten, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß diese Arkadenstellung einst offen war, oder bloß als Dekoration dienen sollte.

Das Kloster Lorch besaß schon 1290 eine Kelter in Tunzhofen und Weinberge in der Mönchhalde, daher auch der Name, außerdem besaß es auch eine Kelter in der Stadt. Am 29. November 1483 kaufte das Kloster für 525 Pfund Heller ein Haus von Dr. Martin Nüttel und 1485 ein daranstoßendes von Hans Nüttel für 500 Gulden, worauf ihm die Stadt erlaubte, beide Häuser abzubrechen und einen neuen Bau aufzuführen, welcher für 5 Gulden und 7 Schilling Leibsteuer des Klosterknechts jährlich von allen Schatzungen und Beschwerden frei sein sollte. Abt Georg Kerler vollendete 1488 diesen Bau, an dessen Ecke gegen die Grabenstraße auch sein in Holz geschnitztes Bild angebracht war. Im vorigen Jahrhundert hatte der Stiftshelfer hier seine Wohnung, wo durch Wegreißen eines Anbaus ihm ein Durchgang in die Schulgasse gemacht wurde, welcher jetzt noch zwischen den Häusern 10 und 12 vorhanden ist. Das dahinter liegende Gebäude im Bandgäßchen, gegenwärtig dem Küfer Lieb gehörig, wird als die eigentliche Larcher Kelter bezeichnet. Im Jahr 1852 fand man beim

* Vergl. auch G. H. Rapp, sein Haus und seine Gäste von G. Ströhmfeld 1892.

Digitized by Google

Tünchen der Wände im Hauptgebäude, welches früher eine Zeit lang auch das Zollamt und General-Stempelamt beherbergt hatte, eine lateiniſche Inſchrift, von welchee noch folgendes entziffert werden konnte: „Late — in suis — hominem — praecipuit — futurum — quam qui — natura — sint in medio — Audacior“. — Schon ſeit 50 Jahren befindet ſich jetzt die Wildpretſchreiberei und die Expedition des Regierungsblattes in dem Gebäude.



Im Baud-Gäßle.

Der Adelberger Hof wurde vom Kloſter ſchon 1459 von Eberhard Walker um 900 Gulden erkauft, und Graf Ulrich der Vielgeliebte befreite denſelben gleich darauf von allen Steuern, Satzungen, Wachen, Tagdienſten und andern Beſchwerden, auch von dee Verpflichtnng, das Pflaſter der Straßen dabei erhalten zu helfen. Später baute das Kloſtee auch eine Kapelle dahin, welche am 8. Juli 1491 zu Ehren der heiligen Jungfrau, des heiligen Wolfgang als erſten Patrons auch der heiligen Ulrich, Konrad, Katharina und Antonia; ſie wurde 1492 vom Grafen Eberhard im Bart und vom Biſchof von Konſtanz beſtätigt, von mehreren Bürgern aber mit Weingülten reichlich veeſehen. Eberhard Walker vermachte ihr 6 Tagwerk Wieſen und ein Haus dem Hofe gegenübee, wo die Kaplane, deren erſtee Martin Wendelſtein, gen. Bauernfeind, wae, wohnen ſollten, welche wenigſtens einmal in der Woche eine Meſſe leſen und zugleich auch dem Stift aufwarten mußten. Bis zum Jahr 1485 hatte der Hof keinen eigentlichen bequemen Zugang, infolgedeſſen kaufte das Kloſtee im Verein mit etlichen benachbarten Bürgern andern Bürgern ein Gäßlein ab, wie Gabelkovee berichtet, „welches vom Adelbergerhof ſtrack gegen den Markt herführt“ und haben bezahlt das Kloſter Adelbeeg 32 Pfund, Vetter Haus 25 Pfund, Michel Beyel 10 Pfund, Burkhard Stickel nicht mehr 16 Pfund, angeſehen, daß er um ein Miſtſtatt kommen, die Stadt 29 Pfund. Nach der Reformation kam der Hof an die Herrſchaft und Herzog Chriſtoph ſchenkte ihn 1556 ſeinem Vizekanzler, vieljährigen Rat und getreuen Diener, Dr. Hieronymus Gerhardt. Seither blieb das Haus in Privat-

Digitized by Google

händen und iſt an viele Parteien vermietet, auch wird ſeit Jahren daſelbſt eine Wirtſchaft betrieben. Im Jahr 1841 gehörte das Haus dem Küfermeiſter Gottlieb Fiſcher, welcher daſſelbe an nicht weniger als 18 Perſonen vermietet hatte.

Sonſtige namhafte Gebäude der Altſtadt.

Der alte Spital am obern Thor nahm mit ſeinem Nebengebäude einen anſehnlichen Raum ein, er hatte auch ſeine eigene Kirche und die Gegend, wo er ſtand, hieß noch in ſpäteren Zeiten „im Spitalhof“. Nach der Reformation aber wurde das Predigerkloſter zum Hoſpital eingerichtet und die Nebengebäude an Privatleute verkauft. Das Spital verdankt ſeine Entſtehung der Mildthätigkeit Katharinas, der Gemahlin des Grafen Ulrich V., von welcher es daher auch den Namen Katharinenhoſpital bekam. Zur Kirche ſtiftete ſchon im Jahr 1409 Graf Eberhard der Milde eine Kaplanei mit einer Wohnung nebſt reichlichen Naturalien. Das Spital kam im Lauf der Zeit zu bedeutendem Vermögen und wird 1536 ins Predigerkloſter verlegt. Die Kirche ſtand bis zum großen Hirſchgaſſenbrand 1761 an der Stelle des Kaufmann Böhmſchen Hauſes und diente damals als Magazin, das Hauptgebäude wurde als Stadtſchreiberei verwendet und wird zu Anfang der 40ger Jahre als Elementarſchule eingerichtet, ſpäter das Stadtpolizeiamt hineinverlegt.

Adelberger-Hof.

Das Stohrerſche Haus in der Engenſtraße. Schon um 1286 war das hohe, feſte und weitläufige Haus als Sitz des Hauptzolls bekannt, hier befand ſich die ſog. „kleine Kelter“ und die „Botenmeiſterei“, welche mit den analogen Anſtalten im Bebenhäuſerhof und im ehemaligen Sachſenheimiſchen Haus „der Wagenmeiſterei“ zuſammengehörte.

Erbaut wurde das Haus gegen 1248 „Uff Bevelch des Raths der Stadt Eßlingen in dem tiefſten Thal von Stuetgarten.“ In den oberen Räumen befanden ſich Kornböden, während im unteren Stockwerk ſich das ſog. Kelterlein mit dem Kelterſtüblein befand. Neben dieſem großen Gebäude, wo gegenwärtig der nordweſtliche Hofraum iſt, befand ſich ein kleines Häuschen, zu welchem eine lange Treppe von der Gaſſe aus führte, deren Eingang durch ein feſtes eiſernes Thor verſchloſſen werden konnte. In dieſem Häuschen waren einige „getäfelte Stuben“ eingerichtet, in welchen ein geiſtlicher Verwalter ſeinen Sitz hatte, und welcher die Zehentfrüchte von den zu Eßlingen gehörenden Orten wie Möhringen, Öffingen ꝛc. einzog und aufſpeicherte. In der Kelter durfte man nur gegen den ſog. „Wynzall preſſen und beyhen,“ welcher in natura abgegeben werden mußte und in dem großen Keller unter dem Hauſe aufgewahrt wurde. Von dieſem „Wynzoll“ ſcheint der Name des Hauſes „Hauptzoll“ herzukommen, welcher, wie ſchon erwähnt, 1286 bekannt war. An der vorderen Front des Hauſes war weder ein Eingang noch ein Fenſter, zur Kelter gelangte man durch ein Gäßchen vom Bärenplatz aus. Der Chroniſt ſchreibt: „Es ſteht im tiefſten Teil der Stadt, iſt bis zum Firſten 100 Schuh hoch und in der Vierung 65 Schuh, auch von dry Syten mit einer ſtockhohen Mauer gemörtelt. Gegen Nordoſt und Südweſt und Südoſt ſind am unteren Stockwerk dicke ſteinerne Mauern, gegen Nordweſt und Südoſt aber ſteht das Haus auf Balkwerk. Es wurden 235 ganz ſtarke eichene Pfoſten dazu verwendet, davon in der Kelter 16 Stück von zwei Fuß Dicke ſtehen, welche in dem Wald bei Gablenberg, ſo benamſet wird die falſche Klinge und ab der Wyſenburg gezimmert wurden. Die Riegelwände wurden mit jungen Eichenſtücken geflochten und mit warmem Kalich und weißem Sand überzogen, von außen angeſtrichen und mit blauen Streifen eingefaßt, das Holzwerk aber mit Oehl übertüncht. Darauf ſteht ein künſtlich gehängtes Dachwerk mit vielen Bügen eingefügt, ſo daß die 60 Schuh langen Sparren in den vier Stockwerken unter dem Dach ſich ſelbſt tragen; die

Latten worauf über 30 000 Rinnenziegel liegen, ſind ebenfalls von jungen Eichen und Buchenholz und die Fruchtböden ſind mit ſtarken gefalzten Brettern belegt."

In dieſem Zuſtand blieb das Haus bis gegen 1448 als Eßlingen mit Graf Ulrich V. in Fehde geriet, weil es weitere Zölle, ungeachtet der vorjährigen Teuerung, auflegen wollte. Ulrich mochte einen Vergleich mit den Eßlingern und erwarb das Haus als Eigentum, worauf dann im zweiten Stockwerk „einige Stuben" eingerichtet und die ſog. „Botenmeiſterei" wie auch der „herrſchaftliche Kaſten," welcher der Kaſtkellerei unter Aufſicht gegeben wurde, hinein verlegt wurden. Im 17. Jahrhundert kam das Haus in Privathände, doch blieb die Kelter nebſt den Fruchtböden und der Botenmeiſterei beſtehen. Als im Jahre 1560 Herzog Chriſtoph den Marſtall bauen ließ, den ſog. Klepperſtall, wurde die um den Hauptzoll gehende ſtockhohe Schutzmauer verwendet, welche jetzt eine Brandmauer zwiſchen dem letzteren und der ehemaligen Stadtdirektion bildet. Ebenſo verhielt es ſich mit den beiden andern anſtoßenden Häuſern der Fiſcherſtube und dem Hauſe des Bartenmacher Lips; am erſtgenannten Hauſe iſt dieſe Schutzmauer noch erkennbar. Auch ſoll damals ein unterirdiſcher Gang vom Schloß in die Stadt gebaut worden ſein, welcher im Keller des Hauptzolls endete. Von den weiteren Schickſalen des Hauſes iſt noch zu erwähnen daß am 17. Januar 1547 die Spanier des Herzogs Alba den Verwalter des Hauſes prügelten und viel Hader mit wegführten. Durch das Erdbeben am 9. September 1603 erhielt das Haus erhebliche Beſchädigungen und auch die kriegeriſchen Ereigniſſe in den Jahren 1688 und 1796 gingen nicht, ohne Spuren an dem Hauſe zu hinterlaſſen, vorüber. Bei dem Brande des naheliegenden neuen Baues im Jahr 1757 entſtand ein ſo ſtarker Rauch, daß das damals noch freiſtehende Holzwerk geſchwärzt wurde, ebenſo flüchteten die Bewohner des Hauſes am 17. September 1602, da der Wind eine Menge brennender Gegenſtände vom kleinen Theater auf das Dach des Hauſes trieb, welches übrigens keinen weiteren Schaden nahm. 1780 war der Bürgermeiſter Heyd Beſitzer des Hauſes, welcher im zweiten Stock einen Saal für die Loge zu den drei Zedern einrichtete, dieſer Saal, in welchem in neuerer Zeit eine Buchdruckerei betrieben wurde, hatte eine ſchöne Decke, welche aber leider 1839 dem modernen Geſchmack weichen mußte. Bis 1800 blieb die Kelter im Betrieb, und wird dann als Remiſe für Leichenwägen eingerichtet, was Veranlaſſung gab, das Haus in üblen Ruf wegen Geiſterſpuk zu bringen; 1816 wird das kleine Häuschen mit der langen Treppe, welche zugleich den Hauseingang bildete, weggeriſſen und ſchließlich 1857 die beiden großen Fruchtböden im dritten und vierten Stock zu Wohnungen eingerichtet.

Das Stohrerſche Haus von der Grabenſtraße aus geſehen.

Zu den älteſten Häuſern der Stadt gehört weiter die Wogenmeiſterei unter der Mauer in der Schmalenſtr., (ſ. Abb. S. 2) wie es auch eines der größten war und meiſt von Standesperſonen bewohnt wurde. Die älteſte ſchriftliche Nachricht, die noch vorhanden iſt, datiert von 1413 und iſt ein Kaufbrief oder eine Fertigung, nach welchem es damals eine Witwe Hildrut Rychin beſaß, und ein Gärtel vom Haus an den Nachbar Fritz Kußbarth, dem damaligen Beſitzer des Hirſches hinteren Hauſes „für 50 Pfund Heller und einen Schilling Heller" verkaufte. An dem Haus befindet ſich noch eine Jahreszahl „1426" an der Hauptmauer, nebſt dem Wappen derer von Sachſenheim. Um dieſe Zeit nämlich wurde das Haus von den Herren von Sachſenheim an ſich gebracht. Von dem Jahre 1426 datiert auch folgendes Peiwileg, welches Graf Ulrich und deſſen Sohn Eberhard den beiden Gebrüdern Rittern Hermann und Georg von Sachſenheim auf dieſes Haus erteilten: „Wegen der guten und getreuen Dienſte, die uns die Gebrüder Hermann und Georg von Sachſenheim und deren Vorelteen geleiſtet haben und noch leiſten werden, erteilen wir ihnen auf ihr Haus, daß es von aller Steuer, Schatzung, Reißgeld, Lehngeld und aller Contribution, ſo lange ſie und ihre Nachkommen es beſitzen werden, frei ſein

falle, ausgenommen zwei rheinischer Gulden, welche sie alle Jahre gemeiner Stadt Stuttgaedten zu entrichten haben." Als aber 1460 dee männliche Stamm der Edlen vaa Sachsenheim ausgestorben war, fieten, da sie ohnehin taürttembergische Lehensritter waren, ihre Güter Geaß- und Klein-Sachsenheim nebst der Wagenmeisterei dem daamals regierenden erstea Herzog Eberhard im Bart als Lehen anheim. Dieser und seine Nachfolger, Herzag Eberhard II, Herzog Ulrich, Heezog Christoph und Herzog Ludwig besaßen es nacheinander und benützten es als herzagliche Wagenmeisterei. Diesen Namen hat das Haus bis aaf den heutigen Tag behalten. Im Jahre 1578 verkaufte Herzog Ludwig das Anwesen an Ritter Hermaan von Janawitz um 1000 Galden mit eben den Freiheiten, waelche die Herrea van Sachsenheim besessen hatten. Ebenso gab der Herzog dem von Janowitz deu Lehnbrief zarück. Alle Privilegien und Freiheiten fallten aber, wenn die Herren von Janawitz das Anwesen verkaufen, vertauschen, oder sanst in andere Hände kammen ließen, tot und ab sein. Aana 1650 starb auch dee letzte Zweig dieser beeühmten Familie. Agnes Saphie van Janawitz veraachte es, weil keiae Kinder vorhanden waren, testameatarisch ihrem Gemahl, dem Heern Walf Friedrich Lob von Beudingen, heezoglich württembergischer Oberstlieutenant. Da nun die erwähnten Freiheiten saat der Janawitzschen Familie ab nad tot waren, so supplizierte Oberstlieutenant van Beudingen bei dem damaligen Herzag Eberhard III., daß er dieselben auch erhalte. Allein die herzagliche Aatwoet laatete, daß das Haus von nun an den andern Häusern der Stadt in allea Steuern nnd Beschwerden gleich za halten sei. Nach diesem Besitzer kam dies Haus an büegerliche Familien, und wurde dieser alte adelige Wahasitz von Christian Peter Treuttel in einen Gasthaf umgeschaffen. Teeuttel war es, welcher den Brunnen im Gärtchen aategte. Van dieseat erwarb es Feiedeich Christ, Bürger and Gastwirt allhier. Dieser verkaufte es 1746 an Rudolf Eberhard Scheerer, ebenfalls Gastwiet, um 3000 Gulden, nebst sechs Dukaten

In der Engenstraße.

füe die Frau. Als Scheerer starb, heiratete seine Witwe den Daktar Brand. Nach dessen Tade verkaufte es seine Witwe 1787 an Jahann Benjamin Stähle, Bürger und Steinhauer hiee, um 4200 Gulden. Auch dieser setzte, so gut er kaante, die Wirtschaft fort. 1795 kaufte es Jahann Christaph Mayer, Bürgee und Traiteur hier, um 3200 Gulden. Aat 5. Juli 1837 wurde es von Mayers Erben an den Bürger und Teaiteur Friedrich Birk, welcher sagleich mehrere Bauveränderungea darin vornehmen ließ, füe 6400 Gulden verkauft. Nach dessen Tade verheiratete sich dessen Witwe am 25. Juli 1840 mit dem Bürger und Traiteur Aadreas Pfleiderer. Seit dieser Zeit befiadet sich das Haus in dem Besitz der Pfleidererschen Familie. Nicht anerwähat wallen wir noch lassen, daß anter dem Hanse selbst sich kein Keller befindet. Dee eine zuai Haus gehörige Keller führt am Haus unter dee Maaer durch bis zur Dreherstraße. Der zweite Keller ist noch ein Stück vom Bebenhäuser Klosterkeller und geht unter dem Hirsch bis zuai Bebenhäuser-Haf weiter.

(Aus dem Generalanzeiger 1890.)

Die Häuser auf dem großen Graben.

Noch lange bis in nnser Jahrhundeet hinein hieß die Känigsstraße von der Legionskaserne an bis hinab zum Bazar der graße Graben. Dach ist diese Straße nicht durch Auffüllung des ehemaligen Stadtgrabens entstaaden, sandern sie war van jeher da und bildete eine Art Glacis vor dem Graben. Schon vor dem Jahr 1795 wuede der obere Teil des Grabens vam Petersburgerhof an bis zum obeeen Thor aufgefüllt und hier entstand eine Baumaalage die sog. Judenplanie, weiter hinab bestand schon im 17. Jahrhundert eine schöne Lindenallee, welche die Hälfte der Straße einnahm, (sie reichte etwa von der Paßstraße bis zur Schulstraße) daher erhielt dieser Teil der Steaße auch den Namen „der Liadengraben".* Vor dem Stockgebäude lag eine Pferdeschwemme, die sag Stackwelte, und dann kam

* Diese Allee wurde erst 1761 umgehaaea.

die berüchtigte Straßenenge, welche erſt in den 20ger Jahren unſeres Jahrhunderts beſeitigt wurde. Wir laſſen darüber einen alten Stuttgarter ſprechen, welcher im Tagblatt 1854 (September—November) folgendes ſchreibt: „Gleich neben dem Rappſchen Garten (jetzt Autenrieth'ſches Haus) ſtand einſt das Chardonſche Haus, dann verengte ſich die Straße und weit herein nur nach einen ſchmalen Durchgang laſſend, war ein hohes, rötlich angeſtrichenes Haus geſtanden, in welchem der alte Prälat Grieſinger gewohnt hatte. Dieſes Haus bildete damals den Eingang zu einer ſchmalen Paſſage, die hinter

Die Königſtraße von der Legionskaſerne aus geſehen im Jahr 1795.

dem Ebner'ſchen Hauſe und unter dem Hauſe des Hofjuwelier Kuhn wegführte bis zum Sick'ſchen Haaſe. Das Ebner'ſche und Kuhn'ſche Haus aber, an das Grieſinger'ſche* angebaut, aber nicht ſo tief und weiter zurückſtehend, waren zuſammen jenes Gebäudetrio geweſen, das die neue Königsſtraße von dem großen Graben abgeſchloſſen hatte. Der ſchmale Gang hinter dieſen Häuſern war nur noch durch ein Mäuerchen von dem alten Stadtgraben getrennt, der hier hinter dem Palais des Prinzen Friedrich ꝛc. ſein Ende gehabt hatte."

An der Stelle des 1835—37 erbauten Bazars lagen mehrere herrſchaftliche Gebäude, worin ſich zuletzt die Haſküſerei, die Haſwaſcherei und die Wildpretſchreiberei befand. Früher lag dort der Zeughof, welchen Herzog Chriſtoph 1567 erbauen ließ. Das Geſchütz ſtand anfangs unter freiem Himmel im Haſe, erſt 1612 wurde eine eigene Hütte dafür erbaut und auf ihr 1616—17 eine Wohnung für den Hofküſer eingerichtet. Ein daneben ſtehendes Haus ſchenkte Herzog Chriſtoph am 16. Dezember 1566 ſeinem Sekretär Wilhelm Cariet aus Mömpelgard getreuer Dienſte wegen, nach deſſen Tode aber wurde es um 650 Gulden zur Wohnung für den Zeugſchreiber angekauft. Nach Erbauung des Zeughauſes in Ludwigsburg durch Herzog Karl Eugen wurden die Waffen abgeführt und es blieben hier nur noch die Pulver- und Salpeterverwaltung mit einer Niederlage der Königsbronner Eiſenwaren. Nebenan war die Spiegelhandlung des Hofvergolders Braun und an der Ecke der Lindenſtraße bemerken wir noch das alte Cottaſche Haus mit hoher Staffel und eiſernem Geländer, wo man ſonſt das Wochenblatt und die Stuttgarter Zeitung geholt hatte und wo ein paar alte ehrwürdige Herren mit ſchneeweißem Kopfe auf dem Bureau ſaßen, wie unſer Gewährsmann ſich ausdrückt.

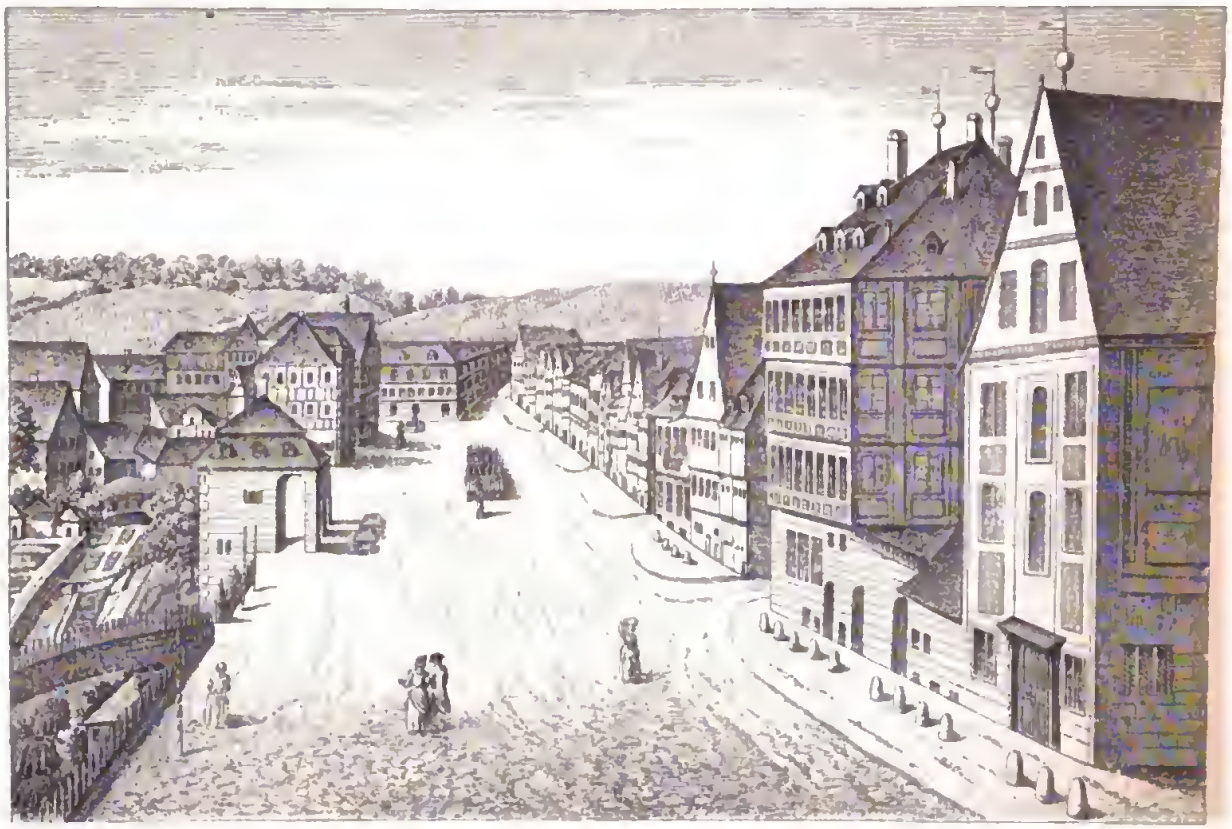
Weiter aufwärts folgt das Stockgebäude, deſſen Geſchichte gleichfalls von Intereſſe iſt. Im Jahr 1551 kaufte Dr. Am-

* Das Ebner'ſche Haus wurde 1827, das Grieſinger'ſche 1828, das Kuhn'ſche 1829 abgebrochen.

Digitized by Google

brosius Volland von Hieronymus Welling einen Garten nebst Scheune in der Liebfrauenvorstadt „bei der Wette, dem Stadtgraben und dem kleinen Thörlein gegenüber“ für 400 Gulden und begann hier ein Haus zu bauen, von welchem aber bei seinem Tode nur der Keller und der untere Stock fertig waren. Da nun noch ein Teil der Kaufsumme ausstand, forderte Welling den Platz zurück und es erhob sich ein Rechtsstreit, welcher erst am 3. Mai 1558 dahin verglichen wurde, daß die Erben Vollands für 700 Gulden den Bau an Welling abtraten, dessen Witwe Anna Gaisberger ihn am

haus genannt, allein bald kam dafür sein älterer Name „der Stock“ wieder auf und diesen behielt es bis zu seinem Abbruch 1837. Herzog Cristoph verordnete in seinem Testament 1568 „damit auch unser nächstkünftiger Sohn ein eigenes Haus in Stuttgart habe, übergeben wir ihm das große neue Haus, so in der Vorstadt, Turnieracker genannt, liegt, und das Bronnenhaus genannt wird, für frei und eigen, doch soll es solches nicht verkaufen, verschenken, noch auf andere Weise hingeben.“ Weil aber der Herzog mit Hinterlassung nur eines einzigen Sohnes Ludwig starb, so erhielt der Stock



Die Königstraße mit dem Stockgebäude im Jahr 1795.

28. April 1560 für 900 Gulden dem Herzog Christoph verkaufte. Dieser überließ für Entrichtung eines Teils der Kaufsumme den Keller der Stiftungsverwaltung und beschloß das Bronnenhaus aus dem Schlosse hierher zu versetzen. Am 16. November 1560 begann der Bau und schon im nächsten Jahre stand hier „eine herrliche, ansehnliche, lustige Behausung mit vielen Stuben und Gemächern“, deren oberster Stock mit „vier Erkern oder Zwerghänslein“ verziert war, auf Befehl des Herzogs Ludwig aber 1587 wieder abgebrochen wurde, weil „wegen der Höhe des Windes und Ungewitters, auch andern Ungelegenheiten niemand hier wohnen wollte.“ Dieses Gebäude wurde nun ebenfalls das Bronnen-

die Bestimmung als Wohnung für fürstliche Beamte und diente namentlich als Wohnung für die Hofärzte. Im Jahr 1581 wurde der Weg von ihm bis zum Graben, 1582 aber der Platz vom Zeughof bis zur Wette gepflastert. In dem daneben liegenden Garten baute Herzog Ludwig 1578 einen steinernen Fruchtkasten mit vier Bühnen übereinander und darunter ein Bindhaus, einen Keller zu 200 Fuder Wein, der 150 Fuß lang und 60 Fuß breit war, weder Säulen noch Pfeiler hatte und ebenfalls der Stiftungsverwaltung überlassen wurde, und eine Kelter mit vier Bäumen, von denen er drei aus der Kelter in dem Hause beim kleinen Thörlein nahm, welches er dem Dr. Balthasar Moser ab-

Digitized by Google

kaufte, neu aufbauen ließ und dann ſeinem Kammermeiſter Johann Jakob Guth zu Lehen gab; als deſſen Sohn Ludwig 1653 ohne Kinder ſtarb, fiel dieſes Haus wieder an die Herrſchaft zurück.

Der Stock diente fortwährend zur Wohnung verſchiedener Beamten; nachdem 1766 die Wohnung des Hofkaplans unter der Mauer für 2635 Gulden an den Kammerrat Entenmann verkauft worden war, ſo wurde ſie auch hierher verſetzt.

In dem großen Stiftskeller* führt Bürck zwei große Fäſſer von 118 und 110 Eimer an und ein drittes, welches

Eine nicht weniger reiche Geſchichte hat das ehemalige Kronprinzenpalais, jetzt Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. An dieſer Stelle am ſog. Schuhgraben, beſaßen früher die von Münchingen als Lehen von Württemberg einen Garten mit einer Scheune, welcher nach dem Tode der J. J. v. Münchingen der Herrſchaft zufiel. Nun ließ Herzog Eberhard Ludwig hier ein Haus aufführen, welches er ſeinem Oberhofmarſchall, dem Grafen von Grävenitz ſchenkte, der gegen Entrichtung von 2 Gulden jährlich von der Landſchaft die Steuerfreiheit dafür erlangte (5. Juni 1722).

Das ehemalige Kronprinzenpalais jetzt Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten.

1735 verfertigt wurde, es hielt 7 Eimer, war vorne ſechzehneckig, hinten zur Hälfte achteckig, zur Hälfte oval und mit hübſcher Bildhauerarbeit geziert. Im Jahr 1806 wurden die Gebäude zu Kanzleien eingerichtet und war hier untergebracht das Finanz- und das Kultminiſterium, die Staatshauptkaſſe mit der Staatsſchuldenzahlungskaſſe und der Rechnungskammer, ſowie die Domänedirektion. Auf unſerem Bild ſehen wir das Stockgebäude mit dem großen Fruchtkaſten im Vordergrund, wie es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch im Stande war.

* Dieſer Keller iſt noch vorhanden und an Weinhändler Knoll vermietet.

Später erhielt der berüchtigte Graf von Montmartin das Haus von Herzog Karl Eugen und ließ es in ſchönem Stil mit vieler Pracht neu aufführen. Nach Montmartins Abgang kaufte es der Herzog von deſſen Schwiegerſohn, dem Grafen v. Türkheim und ſchenkte es der Gräfin Franziska v. Hohenheim, welche es renovieren, innen prächtig ausbauen und möbliren ließ, auch mit Gemälden, andern Kunſtwerken und Sehenswürdigkeiten ſchmückte. Seitdem erhielt es den Namen des Hohenheimiſchen Palais. Hierauf bewohnte es der nachherige König Friedrich als Kronprinz und überließ es nach ſeiner Thronbeſteigung ſeinem Sohn, dem König Wilhelm. Damals hatte es eine Fronte von 10 Fenſtern mit Balkon gegen die Königſtraße und einen Seitenflügel an

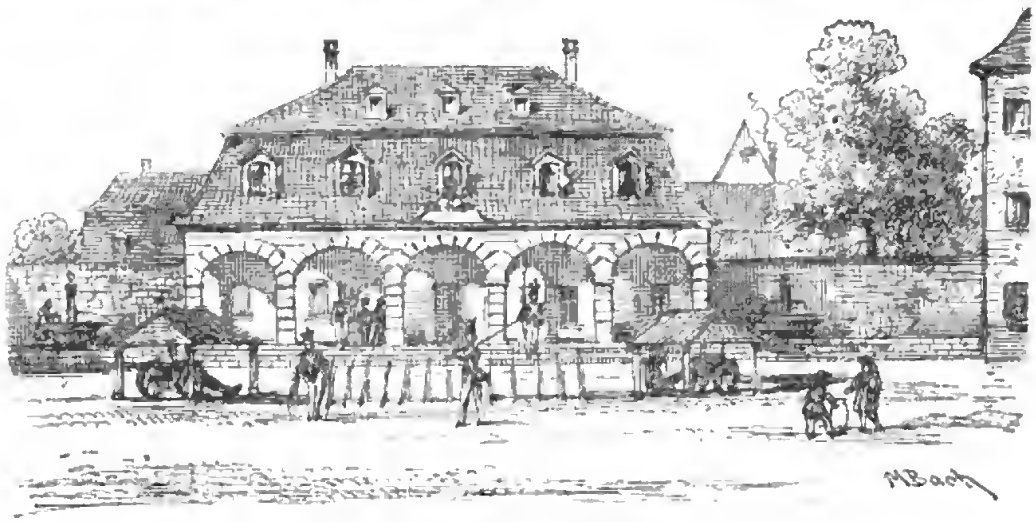
Digitized by Google

der Gymnasiumsstraße. In den Jahren 1815—16 wurde das Gebäude durch Ankauf einiger nebenliegender Häuser* bedeutend vergrößert und um ein Stockwerk erhöht. Auf den alten Prospekten erscheint es nur als ein zweistockiges Gebäude mit vier Fenstern in der Front und Mittelbalkon.

Weiter hinauf standen meist kleinere Häuser von Handelsleuten und Gewerbetreibenden, zunächst das Landauersche Haus, später Ostertag, dann Kaufmann Rapp, später Spring, Oberstlieutenant Becht, Kaufmann Jenisch, Eisenhändler Mornhinweg, Sattler Fröhlich, Kaufmann Jenisch, Gasthof zum roten Haus, Ellwanger, (auf der Abbildung kenntlich durch seinen Wirtsschild) daneben ein größeres Haus (Huissier Fischer), Hafnermeister Schildknecht, Hofmaurer Barth, Schuhmacher Herb und zuletzt an der Ecke der Poststraße das jedem älteren Stuttgarter noch durch sein altertümliches Ansehen im Gedächtnis erhaltene Bäckerhaus, 1761 Törner, 1795 Bauer, 1811 Grauer gehörig, später im Besitz von Bäcker Karl Marquardt. Die folgenden Häuser bis zur Rathenbühlstraße waren im Jahr 1811 im Besitz folgender Personen: Konditor Wölfel, Seifensieder Krous, Sattler Schramm, Sailer Lachenmaier und Gerber Krous. Die gegenüberliegende Seite der Königstraße war bis nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch frei von Häusern, nur an der Brücke beim oberen Thor standen einige kleine Häuser, das Zollhaus und das Haus des Kupferschmieds Bürichler. Vor dem Gasthaus zum Lorbeer, später römischer Kaiser, stand ein großer Brunnen mit achtseitigem Brunnenkasten, umgeben von einem Kreis von Weichsteinen, solche waren auch vor dem Hohenheimischen Palais und Stockgebäude angebracht.

Erst im Jahr 1761 ließ die Stadt auf ihre Kosten eine Hauptwache bauen; das Fundament derselben wurde von der Tiefe des Stadtgrabens aus aufgeführt, vornen ein, auf sechs steinernen Pfeilern ruhender, Bogengang angebracht, oben aber die Wohnung für den Platzmajor eingerichtet; auch die Brustmauer des Grabens wurde abgebrochen und durch grün angestrichene Schranken ersetzt. Der ganze Bau kostete 7000 Gulden.

Ums Jahr 1780 baute der Handelsmann Koch auf dem Graben ein großes, geräumiges und bequemes Haus mit einem Aufwand von beinahe 60 000 Gulden, die er größtenteils von der Calwer Handelsgesellschaft entlehnte, welche daher auch, als er sie nicht befriedigen konnte, das Haus an sich zog, das deßwegen nun den Namen des Calwerhauses erhielt. Dieses Haus, welches jetzt im Besitz der Herren Georgii-Dörtenbach ist, sehen wir auf unserem Prospekt, Seite 37, rechts im Vordergrund. Daneben baute der Geheime Hofrat Schwab sich an, (spätere Besitzer Hofmedikus Klein und Kaufmann Klett) weiter Kaufmann Barrier und dann folgte die Hofprädikatur, welche sich früher unter der Mauer befand „gegen des Herrn Vogts Gassen, das nächste am Eckhaus selbiger Gassen.* Das Eckhaus gegen die neue Brücke war das Palais des preußischen Gesandten von Radewitz, später von Herrn Kaulla erworben und im Jahr 1833 von Marquardt als Hotel eingerichtet.



Die Hauptwache in der Königstraße.

Ganz unten „vorm Canzleithor gegen dem Falkenhaus über," wie sich Gabelkover ausdrückt, „hat Herzog Ludwig 1583 die schöne Behausung, darin etwo ein Hofmarschalch von anno 1611 aber bis noch der Haushofmeister Joachim von Trauschwitz wohnt, bauen lassen, mit einem trefflichen Weinkeller dorunter zuo 100 Fuder, welcher seiner Tiefe halber der tiefe Keller genannt wird und über 30 Staffeln hinunter hat. An dem Ort, da diese schöne Behausung stehet,

* Des Oberstlieutenant Boger und Sattler Rieger.

* Georgii, Württ. Dienerbuch S. 193.

Digitized by Google

ſein zuvor nur alt-liederliche Häuſer und Hütten geſtanden."

Die ſpätere Geſchichte des Hauſes hat Profeſſor Dr. Schanzenbach im Stuttgarter Tagblatt 1889 (März—April) nach den noch erhaltenen Hausakten ausführlich beſchrieben, dem wir folgendes entnehmen. Zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion 1688/89 wohnte dort der General Monclar, damals andere Beſitzer gekommen war, von dem Expeditionsrat Erhard 1729 um 5300 Gulden erkauft und von dieſem an den Hofkammerrat Grüneiſen im Jahr 1753 wieder verkauft und zwar um die Summe von 9500 Gulden. Grüneiſen bewohnte das Haus 27 Jahre und nach deſſen Tod kam es in den Beſitz des Hofkammerrats Johann David Sick, der es im Jahr 1780 um 10 900 Gulden erſtand. Letzterer ließ es 1788 reſtaurieren und über das Portal ſchreiben: „Sic siti laetantur lares." 1801 wird es um ein Stockwerk erhöht und verſchönert, es blieb auf der Familie bis es 1886 um die Summe von 380 000 Mark an Herrn Kaufmann Marx verkauft wurde. Der Hauptwert des Hauſes ſteckt in dem tiefen Keller, hier lagen Fäſſer von 50 und mehr Eimer Gehalt. Man hat noch eine alte Beſchreibung davon, von dem Bauſchreiber Jakob Gegel, in der Zeit, als das Haus dem Hofkammerrat Grüneiſen gehörte, derſelbe nennt die Fäſſer 38 an der Zahl mit allerlei Namen, ſie waren mit Ölfarbe angeſtrichen und teilweiſe mit Schnitzereien und Inſchriften verſehen.

Sparee-Gäßle.

Über den Graben führten Brücken, wovon die Kirchbrücke 1583 erbaut wurde, die zunächſt folgende, die Schulbrücke, beſtand ſchon ſeit 1476, die neue Brücke wurde erſt 1745 gebaut. Die Brücke zum obern Thor beſtand ſchon längſt, wurde aber im Jahr 1753 erneuert. Der lange Graben, die jetzige Eberhardſtraße, wurde erſt im Jahr 1811 eingefüllt, über denſelben führten zwei Brücken beim Petersburgerhof als Zugang zur Hirſchgaſſe * und eine ſolche gegenüber dem Färbergäßchen, 1600 erbaut, erſt ſpäter und zwar im Jahr 1762 wurde die Brücke zum Igenplatz gebaut. Dort ſtand auch das ſtädtiſche Armbruſthaus im Graben, an deſſen Stelle ſpäter die Krähenſchule erbaut wurde. Jetzt folgt die Brücke zum Eßlingerthor, ſchon im vorigen Jahrhundert beſeitigt und

nannte man es das Bülauiſche Haus, nach einem langjährigen Bewohner desſelben, dem Herrn Berthold v. Bülaw, der aus Mecklenburg gebürtig, 1672 in den Geheimen Rat berufen worden war,* 1689 aber nach Sachſen verzog.

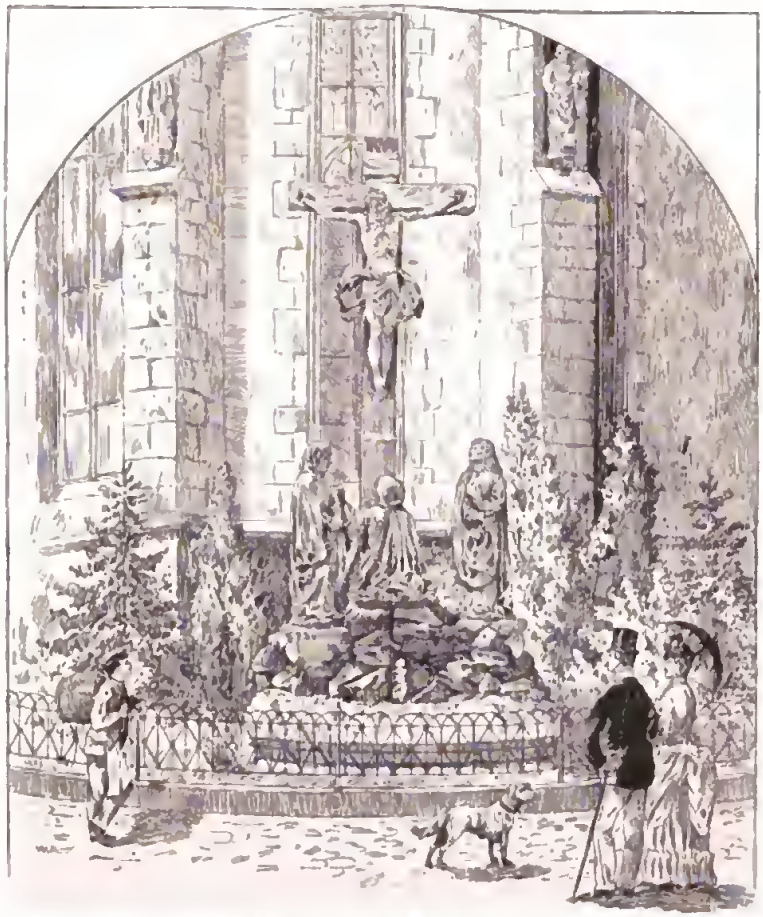
Im Jahr 1711 verkauft Herzog Eberhard Ludwig „für ſich und dero fürſtl. Erben ꝛc. an den Herrn Geheim-Rath Juſtus Vollrath von Bode, das auf dem Graben rechtwärts beim Dunzhofer Thor oder der Schlaß- und Canzleygaſſen, linker Seiten aber an der, dem damaligen Rentkammerſekretär Hübner verkauften herrſchaftlichen Behauſung vorwärts an der Siechenthorſtraße und Hirſchbrunn liegendes und hinterwärts an das noch nicht ausgebaute Prinzenhaus und Kammerſchreiberei Keller grenzendes, hiebevor genanntes Bindhaus, vulgo das Bülawſche Haus, nebſt dem demſelben incorporirten von dem Küchenſpeiſer Victorino Reeſer hiebevor erkauften kleinen Hauſe umb 6000 Gulden ꝛc." Bode kam bald darauf in Ungnade bei dem Herzog und letzterer ſuchte das Haus wieder an ſich zu ziehen und wies es dem Geheim-Rat von Thüngen an, der es von 1714—1722 bewohnte. Daraus entſtand ein langwieriger Prozeß, da Bode das Haus um den gebotenen Preis von 4000 Gulden nicht verkaufen wollte. Das Haus kam in der Folge ſehr herunter und blieb leer ſtehen. 1725 ſollte es dem Churpfälziſchen Rat von Schellhaaß übergeben werden, der es aber wegen Baufälligkeit nicht bezog. Endlich wird daſſelbe nebſt dem Hinterhaus, welches inzwiſchen an

* Über ihn ſiehe Georgii, Dieneebuch S. 23.

* Bei Mieian iſt dieſe Brücke nicht angegeben, jedoch auf dem Schickhardtſchen Plan von 1634, doch ſcheint ſie damals abgeſperrt geweſen zu ſein; 100 Jahre ſpäter iſt ſie jedenfalls offen.

dann noch das ſog. wälſche Brückle als Zugang zur Sporergaſſe. Dort wurde der Stadtgraben ſchon im vorigen Jahrhundert überbaut und es entſtand die Karlsſtraße, früher am alten Hafenmarkt genannt. Am Ende dieſer Straße gegen die Planie bauten ſich im Jahr 1779 der Hoffilberarbeiter Sick und der Gerber Schmid ſchöne Häuſer,* ſpäter als Juſtizminiſterium dienend, das Schmidſche jetzt der Schützenhof. Dieſe Straße hatte früher eine Fortſetzung, dem Stadtgraben entlang, bis zum Luſtgarten. Dort war ein Verbindungsweg von dem Tunzhofer- bis zum äußeren Eßlingerthor längs dem Schloßgraben und dem Garten der Herzogin. Dieſer Weg war oben durch das Falkenthor und unten beim Armbruſthaus durch das Pfiſterthor abgeſchloſſen. Das Armbruſthaus wurde durch Eberhard III. 1674 in ein Theater umgebaut; überhaupt erlitt die Gegend ſüdlich vom Schloſſe im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts ſo viel Veränderungen, daß es ſchwer wird, ſich hier zu orientieren.

Im Jahr 1695 werden dieſe Baulichkeiten und Anlagen des Luſtgartens alſo beſchrieben: Gerade vor dem Schloß iſt die unterirdiſche Mühl ſo jetzo zu einer Schleif-Mühl und Gipsſtampf gebraucht wird, ein Baum-Garten mit dem Faſanenhaus, der Apotheker-Garten, ein Blumen-Garten, darin das alte Luſthaus, jetzo die Kunſtkammer, die Reit-

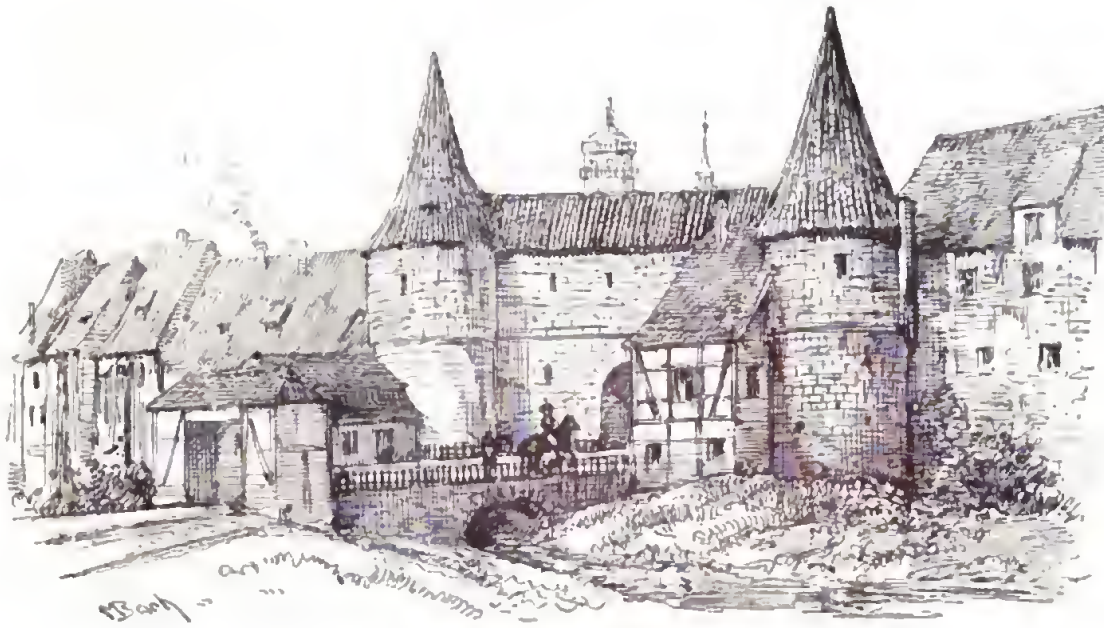


Calvarienberg bei St. Leonhard.

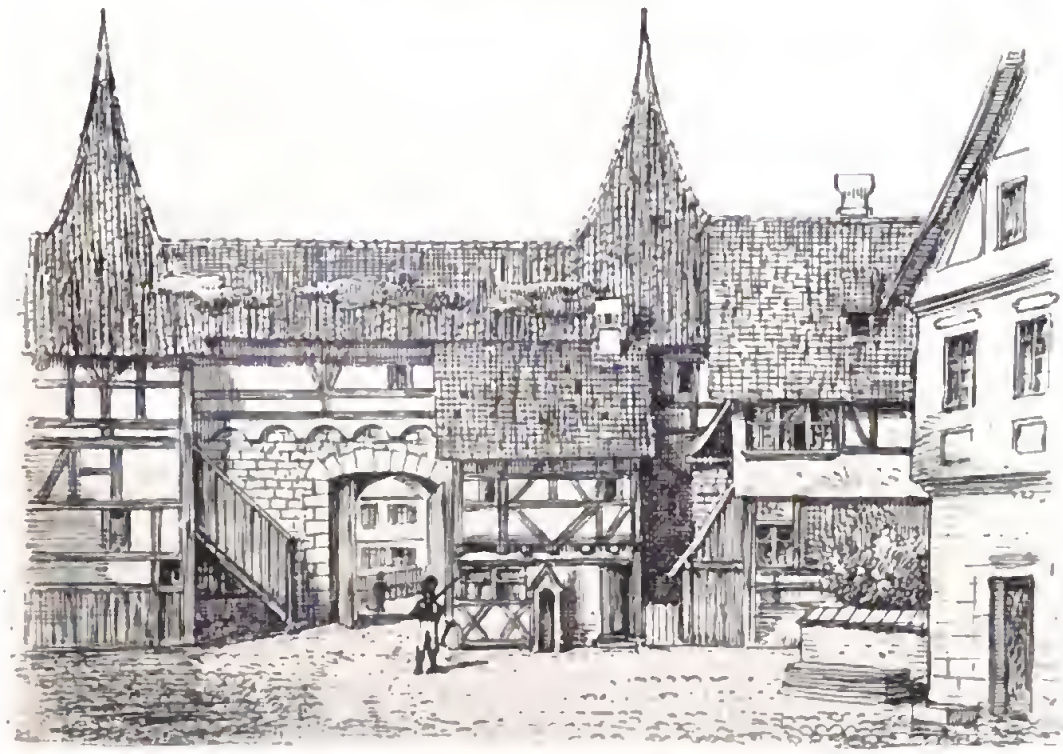
und Ringelrenn-Bahn, der Armbruſt- und Schützenplatz, fernerhin das große Luſthaus, die große Reit- und Ringelbahn, die Wachsbleiche und noch weiter der Ballonplatz, zwiſchen zweien beederſeits mit perſpektiv gezierten Linden-Buch und Bäumen beſetzten Spaziergängen: noch weiter hin ein Blumen-, Kräuter-, Obſt- und Doktor-Garten in zwei große Länder abgeteilt, in deren einem ein Waſſerwerl in vielen ſpringenden Bildern und Figuren beſtehend, der Ölberg genannt, mit einem ſteineraen Irrgaeten, roten Tannen und Lebensbäumen beſetzt, in dem aadern ein großer ſteahlender Waſſerkaſten, gegen dem über dem Eck der Thurm mit den kupfernen Keſſeln,

* Sie erhielten dafür Steuerfreiheit auf 40 Jahre, Schmid noch überdies eine Anzahl Quaderſteine von dem abgebrochenen neuen Bau und die Erlaubnis den hinter ſeinem Hauſe fließenden Neſenbach zu überwölben. Dies ſcheint jedoch nicht zur Ausführung gekommen zu ſein, denn doch wurde der Bach erſt in neuerer Zeit überwölbt.

Digitized by Google



Hauptstätterthor. Äußere Ansicht.



Hauptstätterthor. Innere Ansicht.

die Grotte, das Feigen- und Pommeranzenhaus, so jetzo mit immer stehenden Fenstergestellen und steinernen Säulen befestigt. Das Jerusalem in dem andern Eckturm (siehe die Abb. S. 16) und dabei das Reiherhaus. Außerhalb dem Thor zur Linken liegt der große Küchen-Garten mit seinen springenden Wasser-Künsten, darin ein Gartenhaus, das Paradieß genannt.

Digitized by Google

Die St. Leonhards-Vorstadt.

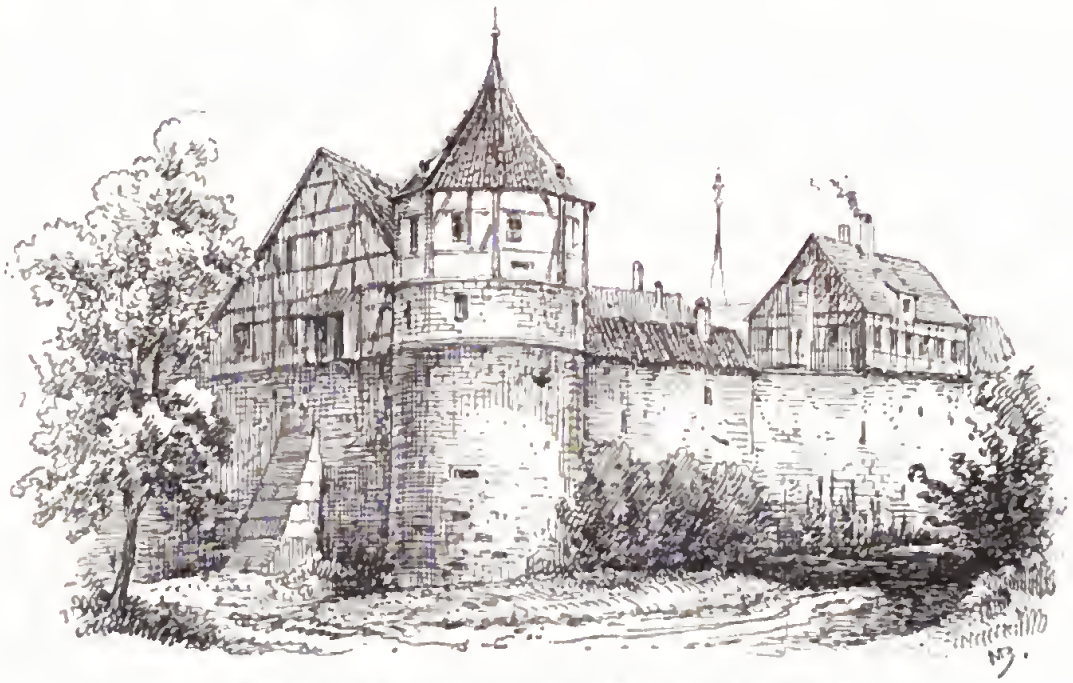
Diese Vorstadt hat ihren Namen von der noch ihr benannten Kirche, welche schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts genannt, ums Jahr 1400 vergrößert und in den Jahren 1470—74 von Graf Ulrich dem Vielgeliebten von Grund aus neu aufgeführt wird. Baumeister war der bekannte Albrecht Georg, welcher auch die Stifts- und Hospitalkirche umbaute. Berühmt ist der ehemals auf dem dabeiliegenden Kirchhof errichtete Calvarienberg, eine Stiftung des Jakob Walther, genannt Küharn, und seiner Gattin Clara Mager, errichtet 1501. Der Künstler dieses bewundernswerten Kunstwerkes ist ohne Zweifel der Meister Hans von Heilbronn, welcher auch den schönen, leider durch die Franzosen fast ganz zerstörten Ölberg zu Speyer gefertigt hat.

Mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Benennung Eßlinger-Vorstadt mehr gebräuchlich, weil von dort die Straße über den Eßlingerberg nach dieser Stadt führte. Im Stuttgarter Zinsbuch von 1350 wird die ältere Benennung zuerst angeführt mit einigen Häusern der Judengasse und Judenschule; nach und nach entstehen immer mehr Gebäude dort und schon 1431 sammt die Rosengasse urkundlich war. Als im Jahr 1449 der Krieg des Grafen Ulrich des Vielgeliebten mit den Reichsstädten ausbrach, dessen Verheerungen vornehmlich auch die Filder schwer trafen, zogen von hier aus viele Landleute in diese Vorstadt, aus welcher nun Gärten und Felder immer mehr verschwanden.

Der Schellenturm an der Katharinenstraße.

Der Bau der Mauer dieser Vorstadt begann im Jahr 1448 unter der Regierung des Grafen Ulrich des Vielgeliebten, sie wurde in geraden Linien angelegt; begann beim Seelthor an der Legionskaserne und endete an der Karlsstraße beim jetzigen Ministerium des Innern. Die beiden Hauptthore, das äußere Eßlinger- und das Hauptstätterthor, werden schon 1448 und 1478 gebaut. Im Jahr 1464 durchbrach man die Mauer am Nesenbach an der Lederstraße und erbaute hier das Ledergerber- oder Waschertörlein, dort stand auch das Lederhaus und der Ledertuem. Ein weiteres Nebenthor war das Lazarethor, welches erst 1560 beim Bau

des Lazarets, dem ſpäteren Armenhaus an der Katharinenſtraße durch die Mauer gebrochen wurde und 1564 eine ſteinerne Brücke erhielt. Eine Verbindungsmauer zwiſchen der Altſtadt und dieſer Vorſtadt beſtand in der jetzigen Eberhardsſtraße, da, wo das kleine Gäßchen in die Gaisgaſſe hinabführt; es war dort ein Thor, genannt das Letzenthor, man wollte es ſchon 1634 abbrechen, weil es zu nichts mehr nütze, die ganze Revier verunſtaltete und der Nachbarſchaft beſchwerlich falle; auf das Gutachten Schickhards blieb es aber vorläufig noch ſtehen. Wie aus der Merianſchen Zeichnung zu ſehen, ſchloß ſich dieſe Mauer an einen runden Schellenturm, und an der Ecke der Weber- und Kanalſtraße ein weiterer nicht näher bezeichneter Turm. Außerdem waren an geeigneten Orten noch Zwiſchentürme angelegt ſo hinter dem Hauſe Nr. 7 der Thorſtraße, hinter Nr. 11 der Kanalſtraße und am Eckhaus der Dorotheen- und Holzſtraße beim Waiſenhaus. Außerdem waren der Ein- und Ausfluß des Arſenbachs durch Befeſtigungswerke geſichert. Der Bau zog ſich ſehr lange hin, noch im Jahr 1549 fehlte an der Mauer vom Nachrichtersturm bis an die Ecke an der Kanalſtraße noch 1354 Fuß, welche inzwiſchen mit Staketen verwahrt wurden; der Graben dieſer Strecke unter der Heuſtrig wurde



Der Nachrichtersturm an der Ecke der Katharinenſtraße und dem Wilhelmsplatz.

Mauerturm an, welcher zwiſchen den Häuſern Nr. 65 und 63 der Eberhardſtraße* zu ſuchen iſt. Dieſes Thor war fortifikatoriſch nothwendig, um die Leonhards-Vorſtadt von der oberen Vorſtadt abzuſchließen, wenn der Feind dieſelbe ſchon beſetzt hatte. An jeder vorſpringenden Ecke der Mauer waren runde Türme angebracht und zwar 1) an der Ecke der Katharinenſtraße und dem Wilhelmsplatz, dieſer Turm hieß der weiße oder Nachrichtersturm, 2) an der Ecke der Katharinen- und Wagnerſtraße der noch jetzt allein ſtehende ſog. ſchon 1517 ausgegraben und mit Waſſer verſehen. Die Häuſer an der Weber- und Kanalſtraße waren durchweg an die Stadtmauer gebaut, was erſt Herzog Friedrich I. im Jahr 1604 geſtattete, da um dieſe Zeit ein großer Mangel an Logamenten für den armen gemeinen Bürgersmann entſtanden; ſo wurden 1604 in einer Kürze etlich und zwanzig luſtige neue Häuslein in ſelbiger Revier aufgerichtet, ſagt Gabellaver. Wie man bei Merian ſehen kann, ſind dieſe Häuſer die Nummern 74—114 der Weberſtraße vom Schellenturm bis zur Kanalſtraße. Die ganze Leonhards-Vorſtadt war um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollſtändig überbaut. Zur Verbindung mit der Altſtadt dienten nur Brücken über den breiten und tiefen Graben und zwar eine ſolche in der Eberhardsſtraße, da wo jetzt der Brunnen ſteht, gegenüber dem Eingang in die Färberſtraße und vor dem inneren Eßlingerthor: die erſtgenannte Brücke führte zum ſog. kleinen Thörle, welches erſt Herzog Friedrich I. im Jahr 1600 anlegen ließ.

* Die Fundamente dieſes Thurms ſieht man noch im Hauſe von Uhrenmacher Krauß-Hettenbach. Nach einem im Beſitze des letzteren noch befindlichen Plans vom Jahr 1720 ſtand der Turm damals noch frei und diente als Stall dem angrenzenden Hausbeſitzer, Hoftrompeter Fenchel, welchem der Turm „von Ihro hochfürſtl. Durchlaucht verehrt worden.“ Das Haus Nr. 65 beſaß im Jahr 1795 der Oberſtkammerherr von Pückler, 1811 der Oberſtlieutenant von Irmtraut, 1827 Bijoutier Weber, welcher noch in den 40ger Jahren dort eine Goldwarenfabrik betrieb.

Digitized by Google

Von nohmhaften Gebäuden dieſer Vorſtadt iſt nicht viel zu bemerken. Die Hauptſtätterſtraße, von welcher wie eine intereſſante Abbildung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts geben, war die Hauptverkehrsadee dieſes Stadtteils, hiee waren beſonders viel Fuhrwerksherbergen und audere Gaſthäuſer, von denen wir nur die Krone und den Ochſen nennen. Unweit des Thores beim Hinausgehen zu rechter Hand an der Stelle des jetzigen Houſes Nr. 52 ſtand das Pfarrhaus zu St. Leonhard, wie es unſere Abbildung zeigt; nebenliegende Gebäude gehörte nacheinander den Bäckermeiſtern Eckſtein, Richerer, Stirzel und Breitmeyer, von dort an ſtand die Häuſerreihe etwas zurück. Das nordere Eckhaus an der Thorſtraße mit dem Wirtsſchild gehörte dem Metzger Seltenreich und im Parterre befand ſich eine kleine von Mauch geführte Wirtſchaft. Anfang der 50ger Jahre erſtand an dieſer Stelle das jetzige Bäcker Wörnleſche Anweſen, welches von Werkmeiſtee Weiß erbaut wurde. Hinten in der Thorſtraße bemerken wir noch ein kleines Häuschen, an den Pfarrgarten

Pfarrhaus in der Hauptſtätterſtraße.

in demſelbeu wohnte ſeiner Zeit auch Pfarrer Donn 1825 bis 1837, welchee früher au der Hoſpitalkirche Helfer wae, dann abee vou König Friedrich, weil er am Geabe des Komikers Weberling unpaſſeude Worte gebrauchte, nach Öſchiugen und ſpäter nach Möſſingen verſetzt wurde, auf die Bitte der Stuttgarter aber wieder hierher berufen wurde. An die Stelle des Pfarrgartens baute Mediziualrat Dr. Hedinger ein Haus, welches ſpätee dem Tuchſcheerer Lipp gehörte. Auf dem Areal des Pfarrhauſes wurde non Bäcker Maier ein ſtattliches Hous erſtellt, welches ſpäter in den Beſitz von Guſtav von Maur († 1866) überging; jetzt iſt das Haus Eigentum des Spar- nnd Konſummereins. Das anſtoßend, es war Eigentum der Stadt nnd wae zuletzt von dem Weingärtner Gläſer bewohnt, heute ſteht dort das Jugend-vereinshaus. Das noch ſichtbare große Gebäude iſt die jetzige Fortbildungsſchule, ein Gebäude, das om Ende des vorigen Jahrhunderts dem Bäcker Weiß, nachhee deſſen Sohn, dem Apotheker Weiß, gehörte; in dem Houſe wohnte ſeiner Zeit auch der bekonnte Porträtmaler Pons. Das Pfarrehaus wnrde om 16. September 1700 nebſt Hof, Waſchküche nnd Garten um die Summe von 2800 Gulden non dee Stiftungsverwaltung non Joh. Konrad Schäffer angekauft, welcher das Haus ein Jahr zunor um 1930 Gulden non Georg Schwab erkanft hatte, dieſer erwarb es 1689 von Peter Werns

Digitized by Google

Erben, früher beſaß es Konrad Lorcher, welcher es 1594 von Johann Keßler um 540 Gulden erkauft hatte; im Verlauf von 200 Jahren ſtieg alſo der Wert des Hauſes auf das fünffache. An der Stelle des jetzigen Gaſthauſes zur Glocke (Marktſtraße 19) ſtand früher das Sperbersecksche Haus, welches im Jahr 1487 von Eberhard im Bart angekauft und ſeinem Marſchall und Hausvogt Wilibald v. Sperberseck verliehen wurde. 1520 war dort die Hofmaage und zuletzt in Privathänden eine Schänfarb.

Die Liebfrauenvorſtadt

auch, wie ſchon erwähnt, Turnieracker, reiche obere oder obere Vorſtadt genannt, erhielt ihre regelmäßige Straßeneinteilung durch Herzog Eberhard im Bart; die „der Schnur nach in Zwerch- und Kreuzgaſſen“ geteilte Straßen ſollten wenigſtens 12 Schritte breit und 500 lang ſein. Der Herzog unterſtützte die Bauluſtigen nach jeder Art und befahl, daß die Eigentümer von Grund und Boden ihre Bauplätze von fünf geſchworenen Schauern ſchätzen laſſen ſollen. Dieſe Vorſtadt war im 15. Jahrhundert noch ganz ohne Mauer, nur an der oberen Ecke der jetzigen Gartenſtraße war eine Verſchanzung angebracht, davon die Gegend bis in die neuere Zeit den Namen „Bollwerk“ führte. Erſt in den Jahren 1517 und 1518 fing man mit einem Aufwand von 588 Gulden an, den Stadtgraben auszuräumen, welche 1521 fertig wurde und noch weitere 311 Gulden erforderte. Jetzt begann auch der Mauerbau, wobei die beiden Bürgermeiſter, Friedrich Jäger und Hans Welling zu Aufſehern beſtellt wurden. Meiſter Peter von Waiblingen baute den Teil der Mauer vom Bollwerk bis zum oberen See, Eßlinger Werkmeiſter aber führten die Mauer von hier

Die Hauptſtätterſtraße gegen dem Thor zu geſehen im Jahr 1795.

Das Haus, Hauptſtätterſtraße Nr. 49, war das frühere Armenhaus, dort, an der Seite der Richtſtraße, befand ſich ein ſteinernes Marienbild, welches leider beim Umbau des Hauſes verſchwunden iſt.

Das Diakonatshaus befand ſich in der Roſenſtraße Nr. 28, welches Haus 1781 von den Erben des Advokaten Mayer für 4550 Gulden erkauft wurde, aber ſchon 1843 als ſolches wieder einging.

Sonſt iſt von öffentlichen Gebäuden in dieſer Vorſtadt nichts zu bemerken, im Jahr 1823 erbaute die Stadt das Kornhaus auf dem Leonhardsplatz, welches jetzt als Waghalle und Güterbeſtätterei dient.

bis zur Leimengrube fort. Die Fundamente grub man vier Fuß tief und die Steine zum Bau lieferte ein Turm der alten Burg Frauenberg auf der Feuerbacher Haide. Die Steinfuhren von daher kosteten 624 Pfund Heller 7 Sch. Die Sandfuhren vom Hasenberg 103 Pfund Heller. Man vollendete aber auch hier die Ummauerung nicht, sondern füllte die Lücken mit einem hölzernen Zaun aus. Als nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich die Österreichische Regierung der Stadt alljährlich 500 Gulden von ihrer Steuer nachließ, wurden die Mauern allmählich weitergeführt, doch waren noch im Jahr 1549 viele Stellen offen. Herzog Christoph betrieb den Mauerbau energischer und übernahm 1561 ein Viertel der noch aufzuwendenden Kosten, welche nach einem im Jahr 1564 gemachten Bauüberschlag noch 9603 Gulden erforderten. Erst 1567 wurde der Bau vollendet. Thore hatte diese Vorstadt sechs und zwar: das Siechenthor, auch äußeres Tunzhoferthor genannt, es stand da wo sich Schloß- und Königstraße kreuzen, es wurde schon im Jahr 1490 erbaut und mit der Bildsäule des Apostels Petrus geziert. Nicht weit davon an der Kreuzung der Friedrichs- mit der Schloßstraße lag das Seegossenthor, welches gleichfalls noch im 15. Jahrhundert aufgeführt, aber von Herzog Ludwig 1575 neu erbaut wurde. Diese beiden Thore waren, wie auf den alten Prospekten zu ersehen, gleichmäßig in der Anlage. Ein eigentlicher Thorbau flankiert von zwei viereckigen Türmen, die in ihrem oberen Teil augenscheinlich nur von Fachwerk waren. Das dritte Thor war das Thor beim mittleren See, auch St. Sebastians- und später Büchsenthor genannt. Auch dieses Thor ließ der Herzog Ludwig 1575 neu aufbauen.* Das Thor beim oberen See auf dem Bollwerk führte zu dem Damm zwischen dem oberen und mittleren See, es wurde schon im 17. Jahrhundert überflüssig, als der obere See trocken gelegt wurde. Es folgt das Reinsburgerthor an der Kreuzung der Rothebühl- mit der Paulinenstraße, später Rothebildthor genannt, nach einem daselbst angebrachten Heiligenbilde. Dieses Thor war ganz einfach mit darüber gebauter Thorwächterwohnung, zu welcher innerhalb eine hölzerne Freitreppe führte. Das am spätesten gebaute Thor der Stadt war das Seelthor bei der Legionskaserne, so genannt nach dem davor liegenden Seelhaus, es wurde erst 1564 gebaut und erhielt wie die meisten Thore der Stadt zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch ein Vorthor. Diese Vorthore waren aber nur von Fachwerk und hatten keinen langen Bestand, nur dasjenige am Hauptstätterthor erhielt sich noch bis 1817, wie aus einer alten Abbildung zu ersehen.

Noch wichtige Dienste thaten diese Thore zur Zeit des 30jährigen Kriegs und während der späteren Franzoseneinfälle.

An der ehemaligen Stadtmauer beim Sickschen Garten im Jahr 1859.

Man hat aus den Jahren 1630 und 1631 einige interessante Berichte des Baumeisters Schickhard, betitelt: „Stuotgart besser zu verwahren"; aus diesen ist zu ersehen, daß auf jede Kleinigkeit gesehen wurde und besonders dafür gesorgt wird, daß auf jedem Thor für den Thorwart eine Schlafkammer vorhanden ist. Von einzeln benannten Türmen an der Ummauerung der Liebfrauenvorstadt ist vor allem der Pulverturm zu erwähnen, welcher hinter der neuen Infanteriekaserne gestanden, da wo die Ludwigsstraße in die Weimarstraße einmündet. Dieser Turm hatte schon im Jahr 1577, wie Gabelkover berichtet, so starke Risse, daß man befürchtete, er könnte einfallen; Herzog Ludwig befahl ihn deshalb zusammenzuschießen, was aber nicht gelang, der Turm blieb stehen und wurde wieder ausgebessert. Ein zweiter wichtiger Turm, der Fotterturm, stand am Paulinenberg, welche Gegend man noch bis in die neueste Zeit herein mit dem Namen des Turms bezeichnet. Die Stadtmauer bildete dort einen fast rechten Winkel und zog sich kerzengerade bis zur Legionskaserne hin. Der Turm hatte eine sehr freie Lage, von Weinbergen um-

* Das Thor, wie es unsere Abbildung zeigt, wurde erst 1748 erbaut und 1856 abgebrochen.

Digitized by Google

geben, in den 30ger Jahren baute ſich Konditor Muriſchek darthin ein Haus, in welchem beiläufig bemerkt, auch der Kupferſtecher Seyffer und der Hofmaler Morff wohnte. Außer dieſen beiden Hauptthürmen ſtanden noch folgende an der Stadtmauer: zwiſchen dem Siechen- und Seelhor ein viereckiger und ein halbrunder Turm, zwiſchen dem genannten und dem Büchſenthor zog ſich die Mauer längs des großen Sees hin, dort waren zwei niedere ſog. Caponieren angebracht, in welchen Stücke aufgeſtellt werden konnten; ein weiterer kleinerer Turm ſtand dann oben an der Ecke beim Bollwerk, den Merian auf ſeiner Anſicht des Sees im Vordergrunde gezeichnet hat.

Dieſe den ganzen nördlichen Teil der Stadt umgebenden Seen wurden geſpeiſt vom Vogelſangbach und einem kleinen Bächlein aus dem Koppenthal. Der obere See erſcheint ſchon 1304 in einem Eßlinger Spitallegerbuch, war aber ſchon 1555 ganz verſumpft, derſelbe reichte vom Pulverturm bis zur jetzigen Seidenſtraße; der mittlere See auch der kleine oder Büchſenſee genannt, wird ums Jahr 1393 angelegt, 1440 vergrößert, er reichte bis an das Büchſenthor; dort begann dann der große oder untere See, welcher nach dem Landbuch von 1623 35 Morgen groß war, derſelbe umfaßte das ganze Terrain vom Büchſenthor bis zum jetzigen Katharinenſtift und hinüber bis zu der ehemaligen Stadtallee, welche 1763–87 angelegt wurde. Dort ſtanden auch die herrſchaftlichen Werkhäuſer, von welchen das letzte erſt beim Bau der neuen Garniſonskirche abgebrochen wurde. Dieſer See wurde erſt 1737 vollends trocken gelegt, noch vor 30 Jahren lief das Vogelſangbächlein durch das ehemalige Seegebiet, im Volksmund Katzenbach genannt. Dieſer Bach floß durch die Gärten hinter der Friedrichs- und Kronenſtraße und vereinigte ſich in den K. Anlagen mit dem Abfluß des oberen Anlagenſees.

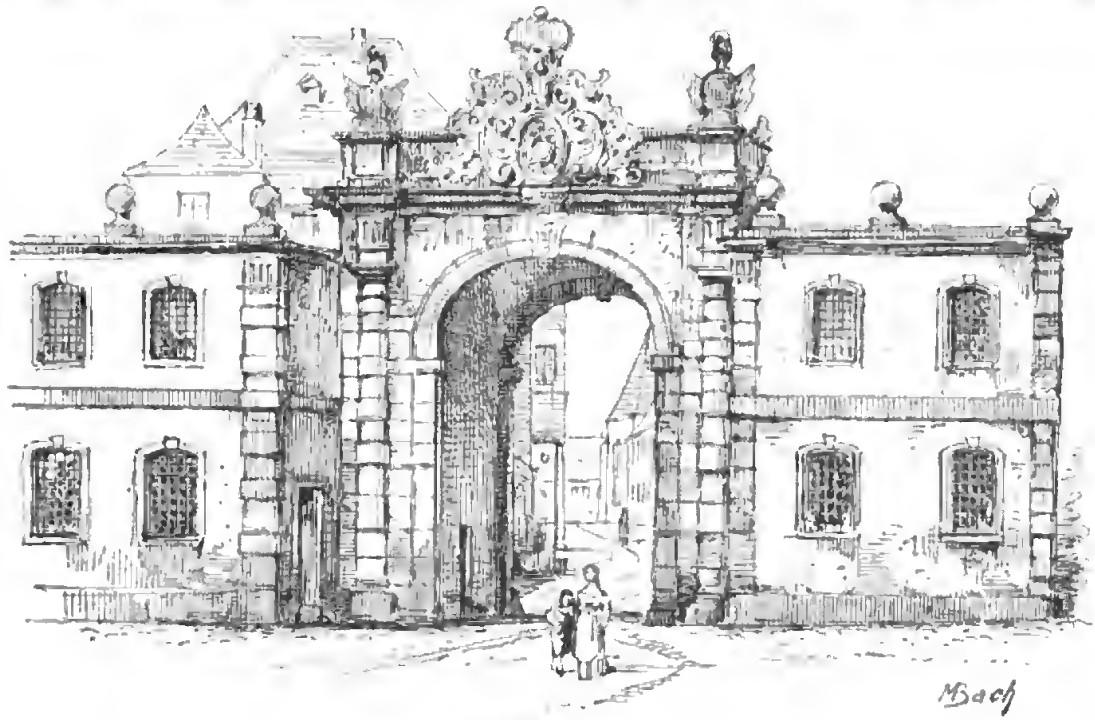
Von namhaften Gebäuden in dieſer Vorſtadt iſt zunächſt zu nennen das

Predigerkloſter mit der Liebfrauenkirche.

Wir laſſen darüber Sattler ſprechen, welcher in ſeiner hiſtoriſchen Beſchreibung des Herzogtums Württemberg 1752 alſo ſchreibt:

An der Stelle wo jetzo die Spitalkirche ſtehet, war ſchon vorher die Liebfrauenkapelle, welche man anno 1471 erweitern wollte, auch bereits am Morgarethen Tag den erſten Stein zu dem Chor legte, als Graf Ulrich des Sinnes wurde, ein Predigerkloſter zu ſtiften. Er ließ dahero mit Erlaubniß Papſt Sixti IV. einige Prediger oder Dominikaner Mönche von Nürnberg beſchreiben, wie ſolches die noch im Kreuzgang in Stein gehauene Aufſchrift zeiget:

„Anno Domini 1473 in vigilia assumtionis Mariae auctoritate papae Sixti quarti sub Imperatore Friderico III. venerunt fratres praedicatores de Nurenberg et receperunt a Generoso Comite Udalrico de Wirtenberg aream istam pro aedificanda sui ordinis doma ad divae matris honores.“ *



Das Büchſenthor

* Dieſe Inſchrift befand ſich an dem an die Kirche ſich anſchließenden Teil des Kreuzgangs, welcher leider im Jahr 1821 abgebrochen wurde, um für die Kirche mehr Licht zu gewinnen, was um ſo bedauerlicher iſt, da dieſes Stück allein gewölbt war.

Digitized by Google

Die Pfleger oder Direktours dieſes Baues waren die beede Burgermeiſter Hans Welling und Hans Gabler, und Graf Ulrich erlaubte den Mönchen in der Gegend von Waiblingen und Grüningen Früchte und Käſe zu ſammeln. Ungeachtet aber aller Beihilfe ging der Bau nur langſam von ſtatten, ſodaß erſt anno 1505 die Wohnungen der Mönche, wo jetzt die Pfründner ſind, vollendet wurden. Weil ſie lauter ungelehrte Metzger, Schneider, Becken und dergl. Leute waren, anbei ſich durch allerhand liederliche Händel bei Jedermann verhaßt machten und denen Canonicis des Stifts in vielen Wegen beſchwerlich und gehäſſig waren, ſo wurde man ihres und ihres Baues bald überdrüſſig. Sonderlich fiengen ſie mit dem berühmten Reuchlin, aber wie er ſich auch geſchrieben, Röchlin, ſonſtern aber unter dem Namen Capnio

Der obere See mit dem Schießplatz.

bekannt iſt, unnötige Streitigkeiten an, indem ſie wollten, daß man alle hebräiſchen Bücher, außer der heiligen Schrift, alten Teſtaments, verbrennen ſollte, deme ſich Reuchlin widerſetzte, aber ſich eine ſchwere Verfolgung über den Hals zog, ſodaß vielen die Magistri der Univerſitäten zu Löwen, Köln und Paris ſein deßwegen geſchriebenes Buch Speculum oculare zum Feuer verdammten, es um ihn geſchehen geweſen wäre, wo nicht ſein geweſener Lehrjünger Franz von Sickingen und

Der untere See mit dem Seegaſſenthor.

Herzog Ulrich zu Württemberg neben einigen andern Fürſten ſich ſeiner bei dem Papſt annahm, an welchen Reuchlin appellierte und eine günſtige Urthel über ſeine Feinde erhielte. Indeſſen war dieſer Streit die Urſach, daß, da Reuchlin nach bei ſeinen Lebzeiten in dem Kreuzgang ſein Grabmal mit dieſer Aufſchrift ſetzen ließ: „ANN. CHR. M. D. I. SIBI ET POSTERITATI. CAPNIONIAE IOANNES REVCHLIN PHORCENSIS. S. er nochmals ſeinen Körper ihnen nicht anvertrauen, ſondern bey der St. Leonhards-Kirche begraben ſein wollte, wo er ſich einen andern Grabſtein ſetzen ließ."

Die Chroniſten berichten noch weiter: 1578 iſt der neue

Im Kreuzgang des Hoſpitals.

Bau im Spital für die reichen Pfründner fertig worden, und zwei Siechenſtuben im Spitalgarten gegen dem beſezten Weg hinaus dem Büchſenthor zu. Es waren darin 10 Stuben und 22 Kammern.

In dem Kreuzgang zur Rechten, wie man in die Kirche hineingeht, hat D. Gregor Lamparter, Kanzler, († 1525) ein Stuck des Kreuzgangs wölben, ſelbiges auch mit ſeinen und ſeiner Hausfrauen Wappen zieren laßen. Es iſt aber die erſte und letzte Wölbung ſelbiger Enden geweſen und das übrige alles noch von bloſſem Holzwerk.

1584 hat der Spital einen neuen Keller ſamt einer Wagenhütte gebaut. 1738 iſt der neue Kirchthurm an der Spitalkirche fertig worden, und die Glocke, vom alten über dem Chordach geſtandenen Thürmchen in den neuen Thurm hineingehenkt, auch den 31. Juli in der Betſtunde das erſtemal geläutet worden. Den 2. Auguſt wurde der große kupferne Knopf und Hahn hinaufgemacht, der durch Zimmerleute mit mancherlei Bändern, Strümpfen, Halstüchern, Geld und ſilbernen Löffeln umhängt war.

Einen ganzen Häuſerkomplex bildeten die Gebäulichkeiten der Landſchaft, d. h. der Landſtände des Herzogtums. Am 10. Juni 1565 erkauften dieſelben für 2900 Gulden Haus, Hof, Stall, Badhaus, Scheune und Garten im Turnierocker von Franz Kurz, herzoglicher Kammerſekretär, verlegte 1572 hieher die Landſchaftseinnehmerei und beſchloß 1580 ein Landſchaftshaus hier zu bauen. Gabelkover ſagt darüber:

„Am 29. April 1580 hat man die erſten Kärcher und Taglöhner on ſolchem Bau, den 17. Juni ward der erſt Stein gelegt und des Maurens Anfang gemacht; van Holz zum Innenbau ſind gegeben warden uß Bebenhäußer Wäldern 25 Stämme, uß des Stifts 31 Stämme eichenes Holz, anno 1581 27. Juni hat man den Bau anfangen aufzurichten, bis 7. Juli ward mon mit dem Uffſchlagen allerdings fertig und onno 1583 19. Auguſt hat man die Zeughütten wieder obgebrochen und ſich der Bau geendet."

Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts kaufte die Landſchaft noch mehrere Gebäude dazu, ſo daß ihr endlich mit Ausnahme des an der ſüdöſtlichen Ecke gelegenen Privathauſes, das ganze Viereck zwiſchen der Kronprinz-, Canzlei-, Calwer- und Lindenſtraße gehörte.

Von Intereſſe iſt, was Meiners in ſeiner Beſchreibung

Digitized by Google

einer Reiſe von Stuttgart nach Straßburg im Jahr 1801 darüber ſagt.

„Herr Aſſeſſor Bilfinger führte mich in dem landſchaftlichen Gebäude umher und zeigte mir beſonders den großen Saal, wo ſowohl die vereinigten Ausſchüße der Landſchaft, als der Landtag ihre Verſammlungen halten. Der Saal iſt regelmäßig geräumig und hell: wiewohl er durch die dunkle Vertäfelung ein etwas finſteres Ausſehen erhält. Alles übrige, was ich in dem landſchaftlichen Gebäude wahrgenommen habe, Treppen, Gänge, Zimmer und Hausrath, entſprach meiner Meinung nicht der Würde der Stände eines ſo anſehnlichen Landes, als Wirtemberg iſt. Die Landſchaft iſt eine Reihe von nicht zuſammenpaſſenden Häußern, die zu verſchiedenen Zeiten erkauft worden ſind, und ein nicht kleines Quartier bilden, in welchem nur noch ein einziges Haus einem andern Eigentümer gehört. Die Stände haben dem Beſitzer dieſes Hauſes einen viel höheren Preis geboten, als das Haus für einen jeden andern haben kann. Der Mann iſt eigenſinnig genug ſeine Wohnung um keinen Preis herzugeben. In der Landſchaft wohnen außer zwei Conſulenten die Mitglieder des großen Ausſchußes, die in Stuttgart keine eigenen Häußer haben. Das Quartier dieſer Männer iſt ſo beſchränkt, daß man ihre Genügſamkeit nicht genug bewundern kann. Die landſchaftliche Kaſſe iſt an der Ecke nach dem innern Hofe zu. Ich ſah nirgends Schildwachen und hörte nicht ohne Befremden, daß auch in der Nacht gar keine Poſten ausgeſtellt werden, ungeachtet es nicht an Verſuchen gefehlt habe, die reiche unbewachte Kaſſe zu berauben. Auch die Zimmer, wo der geheime Rat, die Regierung, die Kammer, der Kirchenrath und das Konſiſtorium ihre Sitzungen halten* ſind dem Anſehen dieſer Kollegien nicht gemeſſen. Die ſchlimmſten Looſe ſind der Kammer und dem Konſiſtorio zugefallen. Die Gemächer, in welchen dieſe Kollegia zuſammenkommen, ſind ſo enge und dunkel, daß es mir ſchien, die von den Fenſtern am meiſten entfernten Mitglieder müßten auch an hellen Sommertagen nur mit Mühe leſen und ſchreiben können. Auf der Regierung waren die Tiſche und Seſſel der Mitglieder ſo weit auseinander geſtreut, daß ich nicht begreifen konnte, wie Referenten ſich dem ganzen Kollegio verſtändlich zu machen, und wenn ſie dieſes thäten, wie ſie eine ſolche Anſtrengung der Stimme als dazu erfordert wird, halbe und ganze Stunden auszuhalten im Stande ſeien."

Das Landſchaftsgebäude (Ständehaus).

Das Gymnaſium, früher Pädagogium genannt, beſtand ſchon zur Zeit des Herzogs Chriſtoph in dem ehemaligen Beguinenhaus bei der hohen Krähen, welches eine gewiſſe Adelheid Reichsnerin im Jahre 1507 ſtiftete infolge der Reformation aber aufgehoben wurde. Im Laufe des 17. Jahrhunderts, nahm die Schülerzahl jedoch ſo zu, daß man an einen Neubau denken mußte, zu welchem am 27. März 1685 der Adminiſtrator Friedrich Karl den Grundſtein legte und das am 12. September 1686 bezogen werden konnte. Die geſamten Baukoſten betrugen 23,770 Gulden, wozu die Rentkammer 1000, die Stadt 2000 und die Landſchaft 6000 Gulden beitrug.

Das Gebäude erhielt drei Stockwerke, in dem erſten befanden ſich 4 Schulzimmer, in deren einem eine Orgel ſtand, im zweiten war die Wohnung des Rektors, im dritten noch zwei Schulzimmer und ein großer Saal, welcher einen doppelten Katheder und eine Orgel enthielt. Hier wurden die Prüfungen, auch alljährlich das Landexamen, Feſtlichkeiten u. ſ. w. vorgenommen. Das Dach hatte zwei Fronten und auf jeder Seite des Giebels waren 8 Stufen, worauf ſteinerne Kugeln ſtanden, oben war auf dem hintern Giebel ein Türmchen mit einer Glocke, durch welche das Zeichen zum Anfang der Lektionen gegeben wurde, vorner aber eine kleine Sternwarte und „unter derſelben eine Camera obscura, in welcher man alle auf der Straße vorbeigehenden Perſonen durch ein künſtlich verfertigtes Glas verkehrt erblickte." Das Gebäude enthielt ferner eine Bibliothek, eine Naturalienſammlung und ein phyſikaliſches Kabinet. An der Stelle des in den Jahren 1836—39 errichteten Neubaus ſtand das alte Pädagogiumgebäude mit den unteren Klaſſen und der Wah-

* Außerdem befanden ſich dort die Miniſterien der Juſtiz und des Innern, ſowie die Hofdomänenkammer.

Digitized by Google

nung des älteſten Profeſſors, ſeitwärts lagen die Wohnungen des Famulus mit dem Karzer.*

Der Bauhof die ſpätere Gordekaſerne wurde von Herzog Chriſtoph 1560 erbaut, 1586 und 1674 erweitert, im vorigen Jahrhundert befanden ſich dort Stallungen und Remiſen für die Hofwagen, die Hofſattlerei und Wagnerei, welche nach Erbauung des langen Stalles im Jahr 1811 dorthin verlegt wurden. In der Nähe an der Stelle des Realſchulgebäudes befand ſich die Heuwage und dahinter ein Gebäude zur Aufbewahrung der Reiſewagen für die Hofhaltung.

Das Landhaus jetzt Muſikſchule 1493 erbaut zur Aufbewahrung der Armaturen und Waffen des Stuttgarter Amts,

Das Büchſenhaus an dem nach ihm genannten Büchſenthor wurde ſchon 1549 von der ſtädtiſchen Büchſenſchützengeſellſchaft erbaut; ſeit dem 17. Jahrhundert aber wurde außerhalb der Stadtmauer geſchoſſen und dort ein Schießhaus erbaut, das alte von Herzog Karl Eugen zu einer Huſarenkaſerne eingerichtet und ſpäter zur Tabaksregie verwendet. Erſt im Jahr 1844 erbaute die Geſellſchaft ein neues Haus außerhalb des Feuerſees, jetzt Weſtendhalle.

Die Rothebildhorkaſerne wurde 1749—51 in der ehmaligen Seidenfabrik eingerichtet. Es beſtand aus einem Haupt- und zwei Flügelgebäuden, ſpäter wurden noch zwei Rückgebäude errichtet; im Jahr 1791 brannte der rechte Flügel

Das Landhaus, jetzt Muſikſchule.

hatte am Portal die Wappen des Vogts und einiger Richter, wurde aber ſchon im Jahr 1527 überflüſſig und an die Stadt um 700 Gulden verkauft, welche es 1545 dem Spital überließ. Später kam das Haus in Privatbeſitz, wurde umgebaut und im Jahre 1728 von der reformierten Gemeinde erkauft, welche dort einen Betſaal, eine Strumpffabrik und eine Predigerwohnung eingerichtet. Das Haus Gymnaſiumsſtraße 31 gehörte dem Ämterhändler Wittleder unſeligen Angedenkens, der als hergelaufener Rotgerbersgeſelle aus Thüringen durch ſeine Prellereien unter Herzog Karl bis zum Kirchenratsdirektor ſtieg und deſſen ſchönes Anweſen nach ſeinem Fall 1770 mehrmals um nur 7500 Gulden ausgeſchrieben wurde.

* Ausführliche Beſchreibungen ſtehen bei Bürck, im Lexikon von Schwaben und in Cammerer, Beiträge zur Geſchichte des Gymnaſiums 1834.

ob und wurde nicht mehr aufgebaut. In dem hintern großen Hof ſtand das Militärſpital. Die Gebäude waren dreiſtockig und von Fachwerk erbaut.

An der Stelle der Legionskaſerne ſtand das ſtädtiſche Wagenhaus, nebſt einem Backhaus, das Feuerſpritzenmagazin, ein Stallgebäude der herzoglichen Garde, ein Magazingebäude nebſt Schmiede, das Wirtshaus zur Bretzel und das Thorwarthäuschen für das Seelthor, nebſt verſchiedenen Gärten. Alle dieſe Gebäude und Grundſtücke kaufte der Herzog Karl Eugen im Jahr 1753 und ließ hier einen großen Kaſernenbau für die Fußgarde aufführen. Man hat noch den Situationsplan, welchen „auf Befehlen des hochlöblichen Stadtmagiſtrats allhier“, der verpflichtete Feldmeſſer Johann Chriſtoph Kübel bei dieſer Gelegenheit aufgenommen hat. Noch erwähnen wir die 1778 in der Rothebildſtraße erbaute Amtsoberamtei und das ehemalige Polizeigebäude in der Calwerſtraße,

Digitized by Google

früher die Kammerschreiberei. Auch die Post hatte schon im vorigen Jahrhundert ihren Sitz auf dem Postplatz und wurde 1834 ein neues Gebäude hiefür errichtet. Gegenüber war die Wohnung des Oberstallmeisters, welche 1773 an den Geh.-Rat von Gemmingen um 8000 Gulden verkauft wurde.

Von historischem Interesse ist auch das Haus an der Ecke der Friedrichs- und Schloßstraße, jetziges Katharinenstift. Dort wohnte seiner Zeit der berüchtigte Finanzminister des Herzogs Karl Alexander Süß Oppenheimer, oben im Frontispitz sieht man noch ein Männchen (Türke), welches einen abgeschnittenen Kopf an den Haaren hält. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war das Haus im Besitz des Hofrats Heigelin, der große Saal an der Schloßstraße wurde eine zeitlang als Ständesaal benützt. Das nebenanliegende, jetzt mit dem Katharinenstift vereinigte Haus gehörte dem Oberstleutnant von Wässerer, hier befand sich noch im Jahr 1816 die Stiftungsverwaltung und die Sektion der K. Kronforste, das Heigelinsche Haus war Sitz der Landvogtei (Landoberamtei). Oben in der Kanzleistraße (jetzt Nr. 24) stand das Haus der Hofmarschälle, welches Herzog Ludwig an der Stelle eines von der Witwe des Peter Spitzer 1578 erkauften Hauses und Gartens erbaute. Herzog Friedrich I. schenkte das Haus dem Oberrat Benjamin von Bauwinghausen Walmerode, gegen ein kostbares Kleinod, welches derselbe von dem König von Frankreich erhielt. Nacheinander kam es an verschiedene Besitzer. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts besaß es der Landschaftskonsulent Hauff, der es an den Hofrat Spittler verkaufte, 1827 finden wir das Haus im Besitz des Tutellarrats Weckherlin und 1841 gehörte es dem Geh.-Rat von Roser, heute ist es im Besitz der Frau Kaufmann Eisenlohr Witwe. Erwähnt sei noch als Muster eines alten echten Stuttgarter Hauses, die Schullehrerwohnung Hospitalstraße 1, eine Stiftung von Autenrieth 1832. Es hat alle Stürme moderner Restaurationswut glücklich überstanden. Das nebenstehende Eckhaus ist das ehemalige Wohnhaus des berühmten Architekten Heinrich Schickhard und zeichnet sich noch durch eine schöne Eckkonsole aus.

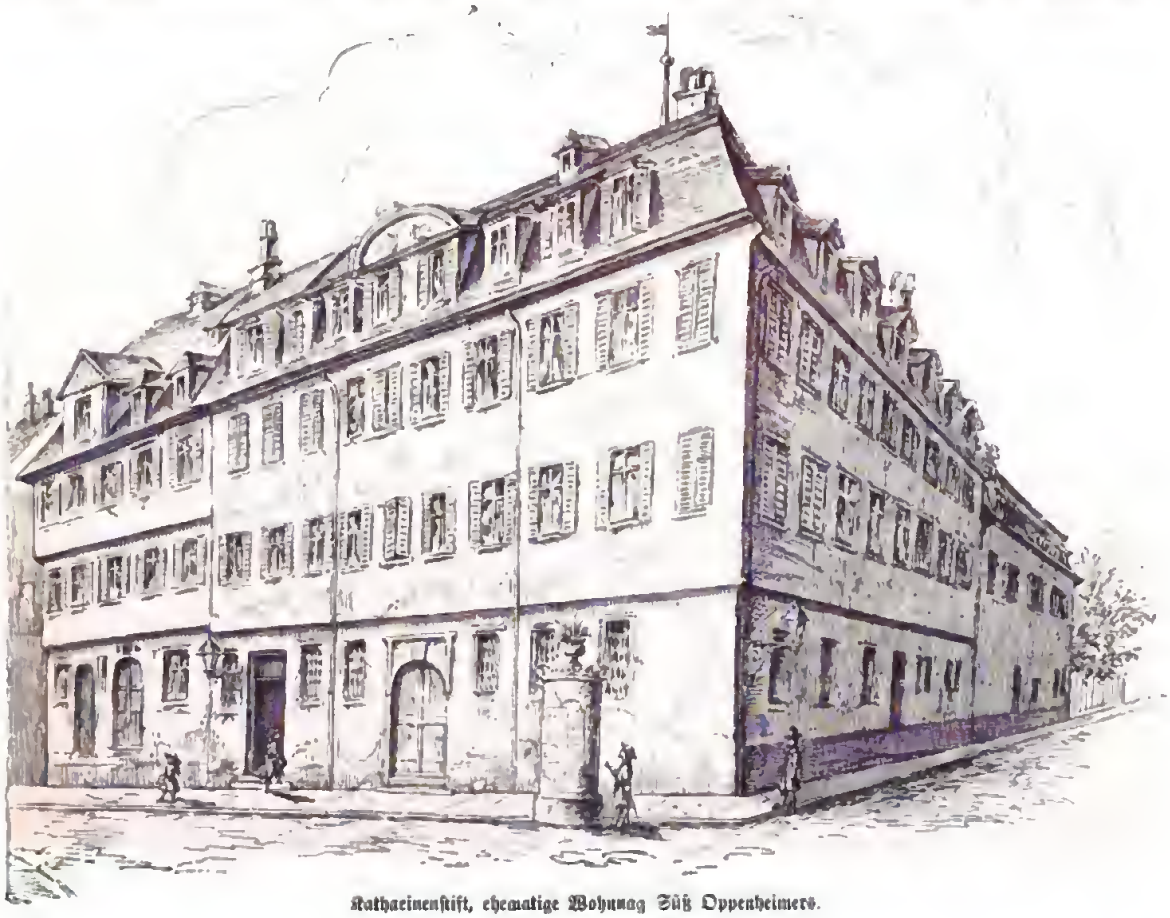
Die Bauten Herzog Karl Eugens.

Unter den Bauten Herzog Karl Eugens (1744—1793) nimmt das neue Residenzschloß die erste Stelle ein. Wir geben davon eine Beschreibung von Röder, welche in dessen geographisch-statistisch-topographischem Lexikon von Schwaben enthalten ist und auch zu Lebzeiten des Herzogs (1792) geschrieben worden ist.

Die Legionskaserne.

„Das Schloß wurde 1748 zu bauen angefangen und dazu den 3. September dieses Jahres der Grundstein gelegt, wobei der gelehrte geheime Rat Bilfinger eine Rede hielt, die in Sattlers wirtembergischer Topographie abgedruckt ist, aber, ohne dem Ruhme dieses großen Mannes etwas zu schaden, immer hätte ungedruckt bleiben können. Der Bau dieses Schlosses wurde bis aufs Jahr 1782 fortgeführt, wo der rechte Flügel, der schon möbliert war, abbrannte. Nach drei Jahren zog der Hof nach Ludwigsburg und es wurde indessen nichts mehr am Schlosse gebaut, bis aufs Jahr 1780, wo der linke Flügel größtenteils möbliert wurde. 1782 wurden die Fenster eingesetzt, die untern Böden im Schlosse gelegt,

die noch übrigen Zimmer vollends und größtenteils prächtig möbliert und zur Aufnahme des Großfürsten eingerichtet. 1783 wurde mit der Wiederaufbauung des durchs Feuer zerstörten Teiles des Hauptgebäudes, der Anfang gemacht und in den folgenden Jahren der ganze Flügel hergestellt, so daß jetzt das Äußerliche des Schlosses ganz wieder gebaut ist. Es besteht aus einem Karps de Logis, an welches zwern Flügel in der Figur eines rechten Winkels angesetzt sind. Es hat 5 Haupteingänge; zu 4 derselben, die an den Flügeln sind, führen



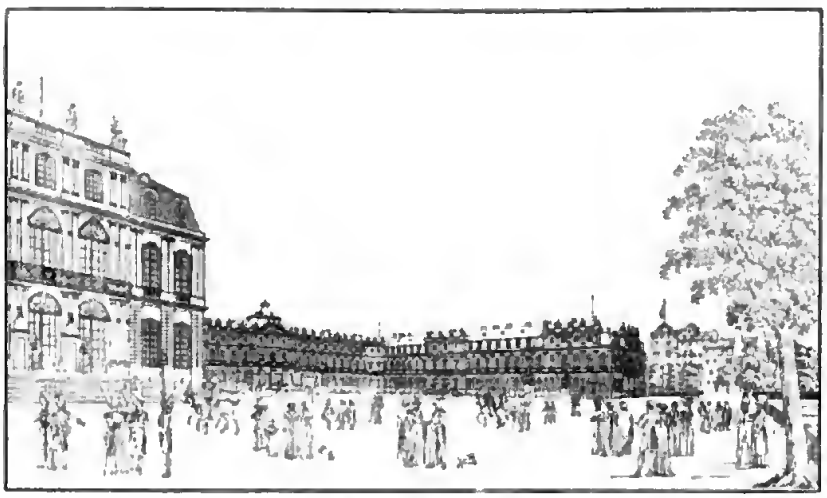
Katharinenstift, ehemalige Wohnung Süß Oppenheimers.

Freitreppen und die fünfte, die in der Mitte des Hauptgebäudes unter einem hervorspringenden Balkon ist, der das Portal ausmacht, hat eine Auffahrt, die mit eingelegten Steinen, die mancherlei Figuren bilden, besetzt ist. In diesem Mittelpunkt des Gebäudes ist ein Saal, der ganz mit Marmor ausgelegt ist, und selbst die Treppen und der Vorsaal sind von Marmor. An der Vorderseite des linken Flügels ist noch ein schöner zwei Stockwerke hoher Saal, der ganz von Gips überzogen ist und deswegen der weiße Saal genannt wird. In diesem werden öfters Konzerte gegeben. Das Schloß hat zwei Geschoß und über demselben noch ein Halbgeschoß, welches in der Mitte und über den Haupteingängen an den Flügeln, über das Dach, welches nach Mansards Manier angelegt ist, hervorragt. Auf diesem obern Halbgeschoß stehen große steinerne Statuen und über dem Mittelpunkt des Gebäudes steht eine schöne ovale Kuppel, die wie das ganze Dach, mit blauen Schiefern gedeckt ist, und auf der Spitze einen großen kupfernen, vergoldeten Fürstenhut hat, um welchen herum eine Altane führt. Unter der Kuppel ist ein großer Frontan, der mit Statuen besetzt ist. Im Schloßhofe, der nicht gepflastert, sondern mit Kies beschüttet ist, ist der Paradeplatz, und die Schloßhauptwache ist im Karps de Logis neben der Auffahrt. Die gewöhnliche Schloßwache ist 32 Mann, in Anwesenheit des Herzogs aber wird große Wache gegeben; diese besteht aus 50 Mann Infanterie und 14 bis 20 Kavalleristen nebst einer Fahne. Nach dem gemachten Plan dieses Schlosses, soll es noch ein Hauptgebäude, welches dem wirklichen ähnlich werden soll und einen Schloßgarten bekommen, der sich in das Thal gegen Cannstatt ziehet, und wozu die Lage sehr angenehm und wegen der nahen, hohen Berge auch wasserreich ist. Der Baumeister, der diesen Plan machte und größtenteils ausführte, war de la Guêpière." Wer sich für die innere Einrichtung des Schlosses in der Zeit des Königs Friedrich interessiert, verweisen wir

auf die eingehende Beſchreibung von Memminger „Stuttgart und Ludwigsburg“ 1816. Über die verſchiedenen Baumeiſter des Schloſſes vergl. beſonders Pfeiffer in: Paulus Kunſt und Altertums-Denkmale Württembergs, Anhang.

Hinter dem neuen Schloſſe liegen die Schloßgebengebäude oder die ſog. Akademie. Urſprünglich ſollten ſie zu einer Kaſerne dienen; denn ſeit der Einführung des ſtehenden Militärs vermehrten ſich die Klagen über die Laſt der Einquartierung ſo ſehr, daß auf dem Landtage im Jahr 1738 die Landſtände auf die Erbauung von Kaſernen drangen und in dem Landtagsabſchied vom 18. April 1739 zu deren Erbauung auf Koſten des Landes ſich verpflichteten. Sie ſetzten deshalb eine eigene Kaſernenkommiſſion nieder, zu welcher neben dem damaligen Hauptmann Leger als Baumeiſter, auch der Geheimerat Bilfinger und der Kriegsratspräſident v. Holle zugezogen wurden. Als Platz für die in Stuttgart zu erbauende Kaſerne kam ein ſüdlich vom Luſtgarten, jenſeits des Neſenbachs liegender Bezirk in Betracht, wo nun auch am 12. Mai 1740 vom Herzog Karl der Grundſtein gelegt wurde. 1745 war die Kaſerne bis auf die hinteren Eckflügel an der Neckarſtraße und die denſelben entſprechenden vorderen Pavillions mit einem Aufwand von 257 929 Gulden vollendet. Allein indeß beſchloß man den Bau eines Schloſſes auf dem Platze zunächſt davor und der Herzog begehrte, daß man ihm das Gebäude für die Zwecke ſeines Hofſtaats, zu Küchen- und Ökonomie-Gelaſſen, zu Ställen u. ſ. w. überlaſſe. Die Landſchaft aber willigte erſt nach langem Weigern ein und hierauf wurde 1749 die ehemalige Seidenfabrik am Rothenbildthor zur Kaſerne beſtimmt, das Gebäude hinter dem Schloſſe aber für die vom Herzog gewünſchten Zwecke eingerichtet. Lange ſtand es, während Karl in Ludwigsburg ſeinen Sitz hatte, verödet da, bis es 1775 dem Herzog einfiel, ſeine auf der Solitude gegründete Militär-Akademie darein zu verlegen. Die Stadt erbot ſich das Gebäude hiezu auf ihre Koſten nach ſeinem Willen einzurichten und die beiden bis dahin noch freiſtehenden langen Nebengebäude wurden mit dem Hauptbau in Verbindung gebracht.*

Wir laſſen jetzt eine Beſchreibung der inneren Einrichtung der Akademie von Röder, welche derſelbe in ſeiner Geographie und Statiſtik von Württemberg (1787) giebt, folgen: „Duech die Lage der vier Flügel entſtehen drei Vorhöfe. In dem größten, dem mittleren, ſteht die Bildſäule des Herzogs auf einem hohen Fußgeſtelle. Auf den vier Seiten ſtehen die Güte, Freigebigkeit, Genie und Großmuth. Außer dieſen ſind noch einige Standbilder in halb erhabener Arbeit zu ſehen. Das Ganze iſt von Gips. In dem erſten Stockwerke des Hauptgebäudes iſt in dem Mittelpunkt der Konzertſaal, hier wurden auch die jährlichen Prüfungen ge-



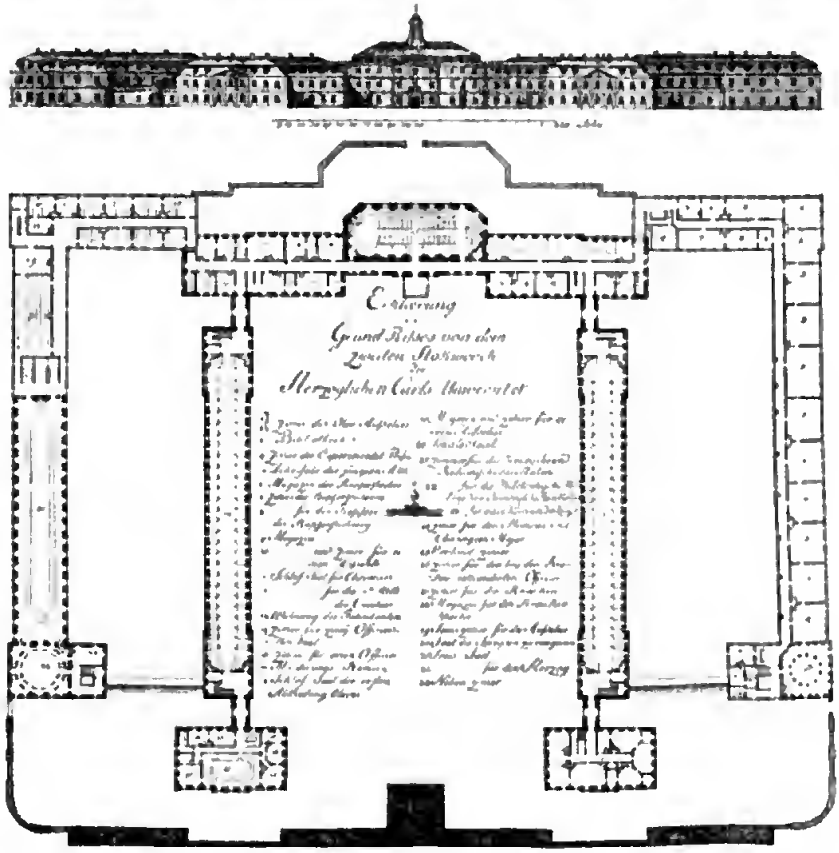
Das neue Reſidenzſchloß im Jahe 1810.

halten. Der Saal iſt lang aber nicht hoch. Die Gipsarbeit und Erleuchtung ſind ſchön. Die Statue des Herzogs von Gips ziert die beiden Enden des Saals. Ein anſehnliches Portal, über welchem ein Balkon iſt, macht den Haupteingang aus. Dieſer Konzertſaal iſt jetzt der Betſaal für den öffentlichen Gottesdienſt der Akademiſten. Zur rechten Seite ſchließen ſich an der Fecht- und Tanzſaal und die Zimmer für die Anatomie. Im innern rechten Flügel iſt der Schlafſaal der vierten Abteilung geweſen. Jeder Schlafſaal iſt ſo breit als der Flügel. Zwo Säulenreihen theilen ihn in drei Theile. Der mittlere macht den Gang aus und iſt mit Lampen behangen. Zu beiden Seiten ſtehen 50 Betten der Zöglinge und vier für den Offizier und die Hofmeiſter, die in den Ecken des Saales ſtehen. Die Betten ſtehen zwiſchen Säulen und den Pfeilern der Fenſter. An den Säulen hängt ein Täfelchen, auf dem der Name des Zöglings ſtehet, dem dieſer Platz gehöret. Über den Betten ſtehen die Bücher und in

* Vergl. den Grundeiß der Stadt von 1743.

der Tiefe des Fenſters ein Käſtchen, das zugleich ſtatt des Tiſches dient, an welchem die Muſenſöhne ſtudieren. Dieſe Appartements ſind von dem mittleren Gange durch ſchwarze hölzerne Stäbe abgeſondert. In jedem dieſer Säle, die alle ſchön gegipſet ſind, iſt das mittlere, nach dem Hofe zu laufende Fenſter vermauert, und der Platz mit dem Bruſtbilde des Herzogs in einem Oval, von Guibal gemalt, ausgefüllt.

In dem äußern rechten Flügel iſt die ſehr bequem eingerichtete Küche, das Winterbad und der Rangierſaal. Hier ſaal für einen Teil der Chevaliere, die im Logis mehr Raum und mehr Bequemlichkeit haben, als die Alademiſten. Im innern linken Flügel iſt ein Schlafſaal für einen Teil der vam Adel. In dem äußern ſind Lehrſäle und Zimmer für die Wiſſenſchaften und Künſte. In jedem dieſer kleinen Lehrſäle ſind ſchwarz angeſtrichene Bänke. Über dem Sitze des Lehrers iſt das Bild des Herzogs, jedesmal mit einer andern Wiſſenſchaft beſchäftigt. In dem zweiten Stockwerke iſt in dem Mittelpunkt die Kirche. Ihre gute Bauart zeigt ſich



Grund- und Aufriß der Karlsakademie.

verſammeln ſich die Alademiſten vor dem Speiſen, ſtellen ſich in ihre Ordnung, und marſchieren van hier in vier Gliedern in den Speiſeſaal — mit gleichen Schritten — auf. Das ſehr ſchöne Winterbad iſt ein van gehauenen Steinen erbautes Baſſin, das 3—4 Fuß tief Waſſer hat. In den vier Ecken ſtehen ungeheuer dicke eiſerne Öfen, die zugleich zur Heizung des kleinen Saales und zur Erwärmung des Waſſers dienen. Aus dieſen Öfen kann das warm gemachte Waſſer durch Hähne in das Baſſin gelaſſen werden. Das kalte Waſſer wird ebenfalls durch Röhren bis in das Baſſin geleitet. Neben dem Saal ſind Kabinette zum Umkleiden. Die Erbauung dieſes Bades ſoll 16 000 Gulden gekoſtet haben.

Zur linken Seite des Konzertſaals iſt ein kleiner Schlafſchan van außen. Das Innere iſt von einer edlen Einfachheit. Seit der Einweihung zur Hohenſchule wird die Kirche zum Hörſaale gebraucht, wo die Diſputationen, öffentliche Reden und andere feierliche Handlungen gehalten werden.

Im innern rechten Flügel iſt ein Schlafſaal. In dem äußern ſind Krankenzimmer, die alle ineinanderlaufen und ſehr reinlich ſind. Hier iſt auch der ungemein ſchöne Speiſeſaal. Er iſt zwei Stockwerke hoch, ohne Säule und hat die Breite des ganzen Flügels. Die ſchön gegipſte Decke hängt in Schrauben. Sie enthält ſehr ſchöne Deckenſtäcke, von welchen Guibal ein großes und zwei kleinere nnd ſeine Schüler zwei gemalt haben. Der Speiſendampf iſt dieſen vortrefflichen Malereien freilich nicht gut. An der oberen Reihe der

Digitized by Google

Fenſter gehet um den ganzen Saal eine Galerie. An den Pfeilern zwiſchen den untern Fenſtern ſind die Büſten berühmter und um die Gelehrſamkeit verdienter Regenten. Die Akademiſten ſpeiſen an ſechs großen Tafeln und die Ritter on einer kleinen runden. Schön iſt die Ordnung und Gleichheit, die bei dem Speiſen beobachtet wird. Nicht nur Tafeln nnd Stühle, ſondern auch Schüſſeln, Teller, Flaſchen, Gläſer und Leuchter ſind nach der Schnur geſtellt, welche Pünktlichkeit für das Aug eine ungemein gute Wirkung hat. Auf dem Rücken eines jeden Stuhles ſtehet der Name des Akademiſten, dem er gehört. Bei dieſer Ordnung und Pünktlichkeit ſind auch die guten Monieren der Speiſenden, und der Anſtand auch der kleinen Zöglinge auffallend. An den

und ein Teil der Wohnung des Intendonten. Im äußern linken Flügel ſind Lehrzimmer für Anfänger.

Nordöſtlich liegt der Akademiegarten, der ungefähr drei Morgen Plotz enthält. Die ſchönen Alleen von Poppeln mit abwechſelnden Manigfaltigkeiten der Gegenſtände geben dem Akademiegorten ein anſehnliches Ausſehen. Drei große ausgemouerte Boſſins von ungleicher Tiefe, mit Fontänen, dienen zum Boden. Einige kleine Nachen ſchwimmen darouf umher. Der übrige Plotz des Gortens iſt unter die Akademiſten verteilt. Jeder hat ungefähr eine Quodratruthe Platz, die beſonders mit niedrigen Stäben eingemacht iſt. Jedes dieſer Plätzchen hot eine andere Figur. Kleine artige in verſchiedenem Geſchmack gebaute Häuschen und Loubhütten, die bunten

Ehemaliges Denkmal Herzog Friedrich Eugens von Scheſſauer auf der Promenade (Planie).

Speiſeſaal ſtößt ein kleiner tempelförmiger Saal, zum Speiſen für den Herzog. Zwo in einem Zirkelbogen umhergehende Säulenreihen geben ihm ein niedliches Anſehen. Auf dieſen Säulen ruhet eine oben umherlaufende Galerie. Zur linken Seite der Kirche iſt ein kleiner Schlafſaal, für einen Teil der Chevoliere, die Zimmer und das Mogozin für die Kupferſtecher. Im inneren linken Flügel iſt ein Schloſſaal und die ſehr ſchöne Wohnung des Intendanten. Im äußeren linken Flügel iſt die Bibliothek der Akademie, das zur Verfinſterung eingerichtete Zimmer für die Experimentalphyſik, die einen reichen Vorrat von Inſtrumenten hat, beſonders in dem dioptriſchen Fache. Hier ſind auch dir Hohnſche aſtronomiſche Maſchine, die Kunſtkammer und das Naturalienkabinett onfgeſtellt.

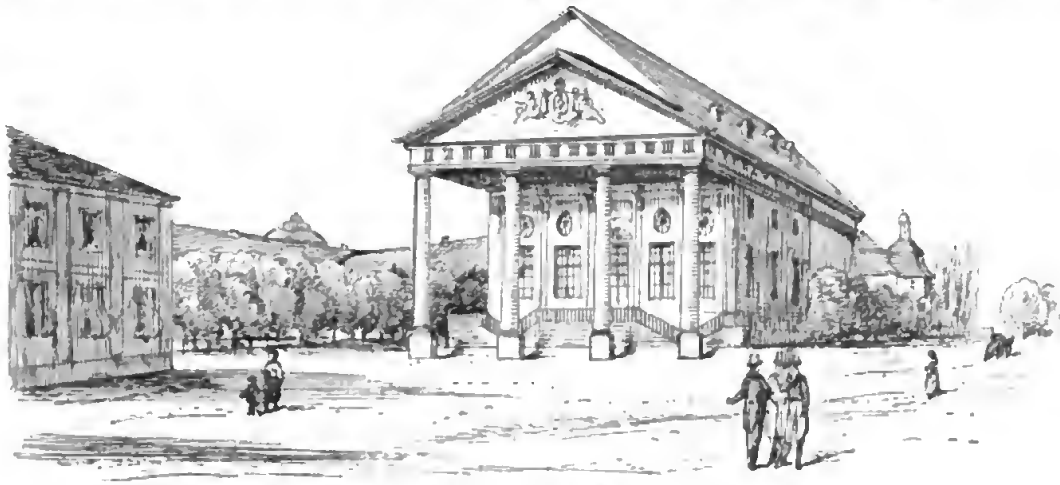
Auf dem dritten Boden ſind die Muſikzimmer, in den innern rechten und linken Flügeln befinden ſich Schlafſälr

Blumen nnd vielerlei, teils fremde Pflonzen ſind ſehr angenehme Unterhaltungen für das Aug."

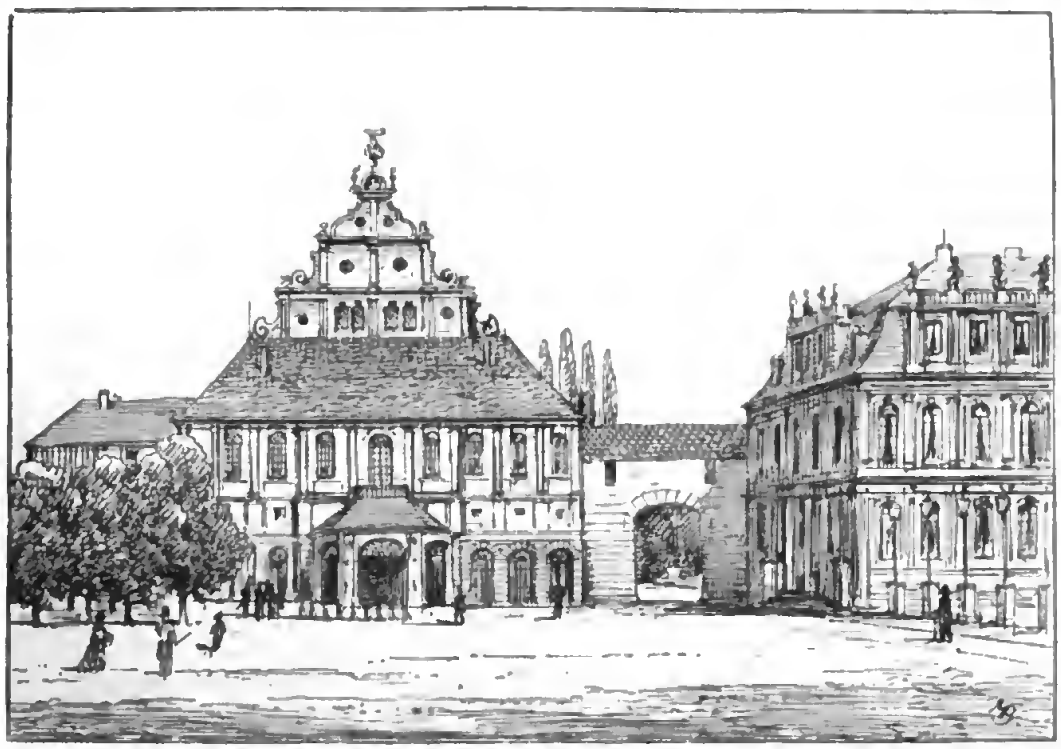
Zwiſchen der Akodemie nnd dem Waiſenhaus ſtand das kleine Theater oder auch Komödienhaus genannt, es iſt im Jahr 1779 durch den Architekten Fiſcher erbaut worden. Weder durch Größe noch Schönheit iſt es mit dem großen Theater zu vergleichen. Doch einen Vorzug hat es, ſagt Röder: dem Tageslicht und der freien Luft konn bis zu Anfang der Schauſpiele der Eingang geſtattet werden. Das äußerliche iſt in einem guten Geſchmacke gebaut. Das Haus ſtehet von allen Seiten frei; dir Vorderſeite hat zwei Eingänge, einen der der Erde gleich iſt, und einen über dieſem, zu welchem eine doppelte Treppe führt. Vier freiſtehende hohe Säulen tragen den Fronton, unter welchem der Haupteingong iſt. Dos Amphitheater hat drei Galerien. Nur einige kleine Plätze ſind in Bogen eingeteilt. Die Dekorationen

Digitized by Google

ſind zum Teil recht gut, ſie grenzen aber weit nicht an jene des großen Theaters, wo ein Scotti ſeine Meiſterhand bewundern läßt. Die Einrichtung des großen Theaters zur Zeit des Herzogs Karl beſchreibt Röder folgendermaßen: Der gehaltener Vorbau, welcher den Eingang bildete. Der große Saal wurde durch die Anfügung eines Rückgebäudes beträchtlich verlängert. Das Theater iſt eines der größten, da es dem zu Parma, das für das allergrößte gehalten wird und



Das kleine Theater beim Waiſenhaus.



Das große Theater (Luſthaus) im Jahr 1840.

alte Bau des Luſthauſes wurde von allen Seiten, beſonders aber an der Nordſeite mit häßlichen hölzernen Anbauten verſehen; nur die Vorderſeite ſchmückte ein im Stil des Schloſſes 264 Fuß Tiefe hat, nur wenig nachgibt. Es hat vortheilhafte Treppen nnd Zugänge ſodaß auch Pferde auf das Theater gebracht werden können. Die Maſchinen ſind ſehr

gut und die Dekorationen vortrefflich gemalt. Beſonders ſind zwei von einer vornehmen Schönheit, die große Summen koſteten. Dieſe ſind der Iſistempel und der Sonnentempel. Die Erleuchtung des Theaters und der Bühne iſt ſtark. Das Amphitheater beſtehet aus fünf übereinandergebauten Galerien. Die erſte gehört noch zum Parterre; die zweite gehört dem Hofe, die dritte der Kanzlei, die vierte den Zöglingen der Karlsſchule, die fünfte iſt dem Pöpel überlaſſen. Die Loge des Herzogs iſt in dem Mittelpunkt und mit Schnitzwerk und Vergoldung geziert. Die ganze Bühne iſt weiß mit goldenen Stäben und Verzierungen. Dieſe Galerie und das Parterre können wohl 4000 Zuſchauer faſſen. Seit Erbauung des kleinen Theaters wird dieſes Opernhaus nur bei feierlichen Gelegenheiten und zu großen Opern gebraucht.

Das Waiſenhaus ſteht an der Stelle des ehemaligen herzoglichen Holzgartens und war urſprünglich zu einer Kaſerne beſtimmt. Herzog Eberhard Ludwig überließ aber das bereits im Bau begriffene Gebäude zu gedachtem Zweck und am 24. Auguſt 1712 konnte das Haus von 29 Kindern bezogen werden. Es erhielt auch eine eigene Kirche, welche am 14. Juni 1716 der Stiftsprediger Faber einweihte. Unter den Herzogen Karl Alexander und Karl Eugen drohte dem Gebäude wiederholt, daß es ſeiner Beſtimmung entzogen, um als Kaſerne oder Militärſpital zu dienen. Erſt im Jahr 1788 erhielt

Das Waiſenhaus.

es ſeine jetzige Geſtalt, damals wurde ein weiterer Stock aufgeſetzt und das untere Thor errichtet. Der daran vorbeifließende Neſenbach, deſſen Ausdünſtungen die Bewohner des Hauſes vielfach beläſtigten, wurde mit Steinplatten bedeckt, die Mauer, welche das Gebäude auf zwei Seiten umzog nebſt dem Waiſenthörlein und ſeiner Brücke abgebrochen; auch ſchaffte man die zunächſt dem Hauſe ſtehenden Gärten weg, ebnete den Platz um daſſelbe und beſetzte ihn mit Bäumen. Seine jetzige Einrichtung erhielt das Gebäude in den Jahren 1812—14. Den Bau leitete Landbaudirektor Prof. Jeniſch.

Stuttgart im Jahr 1810.

Stuttgarts bauliche Entwicklung unter König Friedrich.

Von **Carl Lotter.**

Seit dem vom Grafen Eberhard im Bart am Ende des 15. Jahrhunderts eingeleiteten großartigen Unternehmen, die Liebfrauen-Vorstadt zu einem vollständigen Stadtteil umzugestalten, war für die bauliche Entwicklung Alt-Stuttgarts kein Zeitabschnitt von größerer Bedeutung, als die Regierungsperiode des ersten Königs von Württemberg am Anfang des 19. Jahrhunderts, denn erst als Königliche Residenzstadt begann Stuttgart den von Eberhard im Bart für die bauliche Entwicklung gesteckten Rahmen zu überschreiten.

Der auf Befehl und Anordnung des Grafen Eberhard im Bart entworfene Bauplan, wonach die ganze etwa von der heutigen Königs-, Rathebühl-, Weimar- und Schloßstraße umgrenzte Stadtgegend „der Schnur nach in Zwerch- und Kreuzgassen geteilt und jede derselben wenigstens 12 Schritte breit und 500 lang" werden sollte, bot allerdings für lange Zeit hinreichenden Raum zur Bebauung, daneben gewährte auch die etwa von der heutigen Eberhards-, Thor-, Richt-, Catharinen-, Canal- und Dorotheenstraße begrenzte St. Leonhards- oder Eßlinger-Vorstadt noch zahlreiche Bauquartiere. Überdies war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Bevölkerungszunahme eine verhältnismäßig nur geringe und zeigte sich in verschiedenen Zeitläuften, besonders anläßlich des 30jährigen Kriegs, sogar eine Bevölkerungsabnahme.

Bei solchen Bevölkerungsverhältnissen war denn auch die bauliche Entwicklung vom Anfang des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts besonders hinsichtlich der bürgerlichen Bauthätigkeit eine sehr langsame und erfuhr das Stadtbild im Laufe dieser Zeit im großen Ganzen nur durch die Unternehmungen baulustiger Fürsten wesentliche Veränderungen. So entstanden unter Herzog Christof, der als eigentlicher Erbauer des alten Schlosses zu betrachten ist, der prächtige weitausgedehnte Lustgarten, die alte Kanzlei, das alte Lusthaus, der alte Marstall, das jetzige sog. Stadtdirektionsgebäude, der alte Bauhof an Stelle des heutigen Prachtbaues des Landesgewerbemuseums, das Stockgebäude an Stelle des heutigen Kanzleigebäudes Königsstraße Nr. 44 u. a., unter Herzog Ludwig, dem vor allem das berühmte neue Lusthaus, jetzt Königliches Hoftheater, zu verdanken, das Büchsenhaus, später Kaserne, jetzt Sitz des statistischen Landesamts, das Fürstenhaus an Stelle des heutigen Kronprinzen-Palais, das Landschaftsgebäude, jetzt Kammer der Standesherren, ferner, unter Herzog Friedrich I der von Schickhardt erstellte Neue Bau etwa an Stelle der heutigen Markthalle, der erst später vollendete Prinzenbau, jetzt Palais der Frau Prinzessin Friedrich und Geburtsstätte König Wilhelms II.

Geringe Baulust hinsichtlich öffentlicher wie Privatbauten zeigten die Regierungsperioden der Herzoge, Johann Friedrich, Eberhard III. und Eberhard Ludwig, welch letzterer sogar durch die Gründung der neuen Residenzstadt Ludwigsburg die Entwicklung Stuttgarts in bedenklicher Weise zu hemmen wußte, war doch infolge der Residenzverlegung die Einwohnerzahl Stuttgarts von 16 000 im Jahre 1707 auf 11 330 im Jahre 1730 zurückgegangen. Einen neuen Aufschwung nahm Stuttgart erst wieder unter Herzog Karl, der denn auch durch die Erbauung des neuen Residenzschlosses, der Akademie, der Legionskaserne, der Hauptwache an Stelle des im Jahr 1866 erbauten Santheimerschen Hauses Königsstraße Nr. 29, durch Erbauung neuer Thore, Anlage der Stadt-Alleen ꝛc. der Stadt ein ganz verändertes Gepräge verlieh und durch eifrige Förderung der Privatbauthätigkeit bewirkte, daß die Gebäudezahl von 1504 im Jahre 1757 auf 2072 im Jahre 1789 stieg. Eine bedeutendere Bauthätigkeit war im 18. Jahrhundert durch zwei große Brände, von welchen Stuttgart heimgesucht wurde,

Digitized by Google

veranlaßt warden, indem der am 21. Juli 1716 auf dem Hafenmarkte ausgebrachenen Feuersbrunst in der Gegend der heutigen Carlsstraße, Bechergasse ꝛc. innerhalb 5 Stunden 52 Gebäude zum Opfer fielen und der große sog. Hirschgassenbrand am 2. August 1761 das ganze Häuserviertel zwischen der jetzigen Breitenstraße, Neuen Brücke, Hirsch- und Schmalenstraße im Ganzen 41 Gebäude in Asche legte.

Die kurze Regierungszeit der beiden Herzoge, Ludwig Eugen und Friedrich Eugen, von 1793 bis 1798 konnte für Stuttgarts Entwicklung von keiner Bedeutung sein.

Nachdem aber ihr Regierungsnachfolger Friedrich im Jahre 1806 die Königswürde erlangt hatte und Stuttgart aus einer bescheidenen herzoglichen Residenz die Haupt- und Residenzstadt des bedeutend erweiterten Königreichs Württemberg geworden, mußte naturgemäß die Stadt an Bedeutung gewinnen und ihre neue Stellung besonders auch in ihrer baulichen Entwicklung zum Ausdruck kommen.

Hatte der hochbegabte und energische Friedrich schon als Herzog sofort nach seinem Regierungsantritt am 23. Dezember 1797 verschiedene Maßregeln zur Hebung Stuttgarts getroffen, so arbeitete er als König seit 1. Januar 1806 mit nahezu fieberhafter Thätigkeit daran, der Stadt trotz der kriegerischen Zeiten ein glänzenderes Gepräge zu verschaffen, durch Auffüllung der Stadtgräben, Entfernung beengender Mauern, Anlegung neuer Straßen und Stadtteile ihr eine weitere Ausdehnung zu geben, durch Verbesserung von Schulen und öffentlichen Einrichtungen, durch Heranziehung des dem neuen Königreich einverleibten hohen Adels aber reicher Israeliten das kulturelle und soziale Leben, den Glanz und die Entwicklung der Hauptstadt zu heben.

So begann unter König Friedrich mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts eine Periode ununterbrochenen, immer mehr sich steigernden Wachstums und Gedeihens. Betrug die Einwohnerzahl Stuttgarts im Jahre 1795 19 510, so hatte sie sich im Jahre 1810 einschließlich der Weiler bereits auf etwa 25 000, im Jahre 1815 auf 26 122, oder Hof und Militär mit eingerechnet auf etwa 29 bis 30 000 gehaben. Die Zahl der Gebäude betrug im Jahre 1789 wie schon oben erwähnt 2072, dagegen zählte man im Jahre 1815 bereits 1976 Haupt- und 656 Nebengebäude, also zusammen 2632 Gebäude mit einem Brandversicherungsanschlag von 7 487 500 Gulden. — Am 1. Januar 1894 wurden 6717 Haupt- und 7054 Nebengebäude gezählt und betrug im Jahre 1891 der Brandversicherungsanschlag 248 278 632 Mark gegenüber ca. 13 Millionen im Jahre 1815.

Neben dem Ausbau des neuen Residenzschlosses betrieb König Friedrich vor allem die Weiterentwicklung der Stadt in der Nähe des Schlosses durch die Verlängerung der Königsstraße, die Anlegung der Schloß-, untere Friedrichs-, Kronen- und Charlottenstraße. Daneben wurde aber auch dem Ausbau anderer Stadtteile, insbesondere der neuen sog. Tübinger Vorstadt zwischen der jetzigen Tübinger-, Paulinen- und Hauptstätterstraße, der heutigen Eberhardstraße und dem Wilhelmsplatz volle Aufmerksamkeit zugewendet.

Zahlreiche Königliche Erlasse befaßten sich mit der baulichen Entwicklung der Stadt. Unterm 23. März 1807 wurde der Begriff „Bauplatz" festgestellt und bestimmt, daß alle Gärten an und neben den Häusern als Bauplätze zu betrachten seien. Weitere Verordnungen verlangten Massivbau des unteren Stocks bei allen Gebäuden, Verblendung der Häuser, Anlage von Trottoirs ꝛc. In der Bauordnung vom 2. Oktober 1810 wurden Vorschriften erteilt bezüglich Einreichung von Baugesuchen für Neubauten oder umfassendere bauliche Änderungen, ferner die Darlegung genauer Pläne zur Königlichen Genehmigung gemäß Verordnung vom Mai 1808 anbefahlen. Im Jahre 1812 erschienen weitere baupolizeiliche Vorschriften sowie Bestimmungen über Länge und Höhe der Gebäude, je der Breite der Straße entsprechend, ferner wurde bei baulichen Änderungen auf möglichste Entfernung von Vorsprüngen gedrungen.

Um die neu projektierten Straßen möglichst rasch zu bebauen, wurde den Baulustigen längere Steuerfreiheit, freies Bürgerrecht, unentgeltliche Abgabe von Bauholz, unentgeltliche Benützung von Steinbrüchen ꝛc. zugesichert.

Wurde so für neue Straßen und deren Bebauung gesorgt, so glaubte man den alten Gassen und Plätzen gleichfalls ein vornehmeres Gepräge verleihen zu können, indem man die althergebrachten Benennungen in moderne Straßennamen umwandelte und selbst die unbedeutendsten Gäßchen zu Straßen erhob.

Diese umwälzende Namensveränderung erfolgte im Jahre 1811 zugleich mit einer neuen Distriktseinteilung und neuer Häusernumerierung. Von den Namensänderungen seien nur einige als Beispiel aufgeführt: Der Graben, der Platz an der Legionskaserne, der Wachhausplatz, der Stackplatz und die Ludwigsburgergasse wurden zur Königsstraße umgewandelt, die Hofmännische- und Landschaftsgasse hießen nunmehr Kronprinzstraße, die Seegasse Friedrichsstraße, die Stallmeistergasse Calwerstraße, die Bauhof- und Engelgasse Hospitalstraße, die Heilanden- und Rothegasse Rothestraße, die Gegend im Biegel Heustraße, die Wasserſuppengasse Bergstraße, die Gegend auf dem Ballwerk und mittleren Kirchhofgasse Hohestraße, die Büchsenkasernengasse Kasernenstraße, die Kastellereigasse Lindenstraße, der besetzte Weg, die Stockgasse und Büchsenthorgasse Büchsenstraße, die Lange- und Landhausgasse Langestraße, die Böhmische Gasse Poststraße, die Leimengrube Marienstraße. In der inneren Stadt wurde der Marktplatz zum Friedrichsplatz, erhielt jedoch im Jahre 1832 seine alte Bezeichnung Marktplatz wieder, ebenso wurde die Hirschgasse zur Wilhelmsstraße und im Jahre 1832 nach Eröffnung der jetzigen Wilhelmsstraße wieder Hirschstraße, die Bechergasse wurde Marktstraße, die Stadtschreibereigasse Breitestraße, die Neue Gasse Schmalestraße, die Alte Münzgasse Thurmstraße, die Neue Münzgasse Münzstraße, die Finstere Münz Dreherstraße, die Gaisgasse und Häringsgäßlein Gaisstraße, die Kuhgasse Milchstraße, das Kraussengäßlein Schreinerstraße, die Ordonanzgasse und Autenriethsgäßlein Steinstraße, die Löfflersgasse Sonnenstraße, Fleinersgäßlein Schusterstraße, Hubersgäßlein Nadlerstraße, Kaffeehausgäßlein Metzgerstraße, Adelbergerhasgasse und Harigelsgäßlein Klasterstraße, die Kaffeehausgasse Daratheenstraße, beim König von England, das Lastings-

Digitized by Google

gäßlein Engestraße, das Lorcher Keltergäßlein Grabenstraße, Wälsches Brücklein Sparerstraße ꝛc. In der St. Leonhardsvorstadt wurde der Holz- und Krautmarkt zum St. Leonhardsplatz, die Gegend beim Schlachthaus zur Karlsstraße, der kleine Graben zur Eberhardsstraße, das Duckſteinische Gäßlein und die Hauptſtätterthorgasse Thorstraße, die Schönfarbgasse Färberstraße, Ochsenwirthsgäßlein Kreuzstraße, Lederthorgäßlein Lederstraße, Brühlstraße (auch bei den neuen Häusern) Weberstraße, Schellenthurm- oder Thorgasse Canalstraße, Cyriakusgäßlein Jakobstraße, Köllinsgosse Lazarethstraße, Römisch Königwirthsgasse Holzstraße, Scharfrichtergäßlein Richtstraße, Todtengasse St. Leonhardstraße. Als ältester Straßenname erscheint schon im Jahre 1350 die Judengasse, im Jahr 1811 in Judenstraße umgewandelt, wurde unter eigentümlicher Mißachtung der geschichtlichen Berechtigung dieser Name abgeschafft und der altehrwürdigen Gasse im Jahr 1894 der Name Brennerstraße verliehen.

Betrachten wir nun in der Reihenfolge der Jahre die bauliche Entwicklung Stuttgarts unter König Friedrich von 1798—1816.

Aus dem Jahre 1798 ist von öffentlichen Bauten nichts zu erwähnen. Von Privathäusern tragen die Jahreszahl 1798 als Inschrift: Brückenstraße Nr. 1 zugleich Hauptstätterstraße Nr. 16½, Engestraße Nr. 9 Ecke der Kirchstraße, und Schulstraße Nr. 9. In Berg erstand als Neubau das Haus Kirchstraße Nr. 7.

Im Jahre 1799 wurde der Postplatz erweitert und verbessert, indem die dortige Schellenwette aufgefüllt und der ganze Platz gepflastert wurde. Die St. Leonhardskirche erfuhr eine umfassende Renovierung, indem sie verblendet und geweißnet und und das Doch umgedeckt wurde. Von Privat-Neubauten ist, soweit bekannt, nur das Haus Canalstraße Nr. 8 in Berg zu verzeichnen.

Im Jahre 1800 erhielt die Lange Gasse in ihrem unteren Teil zwischen der Königs- und Hirschstraße die Bezeichnung Neue Brücke, von 1811—1832 wieder zur Langenstraße gerechnet, wurde dieser Stroßenteil von 1832 an wieder Neue Brücke genannt. Die Jahreszahl 1800 findet sich on den Häusern Hauptstätterstraße Nr. 20 und Hirschstraße Nr. 16 Ecke der Bebenhäuserstraße. In Berg erbaute Mühlknecht Fr. Zimmermann das Haus Canalstraße Nr. 30.

Dos Jahr 1801 zeigt ols Neubau das Haus Jakobsstraße Nr. 6 an Stelle eines abgebrochenen Hauses von den Zimmerleuten Koch und Rühle erbaut. Die Johreszahl 1801 findet sich an dem Hause Calwerstraße Nr. 40, vermutlich aus Anlaß eines Umbaus. Ferner datieren sehr wahrscheinlich aus dem Jahre 1801 das Haus Königsstraße Nr. 23, dem im Jahre 1840 von Kaufmann Tiefenbach ein Querbau aufgesetzt und dos im Jahr 1891 durch Kommerzienrat Fr. Schulz einem vollständigen Um- und Aufbau unterzogen wurde, sowie Königsstraße Nr. 25 Ecke der Schulstraße, erbaut von Kaufmann Schmid, 1815 umgebaut und von da ab bis 1869 Sitz des Bankgeschäfts Gebrüder Benedict. Im Jahr 1852 wurde der Anbau gegen die Schulstraße erstellt und dem Hause ein weiteres Stockwerk aufgesetzt, 1867 wurde die Hauptfassade neu hergestellt, indem als erster Versuch in Stuttgart dünne Marmorplatten an der Fassade angebracht wurden. Später im Besitze der nach kurzem Bestehen in Liquidation getretenen Stuttgarter Bank ging das Haus von dieser in den Besitz der Firmo Ed. Föhr, Hofjuwelier, über.

Am 17. September 1802 wurde das sog. kleine Theater ein Raub der Flammen. Von Teinach im Jahr 1779 nach Stuttgart versetzt, war es durch den Baumeister, Major von Fischer, am Ende der Planie zwischen der Akademie und dem Waisenhaus gegenüber dem jetzigen Wilhelmspalost erstellt warden. Als Ersatz des abgebrannten Theaters wurde das 1599 erbaute Futterhous, später Reithaus, zu einem Theater umgebaut. Letzteres, später zu einem Redautensaal umgewandelt, wurde 1854 abgebrochen, um dem Königsbau Platz zu machen.

Von Privatbauten sind aus dem Jahr 1802 zu verzeichnen: Hospitalstraße Nr. 31 und Marktplatz Nr. 8 Ecke der Hirschstraße. Der Besitzer des letzteren, Silberarbeiter C. W. Autenrieth, kaufte das daneben gegen das Bürgerhöfle gelegene Haus, ließ dieses abbrechen und als Erweiterung des Eckhauses einen Neubau aufführen. Später im Besitze des Konsmanns Chr. Zenneck, dann der Firmo Mahl-Elben, ging das Haus 1872 in den Besitz der Stadt über, um zur Erweiterung des Rathauses verwendet zu werden.

Im Jahr 1803 wurde die om jetzigen Schloßplatz gegenüber dem Königsbau gelegene Kaserne, dos ehemalige Viehhaus, zum Sitz des Kriegsministeriums umgewandelt. Im onstoßenden Bau, dem ehemoligen Jägerhaus, erhielt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten seinen Sitz.

Van Neubauten entstanden die Häuser: Färberstraße Nr. 5 an Stelle einer abgebrochenen Scheuer, Hauptstätterstraße Nr. 39, Langestraße Nr. 44 Ecke der Kosernenstraße und Leonhardsstraße Nr. 7.

An Stelle der heutigen Gebäude Rothebühlstraße Nr. 40a, b und c hotte Stiftskastenknecht Wolf im Jahre 1763 in dem von Hofmorschall von Wallbrunn erkauften Hause das Gasthaus zum Herzog van Württemberg errichtet. Dieses mit dem Bilde des Herzogs Carl geschmückte Haus mit großem Hinterplatz wurde im Jahr 1803 von seinem neuen Besitzer, Josias Leins, in eine Brauerei, das später Hackhsche Anwesen, umgewandelt. Im Jahr 1872 an eine Aktiengesellschaft „Vereinsbrauerei" übergegangen, wurde das Anwesen vam Jahr 1880 ab nach Durchführung der Herzogstraße mit den oben genannten Häusern und der linken Häuserreihe der Herzogstraße überbaut. Die früher am Hause in der Rothebühlstraße angebrachte steinerne Statue Herzog Carls wurde in einer Nische des Eckhauses der Herzogstraße aufgestellt.

An der Friedrichsstraße wurde die früher Bürgermeister Heigelinsche Scheuer van Kaufmann Feuerlein erworben, unten als Magazin eingerichtet, und ein bewohnbarer Stock aufgesetzt. Das Haus, das die klassische Inschrift „Linguenda" trug, diente vor seinem Abbruch im Jahre 1870/71 als Lazaret für die Verwundeten. Im Jahre 1872 abgebrochen, entstand an seiner Stelle Gnauths Prachtbau der Württem-

Digitized by Google

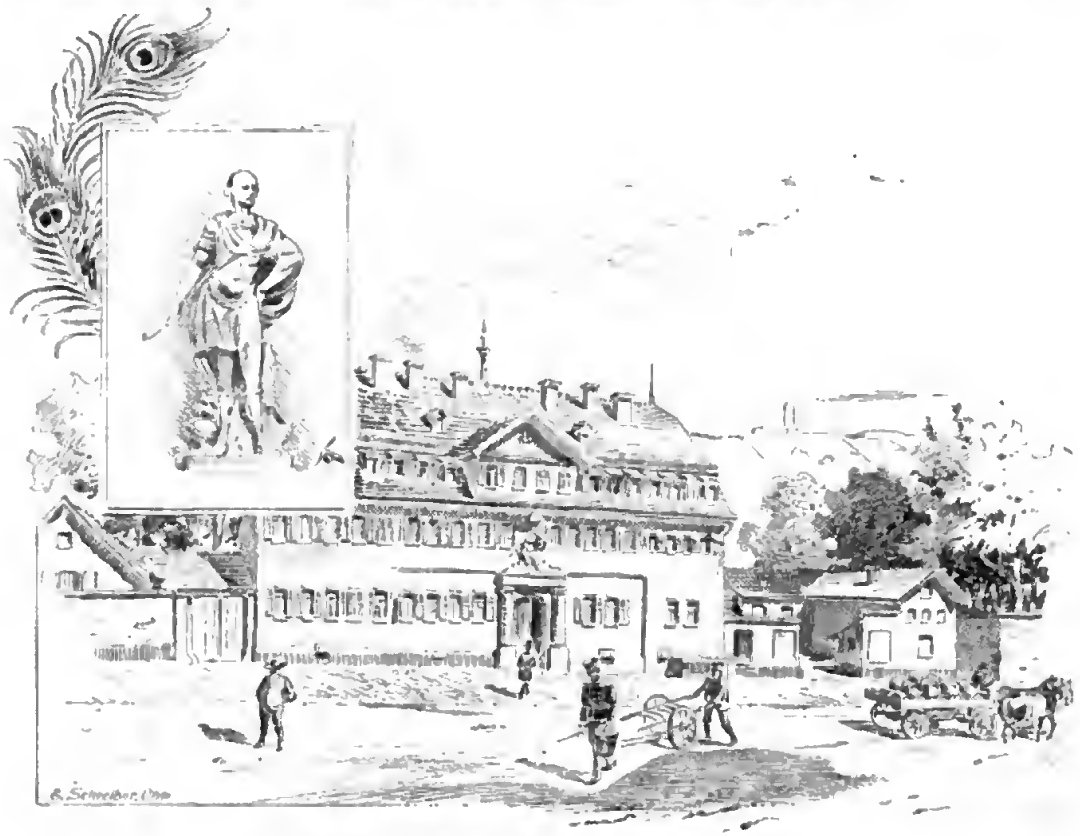
bergiſchen Vereinsbank, ein „Denkmal des Milliardenrauſch's", wie das Gebäude in der Zeitſchrift für bildende Kunſt genannt wird.

In den Vararten entſtanden im Jahre 1803: in Berg Stuttgarterſtraße Nr. 7 am damaligen Stöckachweg eine Scheuer, 1834 in ein Wohnhaus umgebaut, in Gablenberg die Häuſer Neue Straße Nr. 5 und Hauptſtraße Nr. 124.

Das Jahr 1804 brachte die Aufhebung des im Jahre 1604 infolge der Peſt angelegten ſog. mittleren Friedhofs oberhalb des Spitals zwiſchen der jetzigen Hohen- und Kaſernenſtraße. Eiſenlohr und Weigle, wobei der Balkon mit ſeinen den Verkehr hemmenden Säulen abgebrochen wurde.

Am Leonhardsplatz Nr. 18 entſtand als Neubau das Haus Nr. 18. In Gablenberg das Haus Seeſtraße Nr. 2.

Im Jahr 1805 wurde der ſeit 1400 beſtehende St. Leonhardskirchhof aufgehoben. Er ſcheint kaum mehr benützt worden zu ſein, denn ſchon am 31. Januar 1681 hatten ſich der Schulmeiſter und Meßner der Leonhardskirche über Schmälerung ihrer Accidenzien beklagt, weil ſo wenig Leichen auf dem Leonhardsfriedhof beerdigt würden.



Gaſthaus zum Herzog von Württemberg (Hackhſche Brauerei).

Auf dem Marktplatz wurde der bisher in der Mitte des Platzes befindliche Marktbrunnen auf die Seite des Rathauſes verſetzt.

Gegenüber der 1753 erbauten Legionskaſerne und an der ebenfalls 1753 erſtellten Neuen Brücke erbaute Caſetier Silber ein großes Haus mit einem von Säulen getragenen Balkon. Im Erdgeſchoß wurde ein großes, 1842 noch beſtehendes, Caſe eingerichtet. Später im Erdgeſchoß zu Läden umgebaut, erhielt das Gebäude den Namen „kleiner Bazar." Vom Balkon des Silberſchen Caſehauſes ſah Murat am 3. Oktober 1805, während Napoleon in Stuttgart weilte, 16 Regimenter Dragoner an ſich vorüberziehen. Seine jetzige Faſſade erhielt der Bau im Jahre 1885 nach Entwurf von

Im Jahr 1805 ließ König Friedrich den von Herzog Carl auf der Solitude erbauten „großen Stall" abbrechen und als Marſtall an die neuangelegte untere Königsſtraße verſetzen. Der Wiederaufbau war ſo haſtig betrieben worden, daß ſchon im Jahre 1809 ein Teil des Gebäudes wieder abgebrochen und durch Landbaumeiſter Carl über neu aufgebaut werden mußte. Die auf der Kuppel über dem Haupteingang gegen die Kronenſtraße aufgeſtellte koloſſale Pferdegruppe mußte der bedenklichen Schwere wegen bald wieder entfernt werden.

Von Privatbauten ſind zu verzeichnen: Bergſtraße Nr. 13 Neubau an Stelle eines abgebrochenen kleinen Hauſes, Königsſtraße Nr. 18a Vorderhaus, ſpäter vielfach erweitert. Wil-

Digitized by Google

helmsplatz Nr. 8 im Jahr 1831 abgebrochen und in Übereinstimmung mit dem gegenüberliegenden Hause Nr. 7 neu aufgebaut. Wilhelmsplatz Nr. 9 Neubau von Glockengießer Kurz. In Gablenberg Haus Nr. 148 der Hauptstraße.

Das Jahr 1806, an dessen erstem Tag das erste Königsfest feiertich begangen wurde, brachte eine teilweise Neueinteilung der Stadt, indem dieselbe nach den 3 Hauptkirchen, Stifts-, Haspital- und Leonhardskirche, in 3 Parachien abgeteilt wurde.

Die Anlegung des Schloßgartens, der sog. Königlichen Anlagen, an Stelle des ehemaligen Lustgartens war schon bei Erbauung des Neuen Residenzschlosses in Anregung gebracht

An der ehematigen Leimengrube (Paulinenberg) im Jahr 1852.

worden, aber infolge der Residenzverlegung nach Ludwigsburg und später wegen anderweitiger Bauunternehmungen des Herzogs Karl, wie der Solitude, Hohenheim ꝛc. nicht zur Ausführung gelangt. Erst König Friedrich nahm im Jahr 1806 den Plan wieder auf. An Stelle des jetzigen Königlichen Privatgartens wurden niedliche mit Marmorbildwerken geschmückte Ziergärtchen angelegt. Die Werkstätten und die Reste der alten Lustgartenmauer wurden entfernt, der Rennweg aufgehaben, der bisherige Akademiegarten, der herrschaftliche Holzgarten und die weiter abwärts gelegenen Herrschaftswiesen nebst einigen hinzugekauften Privatgütern sämtlich zu den neuen Anlagen gezogen, die nun mit Zaun und Graben umgeben, oben und unten mit Thoren verschließbar gemacht wurden. So entstanden die am 1. Oktober 1808 zum erstenmal dem Eintritt des Publikums eröffneten sog. Oberen Anlagen. Im oberen Teil derselben wurde ein großer runder, mit Rasenhecken und Weg eingefaßter See angelegt, von dem aus ein später eingegangener Arm sich bis gegen die Mitte des jetzigen Privatgartens herauf zog. Der Abfluß des Sees ging in mehreren Krümmungen als Wiesenbächlein in die unter sich wieder verbundenen unteren Seeen, deren Wasser dem nahen Nesenbach zugeführt wurde. Am oberen runden See, der seit 1861 durch eine riesige Fontäne aus den Wasserreservoirs hinter dem Kunstgebäude gespeist wird, wurde im Jahr 1809 die nach Dameckers Modell von Distelbarth in Sandstein ausgeführte Nymphengruppe aufgestellt. Im Jahre 1812 erhielten die Anlagen eine weitere Fortsetzung durch die bis zum späteren Rasensteinpark sich hinziehende geradlinige Platanenallee. Diese sog. Unteren Anlagen wurden in den folgenden Jahren erweitert und verschönert, und erhielten einen weiteren Fahrweg, den sog. Schlangenweg. Von den Oberen Anlagen wurde 1808 ein Teil als sog. Botanischer Garten, als Ersatz für den bisherigen, an Stelle des jetzigen Posthofes gelegenen Botanischen Garten abgegrenzt. Am Anfang der unteren Anlagen, welche durch eine Fahrstraße von den Oberen getrennt wurden, erbaute König Friedrich am Fuße der Mühlberge eine Maierei und einen Pavillon als Restaurant, welch letzterer jedoch bald abgebrachen wurde. In den oberen Anlagen wurde 1818 ein Orangeriegebäude errichtet, in welchem die aus Ludwigsburg hieher gebrachten Orangenbäume, von denen einzelne noch aus der von Herzog Christoph angelegten Orangerie herstammten, im Winter untergebracht wurden,

Digitized by Google

Sommers wurden ſie in ihren gewaltigen Kübeln zwiſchen den den oberen See umgebenden Radatten und on dem an Stelle des früheren Seearms in gerader Linie auf das Schlaß zuführenden breiten Promenadeweg aufgeſtellt. Die Gartenanlagen der Solitude und von Hahenheim hatten zahlreiche Bäume, Geſträucher und Pflanzen abgeben müſſen, um die hieſigen Anlagen ſo raſch als möglich in ſchönen Stand zu ſetzen. Im Jahre 1848 wurden am Eingang der unteren Anlogen die zwei in Marmar ausgeführten Pferdebändiger, wohl das beſte Werk Hafers, aufgeſtellt. Als weiterer plaſtiſcher Schmuck folgte in den obereo Anlagen 1850 die Hylasgruppe von Hofer, 1854 eine Reihe mythologiſcher Statuen, ebenfalls von Haſer, Copien noch Antiken. Von gewiſſer Seite beanſtandete man einige derſelben und veranlaßte König Wilhelm I zu deren Entfernung, der kunſtſinnige König Karl ließ ſie jedoch ſpäter im Botoniſcheo Garten wieder ouſſtellen.

Dem König Karl iſt auch ein weiterer Schmuck der Anlagen, die im aberen Rondel im Jahre 1881 aufgeſtellte kolaſſale Eberhardsgruppe, ein Werk Paul Müllers, zu verdonken. Den neueſten Schmuck bildet das im Juni 1895 enthüllte Karl-Olga-Denkmal von Curſeß. Im Jahre 1865 erlitt der obere Teil der Anlogen eine bedeutende Änderung, indem Kööig Karl den beim Schlaß und Theater gelegenen Teil als Privatgarten abgrenzen und mit einer Mauer umgeben ließ. Hiedurch ging der Fußpfad ein, der bis dahin vom Theaterbogen om Schlaſſe vorüber und zwiſchen dem Königlichen Leibſtall und Reithaus ausmündend, eine Verbindung mit der Neckarſtroße geboten hatte. Als Erſatz hiefür wurde am unteren Ende des Kööiglichen Privotgartens die Schloßgartenſtraße angelegt.

Das Königsthor.

Durch die Erbauung des Marſtalls an der Königsſtroße wor der alte 1560 erbaute Marſtall am alten Schloßplatz Nr. 1 frei geworden und wurde nun läuflich im Jahre 1806 der Stadt als Waghaus und Fruchthalle überlaſſen. Im Jahre 1816 von der Regierung wieder zurückgekauft, wurde das Gebäude zum Sitz der Polizei- und Stodtdirektion beſtimmt.

Das im Jahre 1784 auf dem ehemoligen Stadtgraben bei der Planie erbaute Oberamteigebäude, jetzt Miniſterium des Inneen, Dorotheenſtraße Nr. 1 wurde in Verbindung mit dem im Jahre 1779 erbauten Eckhouſe der Carlsſtraße Nr. 1, dem ſpäteren Juſtiz-Miniſterium, als Palais des Prinzen Louis eingerichtet, die beiden Gebäude wurden durch einen die Carlsſtraße überſpannenden Bogengang mit einander verbunden.

Von Privatbauten im Jahre 1806 ſind zu verzeichnen: Königsſtraße Nr. 9 Ecke des Schloßplatzes an Stelle des heutigen Königio Olgabaues. Auf dem von der Herrſchaft geſchenkten Bauplatz von dem maître d'hôtel Fraſinelli erbaut, dann im Beſitze des Kaufmanns Fulda und ſpäter des Hofbankdirektors v. Bellnagel, gelangte das Haus wieder in königlichen Beſitz, um mit dem Caſe Marquardt, dem früher Dannecker'ſchen Anweſen, vereinigt zu werden und ſpäter bis zu ſeinem Abbruch als Offizierskaſino des Ulanen-Regiments zu dienen. Königsſtraße Nr. 10 Ecke der Kronenſtraße, ſpäter von Reiſchachſches Haus und mehrfach erweitert. Das zugleich erſtellte Nebengeböude Kronenſtraße Nr. 1, 1883 durch einen Neubau erſetzt, war das erſte Haus der neu projektierten Kronenſtraße.

Im Jahr 1807 wurde die neu angelegte untere Königsſtraße, die ſeitherige Ludwigsburgerſtroße fertig geſtellt und an ihrem unteren Ende das Königsthor erbant, das Material hiezu lieferte das im Jahre 1806 obgebrochene Eßlinger Thar, das in der Gegend der Canolſtroße om Ausgang der Eßlingerſtraße gelegen, dem anzulegenden Chorlottenplatz weichen mußte. Bald darauf begann die Anlegung der neuen Stroße beim Akademiethar zwiſchen dem heutigen Königlichen Staatsarchiv und der Alodemie. Die neue Straße bildete die Fortſetzung der von Herzog Carl var dem Eßlingerthar angelegten Corlsſtraße, die im Jahre 1811 den Namen Neckarſtraße erhielt. Die Stiftsſtraße wurde, nachdem vermutlich die Kirchenbrücke beim heutigen Autenrieth'ſchen Hauſe ſchan früher abgebrochen worden, durch Wegräumung des im Jahre 1593 erbauten Stiftspredigerhauſes gegenüber dem jetzigen Paul Kurtz'ſchen Hauſe Stiftsſtraße Nr. 7 erweitert.

Am 27. Juni 1807 wurde der Grundſtein zum Bau des großen im März 1811 vallendeten Invalidenhauſes gelegt. Es ſollte zur Unterbringung von 6 Offizieren, 12 Unteroffizieren und wenigſtens 150 Gemeinen eingerichtet werden, der Kammandant hatte ſeine Wohnuog in dem hinter dem Houſe gelegeneu Gebäude. Nachdem die Invaliden im Jahr 1817 noch Comburg verſetzt worden, wurde das Invalidenhaus zur Aufnahme der königlichen öffentlichen Bibliothek eingerichtet, welche im Jahr 1820 vom Herrenhaus am Markt hieher überſiedelte. Nach Erſtellung des neuen Bibliothekgebäudes an Stelle des Hofes und Gartens des Invalidenhauſes und der Kammandantenwohnung, die zuletzt als Dienſtwohnung des Barſtandes der Naturalienſammlung gedient hatte, wurde das olte Bibliathekgebäude, ein leichter Fachwerkbau, im Juli 1883 abgebrochen und on ſeiner Stelle der mit gärtneriſchem Schmuck verſehene Vorplatz des neuen Bibliothekgebäudes angelegt.

Gegenüber dem Marſtall ließ König Friedrich den ſag. Offizierspavillon Königsſtraße Nr. 12 errichten, er diente in ſeinen oberen Stockwerken zo Wohnungen für die Gardeoffiziere, im Erdgeſchoß als Remiſe für die königlichen Staatswagen. Uoter König Wilhelm I war die berühmte Baiſſerée'ſche Gemäldeſammlung hier aufgeſtellt, bis ſie im Jahr 1827 nach München

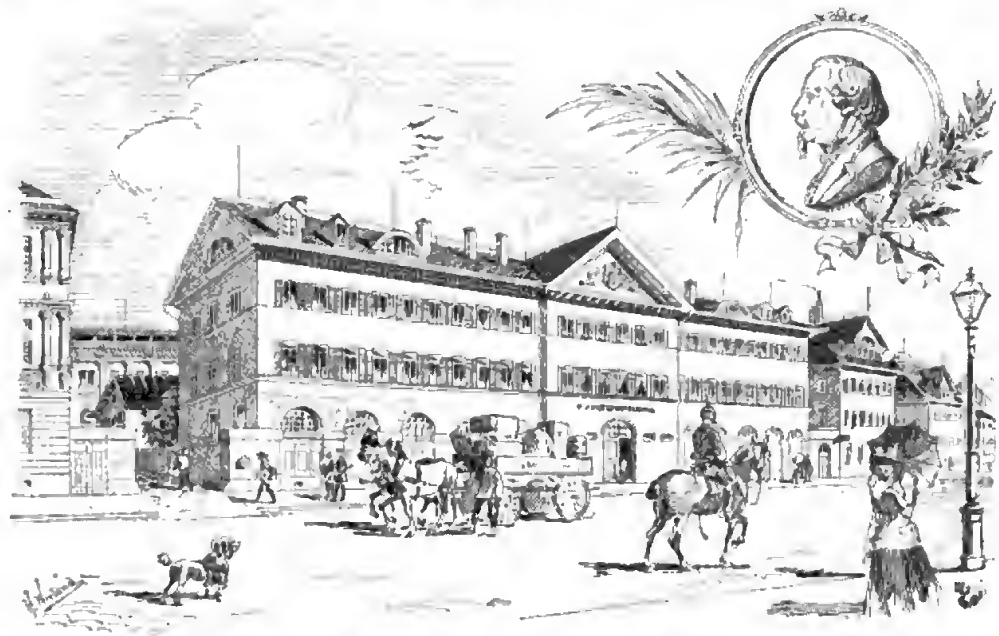
Digitized by Google

verkauft wurde. Später wurde das Haus der Sitz der Realschule und der im Jahr 1829 gegründeten polytechnischen Schule, bis erstere 1835 in die Canzleistraße und letztere im Jahre 1864 in den Neubau des Polytechnikums, Flügel an der Alleenstraße, übersiedeln konnte. Hierauf diente das Gebäude weiter zu Schulzwecken, u. a. auch dem Karlsgymnasium bis zur Vollendung des Neubaus an der Tübingerstraße, sowie der im Jahr 1869 eröffneten Kunstgewerbeschule.

Für den vermehrten königlichen Hofstaat erwies sich die evangelische Hofkapelle im alten Schloß als nicht mehr zureichend, König Friedrich ließ daher durch Hofbaumeister Thouret die ehemalige Akademiekirche als Schloßkirche einrichten.

Im Jahre 1807 wurde der Gasthof zum König von Nr. 2. Hofbaumeister Thouret hatte im Jahre 1806 ein großes Stück Gartenplatz links vom Königsthor, das jetzige Terrain der Paul Kolbschen Häuser, von König Friedrich zum Geschenk erhalten. Auf einem Stück dieses Gartenplatzes erbaute er 1807 das im Jahr 1818 dem Kriegsminister von Hügel gehörige Haus Königsstraße Nr. 2, dem 1863 von Paul Kolb 2 weitere Stockwerke aufgesetzt wurden.

Königsstraße Nr. 3, von Senator Erde nach Plan von Thouret auf einem neben der ehemaligen Siechen-Kapelle gelegenen Gartenplatz erbaut. Das Haus mußte wie s. Z. das neue Lusthaus auf Pfähle gesetzt werden und erhielt Erde die Auflage, das Siechenkirchlein abzubrechen, wogegen er das Material zu seinem Hausbau verwenden durfte. Im Jahre



Ehemalige polytechnische Schule (Offiziers-Pavillon).

Württemberg Kronprinzstraße Nr. 26 Ecke der Langenstraße gegründet. 1834 wurde der Gasthof mit dem 1823 gegründeten Bürgermuseum, dem Hause der Bürgergesellschaft, vereinigt und an Hotelier Marquardt verpachtet. Marquardt kaufte 1838 das vormals von Madeweisische Haus Königsstraße Nr. 35 Ecke der Neuen Brücke und errichtete hier das Hotel Marquardt, das er durch Hinzukauf des Hauses Nr. 37, des früheren Oberhofpredikaturgebäudes vergrößerte. Im Jahre 1855 verlegte er des Bahnhofs wegen das Hotel in das ehemals Gaugersche Caféhaus Ecke der Königs- und Schloßstraße, um es auch hier durch Abbruch der Nachbargebäude an der Schloßstraße und den großartigen Neubau im Jahre 1876 zu erweitern.

An der Hauptstätterstraße Nr. 2 Ecke des Leonhardsplatzes wurde das alte Gasthaus zur Krone, als solches schon 1594 erwähnt, in die Betuliussche Kronenapotheke umgewandelt.

Privatbauten aus dem Jahre 1807 sind: Königsstraße

1828 kam das Haus in den Besitz der Buchhändlerfirma Gebrüder Frank, von dieser ging es 1831 an Buchhändler Louis Hallberger über, dessen Sohn im Jahre 1883 ein Hinterhaus und 1884 das Nebengebäude an der Marstallstraße als Flügelbau anfügte.

Königsstraße Nr. 5, ebenfalls auf Pfählen errichtet, von Legationsrat Mögling erbaut, 1831 in den Besitz des Kommerzienrats und späteren Hofrats Marx Pfeiffer gelangt, ging es im Jahr 1860 an Buchhändler Eduard Hallberger über, der im Jahre 1876 ein weiteres Stockwerk aufsetzen ließ.

Königsstraße Nr. 16, erbaut von Kaufmann Wechterlin und Weinhändler Bauder, später von Brauer erweitert und umgebaut.

Königsstraße Nr. 27 Ecke der Schulstraße, erbaut von J. J. Kohl, Hofschweefeger und Weinhändler, später verschiedene Male umgebaut und durch Flügelanbau gegen die Schulstraße erweitert.

Digitized by Google

Neben dieſer großartigen Bauthätigkeit an der Königsſtraße begann nun auch in der neuen Tübinger Vorſtadt einiges Leben, für Gerbereizwecke erbauten Gieſer, Siebald und Kindsvatter 3 Häuſer bei der Wette, von dieſen Häuſern beſteht zur Zeit nur noch das Haus Paulinenſtraße Nr. 16, während die beiden andern im Jahr 1890 dem König Karlshaus von Nagel und Viſcher Paulinenſtraße Nr. 18 weichen mußten. In Berg wurde die abgebrannte Lederfabrik van Faber & Camp. Poſtſtraße Nr. 40 wieder aufgebaut. In Gablenberg entſtand das Haus Lindenſtraße Nr. 10.

Auch das Jahr 1808 zeigt eine lebhafte Bauthätigkeit. Laut Erlaß vom 13. Mai 1808 befahl König Friedrich

der neuen katholiſchen Kirche, der Marienkirche an der Tübingerſtraße, erfuhr die Eberhardskirche gründliche Reſtaurierungen.

In nächſter Nähe der Eberhardskirche erbaute der berühmte Bildhauer Dannecker auf dem ihm von König Friedrich als Geſchenk überlaſſenen Gartenplatz am Schloßplatz ſein Wohnhaus nebſt Atelier. Nach Danneckers Tod († 8. Dezember 1841) ging das Anweſen in den Beſitz des Kronguts über, um 1842 als Caſe an den Wirt und Caſétier Hermann verpachtet zu werden. Im Jahr 1844 übernahm Caſétier Marquardt, ſpäter eine Zeit lang in Verbindung mit Starker und ſodann mit Reiſſig, den Betrieb des Geſchäfts, das unter dem Namen „Café Marquardt" weithin bekannt

Das Neckarthor im Jahr 1812 mit dem Invalidenhaus.

zwiſchen dem Rathebildthor und der Leimengrube, der jetzigen Marienſtraße, eine neue Verbindungsſtraße anzulegen, aus welcher ſpäter die Paulinenſtraße hervorging. Bei Einreichung eines Baugeſuchs für einen Neubau Gartenſtraße Nr. 15 wurde in Erwägung gezogen, ob es ſich nicht empfehlen dürfte, hier die Engelgaſſe, die jetzige Hoſpitalſtraße über die Gartenſtraße hinaus hinter der Calwerthor-Kaſerne, der heutigen Infanteriekaſerne fortzuführen. Dieſe Fortſetzung der Straße wurde jedoch als unnötig erachtet, da hinter der Kaſerne nur Weingärtner und ärmere Leute wohnten.

An der Königsſtraße Nr. 7 entſtand die katholiſche Kirche, ſpäter Eberhardskirche genannt. Sie wurde gleich dem Marſtall von der Solitude, wo ſie urſprünglich als Stall beſtimmt und erſt ſpäter nach Plan von Major von Fiſcher in eine evangeliſche Kirche umgewandelt worden war, hieher verſetzt und mit einigen Veränderungen unter Leitung des Landbaumeiſters C. Uber aufgebaut und am 1. Oktober 1811 eingeweiht. In den Jahren 1836, und 1880 nach Erſtellung

wurde. In den 80er Jahren überließ der Sohn Marquardts das Geſchäft an Bechtel, der es bis 1893 fortführte, in welchem Jahre das Gebäude ſamt dem obenerwähnten ehemals Frankenſtellſchen Hauſe abgebrochen wurde, um an dieſer Stelle nach Plänen von Lambert und Stahl als Vermächtnis der Königin Olga das Prachtgebäude des Königin Olgabaus erſtehen zu laſſen.

Vor dem Büchſenthor wurde die Huſarenkaſerne, jetzt Sitz des ſtatiſtiſchen Landesamts, für die im Jahr 1808 eingeführte und 1823 aufgehobene königliche Tabaks-Regie eingerichtet. Als eigentümlicher Widerſpruch erſcheint es, daß trotz der Tabak-Regie bis zum 17. März 1847 das Tabakrauchen auf Straßen und öffentlichen Spaziergängen, insbeſondere in den königlichen Anlagen, verboten war.

Von Privathäuſern wurden erbaut: Brunnenſtraße Nr. 5, Büchſenſtraße Nr. 18 und Nr. 32, beide an Stelle eines abgebrochenen Hauſes, Charlottenſtraße Nr. 5 als erſtes Haus dieſer neuen Straße, Gartenſtraße Nr. 1 Ecke des Poſtplatzes, an Stelle einer abgebrochenen Stallung erbaut von Bäcker-

Digitized by Google

meiſter Sebaſt. Weiß, Gartenſtraße Nr. 15 und Nr. 28, Hoppenlauſtraße Nr. 22, Judenſtraße jetzt Brennerſtraße Nr. 18, Königsſtraße Nr. 6, erbaut von Staatsrat von Weckherlin, Königsſtraße Nr. 14 nach Plan von Landbaumeiſter Uber erbaut van Gebrüder Schenerlen aus Erligheim. — Nachdem ſchon ſeit 1806 von der Polizeidirektion an den Kaufmann C. F. Jeniſch wiederholt das Anſinnen geſtellt warden, ſeinen neben der Hauptwache gelegen Gartenplatz zu überbauen und dieſer Aufforderung nicht entſprochen worden, ging der Bauplatz in den Beſitz des Werkmeiſtees Heimſch und des Bauunternehmers C. F. Vögele über, welche auf dieſem Platze unter Hinzunahme des an der jetzigen Schmalenſtraße gelegenen Bebenhäuſer Pflegamtsgartens im Jahr 1808 die beiden an-

Im Jahr 1809 wurde außerhalb der Stadt eine neue Fahrſtraße über Heslach, Kaltenthal, Vaihingen nach Böblingen angelegt. In früherer Zeit führte die Straße nach Böblingen über die „alte Steige“, nach der das Württemberger Land einſt in die Teile „ob und unter der Steig“ eingeteilt war.

Bei der Schönfarbe, in der jetzigen Färberſtraße, wurde eine neue Brücke über den Neſenbach erbaut.

Am Abhang des Reinsburghügels hatte der Fürſt van Thurn und Taxis inmitten hübſcher Gartenanlagen ſich ein kleines Landhaus erbaut, dieſes Anweſen hatte der Weinſchenk und Hoſpitalküfer Silber, der Beſitzer des im Jahe 1840 erbauten Silberſchen Caféhauſes erworben und in einen Wirt-

Café Marquardt im Jahr 1845.

einanderſtaßenden Gebäude Nr. 31b und 33 der Königsſtraße errichteten. Das Haus Nr. 31b van Heimſch erbaut, gelangte im Jahr 1810 in den Beſitz des Dr. Catta und erfuhr vielfache Erweiterungen, das Haus Nr. 33 van Vögele erbaut und ſpäter im Beſitz des Weinhändlers Stücklen, wurde gleichfalls verſchiedenen Umbauten unterzogen. Ferner entſtanden die Neubauten: Marienſtraße Nr. 10, 1818 neu aufgebant wurde 1888 als Hintergebäude der Kaiſerhaf angebaut. Marienſtraße Nr. 12 und 12½, 1848 umgebant. Poſtſtraße Nr. 6 Ecke der Kranprinzſtraße an Stelle eines abgebrachenen Wahnhauſes, einer abgebrochenen Scheuer ſowie eines Gartenplatzes nach Plänen von Oberbaudirektor van Fiſcher durch Hoffaktor Jakab Ottenheimer erbaut, wurde es ſpäter Sitz der Familie Kaulla. In Berg entſtand das Kytinsſche Anweſen, eine Rotgarnfärberei und Cichorienfabrik, ſpäter auch eine Baumwollſpinnerei und einen Bierkeller umfaſſend, der letzte Reſt, das früher Meyer und Koberſche Anweſen, befindet ſich ſeit 1878 in ſtädtiſchem Beſitz. Ferner entſtanden in Berg das Haus Poſtſtraße Nr. 20 und in Gablenberg die Gebäude Hauptſtraße Nr. 81 und Nr. 102.

ſchaftgartens umgewandelt. Im Jahr 1809 erhielt er die Erlaubnis, auf ſeine Küche einen Stock aufzubauen, und in dieſem einen Saal mit Nebenzimmern, den heutigen Saal der Silberburg mit Nebengelaſſen einzurichten. Im Jahr 1836 erwarb die Muſeumsgeſellſchaft das Anweſen als Geſellſchaftsgarten, deſſen bisheriger Name „Silberburg“ beibehalten wurde. Die Muſeumsgeſellſchaft erweiterte nach und nach das Anweſen durch Hinzukauf benachbarter Weinberge. Nach Eröffnung der Silberburgſtraße zwiſchen Reinsburg- und Marienſtraße wurde im Jahr 1864 der Eingang nebſt einem Teil der Umfaſſungsmauer mit Laubgang nach Plänen von Profeſſor Watter neu hergeſtellt. Im Jahr 1872 wurde dem alten Gebäude ein neuer Tanzſaal nach Entwurf von Oberbaurat von Tritſchler angebaut. Nach Auffüllung des Abhangs, der jetzigen Mörike-Anlagen, konnte der alte Weg, der als Hohlweg die Silberburg in zwei Teile bisher getrennt hatte, in die jetzige Mörikeſtraße verlegt werden. Der frühere Hohlweg wurde aufgefüllt und ein Teil desſelben im Jahr 1875 nach Plänen von Profeſſar Tafel mit einer Terraſſe überwölbt.

Digitized by Google

Der Hauptreiz der Silberburg, die herrliche Aussicht auf die Stadt, ist leider durch die in der Nachbarschaft entstandenen Bauten gänzlich verschwunden.

An der Königsstraße Nr. 20, auf einem Stück des bisherigen Gartens des Gasthauses zum grünen Baum, erstellte Professor Elben einen Wohnhaus-Neubau, in welchem zugleich die Redaktion und Druckerei des im Jahr 1785 von ihm gegründeten Blattes „Schwäbischer Merkur" untergebracht wurde. Wie die sämtlichen Gebäude der unteren Königsstraße erfuhr auch dieses mehrfache Erweiterung durch Stadtaasbau und Hintergebäude.

Das Haus Paststraße Nr. 3 wurde 1809 für Apotheker Binder zu einer Apotheke umgebaut. Im Jahr 1844 wurde das Nebenhaus Poststraße Nr. 5 von Apotheker Franken, der bis dahin die ehemals Reußsche Apotheke am Marktplatz Nr. 10 inne gehabt, als Apotheke zum Löwen eingerichtet. Die Löwenapotheke, später im Besitze von Lemppenau, dann von Dr. Seckel, wurde im Jahr 1877 von der Poststraße in die Schlaßstraße Nr. 59c Ecke der Silberburgstraße verlegt.

Von Privathaus-Neubauten aus dem Jahre 1809 sind zu verzeichnen: Catharinenstraße Nr. 31, Königsstraße Nr. 4, erbaut von Legationsrat Bilfinger, Marienstraße Nr. 36, an dieses wiederholt umgebaute Haus schlossen sich bald nach hinten Wirtschaftsgebäude, aus denen die spätere Gartenwirtschaft von Emil Werner hervorging. Später ging das rückwärts gelegene Anwesen in den Besitz der Wagenfabrik von Nägele und von dieser 1894 in den der Stadt über, um hier im Jahr 1895 das allgemeine Elektrizitätswerk zu errichten. Marienstraße Nr. 38, im Jahr 1870 als Nr. 36½, 38 und 38½ einem vollständigen Um- und Neubau unterzogen. Saffenstraße Nr. 16 und 18, zunächst als Gerberwerkstätten erbaut und später zu Wohngebäuden umgebaut. Nr. 18 wurde 1891 abgebrochen, um dem Lauferschen Neubau Platz zu machen. Wagnerstraße Nr. 10 an Stelle eines abgebrochenen Hauses. In Heslach entstanden die Neubauten Böblingerstraße Nr. 101 und 116, sowie Neue Straße Nr. 2a, letzteres 1887 abgebrochen, um den Neubau der Apotheke Ecke der Böblingerstraße hier aufzuführen. In Gablenberg ist der Neubau Hauptstraße Nr. 140 zu verzeichnen.

Das Jahr 1810 brachte unter der Bezeichnung Friedrichsstraße eine Verlängerung der Seegasse vom Seegassenthor beim jetzigen Catharinenstift bis zur heutigen Kriegsbergstraße, sowie unter dem Namen Schlaßstraße eine Verbindungsstraße zwischen der Friedrichs- und Königsstraße, hinter dem alten Botanischen Garten bis zum Danneckerschen Hause sich hinziehend. Aus Anlaß dieser neuen Straßen mußte das alte Seegassenthor an das untere Ende der heutigen Friedrichsstraße versetzt werden.

Die Silberburg im Jahr 1835.

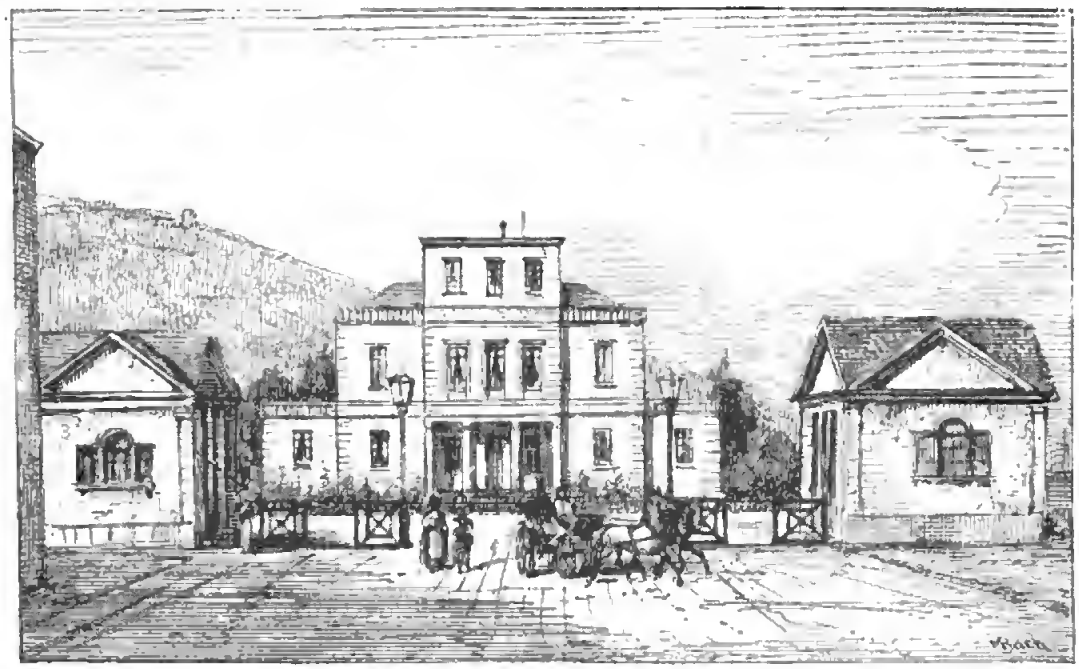
An Stelle des alten Botanischen Gartens zwischen der jetzigen Fürsten- und Schloßstraße wurde 1810 eine Kaserne für die Garde du Corps erbaut. Das große einen Hof umgebende Viereck wurde später der Feldjäger-Schwadron als Kaserne angewiesen, bis es 1851 zur Aufnahme der Post eingerichtet wurde. Im Jahr 1887 abgebrochen, trat an Stelle des alten Baus der Neubau des Posthofs nach Plänen von Oberbaurat von Tritschler. Die Post wurde während dieses Neubaus in die frühere an Stelle des alten Bauhofs errichtete Garde-Kaserne an der Hospital- und Lindenstraße, an deren Stelle sich jetzt der Prachtbau des Landesgewerbe-Museums erhebt, verlegt.

Das alte, schon 1482 erwähnte Hirschbad, das durch den Kaufmann Andreä im Jahr 1724 von neuem zu einer Badanstalt mit Gasthaus und Wirtschaftsgarten eingerichtet warden, ging am Anfang des Jahrhunderts dem Verfall entgegen. König Friedrich erwarb das Anwesen, ließ die Gebäude abbrechen und an ihrer Stelle den noch bestehenden Bau, das „Königsbad", jetzt Cannstatterstraße Nr. 107, als Badanstalt

aufführen und einen hübschen Garten dabei anlegen. Am 1. Juni 1811 eröffnet, wurde das Anwesen im Jahr 1827 an Ehrenfried Burk verkauft, der es als Verehrer Napoleons I diesem zu Ehren Gast- und Badhaus „zum großen Mann“ benannte und mit einem großen sternumkränzten N schmückte. Noch in den 50ger Jahren als „Königsbad“ ein beliebter Vergnügungsort, sowie als Bad benützt, ist es nunmehr ein einfaches Bierhaus, der schöne Garten aber längst der Bauwut anheimgefallen.

Der Privatbau entwickelte im Jahr 1810 eine ganz hervorragende Thätigkeit, vorzugsweise an der neu angelegten Königsstraße Nr. 21 Ecke der Stiftsstraße, eines der schönsten Häuser damaliger Zeit, von Weinbrenner aus Karlsruhe erbaut, später im Besitze der Apotheker Reihlen und Scholl und 1865 nach Plan von Tritschler in seinem hohen Erdgeschoß umgebaut, Marienstraße Nr. 30 von Schreiner Beisbarth an Stelle einer abgebrochenen Scheuer erbaut, Schloßstraße Nr. 4 neben dem Gasthaus zum grünen Baum auf dessen Gartenplatz von Hasseckler Lienhardt erbaut, 1855 mit dem Hotel Marquardt vereinigt und 1876 behufs Neubaus des Hotels abgebrochen.

Aus den Vororten sind als Neubauten zu verzeichnen: In Berg das Kyliusche Haus, jetzt Neue Straße Nr. 3.



Das Friedrichsthor mit dem Landhaus Knapp im Jahr 1847.

Charlottenstraße und in der Tübinger Vorstadt. Es entstanden: an der Charlottenstraße die Gebäude Nr. 2, Nr. 4, Nr. 7, dieses im Jahr 1891 behufs Durchbruchs der Urbanstraße abgebrochen, Nr. 9, Nr. 10, Nr. 12a, Nr. 12½, Nr. 14a und b, und Nr. 22, sämtliche später erweitert und umgebaut.

In der Tübinger Vorstadt entstandea: die Gebäude Gerberstraße Nr. 16 und Nr. 24, Paulinenstraße Nr. 10 und Nr. 12 sowie Nr. 14, Sofienstraße Nr. 11 und Nr. 13, beide zunächst als Gerberwerkstätten und später in Wohnhäuser umgebaut, Sofienstraße Nr. 14½ und Nr. 15.

In den übrigen Stadtteilen entstanden die Neubauten: Friedrichsstraße Nr. 35 an Stelle einer abgebrochenen Scheuer, Gartenstraße Nr. 17, zunächst Getreidehaus, dann in ein Wohnhaus umgewandelt und 1868 abgebrochen, um dem Lebertschen Neubau Platz zu machen, Gartenstraße Nr. 36, Gymnasiumsstraße Nr. 57 Ecke der Kasernenstraße, Hauptstätterstraße Nr. 46 an Stelle eines abgebrochenen Hauses,

In Heslach: die Gebäude Böblingerstraße Nr. 113, 1887 abgebrochen und neu aufgebaut. Böblingerstraße Nr. 120, seit 1844 als Bierbrauerei zum Hirsch mannigfach umgebaut und erweitert, Böblingerstraße Nr. 122 und Nr. 124.

Im Jahr 1811 erhielt die Stadt Stuttgart als Auszeichnung in französischer Nachahmung durch königliche Entschließung vom 26. Januar nebst den 6 weiteren Städten Ludwigsburg, Tübingen, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen das Prädikat „gute Stadt“ und infolge dessen durch die spätere Verfassung das Recht, einen besonderen Abgeordneten zur 2. Kammer zu wählen.

Die gemäß königlichen Erlasses vom 14. März bezw. 12. Mai 1811 angeordnete neue Distriktseinteilung der Stadt in 4 Bezirke brachte eine Neu-Nummerierung der Häuser und die schon erwähnte umfangreiche Änderung der Straßennamen. Auch die Stadtthore erfuhren Namensänderungen, das Büchsenthor erhielt den Namen Wilhelmsthor, das Seelthor an der

Digitized by Google

Legianskaserne, etwa an der Mündung der Tübingerstraße wurde Tübingerthor genannt; 1817 abgebrochen, erstand es am Rondell der Hauptstätterstraße wieder als Tübingerthor, das Rathebildthor erhielt den Namen Calwerthar. Als Ersatz für das abgebrochene Eßlingerthor waren an der heutigen Kreuzung der Charlotten- und Olgastraße das Charlottenthor, und in der Nähe des königlichen Reithauses an der Neckarstraße das Neckarthor, beide als Staketenthore errichtet worden. Vor den Thoren wurden Ortssäulen errichtet. Auf dem späteren Wilhelmsplatz wurde der sog. Käs, eine Erderhöhung, auf welcher früher die Hinrichtungen stattfanden, abgebrochen. Von dieser Enthauptungsstätte hatte die Hauptstätterstraße ihren Namen erhalten.

Der Charlottenplatz wurde durch einen in seiner Mitte errichteten Brunnen geschmückt. Als Zufahrtsstraße zum Charlottenplatz wurde die Dorotheenstraße angelegt. Das in der Nähe der Dorotheenstraße gelegene Ledergerberthörlein wurde abgebrochen, die vor demselben gelegenen Gerberhütten beseitigt und dadurch die Gerber genötigt, in der Tübinger Vorstadt am Nesenbach sich anzusiedeln.

In der Eberhardsstraße wurde der Stadtgraben aufgefüllt.

Gegenüber der Ausmündung der die oberen und unteren Anlagen trennenden Straße, an Stelle der jetzigen Retraitestraße, erbaute König Friedrich die „Retroite", ein einfaches Landhaus, das in den letzten Lebensjahren des Königs sein Lieblingsaufenthalt war. Am Ende des großen das Landhaus umgebenden Gartens wurde eine großartige Menagerie errichtet. Die zahlreichen Tiere erforderten einen sehr bedeutenden Aufwand für Fütterungskosten, König Wilhelm I ließ daher in dem schweren Theuerungsjahre 1817 die Tiere töten und die wertvollsten Exemplare ausbälgen, um sie der Naturaliensammlung einzuverleiben. Die Menageriegebäude wurden teilweise erweitert, im Jahr 1821 Sitz der Tierarzneischule, die im Jahre 1890 zur tierärztlichen Hochschule erhoben wurde.

Das schon von Herzog Carl in ein Opernhaus umgestaltete neue Lusthaus ließ König Friedrich durch Thouret als königliches Hoftheater in ein prächtiges und geräumiges Opern- und Schauspielhaus umwandeln. Der hintere Giebel des ehemaligen Lusthauses wurde abgebrochen, der Zuschauerraum erweitert und nach rückwärts an Stelle der bisherigen Bühne verlegt. Nach abermaliger aber unwesentlicher Veränderung im Jahr 1835, wurde das Gebäude in den Jahren 1844—46 nach Plänen von Gaab wiederhalt umgebaut, wobei auch die letzten äußerlich sichtbaren Reste des alten Lusthauses vollends verschwanden.

In der Langen Straße (Hegelhaus).

Von Privatbauten aus dem Jahr 1811 sind zu verzeichnen: Charlottenplatz Nr. 2, an Stelle eines abgebrochenen Hauses, Charlottenplatz Nr. 6 Ecke der Charlottenstraße. Das von Werkmeister Maier erbaute stattliche Haus wurde im Jahr 1817 von der Regierung angekauft, um als Sitz des Kriegsministeriums, das bis dahin, wie oben erwähnt, in dem zum Abbruch bestimmten Gebäude am Schloßplatz untergebracht war, zu dienen. Das Gebäude wurde mehrfach erweitert und umgebaut. An der Charlottenstraße entstanden die Häuser Nr. 1, erbaut von Oberbau-Direktor Major von Fischer, Nr. 6a und Nr. 11, letzteres später im Besitz des bekannten Stadtrats Ritter, des Dichters des Lindpaintnerschen Frühlingslieds „Regst du a Lenz." In dem Hause Nr. 11 wohnte im Jahre 1842 u. a. auch David Fr. Strauß, der streitbare Theologe. Ferner entstanden an der Charlottenstraße die Häuser Nr. 13 und Nr. 17. An der künftigen Forststraße wurden im ehemals Chapaussetschen Garten die Häuser Nr. 3 und 5 errichtet. An der Friedrichsstraße erbaute Hofmedicus Jäger nach Plan von Barth das Haus Nr. 25, das im Jahr 1864 für Zwecke der Eisenbahn angekauft, das Telegraphenamt beherbergte, bis dieses in das Postgebäude verlegt wurde. Nebenan hatte Kaufmann Leopold Friedr. Conradi auf dem vor dem Seegassenthor rechts gelegenen Gartenplatz seiner Schwiegermutter, der verwitweten Frau Regierungsrat Fenerlein das Haus Nr. 27 erbaut. Das stattliche, die Ecke der Friedrichs- und Schloßstraße bildende Haus ging im Jahr 1864 als Geschäftshaus der Indigo-

Firma Carl Feuerlein in den Beſitz der Eiſenbahnverwaltung über, um das Terrain nach Abbruch des Hauſes für den Erweiterungsbau des Bahnhofs zu verwenden.

Der Anbauung der Friedrichsſtraße mußte die alte ehemals ſtädtiſche, dann Lorenzſche Ziegelei vor dem Seegaſſenthor weichen, ſie wurde deshalb im Jahre 1811 an die Straße nach Heslach, die Fortſetzung der Hauptſtätterſtraße vor dem Tübingerthor verſetzt. Im Jahr 1836 wurde das Ziegeleigebäude nach Plänen von Zanth, dem berühmten Erbauer der Wilhelma, durch Werkmeiſter Heimſch in die Cottaſche Buchdruckerei umgewandelt. Das Gebäude erfuhr mehrfache Umwandlungen durch An- und Aufbauten.

Von ſonſtigen Neubauten ſind zu erwähnen: Gerberſtraße Nr. 31, Hoſpitalſtraße Nr. 15 und Nr. 32, Königsſtraße Nr. 51, erbaut von Stadtrat Heimſch, bis 1816 Sitz der Muſeumsgeſellſchaft, Neckarſtraße Nr. 10 Ecke der ſpäteren Ulrichsſtraße. Neben dem Invalidenhaus, der nachherigen Bibliothek, gelegen, diente das Gebäude ſpäter als Dienſtwohnung des Oberbibliothekars und beherbergte die königliche Münzſammlung, bis es mit dem Bibliothelgebäude niedergeriſſen wurde. Schloßſtraße Nr. 6, erbaut von Hofzinngießer Mayer und 1836 in den Beſitz des Hofbaumeiſters Thourel gelangt, mußte es gleich den Nachbargebäuden im Jahr 1876 dem Neubau des Hotel Marquardt weichen. Sophienſtraße Nr. 22a und b, im Jahr 1865 abgebrochen und durch Neubau erſetzt. In den Vororten entſtanden: in Heslach, Böblingerſtraße Nr. 129 ſowie Kirchſtraße Nr. 11, in Gablenberg, Hauptſtraße Nr. 50.

Im Jahr 1812 wurde die Hauptſtätterſtraße in ihrer Verlängerung vom jetzigen Wilhelmsplatz bis zum Rondell, dem Tübingerthor, angelegt. An der Tübingerſtraße, die bei ihrer heutigen Kreuzung mit der Paulinenſtraße vermittelſt einer Brücke über den Neſenbach ihre Fortſetzung in der jetzigen Paulinenſtraße gegen die Hauptſtätterſtraße fand, wurde oberhalb der Brücke, an Stelle der heutigen Anlagen vor der Marienkirche, eine Wette an dem hier „Furthbach“ genannten Neſenbach angelegt.

An Stelle des alten Bauhofs wurde die Gardekaſerne erbaut, die wie oben erwähnt, im Jahr 1867 für die Poſt eingerichtet und 1889 abgebrochen wurde, um dem Landesgewerbe-Muſeum Platz zu machen.

Von Peivatbauten ſind zu verzeichnen: die Gebäude Büchſenſtraße Nr. 22 erbaut von Baurat Groß, Charlottenſtraße Nr. 3 erbaut von Kriegsrat von Römer, Charlottenſtraße Nr. 6b und Nr. 16, Feiedrichsſtraße Nr. 38 nach Plan von Thouret erbaut von Steinhauermeiſter Roth, Langeſtraße Nr. 47, Schuſterſtraße Nr. 12 Ecke der Steinſtraße an Stelle

Das Tübingerthor im Jahr 1840.

eines abgebrochenen Hauſes, Sophienſtraße Nr. 20, 1871 abgebrochen und neu aufgebaut, Wagnerſtraße Nr. 13 Neubau mit Ausnahme des Erdgeſchoſſes. In Berg wurde das Haus Kirchſtraße Nr. 11, in Gablenberg die Häuſer Hauptſtraße Nr. 30, Nr. 116 und Nr. 120 erbaut.

Das Jahr 1813 brachte eine Erweiterung des im Jahr 1626 eröffneten und 1880 geſchloſſenen Hoppenlau-Friedhofs. Vor dem Herrenberger- und Eßlingerthor, in der Gegend des heutigen Wilhelmsplatzes und der Dorotheenſtraße ſowie des Charlottenplatzes, wurde der Stadtgraben aufgefüllt. Die Umwandlung des Theaters im ehemaligen Futterhaus in einen Redoutenſaal iſt ſchon oben erwähnt.

Von Privat-Neubauten entſtanden:

Obere Bachſtraße Nr. 3 an Stelle eines abgebrochenen Hinterhauſes des früheren Gaſthauſes zur Krone, Hauptſtätterſtraße Nr. 96 an der Tübinger Chauſſee vor dem Thore gelegen, Marſtallſtraße Nr. 2, Neubau an Stelle einer abgebrochenen Waſchküche, 1884 von Hallberger umgebaut, Militärſtraße Nr. 2a, Wohnhaus mit Kelter, ſpäter Bubeckſche

Digitized by Google

Kelter, auf dem ehemals Chapouſſetſchen Gartenplatz, Militärſtraße Nr. 16, 16½ und 18. Im Jahre 1813 im Beſitz des Bierbrauers A. Kolb erfuhr das Anweſen eine Erweiterung. Die heutigen Gebäude an der Straßenfront wurden im Jahre 1862 erbaut. Die rückwärts gelegenen Teile blieben Brauerei-Anweſen und Gartenwirtſchaft von A. Kolb, der im Jahre 1844 einen Gartenſaal, ſpäter „Tivoli“ genannt, hier erbaute. Im Jahre 1866 in den Beſitz von Bardili und Stumpp und ſpäter in den der Brauereigeſellſchaft Tivoli gelangt, wurden an der Seite nach der Forſtſtraße Nr. 19 bis 27 in den Jahren 1887—89 nach Plan von Storz großartige Brauereigebäude errichtet. Olgaſtraße Nr. 13, Brauerei und Branntweinbrennerei von Weingärtner Aldinger erbaut. An Stelle dieſes Anweſens traten in den Jahren 1861 bis 64 die Wohnhaus-Neubauten Nr. 13, 15 und 17 der Olgaſtraße. Paulinenſtraße 1—3, Ecke der Hauptſtätterſtraße am ehemaligen Tübingerthorplatz „im Lindle“, im Jahre 1813 als Kelter erbaut von Schuhmacher K. Kreuziger. Im Jahre 1839, nach Verlegung der Kelter nach Heslach, wurde das Anweſen von Heygis als Brauerei mit Wirtſchaftsgarten eingerichtet, heute ſteht an Stelle dieſes geräumigen Anweſens der Prachtbau des „Lindenhofs“ mit dem ganzen Gebäudekomplex, erbaut von C. Hengerer und 1895 vollendet. Rothebühlſtraße Nr. 52 und Nr. 75, letzteres als Kelter mit Wohnhaus; Weberſtraße Nr. 33, erbaut von Hutmacher H. C. Lenz.

Aus den Vororten ſind zu verzeichnen: in Berg Kirchſtraße Nr. 10, in Gablenberg Hauptſtraße Nr. 38 und Nr. 56, erſteres an Stelle eines abgebrochenen Hauſes.

Aus dem Jahre 1814 ſind nur unbedeutendere Privatbauten zu verzeichnen, wie denn überhaupt die beiden Kriegsjahre 1814 und 1815 einigermaßen lähmend wirken mußten.

Es entſtanden die Neubauten: Eberhardsſtraße Nr. 27, Hoſpitalſtraße Nr. 14, beide an Stelle älterer abgebrochener Häuſer, Tübingerſtraße Nr. 16 an Stelle einer abgebrochenen Scheuer des Herzogswirts Leins. An der im Jahre 1812 eigens zu dem Zweck, durchziehende Truppen um Stuttgart außen herum zu führen, angelegten Militärſtraße, entſtand das Haus Nr. 12; an der ſpäteren Olgaſtraße errichtete Gabriel Gießer, Rotgerber, ein Brauereigebäude, an deſſen Stelle in den Jahren 1868—70 die Gebäude Nr. 38, 40 und 42 der Olgaſtraße traten.

An der Rothebühlſtraße Nr. 105 erſtellte Gürtlerobermeiſter Trippner ein Ökonomiegebäude, das 1816 in ein Brauereigebäude umgebaut, ſeit 1849 der Stegleſchen Farbenfabrik dient. Das am Fuße des Reinsburghügels gelegene Anweſen des Bierbrauers und Wirts Heygis erfuhr eine beträchtliche Erweiterung. Im Jahre 1830 in den Beſitz von Koppenhöfer gelangt, wurde das Anweſen 1887—88 gänzlich umgebaut und als Dinkelackerſche Brauerei Tübingerſtraße Nr. 46—48 neu hergeſtellt.

Auch aus dem Jahre 1815 iſt von öffentlichen oder königlichen Bauten nichts zu verzeichnen, mit Ausnahme der Erweiterung des damaligen Kronprinzenpalais, des heutigen Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten. In den Jahren 1815—16 wurde es nach Abbruch von 4 benachbarten Häuſern, des Handelsmanns Ebner, Schneider Beſſey, Rotgerber Schnurrer (mit Hauskaufbrief von 1488) und Sattler Gebler bedeutend vergrößert und verſchönert. Im Jahre 1818 wurde das Gebäude, nunmehr Gymnaſiumsſtraße Nr. 2, Ecke der Königs- und Kronprinzſtraße, der Sitz des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, der Zentralſtelle für Landwirtſchaft, Handel und Gewerbe und des Wohlthätigkeitsvereins. Im Nebengebäude war ſchon früher die im November 1806 gegründete königliche Hofbank untergebracht worden.

Von Privatbauten ſind aus dem Jahre 1815 zu verzeichnen: Büchſenſtraße Nr. 53, Ecke der Schloßſtraße, früher Hoppenlauſtraße Nr. 3, vor dem Büchſenthor gelegen.

Friedrichsſtraße Nr. 30, Ecke der Schellingsſtraße, „auf der Seewieſe“, erbaut von Werkmeiſter Heimſch für Hofſchloſſer Wanſer, welcher für den Bauplatz 2000 Gulden per Morgen bezahlt hatte. Im Jahre 1870 im Beſitz des Bankiers Pflaum, wurde das Haus umgebaut und erfuhr ſpäter als Hotel Dierlam weitere Veränderungen und Erweiterungen.

Friedrichsſtraße Nr. 32, Ecke der Schloßſtraße, jetzt Wittwerſches Haus, nach Plan von Thouret von Hofſchreiner Schweickle erbaut, 1864 im Beſitz des Spiegelfabrikanten Vetter und in deſſen Auftrag durch Schöttle umgebaut und erhöht. Das an der Schloßſtraße gelegene Werkſtattnebengebäude wurde 1887 abgebrochen, um der zweiten Hälfte des Hauſes Schloßſtraße Nr. 12 Platz zu machen.

Gerberſtraße Nr. 21 und Nr. 23, Hoſpitalſtraße Nr. 28, Ecke der Langenſtraße, nach Plan von Landbaumeiſter Uber erſtellt, Juden- jetzt Brennerſtraße Nr. 4, Königsſtraße Nr. 64, erbaut an Stelle eines abgebrochenen Hauſes, 1868 umgebaut und mit Haus Nr. 66 vereinigt, Neue Brücke Nr. 6, an Stelle eines abgebrochenen Hauſes nach Plan von Thouret erbaut, Sophienſtraße Nr. 9, Ecke der Gerberſtraße. In Berg entſtanden die Gebäude Kirchſtraße Nr. 3 und Nr. 14.

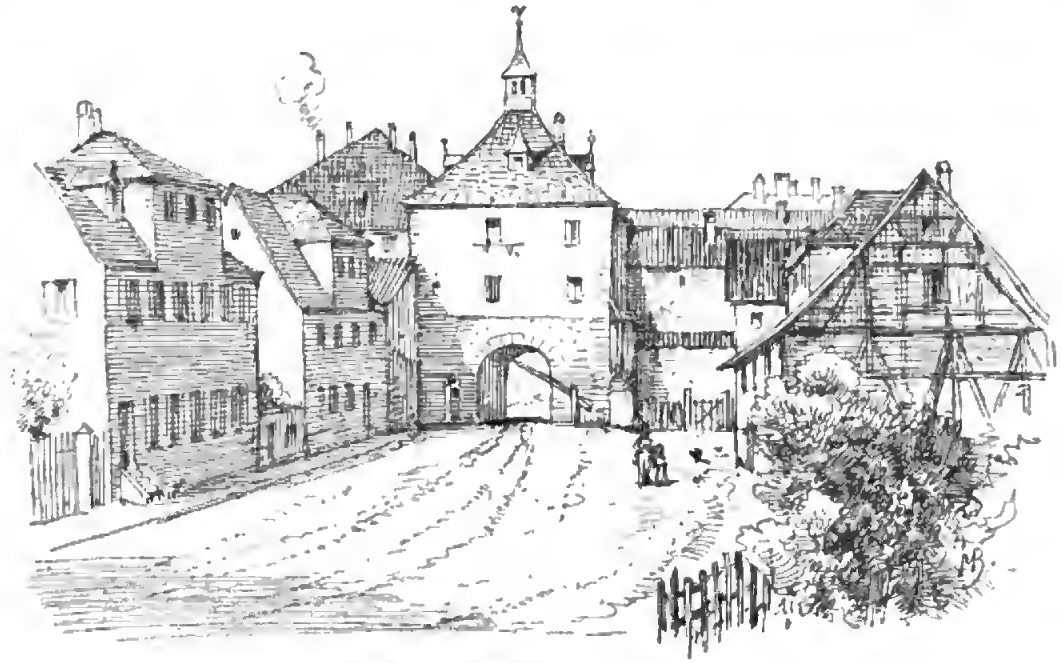
Das Jahr 1816 weiſt ebenfalls keine bedeutenderen öffentlichen Bauten auf, auch die Privatbauthätigkeit war einigermaßen erlahmt, denn infolge eines durch die letzten 5 Jahre gehenden Mißwachſes ſowohl in den Weinbergen als auf den Fruchtfeldern entſtand die große Teuerung, die ſich beſonders im Jahre 1817 in fürchterlicher Weiſe geltend machte, es betrug allein der Preis des achtpfündigen Brodlaibs 2 Gulden 16 Kreuzer. So ſind denn aus dem Jahre 1816 von Privatneubauten nur zu verzeichnen: Charlottenſtraße Nr. 21, Ecke der Gaisburgſtraße, ein vor dem Charlottenthor gelegenes Landhaus des Staatsrats von Bühler, an Stelle eines abgebrochenen älteren Gebäudes nach Plan von Thouret erbaut, 1830 im Beſitze des Stadtrats Sattler, ging es 1856 in die Hände des Schreinermeiſters Wirth über, der es 1857 durch An- und Aufbau vergrößerte und daneben ſeine Möbelfabrik errichtete. Dorotheenſtraße Nr. 2, erbaut von Kaufmann Reihlen, 1844 als Hotel zum Bahnhof, ſpäter zum Bayriſchen Hof von G. Marquardt vergrößert, erfuhr es 1874 unter Hinzuziehung des Nebengebäudes einen nochmaligen Umbau durch Hotelier Silber, von dem es ſpäter an Hotelier Bubeck überging. Friedrichsſtraße

Digitized by Google

Nr. 28, Ecke der Schellingsſtraße, 1842 in den Beſitz des Obermedizinalrats Schelling gelangt, wurde es 1893 abgebrochen und an ſeiner Stelle von Jäger und Deckee nach Plänen von Bihl und Walz der Prachtbau des Hotel Viktoria erſtellt.

Ferner entſtanden im Jahre 1816 die Gebäude Happenlauſtraße Nr. 26, Marienſtraße Nr. 18, erbaut von Werkmeiſter Arnet, in den Vaeatrn, in Heslach das Haus Kirchſtraße Nr. 6, 1827 umgebaut und als Brauerei eingerichtet, in Berg Kirchſtraße Nr. 13.

Die im Jahre 1807 gegeündete, aus einer früheren Leſegeſellſchaft hervoegegaugene Mnſeumsgeſellſchaft, die dahin überſchritten, ſo erſcheint die feütheee Einteilung dach noch ſehe ausgeprägt. Längs des graßen und kleinen Geabens, der jetzigen Königsſtraße und Edeehardsſtraße, zeigen ſich noch vielfach Überreſte der alten Stadtmauer, die inneee Stadt hebt ſich nach ziemlich deuttich ab von den beiden früheren Varſtädten, übee deren Umfaſſungsmauee hinaus ſchan ganze Stadtteite mit neuen Straßenzügen, wie die Gegend der unteeen Königs- und Friedrichsſtraße, der Chaelottenſtraße, der Tübingerſtraße ꝛc. ſich bemerkbar machen. Dee in unſeeen Tagen in ſeinem ganzen Laufe durch die Stadt und Barſtadt überwölbte Neſenbach, er walzt nach frei ſeine ſchmutzigen Fluten durch die Wetten und unterhalb der zahlreichen Beücken,



Das Seelthor (Tübingerthor) im Jahr 1815.

im Hauſe Königsſtraße Nr. 51 untergebracht, erwarb im Jahre 1816 für 34 800 Gulden das bisher Tritſchlerſche Haus Canzleiſteaße Nr. 11, Ecke der Rothenſtraße, ſie erweiterte das Haus duech zwei Flügelanbauten im Hafe, wavon die eine für einen graßen Kanzert- und Tanzſaal beſtimmt tauede. Im Jahre 1838 wuede das Nedengebäude an der Rothenſteaße für 9500 Gulden und ſpäter nach zwei weitere Nachbarhäuſer an dee Lindenſtraße hinzugekauft, nach deren Abbruch im Jahre 1872 der im Jahre 1876 vollendete Neubau an dee Ecke der Linden- und Rathenſtraße entſtand, während der ältere Teil des Geſellſchaftshauſes an der Canzleiſtraße mit Ausnahme des zum Neubau gezogenen Hofes einem allenfallſigen ſpäteeen Neubau vorbehalten wurde.

Das äußere Bild, das die Stadt am Ende der Regierungsperiode König Friedrichs, der am 30. Oktaber 1816 ſtard, dot, zeigt noch vielfach die Spuren Alt-Stuttgarts.

Sind auch die Grenzen der alten Stadtmauer vielfach nue von dee Dorotheenſtraße ab bis zu den königlichen Anlagen iſt ee bereits überwölbt, ſein Adwaſſer aber ſpeiſt noch immee den außerhalb dee Stadtmauer, enttang dee Rückſeite der Eberhardsſtraße, der Tharſtraße, des Wilhelmsplatzes und der heutigen Catharinenſtraße ſich hinziehenden nur teilweiſe aufgefüllten Stadtgraben. Noch ſtehen die 8 Stadtthare, wenn auch teilweiſe hinausgerückt, nach wird ein jeder ankommende Fremde an den Thoren ausgefragt und hat ſeinen Paß abzugeben, da dieſer der Oder-Polizeidirektion vorzulegen iſt, wie man denn überhaupt von dem damaligen kleintichen Verkehesleben ſich heute in der Zeit des Dampfes und der Elektrizität ein Bild in keiner Weiſe mehr zu machen vermag. Die Architektur weiſt mit Ausnahme der kiechlichen und fürſtlichen Bauten wenig beachtenswertes auf, in dee bereits zur ſchönſten Straße gewoebenen Königsſtraße ſind von ſchönen Privatgebäuden nur das Gebäude des Schwäbiſchen Merkurs, die beiden Eckhäuſer der Stifts- und Schulſtraße,

Digitized by Google

jetzt Nr. 21 und Nr. 27, das ſchon erwähnte v. Madaweisſche Haus, jetzt Nr. 35, das Calwer, jetzt Dörtenbachſche Haus Nr. 43 b und das Silberſche Kaffeehaus, jetzt Kleiner Bazar Nro. 45 hervorzuheben. Im übrigen iſt die Königsſtraße noch vernnziert und eingeengt durch die drei gegenüber dem heutigen Bazar in die Straße weit hereinragenden Häuſer, an deren Stelle erſt einige Jahre ſpäter die in die Straßenlinie zurückgerückten Neubauten Nr. 15 und Nr. 17 der Königsſtraße traten. Auch der von einer halbrunden Kaſtanienallee nmgebene Schloßplatz iſt gegenüber dem heutigen Königsbau Garniſonskirche, nur wenige Gebäude an der Hoppenlan-, Militär- und Forſtſtraße. Um das Bollwerk herum zieht ſich noch die Stadtmaner mit dem Pulverturm bis zum Calwerthor, von der Paulinenſtraße zeigt ſich noch keine Spur und unterhalb des Folterturms an Stelle der heutigen evangeliſchen Töchterſchule zeigen ſich nur wenige Häuſer an der Tübingerſtraße, der Gerber-, Sophien- und äußeren Hauptſtätterſtraße. Die Catharinenſtraße iſt noch nicht gepiant und nur die Dorotheen- und Charlattenſtraße erſcheinen ſo ziemlich ausgebaut, wogegen an der Neckarſtraße außer der Akademie nur das

Die ſog. kleine Schweiz (Sägmühle von Wahl) im Jahr 1855.

noch bnrch drei große Gebäude bedeckt und verunſtaltet, und wird erſt im Jahre 1818 bnrch deren Abbruch frei gelegt. Iſt auch die untere Königsſtraße ſa ziemlich ausgebaut, ſa zeigt die Kronenſtraße erſt zwei Gebäude an ihrer Ausmünbnng in die Königsſtraße, die nntere Friedrichsſtraße zählt erſt wenige Gebäude, an der einen Seite der Schloßſtraße iſt nur der heute vom Hatel Marquardt bedeckte Teil mit Häuſern beſetzt, gegenüber zeigt ſich nur die Rückſeite der Kaſerne der Garde bn Corps, der übrige Teii der Schloßſtraße in ihrer heutigen Fortſetzung iſt noch nicht projektiert, hier zieht ſich noch den Seewieſen entlang die Stadtmauer bis zum Büchſenthor, außerhaib dieſes finden ſich außer den herrſchaftlichen Häuſern, etwa in der Gegend der heutigen ſchan früher an Stelle des heutigen Wilhelmspalaſtes erſtellte Gebände, und weiter nnten das Invalidengebände ſichtbar, daneben aber prangen ſchon in ihrer vollen Schönheit die königiichen Aniagen, dieſer herrliche Schmuck Stuttgarts, der allein ſchan dem erſten König Friedrich ein dankbares Andenken ſichert.

So war in der verhältnismäßig kurzen Regierungszeit König Friedrichs, trotz der ſchimmen napoleoniſchen Zeiten für die Entwicklung und Verſchönerung Stuttgarts ſehr viel geleiſtet worden und die Grundiage für das großartige Wachstum nnd Gedeihen der Stadt, wie es ſich beſanders in der zweiten Regierungshälfte König Wilhelms I. nach Einführung der Eiſenbahn, und unter König Karl zeigte, geſchaffen.

Reduktion von Angerer & Göschl in Wien.

Studien zur älteren Topographie und Geſchichte von Stuttgart.

Von Max Bach und Hermann Frölich.

1. Die älteſte Abbildung Stuttgarts.*

Wenn man nach alten Städteanſichten ſucht, ſo wird man gewöhnlich auf die Merianiſchen Topographien verwieſen, welche ſeit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Baſel und Frankfurt erſchienen ſind und faſt alle namhaften Städte in Europa zur Anſchauung gebracht haben. Ein Band dieſes großen Sammelwerkes iſt auch Schwaben gewidmet, und darin findet ſich eine Anſicht der Stadt Stuttgart, oder vielmehr ein Grundriß derſelben mit eingezeichneten Gebäuden, welche bislang als die älteſte Abbildung der Stadt galt und durch verſchiedene Kopien allgemein bekannt geworden iſt. Eine andere ältere, vor kurzem noch ganz unbekannte und gänzlich verſchollene Abbildung der Stadt ſoll nachfolgend beſchrieben werden. Der Schreiber dieſer Zeilen war ſo glücklich, dieſe höchſt intereſſante Abbildung der Stadt wieder ans Tageslicht zu ziehen und durch eine lithographiſche Reproduktion in Originalgröße allen Intereſſenten zugänglich gemacht zu haben.

Das 1,8 m lange und 47,5 cm breite Blatt iſt in Kupfer radiert und ſtellt die Stadt von der Südſeite in ihrer ganzen Ausdehnung dar; der Standpunkt iſt auf einer der Höhen außerhalb des Charlottenthors, auf dem Staffelenberg, genommen. Die ungemeine Seltenheit des Blattes dürfte die Annahme rechtfertigen, daß dieſer Kupferſtich, welcher aus acht einzelnen Blättern zuſammengeſetzt werden mußte, ſeiner Zeit nur in wenigen Exemplaren abgezogen worden und ſchon wegen ſeiner Größe und Koſtbarkeit keine große Verbreitung fand. Man weiß, daß im ehemaligen Luſthaus die namhafteſten Städte des Landes abkonterfeit waren, vor allem natürlich Stuttgart, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der Künſtler, von dem wir ſpäter noch reden werden, auch der Verfertiger der im Luſthaus aufgehängten Abbildung der Stadt war; denn in eben demſelben Jahr, als das Luſthaus vollendet worden (1592), erſchien auch unſere Radierung.

Der Sitte der damaligen Zeit entſprechend iſt unſere Anſicht anſtatt einer gezeichneten Luft mit Wappen, Kartouchen und fliegenden Bändern dekoriert. Zunächſt in der Mitte en medaillon iſt das vierteilige herzoglich württembergiſche Wappen angebracht, zu beiden Seiten halten Engelchen die ſtädtiſchen Schilde mit dem ſich bäumenden Roß; hier iſt noch kein Füllen ſichtbar, welches bekanntlich eine Erfindung der neueren Zeit iſt. Das Wappen iſt mit reichem Kartouchenwerk umgeben, durch welches ſich die Fruchtſchnüre ſchlängeln. von hier aus ziehen ſich zu beiden Seiten maleriſch verſchlungene Schriftbänder, worauf zu leſen: „Wahrhafte Conterfactur der Fürſtlichen Hauptſtatt Stutgarten in dem hochlöblichen Fürſtenthumb Würtemberg ꝛc. 1592.“ Den Abſchluß rechts und links bilden Kartouchen mit lateiniſchen und deutſchen Verſen zum Lobe der Stadt; rechts lieſt man:

Stuttgart im Württemberger Land,
Die Hauptſtadt iſt gar wohl bekannt,
Liegt alſo in einem ſchönen Thal,
Hat Weinbergen ziert überall,
Gen mittennag hat Dieß Geſtalt,
Die Gott in ſeiner Gnad erhalt.

Links:

„Hunc habet aspectum Stuttgart, si cernis ab Austro:
Wirtembergiaci regia pulchra Ducis.
Urbs est in sinuosa splendida consita valle:
Undique vinetis cincta racemiferis.
Huic quoniam caput est totius et aula Ducatus:
Hujus coelestis tu vigil esto pater.“

Unten rechts iſt eine Erklärung der Wingerthalden und links diejenige der namhafteſten Gebäude.

Gehen wir nun zur Beſchreibung der Stadt über. Die Zeichnung iſt, was Treue und Naturwahrheit anbelangt, ungemein zuverläſſig und unterſcheidet ſich dadurch weſentlich von allen andern Anſichten der Stadt bis in die neuere Zeit herein. Auch die Wahl des Standpunkts iſt eine glückliche zu nennen; der Beſchauer hat gerade vor ſich den Kern der Stadt, die Stiftskirche mit dem alten Schloß und ſteht in der Verlängerung der jetzigen Charlottenſtraße, welche als eine breite durchfurchte Straße erſcheint, an welcher der Dobelbach vom

* Neues Tagblatt 1885 Nr. 223.

Digitized by Google

romantiſchen Thälchen herabfließt und hier zweimal überbrückt iſt. Rechts zweigt ſich die alte Eßlinger Steige ab, worauf ein Reiter, ein Frachtwagen und allerlei Fußgänger ſich der Stadt nähern oder davon her kommen; unmittelbar vor der Stadt iſt ein Bildſtöckchen von Schranken umgeben, welchem ein altes Mütterlein zueilt. Zur Linken zieht ſich der Heuſteigweg hin, an deſſen Eingang man das von Hans Hack 1518 geſtiftete Kreuzwegbild ſieht, welches nach vor 20 Jahren an Ort und Stelle ſich befand und jetzt im Spitalkreuzgang aufgeſtellt iſt.

Die Ummauerung der St. Leonhards- oder Eßlinger-Vorſtadt, welche kaum 25 Jahre vor der Zeit der Anfertigung unſerer Abbildung vollendet worden iſt, ſehen wir in ihrer ganzen ſtattlichen Ausdehnung vom Wilhelmsplatz, der ehemaligen Richtſtättr, daher auch der dort ſtehende Turm der Richterturm hieß, die Katharinenſtraße entlang, am Lazaret vorbei zum Schellenturm und von da längs den Häuſern der Weberſtraße bis zur Charlottenſtraße, waſelbſt wieder ein runder Turm ſich befand. Hier brach ſich die Mauer in einem rechten Winkel, zog zum Eßlingerthar, welches durch zwei runde Türme befeſtigt war, und ſchloß ſich beim Lederturm an der Stelle des jetzigen Schützenhofs an die Mauer der Altſtadt an. Damals war auch noch die Mauer der Altſtadt intakt, wir ſehen in der Gegend des ehemaligen Petersburgerhofs auf unſerem Bilde den alten breiten Stadtgraben nebſt Zwingermauer und Contre-Escarpe. Dort war die Straße gegen das Thorgäßchen mit einem Thar, dem Letzenthar, abgeſchloſſen, welches durch eine abgetrepple Mauer, die in den Graben führte, mit der Befeſtigung der Altſtadt in Verbindung ſtand. Dort ſieht man auch den dachloſen Turm des Seelthors und einen weiteren Turm, welcher am Einfluß des Neſenbachs in die Stadt erbaut war, dann wird noch ein kleines Türmchen ſichtbar, welches, wie neuere Stadtpläne aufweiſen, noch hinter dem Hauſe Nr. 7 der Thorſtraße ſtecken muß.* Jetzt ſtehen wir am Hauptſtätterthor mit ſeinen beiden Flankentürmen und erblicken noch den Käs (Richtſtätte) mit dem oben ſchon erwähnten Nacheichtersturm. Von den Thortürmen der Altſtadt bemerken wir das Oderthor bei der alten Stadtſchreiberei und das innere Eßlingerthar am Ende der Marktſtraße bei der Haidlenſchen Apotheke; es ſind ſtarke viereckige Türme, oben noch durch ein kleines Glockentürmchen bekrönt. Beſonders ſchön und deutlich können wir auf unſerem Bilde die Stadtmauer vom Tübinger- oder Seelthar an bis zum ſog. Bollwerk an der Gartenſtraße verfolgen; der Folterturm am Paulinenberg präſentiert ſich als ein ſtattlicher Eckturm auf einem Weinberghügel, dann folgt das Rothebildthor, welches keinen Turm hatte, und ſchließlich der Pulverturm, welcher in der Gegend des jetzigen Militärſpitals ſtand. Die ganze rückliegende Mauer um die Liebfrauen- oder reiche Vorſtadt iſt unſichtbar bis zum Seelthor, welches ſich als ein Holzbau mit zwei Giebeln darſtellt; dort ſieht man auch den See, welcher ſich von dort bis zum Büchſenthor ausdehnte.

Wir kommen jetzt zur Beſchreibung der Hauptgebäude. Das alte Schloß mit ſeinen vielen Erkern und ſtattlichen Türmen liegt vor uns, damals ſtand der dicke Turm gegen die Markthalle noch nicht, eine bedeckte hölzerne Brücke führt über den Graben und dahinter ſieht man das koloſſale Kamin der Hofküche. Vor dem Schloß iſt ein prächtig angelegter Garten, die jetzige Planie, mit mehreren ſchönen Pavillons und Gartenhäuſern, davor der herrſchaftliche Holzgarten, jetzt Waiſenhaus. Neben dem Schloß erhebt ſich die Stiftskirche mit ihren beiden Türmen, der kleine Turm hat noch ſein altes Dach mit Erkerchen und ſchöner gotiſcher Spitze, am dicken Turm bemerken wir die Fialen, welche einſt den Übergang des vierſeitigen Unterbaues ins Achteck ſo ſchön vermittelten und jetzt ſpurlos verſchwunden ſind. Vor der Kirche ſind die langen Dächer des Marſtalls, ſpäter Stadtdirektion, ſichtbar und daneben das hohe Zollhaus; weiter links gruppieren ſich die Häuſer am Markt — der Platz ſelbſt iſt durch das gewaltige Heereuhaus ganz verdeckt —, das Rathaus mit ſeinem Türmchen und dahinter die Kapelle des Bebenhäuſerhofes. Sonſt iſt von den Gebäuden der Altſtadt nichts Bemerlenswertes zu ſagen; ein durch ſeine Größe auffallendes Haus ſieht man an der alten Stadtmauer in der Gegend der Sparerſtraße.

In der Leonhardsvorſtadt iſt ſelbſtverſtändlich der hervorragendſte Bau die St. Leonhardskirche mit ihrem ſpitzen Ziegeldach; man ſieht auf den Leonhardsplatz und in die Hauptſtätterſtraße hinein, auch kann man die Häuſerreihen der Eßlingerſtraße leicht unterſcheiden, worunter beſonders das alte Haus Nr. 27 auffällt. Es charakteriſiert ſich als Steinbau mit (jetzt fehlendem) Giebelaufſatz. Die jetzige Raſenſtraße iſt in ihrer ganzen Länge ſichtbar mit dem Schlachthaus als unterem Abſchluß.

Die Liebfrauenvorſtadt (obere Stadt) iſt natürlich in beträchtlicher Verkürzung zur Darſtellung gelangt; auch hier iſt die Kirche des ehemaligen Predigerkloſters der bedeutendſte Bau; ſie hat noch keinen Turm und nur auf dem Chor ein kleines Dachreiterchen. Die Häuſer an dem großen Graben (jetzt Königsſtraße) ſind leicht zu verfolgen. Ein ſtattliches Haus ſteht an der Stelle des Stockgebäudes und zwiſchen den beiden Türmen der Stiftskirche erblickt man den Giebel des Landſchaftshauſes. Ganz hinten gegen den See glaube ich noch die Dächer des herrſchaftlichen Bauhofes, ſpäter Garbekaſerne, zu erkennen, weiter nach rechts die Häuſer der Seegaſſe (jetzt Friedrichsſtraße).

Schließlich haben wir noch den herzoglichen Luſtgarten mit ſeinen vielen ſchönen Baulichkeiten zu betrachten. Der Schloßbrücke gegenüber liegt die Pfiſterei und Schloßmühle, weiter nach hinten das Ballenhaus, vorne an der Mauer das Schießhaus und gleich dabei die Rennbahn, an deren oberen und unteren Eingängen freiſtehende Säulen mit allegoriſchen Figuren aufgeſtellt ſind, dahinter iſt das alte Luſthaus mit ſeinen Erkern, inmitten ſchön angelegter Gärten, und weiter zurück das Jägerhaus, welches erſt 1819 abgebrochen wurde. Rechts dabei das äußere Tunzhafer oder Siechenthor, welches durch eine Mauer mit der Luſtgartenmauer verbunden iſt;

* Vergl. S. 45.

Digitized by Google

dahinter die Bleiche und weiter hinaus das Siechenhaus. In der Mitte des Lustgartens steht das herrliche Lusthaus mit seiner ringsum laufenden Galerie und den reizenden runden Ecktürmchen, dahinter der Irrgarten mit dem Ölberg, Pomeranzengarten und Reiherhaus, um welches hohe Stangen mit Reihernestern aufgerichtet sind. Hier ist dann das untere Gartenthor, von welchem eine Allee, der sog. Neunweg, bis nach Berg führte. Der polygone Eckturm am unteren Ende des Gartens hieß der Jerusalemsturm und außerhalb des Gartens auf den dortigen Wiesen ist eine hohe Vogelstange aufgerichtet, nach der mit der Armbrust geschossen wurde.

Den Hintergrund des reichen Panoramas bilden die Weinberge, welche sich vom Hasenberg bis zur Mönchshalde fortziehen. Am äußersten linken Ende des Bildes ist noch die Nesenbachmühle am Furthbach bei der Koppenhöferschen Brauerei sichtbar.

An den dortigen Weingeländen entdeckt man die verschiedenen Heslacher Wege, die Affterhalde, Reinsburg, den Rappen, die steile Hasenbergsteig, weiter den Vogelsang, den Bathnangerweg, die ehemaligen Spiloläcker, die Gewände Steinenhausen, Bleckethalden, Forst und Lerchen, dann die Hardtmannsreut, Falkert und Seeweingärten beim jetzigen Tivoli und der Villa Messino; dort sieht man deutlich den tief eingeschnittenen Gartenweg, welcher zur Forststraße führt. Weiter nach rechts sind bezeichnet die Weinberghalden Kainberg, Hoppenlau mit dem Herdweg, Ahenberg, Rehlenberg, Langenacker und Koppenthal; dann folgt der Kriegsberg mit der Steffelensfurch, dem Scheilinsberg, Hetzen u. s. w. bis zur Mönchshalde. An den Kreuzlensäckern vorbei vor dem Königsthor zieht sich eine breite Straße in die damals schon vorhandenen Steinbrüche der Mönchshalde.

Es erübrigt noch, über den Zeichner des Blattes einiges zu sagen; es ist der Ulmer Maler und Rechenmeister Jonathon Sonter, welcher bei der herzoglichen Hofregistratur als Wappenmaler und Schönschreiber angestellt war und Anno 1612 im Alter von 63 Jahren starb. Der Grabstein seiner Frau befindet sich jetzt noch in der St. Leonhardskirche. Der bescheidene Mann hat sich auf dem Blatte nicht namhaft gemacht, und erst durch Auffindung analoger anderer Arbeiten seiner Hand ist es möglich geworden, seinen Namen zu finden. Er hat für das Blatt, welches wir in verkleinerter Reproduktion beifügen, sich ein Privilegium auf 6 Jahre erworben.

2. Die ältesten Stadtpläne.

Nach der Stuttgarter Chronik von Scheffer wurde der erste Grundriß der Stadt im Jahre 1589 aufgenommen. Dieser Plan ist leider verloren gegangen. Im Jahr 1610 hat Heinrich Schickhard die Stadt vermessen und ihren Umfang „ußwendig umb die Mauer u. türn" auf 15,400 Schuh berechnet, welcher Riß in Original noch vorhanden ist. Auch existiert ein hübsch gezeichneter Plan aus dem Jahr 1634, welcher einem Bericht über die „Tholen" zu Stuttgart auf dem königlichen Staatsarchiv beiliegt und außerdem noch ein weiterer Riß, welcher anläßlich der Nesenbach-Überschwemmung im Jahre 1652 aufgenommen wurde und sämtliche Wasserläufe und Dohlen in der Stadt verzeichnet.

Wir haben alle diese mehr oder weniger unvollständigen Pläne für unseren Plan Tafel I benützt, welcher die Stadt auf Grundlage des Rathschen Planes vom Jahr 1794, nach ihrem Bestand vor der Mitte des 17. Jahrhunderts darstellt. Wir konnten auf diesem Plan den Umfang der ehemaligen Seen im Norden der Stadt genau angegeben, ebenso die verschiedenen Baulichkeiten im Lustgarten.

Am meisten bekannt ist der Merianische Stadtplan in Vogelperspektive, welcher in der Topographie von Schwaben von 1643 enthalten ist.* Kopien davon sind vielfach verbreitet, wir geben eine verkleinerte Abbildung davon. Merian war für den Württembergischen Hof unter Herzog Johann Friedrich vielfach beschäftigt, wir besitzen von ihm die schöne Ansicht des Lustgartens, welche schon im Jahr 1616 aus Anlaß der Festlichkeiten bei der Taufe des Prinzen Friedrich, dem dritten Sohn des Herzogs Johann Friedrich, erschienen ist; ferner das Reiterporträt des Herzogs mit einer Ansicht von Stuttgart im Hintergrund und eine ganze Anzahl kleiner Ansichten von Stuttgart, die von höchstem Interesse sind. (Siehe Seite 50.) Wir dürfen annehmen, daß der Stadtplan von Merian selbst schon ein Jahrzehnt früher aufgenommen wurde.

Schlechte Kopien dieses Planes erschienen auch im Verlag von Tobias Lotter in Augsburg von dem Kartenzeichner Matthäus Seutter ca. 1739 und in dem Werke „Forço d'Europe" von Gabriel Bodenehr, Kupferstecher in Augsburg s. a.

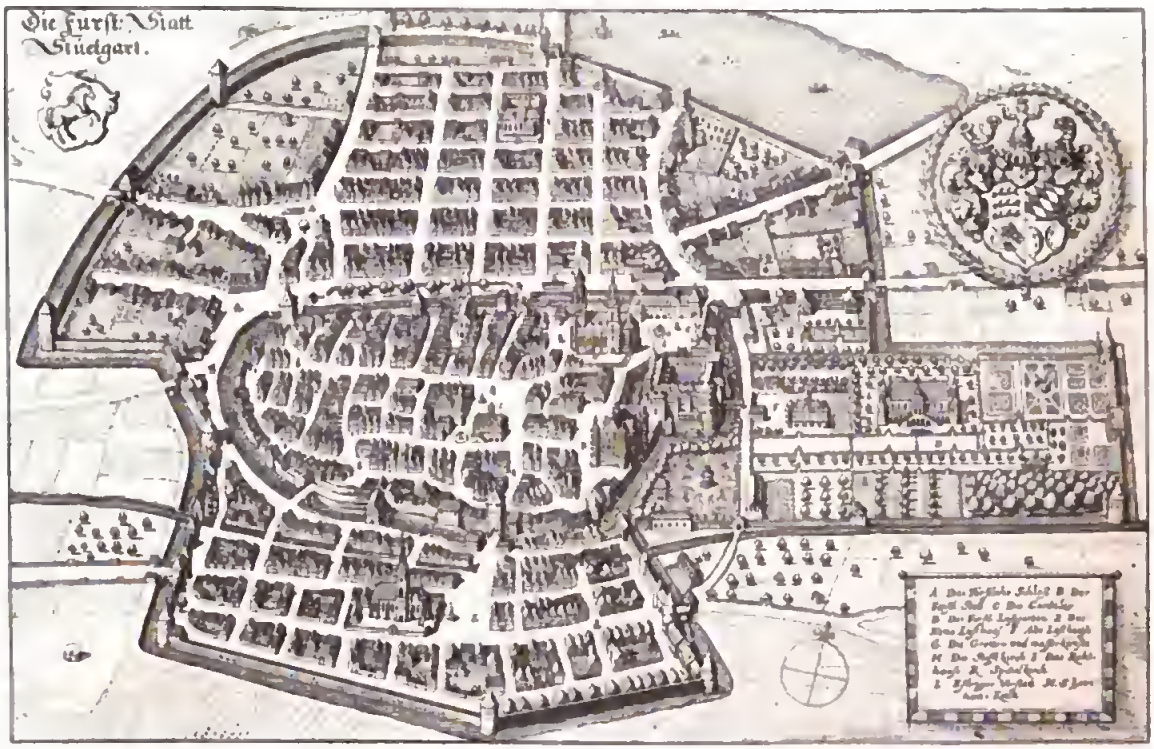
Auf Tafel II. geben wir den ältesten geometrischen Plan der Stadt, welchen die königliche öffentliche Bibliothek bewahrt. Der Plan, im Original getuschte Federzeichnung, hat einen Umfang von 1,34 : 1,12 m, ist dem Herzog Karl Eugen dediziert, (Maßstab: |——————| 50 Schritt = 400 Pass à 2½ pieds) und gefertigt von dem Ingenieur Kapitän Ridiger im Jahr 1743. Der Plan ist um so wertvoller, weil er noch vor dem Bau des neuen Schlosses aufgenommen ist und daher teilweise die Baulichkeiten des alten Lustgartens, z. B. altes und neues Lusthaus, Lustgrotte u. s. w. noch verzeichnet. Wir mußten leider darauf verzichten, den ganzen Plan zu reproduzieren, doch wird das Gebotene für unsere Zwecke vollständig genügen.

Im Jahre 1780 fertigte der Stadtgeometer J. L. Roth einen Grundriß der Stadt, wahrscheinlich auf Befehl des baulustigen Herzogs Karl. Es ist ein mäßiger Foliobogen und hat die Überschrift: „Grundriß der Herzoglich Würtemberg: Haupt und ersten Residenz Stadt Stuttgart." Derselbe ist in der Karlsschule in Kupfer gestochen von dem Eleven M. Balleis, wie die Unterschrift in französischer Sprache uns

* Vergl. Nr. 1.

Digitized by Google

belehrt. Unten iſt eine Anſicht der Stadt, aufgenommen von der oberen Henſteig mit dem einzeln ſtehenden Lazaret, dem ſpäteren Armenhaus, im Vordergrund; am äußerſten linken Ende ſieht man noch den Folterturm und dahinter zwiſchen Gärten die Hackhſche Brauerei neben der alten Rothebildthorkaſeene. Das untere Ende der Stadt ward begrenzt durch die Akademie und die Türmchen der unteren Luſtgartenmauer. Zu beiden Seiten iſt einerſeits das herzoglich württembergiſche Wappen, anderſeits das Stadtwappen, die ſchwarze Stute mit Füllen, angebracht.



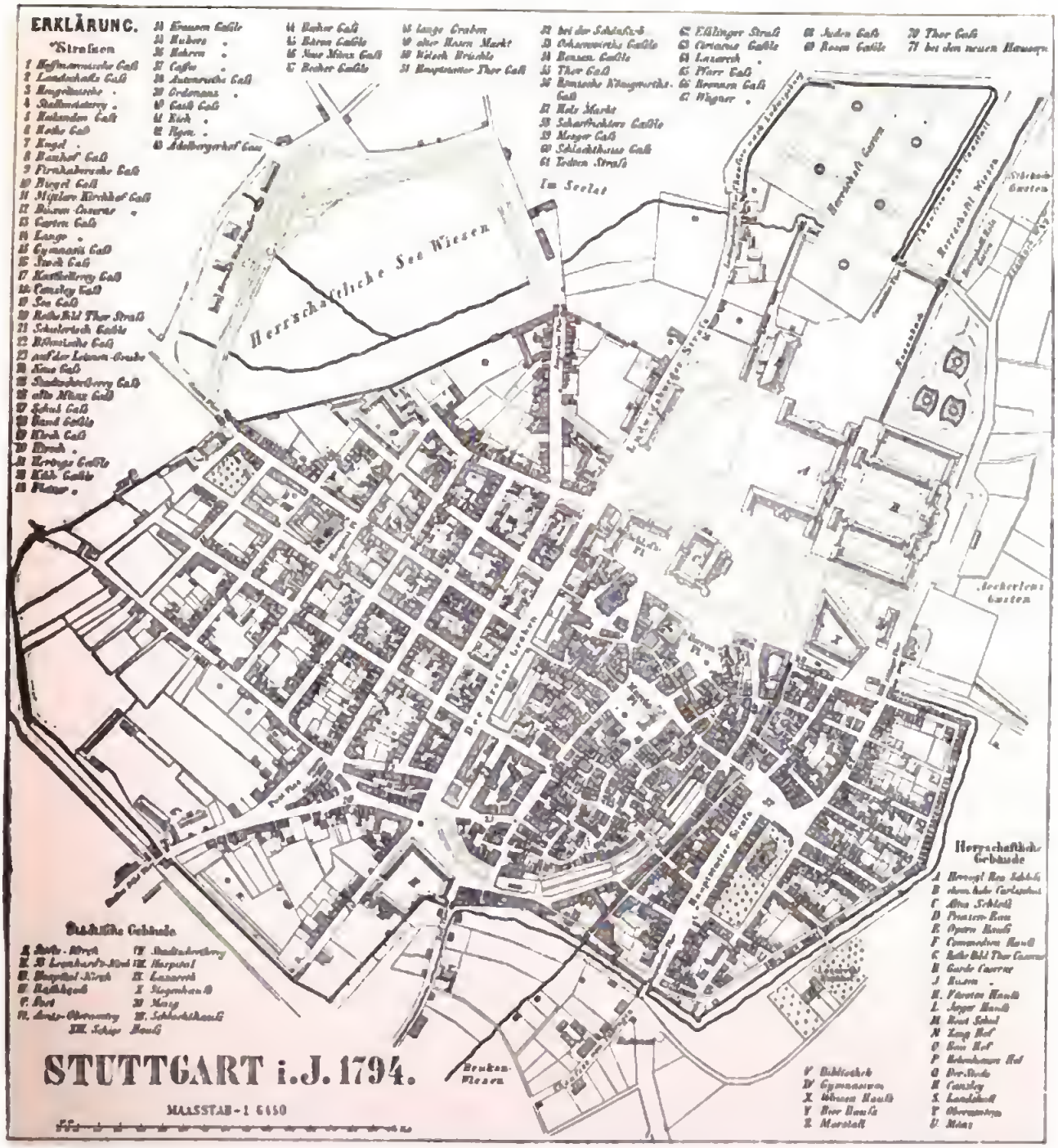
Anſicht von Stuttgart nach Merian 1643.

Der Plan ſelbſt iſt nach der Magnetnadel orientiert, ſodaß die Königsſtraße ungefähr in diagonaler Richtung das Blatt durchzieht. Ein Maßſtab iſt nicht angegeben, die Ausführung iſt überhaupt eine ziemlich flüchtige und ſchülerhafte; man vermißt namentlich die Genauigkeit in der Schraffierung, die bei neueren Plänen mittels der Maſchine hergeſtellt wird.

Die Stadt iſt mit ihrer nächſten Umgebung gezeichnet. Im Norden ſiad noch die Hoppelau- oder Spitaläcker, die Hoppelauwieſen (wo jetzt das Schlachthaus ſteht), der Anfang des Herdwegs, die Kriegsberggärten, die Seelettwieſen und die Kreuzlensäcker gezeichnet. Gegen Weſt ſchließea ſich an: der Sauacker, die Gärten im Krötpfach uad die Rappenweinberge; im Süden der Furthbach, die Kuchenwieſen, Immenhofen nnd die Henſteig; gegen Oſten: der Eßlinger- und Stafflenberg, die Äckerleinsgärten, der Stöckach und die herrſchaftlichen Thalwieſen längs des Neſenbachs. Die Stadt iſt noch vollſtändig ummanert (alſo vor ca. 100 Jahren), auch bemerkt man noch die Stadtgräben längs der Königs- nnd Eberhardsſtraße. Hinter der Akademie ſind noch zwei runde Pavillone eingezeichnet, die nie zur Ausführung gelangt ſind, auch die dahinter liegende mit doppelten Alleen angelegte Straßenfront. Vor den Thoren der Stadt ſind noch, mit Ausnahme der verſchiedenen Siechen- nnd Krankenhäuſer, die beiden Brauereien vor dem Rothebild- nnd Sailthor nnd der herzoglichen Werkhäuſer in der Gegend der ſpäteren Stadtaller, keine Wohahäuſer gebaut. Maa ſuchte damals noch allerſeits Schutz in den Manern. Der alte Luſtgarten war nicht mehr. Der herrſchaftliche Küchengarten hat eine tiefe Breſche in ſeine Mauer geriſſen. Der Neue Bau war abgebrochen, doch war noch ein Teil des Schloßgrabens gegen Weſten offen.

Auch die Kirchhöfe innerhalb der Stadt an der Leonhardskirche nnd an der oberen Gymnaſiums- und Kaſeraenſtraße waren noch nicht eingegangen. Die Pferdeſchwemmen auf dem Poſtplatz und am Neſenbach bei der ſog. Wette ſind gleichfalls — wir reden immer vom Jahre 1780 noch ſichtbar. Vor dem Chor der Stiftskirche iſt ein Haus gebaut und die Mauer gegea die Kirchgaſſe ſteht noch

Digitized by Google



mit mehreren daran angesetzten Buden. Der Plan enthält ferner sämtliche damals übliche Straßenbezeichnungen neben denjenigen der Hauptgebäude und gewinnt schon dadurch für die alte Stuttgarter Topographie großes Interesse.

Im Jahr 1794 erschien ein neuer Plan von Chr. Fr Roth und gestochen von dem ehemaligen Karlsschüler Abel. Dieser in großem Maßstab ausgeführte Plan bildete die Grundlage für alle späteren Grundrisse der Stadt bis zur

neuen Landesvermeſſung. Er erſchien in einer Prachtausgabe in Kupferfarbendruck und in einer ſchwarzen mit Angabe der Häuſernummern. Eine verkleinerte Kopie davon hat Prof. Hartmann für das zweite Heft der Württembergiſchen Neujahrsblätter anfertigen laſſen, welche wie wieder abdrucken.

Roth fertigte auch einen „Grundriß dee K. W. Haupt u. Reſidenzſtadt Stuttgart u. ihree Feldmarkung“ im Jahr 1807, ſpätee 1821 einen neuen Grundriß dee Stadt, gleichfalls von Abel geſtochen. Andere Pläne erſchienen 1811, 1814, 1824, 1831, 1834 u. ſ. w. Der erſte Kataſterplan auf Grundlage der Landesvermeſſung iſt aufgenommen von Geometer Gentnee in den Jahren 1820—30 in 4 Blättern und erſchien in einer Geſamtausgabe im Jahr 1831. Wir haben dieſen Plan auf Tafel III. in verkleinertem Maßſtab reproduziert.

3. Stuttgarter Häuſerbeſitzer im Jahr 1795.*

Es dürfte nicht ohne Intereſſe ſein, an der Hand des älteſten gedruckten Beezeichniſſes der Stuttgarter Häuſerbeſitzer (vom Jahre 1795) einen hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Ausflug in die damalige Stadt zu unternehmen. Das ſelten gewordene Schriftchen erſchien als Beigabe zu dem großen, von Stadtgeometee Roth gezeichneten und von Abel geſtochenen Plan der Stadt vom Jahre 1794 und iſt bei Cotta gedruckt.

Die Hausbeſitzer ſind in alphabetiſcher Ordnung aufgeführt mit jedesmaliger Angabe der betreffenden Hausnammer; die Nummern laufen von 1 bis 1374, in drei Rubriken: Innere Stadt, Eßlinger Vorſtadt und Reiche Varſtadt geordnet. Dieſe Numerierung wurde im Jahre 1757 eingeführt und blieb bis zum Jahre 1811, wo eine neue Numerierung eingeführt wurde, welche man 1832 in die noch heute beſtehende umgewandelt hat.

Die Stadt hatte damals (alſa im Jahre 1794—1795) eine ortsanweſende Einwohnerſchaft von 18,228 Seelen und etwa 2100 Häuſer. Sie war nach vollſtändig ummauert und nue das Neue Schloß mit der Akademie hatte den alten Mauerring durchbrochen, war aber ſeinerſeits wieder durch die Schloßgartenmauer oan der Außenwelt abgeſchloſſen. Seit 1806 begann man nach und nach die Thore abzubrechen, d. h. ſie wurden verlegt und gewöhnlich durch ein Staketenthor erſetzt; am längſten erhielt ſich das alte Rathebildthor, welches erſt 1836 abgebrochen wurde.

Während des 18. Jahrhunderts kann von einer Erweiterung dee Stadt eigentlich nicht geſprochen werden; voe den Thoeen ſtanden nur einzelne Wirtshäuſer, z. B. das Bierhaus zum Herzog von Württemberg vor dem Rathebildthor und das Bräuhaus vor dem Tübinger- oder Seelthae (ſpäter Denninger und Bardili). Außerdem finden wir nue Scheunen, Magazine und mehrere Krankenhäuſer vor den Thoren der Stadt. Innerhalb der Stadt wurden in dieſer Zeit namentlich der große Graben (jetzt Königsſtraße) mit Häuſern überbaut, und 1799 wurden die Häuſer der Karlsſtraße Nr. 1 und 3, das ehemalige Juſtizminiſterium und der Schützenhaſ, als beſonders ſchön hervorgehaben; die Erbauer, Hof-Silberarbeiter Sick und Gerber Schmid, erhielten dazu Steuerfreiheit auf 40 Jahre. An der Stelle des Prinzeſſinnen-Palais ſtand das Haus des Architekten Major Fiſchee, welches zu den ſchönſten Häuſern der Stadt gezählt wurde. Von den Häuſern der Königsſtraße werden in alten Beſchreibungen beſonders genannt: das Hahenheimiſche Palais, ſpäter Kronprinzen-Palais und jetzt Miniſterium der auswärtigen Aagelegenheiten, dann das Haus des preußiſchen Geſandten v. Madeweiß, ſpäter Hotel Marquardt, Nr. 35 und das Calwerhaus, 1780 von dem Kaufmann Koch mit einem Aufwand von 60,000 fl. erbaut, bald daeauf aber in den Beſitz dee Calwer Handelsgeſellſchaft Zahn u. Cie. gelangt. Weitee ſind zu nennen das Landauerſche Haus (ſpätee Oſtertag), das Cottaſche Nr. 42, jetzt noch im Beſitz der Erben, nicht zu verwechſeln mit dem Cottaſchen Hauſe Nr. 31, welches iat Jahre 1795 noch nicht ſtand, das Sickſche Haus Nr. 11 an der Ecke gegen den Schloßplatz, damals dem Haſkammerrat Sick gehörig. Von der Neuen Brücke bis zur Stiftsſtraße ſtanden mit Ausnahme der Hauptwache damals noch keine Häuſer. Das Haus Nr. 37 wae die Haſpredikatue, Nr. 39 gehörte Kaufmann Barrier (noch 1841 im Beſitz der Familie), daaeben Nr. 41 dem Geh. Hofrat Schwab (ſpäter Faber).

Auf der Südſeite dee Straße von der Rothenbühl- bis zur Gymnaſiumsſtraße ſtanden meiſt kleinere Häuſer von Handwerkern. Hier iſt das Haus Nr. 56 zu erwähnen, dee frühere Gaſthof zum roten Haus, 1795 Beſitzer Ellwanger. Die große Treppe läags des Hauſes iſt wahl manchem noch erinnerlich. Das ganze Häuſerquadrat zwiſchen der Schmalen, Breiten, Hirſchſtraße und Neuen Brücke wurde im 18. Jahrhundert größtenteils neu erbaut. Das große Kaullaſche Haus Nr. 3 in dee Schmalen Straße gehörte einem Herrn Gerichtsverwandten Schnell, das nebenliegende Eckhaus dem Hofſilberarbeiter Sick, das große Eckhaus an dee Neuen Brücke und Hirſchſtraße dem Kaufmann Lieſching, das andere gegen die Breitenſtraße (ſpäter Kaufmann Kapffſche Haus) dem Kaufmann Funk.

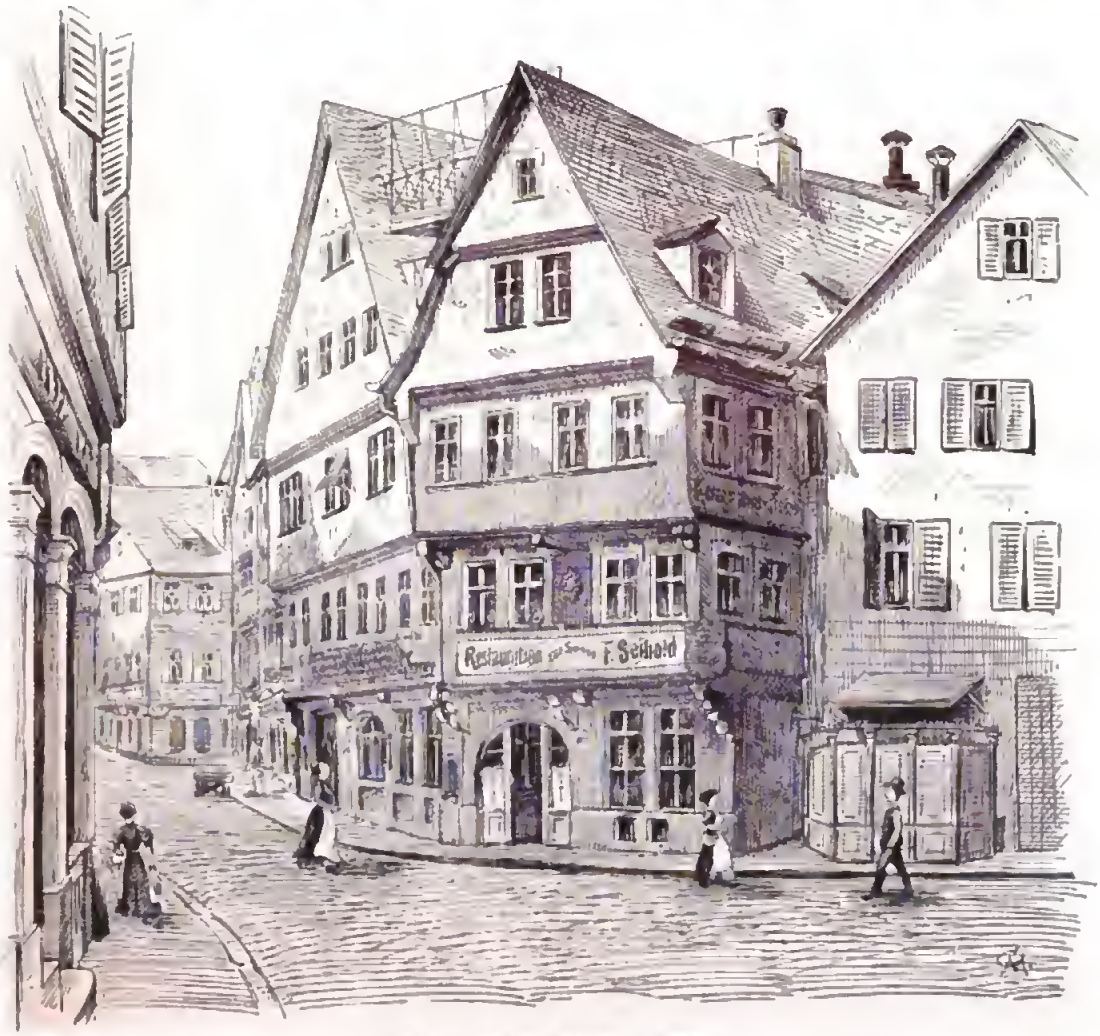
Von den beſſeren Häuſern auf dem Maekt beſaßen die Herren Kaufmann Sattler Nr. 4, Gebrüder Lotter Nr. 5, Kaufmann Reinhardt Nr. 10, Apotheker Lang Nr. 14, Kaufmann Ströhlin (Schwanen) Ne. 15, Bürgermeiſter Weckherlin Nr. 18 ꝛc. ꝛc.

Von ſonſtigen namhaften Häuſern der Altſtadt kommen noch in Betracht: Das ſogenannte Schlößle bei der Stiftskirche: Apotheker Walz, ſpäter Gaupp. Das Stammbachſche Haus wae Eigentum des bekannten Kaufmanns Rapp, ge-

* Neues Tagblatt 1885 Nr. 249.

Digitized by Google

nannt der „lange Rapp“; das Stohrersche Haus gehörte dem Polizeisekretär Hehl, dann dem Rechnungsrat Seeger und Schreiner Kriech. Das grüne Haus (früher zum Bären, hoher Bärenplatz) besaß in dieser Zeit Joh. Georg Zimmermann, das Reihlensche „bei der Wette“ war der Gasthof zum Wilden Mann, Besitzer Heinrich. Der Adelbergerhof war Eigentum von Küfer Bauerheim, der Gasthof zum Becher, damals



Eichstraße mit dem Gasthof zur Sonne.

schon eingegangen, gehörte dem Hutmacher Haller. Der Gasthof zum Ritter, einst der vornehmste Gasthof der Stadt, wurde 1763 auf dem durch den Schutt des Hirschgassenbrandes 1763 aufgefüllten Stadtgraben erbaut, der erste Besitzer hieß Rall, später Häcker, welcher den Gasthof in Petersburgerhof umtaufte. Das große Haus vis-à-vis gehörte dem Graf Pückler, 1811 dem Oberst v. Irmtraut.

Die schönsten Häuser lagen in der oberen Stadt, der sog. reichen oder Liebfrauenvorstadt; wir nennen: das Hofrat Heigelinsche Haus, jetzt Katharinenstift; in der Kanzleistraße oben Nr. 26, 24, 22 die Häuser des Geheimenrats v. Seckendorf, Landschaftskonsulenten Houf und Legationsrat Seubert, das Hofrat Tritschlersche (jetzt Museum) und das von Kellers Söhne, noch jetzt im Besitz der Familie. In der Lindenstraße das Geheimerat v. Riegersche Haus Nr. 5 und 7; in der Büchsenstraße, damals Stockgasse, oder auch besetzter, d. h. gepflasterter Weg genannt, das Haus des Generals v. Georgii Nr. 48, des Hofschreiners Schweikle Nr. 26 und Steinhauers Schmid Nr. 36; in der Gymnasiumsstraße die Häuser des Hofknopfmacher Kinzelbach Nr. 4 und 6, Expeditionsrat Krois Nr. 21, Hofrat Mögling Nr. 18 und Reg.-Rat Normann Nr. 31. In der Longenstraße die Häuser des Reg.-Rat Breyer Nr. 6, Baurat Etzel Nr. 59 und 61 und Kirchenratsdirektor Hochstetter Nr. 51; in der Gartenstraße die Häuser des Hofrats Hartmann (abgebrochen), Titularrat Firn-

Digitized by Google

haber (Jobſt) nnd Staatsrat v. Breitſchwert Nr. 40. Auf dem Poſtplatz das v. Wächterſche Nr. 4, v. Gemmingenſche Nr. 17 nnd Hopfengärtnerſche Haus (Gouvernement). In der Kronprinzſtraße (damals die Hofmänniſche und Landſchaftsgaſſe genannt) bemerken wir die Häuſer des Hofrats König (jetzt Gaſthof zum König von Württemberg) nnd des Leibmedikus Renß Nr. 12; in der Calwerſtraße (früher Heigelſche und Stallmeiſtersgaſſe genannt) die ehemalige Polizei Landvogtei, jetzt Moſer u. Comp. Die Häuſer des Hoffaktors Seligmann Nr. 36, Kaufmann Weiamann Nr. 24, Oberjuſtizrat Heyd nnd Geh. Rat Kaufmann Nr. 16 nnd 18; in der Rothen- oder Heilandengaſſe das v. Palmſche, Dr. Andreäſche Nr. 17 nnd Hofrat Breſſandſche Hans Nr. 10; in der Hoſpitalſtraße das Knauppſche, ſpäter das Schillſche Haus Nr. 35, Leibmedicus Renß Nr. 36 nnd Expeditionsrat Mohl (jetzt Schulhaus); in der Bergſtraße das Schloſſer Porthierſche, ſpäter dem Ökonomierat Friſch gehörige Haus; in den Hohen oder Kirchhofgaſſe (der ſog. mittlere Kirchhof befand ſich aben an der Gymnaſiumsſtraße nnd war 1841 noch nicht überbaut) iſt das Haus des Werkmeiſters Halderer zn nennen Nr. 51. In der Poſtſtraße ſind noch zn nennea die Häuſer des Küfer Schilling Nr. 7, Hofrat Hofmann Nr. 6 nnd Baron v. Gültlingen Nr. 10.

In der Eßlinger Vorſtadt hatten ſich vorzugsweiſe Weingärtner angeſiedelt. Das größte Haus in der Hauptſtätter-

Marktſtraße.

ſtraße war das Stadtpfarrhaus Nr. 52, dann iſt zu nennen die Haidlenſche Apatheke (früher Wölfing), der Gaſthof zum Römiſchen König; nach ihm hatte die Straße den Namen; in der Eßlingerſtraße das Haus des Majors v. Rheinwald Nr. 31 und das gegenüberliegende des Kammerrats Müller. Die Häuſer Nr. 28 und 30 der Roſenſtraße waren Diakonatswohnungen; ſchließlich bemerken wir die beiden großen Häuſer am Neſenbach, die ſtädtiſche Fortbildungsſchule (damals Bäcker Weiß) und die evangeliſche Geſellſchaft, Färber Ploaquet und Klotz, Eckhans der Färberſtraße.

Man kann die Hausbesitzer damaliger Zeit ihrem Beruf nach einteilen in 1. Handwerker, 2. Weingärtner, 3. Beamte, Professoren, Künstler ꝛc., 4. Soldaten und niedere Diener, 5. Kaufleute, 6. Wirte und Weinhändler. In der Statistik der Handwerker standen obenan die Schuhmacher; im Jahre 1788 gab es 166 Meister und 1795 zählte man 100 Häuser im Besitz von Schuhmachern. Noch im Jahre 1854 bei einer Bevölkerung von 40,000 Einwohnern waren nicht mehr Altmeister in der Stadt. Dann folgen die Bäcker mit 128 Meistern und etwa 70 eigenen Häusern; die Metzger zählten 90 Meister mit 66 Häusern; es folgen die Schneider mit der gleichen Anzahl Häuser bei 148 Meistern. Noch im Jahre 1852 waren nicht mehr Meister in der Stadt; wir sehen also, daß diese Gewerbe damals stark übersetzt waren. Ein großes Kontingent zu den Häuserbesitzern Stuttgarts lieferten die Weingärtner, sie besaßen damals gegen 200 Häuser in der Stadt, waren aber größtenteils auf die Eßlinger Vorstadt beschränkt. Beamte, Professaren und Künstler hatten ihre Häuser in der oberen Stadt, dort zählte man 140 Häuserbesitzer dieser Klasse, während in der Altstadt nur 18 und in der Eßlinger Vorstadt 32 sog. Honoratiorenhäuser sich befanden. Die Kaufmannschaft war nicht zahlreich, es gab im ganzen 57 Handlungshäuser, wovon 28 auf die Altstadt kommen, 21 auf die obere Stadt und 8 auf die Eßlinger Vorstadt; in Summa fanden sich im Jahre 1788 nur 94 Handelsleute in Stuttgart. Noch im Jahre 1811 waren hier kaum 100 Firmen vertreten; der Titel Kaufmann ist erst seit Anfang dieses Jahrhunderts üblich, bis dahin hieß es einfach Handelsmann. Wirtschaften gab es 41, wovon 16 Schildwirte, eigene Häuser dagegen hatten nur 23 Wirte; sie werden in unserem Verzeichnis Gastgeber oder Traiteure genannt.

Auffallend ist, daß damals sehr wenige Adelige in der Stadt begütert waren; nur die Familien v. Seckendorf, v. Ürküll, v. Palm, v. Pückler, v. Normann, v. Braitschwerdt, v. Gemmingen und v. Gültlingen hatten dort eigene Häuser.

Interessant wäre eine statistische Zusammenstellung der Häuser nach ihren Besitzern während eines Zeitraumes von 90 bis 100 Jahren. Hierzu liefern die verschiedenen Adreßbücher seit 1795 reichen Stoff. Einsender hat sich die Mühe genommen, die obengenannten 140 Honoratiorenhäuser der oberen Stadt hinsichtlich ihrer Besitzer durch eine Reihe von Jahren zu verfolgen, und hat folgende Resultate gewonnen:

Von den im Jahre 1795 verzeichneten 140 Häusern war schon im Jahr 1811 eine Anzahl von 65 veräußert, und zwar 38 an Geschäftsleute; im Jahre 1827 dagegen schon 115, und wir finden von den ursprünglichen 140 Häusern nur noch 66 im Besitz von Beamten, während die übrigen 74 alle an Geschäftsleute verkauft waren. Es bleiben somit nur noch 25 Häuser im Besitz der Familie; 14 Jahre später, im Jahre 1841, hat sich die Zahl der ihrem Besitztum treugebliebenen Familien abermals bis auf 11 reduziert, und wir nehmen keinen Anstand, diese Glücklichen zu nennen, welche während eines Zeitraumes von 45 Jahren ihr Heim behielten. Es sind dies die direkten Nachkommen des Geheimerats Abel, Calwerstraße 28; Kammer-Assessor von Breitschwerdt, Gartenstraße 40; Hofrat Bressand, Rothestraße 10; Hofbuchdrucker Cotta, Königsstraße 42; Oberbaurat Ethel, Langestraße 59 und 61; Baurat Groß, Hospitalstraße 9 und 11; General v. Palm, Rothestraße 2; Leibmedikus Renß, Kronprinzstraße 12; Expeditionsrat Schneider, Gartenstraße 41; Hofkammerrat Sick, Königsstraße 11 und Hofdomänenrat Wächter, Gartenstraße Nr. 4. So ändern sich die Zeiten. Wie viel Häuser unserer Stadt mögen wohl in dem seit dem Jahr 1841 abermals verflossenen Zeitraum von 44 Jahren noch im Besitz ihrer ursprünglichen Inhaber sein? —*

Auch von sprachlich-kulturhistorischer Seite lassen sich noch Erörterungen an unser Verzeichnis anknüpfen. Damals gab es, wie schon erwähnt, keine Kaufleute, sondern nur Handelsleute, keine Bäcker, sondern Becken, keine Buchhändler, dagegen Buchführer. Die Friseure heißen Perückenmacher, die Militärärzte Feldscherer u. dergl. Der herzogliche Hof hatte in seinen Diensten Laufer, Mundschenken, Heiducken, Haussier, Maitre d'Hotel, Gardes, Guides, Garçons des Menbles, Trabanten, Partechaiseuträger, Meisterjäger u. s. w. Dann gab es Bau-, Wiesen-, Bad-, Zaun- und Hondknechte, Patrouillisten, Wagenspanner, Stadtwachtbieter, Kärcher, Calcanten, Extraprobatoren, Gerichts- und Ratsverwandte, Kastenverwalter, Kur- und Waffenschmiede, Stadtschreiber. Schließlich darf der Scharfrichter nicht vergessen werden, welcher in der Richtstraße sein eigenes Haus hatte.

4. Das Stuttgarter Adreßbuch von 1800.**

Vor uns liegt ein kleines schlicht kartoniertes Bändchen in Queroktavformat und auf graues Löschpapier gedruckt: das erste Adreßbuch Stuttgarts, oder wie es sich nennt „Wegweiser in Stuttgart, herausgegeben von Johann Friedrich Ebner, Kunstverleger." Er kostete 36 Kreuzer und erschien bei der Ebnerschen Kunst-Verlagshandlung.

Das Büchlein ist, kulturhistorisch betrachtet, von großem Interesse; zunächst ist es die Vorrede, welche in ihrer Naivität verdient hier ganz und in der Originalschreibweise wiedergegeben zu werden:

„Schon oft habe ich mit vielen anderen die Erfahrung gemacht, daß nicht allein hierher kommende Fremden, sondern selbst hiesige Inwohner, wenn sie jemand besuchen, oder Geschäfte bei einem oder dem andern machen wollen, lange in mehreren Straßen und Gassen hin und her laufen, und viele Personen ausfragen müssen, biß sie endlich erfahren, wo diese oder jene Person wohne. Z. B. ein Bote, der einen Brief abzugeben, ein reisender Kaufmann, der Handlungs-Geschäften

* Antwort: Bis zum Jahre 1892 nur das Bressandsche Haus.
** Neues Tagblatt 1885 Nr. 302.

zu machen, ein neu angekommener Barbierer- Perukenmacher- Schneider-Schuster-Geſelle, der ſeine Kunden zu ſuchen, und ein Dienſtbote, der für ſeine Herrſchaft Gänge zu machen hat, wie lange müſſen dieſe oft vergeblich Häuſer und die Bewohner derſelben aufſuchen. Eben ſo, ſeitdem es gewöhnlich geworden iſt, bei denen Zeitungsanzeigen oft nur die Nummer der Wohnung anzugeben, wodurch die Intereſſenten noch nicht in den Stand geſetzt ſind, den Anzeiger einer Sache ſogleich zu finden, ſondern in die nämlichen, weitläufigten und verdrießlichen Umſtände verſetzt werden, und nicht ſelten, beſonders aber in Anſehung der Boten und Briefträger, eine unangenehme Callisian entſteht, die ſchon oft wirklich von wichtigen üblen Folgen geweſen iſt. Endlich müſſen oft ſogar Polizei-, Raths- und andere herrſchaftliche Bediente, bei denen doch meiſtens Zeitverluſt wichtig iſt, ſich ebenfalls des langen Nachfragens bedienen, um die befragte Wohnung oder Perſon aufzufinden. — Um dieſen mancherlei Unbequemlichkeiten, und oft daraus entſtehenden Nachtheilen, ſo viel möglich abzuhelfen, habe ich mich entſchloſſen, nach dem Beiſpiel mehrerer Städte, einen ſogenannten Wegweiſer in Stuttgart herauszugeben, den ich nun auch hiemit dem Publicum vorlege. In der erſten Rubrik wird man die Nummer des Hauſes, in der zweiten die Straſſe und Gaſſen, in der dritten die Eigenthümer und in der vierten die weitere darin wohnende Perſon finden. Zu mehrerer Bequemlichkeit habe ich auch noch ein alphabetiſches Regiſter beigefügt, in welchem man ſogleich die Perſonen und folglich auch ihre Wohnungen finden kann. Was die Veränderung, theils der Häußer-Beſizer, theils der Miethzins-Leute und vorzüglich der leztern betrift, ſo werde ich alle Jahre deßwegen einen Nachtrag liefern; denn, abſchon einige gleich im erſten Vierteljahr ihre Wohnung verändern, ſo hat dies nicht ſoviel zu bedeuten, weil man da immer in dem Haus, wo ſie zuletzt gewohnt haben, ihr neues Logis ſogleich erfahren kann. Ich wünſche, daß meine Arbeit dem verehrlichen Publicum gefallen möge, und werde es mit Dank erkennen, wenn mir einſichtsvolle Zurechtweiſung mitgetheilt werden wird.

Stuttgart, im März 1800, Joh. Friedr. Ebner, Kunſtverleger."

In der Eberhardsſtraße (Schillers Wohnhaus im Jahr 1781).

Dieſer langen Relation bedurfte es damals, um den Leuten die Nützlichkeit eines Adreßbuchs plauſibel zu machen, heutzutage klingt das alles freilich überaus komiſch; denkt man aber zurück an die mangelhaften Verkehrsverhältniſſe dieſer Zeit, wo alles noch tief im Zopftum ſteckte, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ein erſtmals erſcheinendes Adreßbuch auf dieſe Weiſe ſich einführt.

Wie ſchon angegeben, hat der Verfaſſer ſeine Arbeit tabellariſch geordnet in der Weiſe, daß in der erſten Rubrik die Hausnummer, in der zweiten die Straße, in der dritten die Hausbeſitzer und in der vierten die „Ferner hierinn wohnende Perſonen" angegeben ſind. Iſt der Hausbeſitzer allein Bewahrer des Hauſes, ſo ſteht in der betreffenden Rubrik: „Niemand"! Die Namen der Straßen und Gaſſen ſind ſelbſtverſtändlich von den jetzigen ſehr verſchieden; vielfach ſind dieſelben nach ehemals dort wohnenden Perſonen benannt, z. B. Hoffmännliſche, Schuleiſche, Heigeliſche, Heilanden-Gaß. Laſtinggaß (jetzt Engeſtraße), benannt nach einem dort wohnenden Traiteur Laſting; Steißengäßle (jetzt Rebenſtraße; noch 1800 wohnte dort ein Kutſcher Steiß). Dann kammen Bezeichnungen vor nach Gebäulichkeiten: Landſchafts-, Kaſtellerei-, Bauhof-, Spital-, Gymnaſiumsgaß. Oft heißt es einfach: hinter der Gaupiſchen Apotheke (bei der Stiftskirche; daſelbſt wahnte Dannecker und der Hofbildhauer Iſopi), hinter den Schlafferläden, bei des Kiefers Frank Kelter, bei des Antenrieths Scheuern u. dergl. Nach Gaſthäuſern ſind benannt die Becher-, Hirſch-, Großfürſten-, Bären-, Römiſche Königsgaß. Nach Gewerben: Leder- (früher Lederthor-)Straße, Metzgergaſſe, wegen der dartigen Fleiſchbank, Färbergäßle, auch in der Biegelſart genannt, Drehergäßle u. ſ. w. Dann gab es eine Kaffeehausgaſſe beim König von England, eine Kuhgaſſe, jetzt Milchſtraße, und ein Cyrakusvulgo Zilaken- oder Zilakergäßle, jetzt Jakobsſtraße. Ein

großer Häuserkomplex in der Gegend der oberen Gartenstraße, der Kasernen-, Hohen- und Bergstraße hieß das Ballwerk und erhielt seinen Namen von einer in diesem hochgelegenen Stadtteil angelegten Befestigung. Häufig werden auch die Eckhäuser besonders genannt, z. B. das Eckhaus in der Pfarrgaß, das Eckhaus von der Brunnengaß u. s. w.

Von Interesse ist auch zu hören, welche Straßen damals überhaupt als solche bezeichnet wurden; es sind nur die Rathebildthorstraß, Poststraß, Büchsenthorstraß, Ludwigsburgerstraß (war der untere Teil der Königsstraße bis zum Bazar), Eßlingerstraß und Hauptstätterstraß. Königs- und Eberhardsstraße wurden damals und noch lange Zeit nachher als der große und kleine Graben bezeichnet, neben dem Marktplatz gab es noch einen alten Hofenmarkt (Karlsstraße), einen Kraut- und Holzmarkt (Leonhardsplatz).

Von den verschiedenen Titulaturen haben wir schon in einem früheren ähnlichen Artikel gesprochen; selbstverständlich wird bei den Frauen immer die Endsilbe „in" angehängt, also Fr. oder Jgfr. Gruberin, Göringin u. s. w. Die Israelitten wurden damals noch immer als solche benannt, z. B. Jud Mose, Jud Anschel Seligmann, Laug, Jud und Lieferant; bevorzugt waren die sog. Schutzjuden, von welchen mehrere genannt sind. Dann und wann finden sich auch bei den betreffenden Adressen Empfehlungen von Gewerben und Hantierungen beigefügt, z. B.: Gabler Taglöhner und geht auch Bottenweis; Fischer, Schuhmacher, verfertigt alle Sorten Winterschuh; Augusta Dörnerin, backt Anisbrad; Bonin, verfertigt alle Gattungen von spanisch Rohr geflochtene Sessel; Jean Heidelaff u. Comp., verfertigen alle Arten Figuren, Vasen, Becher u. dergl.; Jgfr. Ketterlinus, fabrizirt allr Arten Siegellack. Die Bäcker werden unterschieden in Weiß- und Rückenbecken (Roggen, d. h. Schwarzbrot-Bäcker).

Betrachtet man noch die Namen, so kommen damals wie noch jetzt die Müller, Moser und Schmid oder Schreibarten am häufigsten vor. Es folgen zahlreiche Vertreter von Aldinger, Bandlstel, Bauer, Beck, Elsäßer, Fischer, Frank, Groß, Hartmann, Hansler, Hauser, Haug, Heim, Hofmann, Jäger, Kaiser, Keller, Klein, Koch, Kurz, Krämer, Kranß, Lachenmajer, Löffler, Moser, Neef, Pfeiffer, Rapp, Rühle, Seemann, Schäfer, Schneider, Schuler, Schwab, Schwarz, Schweizer, Stöckle, Wagner, Weiß, Wiedmann, Wolf, Wörnle und Zimmermann. Ausländische Namen figurieren selten: z. B. Abeille, St. Amand, Dieudonné, d'Ampli, d'Altrin, Ferier, Pousin, Receveur, Saussure, Sauville, Levisio, Masovsky, Schwarezky u. s. w. Dagegen erscheint das fremde Element im nächstfolgenden Adreßbuch von 1811 schon weit zahlreicher, wahrscheinlich infolge der napoleonischen Weltherrschaft.

Blicken wir auf die späteren Wegweiser, so erschien der von 1811 in Cottas Verlag aus Anlaß der neuen Straßennummerierung und ist verfaßt von den vier königlichen Oberpolizeikommissären. Die Ausstattung ist im Vergleich mit dem alten Ebnerschen opulent zu nennen und enthält neben dem eigentlichen Adreßbuch noch die Apotheker, Buchdrucker, Buchhändler Gastgeber, Kaufleute, Künstler, Notare, Oberjustizprokuratoren und Ärzte besonders angeführt. Ferner Auszüge aus verschiedenen Polizeiverordnungen, welcher jeder Fremde zu kennen nötig hat, das Regulativ des Weg-, Pflaster- und Tharsperrgeldes, das Schließen und Öffnen der Thore. Alle diese Verordnungen kehren wieder zum nächstfolgenden Adreßbuch von 1829, verfaßt von Schwarzmann. Das Bedürfnis eines neuen Adreßbuchs muß damals sehr stark gewesen sein, oder geschah ein Konkurrenzkampf aus anderer Ursache, genug, es erschien zu gleicher Zeit ein zweites Adreßbuch, von einem Kommissionär Fetzer verfaßt. Diese beiden enthalten noch eine Menge statistischer Notizen, die Brot- und Fleischtaxen, Angabe der Behörden, der Vereine, Anstalten u. dergl. Aber noch lange, lange Zeit sollte vergehen, bis das Bedürfnis eines jährlich neu erscheinenden Adreßbuchs rege wurde. Dem Wegweiser von 1811 war erstmals ein Stadtplan beigegeben, was aber in der Folge wieder wegfiel. Erst im Jahre 1841 stellt sich wieder ein guter Stadtplan ein; überhaupt ist diese Prachtausgabe, welche am 25-jährigen Regierungsjubiläum des Königs Wilhelm erschien, noch mit mehreren artistischen Beilagen geziert, welche dem Buche einen bleibenden Wert sichern.

5. Der Bopserbrunnen.*

Von H. Frölich.

Einer der bedeutendsten, die Stadt Stuttgart umgebenden Berge ist der südlich gelegene 1695 württembergische Fuß hohe Bopser. Man erreicht seine Höhe am kürzesten auf einer alten, steilen, teilweise noch gepflasterten Straße, der ehemaligen Tübinger Fahrstraße, welche nahe der Stadt, von der neuen Weinsteige aus, bei der Villa Weißenburg, ansteigt. Auf oder an dem Bopser lag einst ein Ort mit Namen Bubsingen, Bopsingen, wovon ohne Zweifel der Berg seinen Namen erhielt. Dieser Ortschaft ist jedoch gänzlich verschwunden und kaum hat uns die Geschichte ihren einzigen Namen hinterlassen. Er findet sich in Chronican Gottwicense, wo er unter den Orten des Neckargaues als Bubsinga, der Bapserberg, eingeführt ist. Der Berg ist auf seiner Höhe ganz mit Nadelholz bewachsen. Herzog Friedrich I. ließ ihn ums Jahr 1600, vielleicht auf den ehemaligen Äckern der Bubsinger, „auf zwey großen, unnützen stückegorten", sogt Gabelhafer, anpflanzen. Übrigens ist dieser Nadelwald jetzt sehr gelichtet, wenigstens an seinem der Stadt zugekehrten Rande, wo an manchen Stellen der Himmel durchblickt. Von der obersten Höhe des Berges führt ein angenehmer Weg links auf die sog. „Stelle" hinüber, wo er sich in mehrere Äste verteilt. In einem kleinen Einschnitt zwischen der auf

* Schwäbischer Merkur 1884 Nr. 114

die Höhe des Bopfers führenden Steige und der unter diesem liegenden Villa Weißenburg und an der jetzigen Einmündung der Hohenheimerstraße in die neue Weinsteige, stand der mit hübschen Baumanlagen und Rabatten mit Ziergesträuchen umgebene Bapferbrunnen, über welchem auf Anregung des Stuttgarter Bürgerausschusses 1840 eine auf steinernen Säulen ruhende runde Trinkhalle errichtet wurde. Hinter dem Brunnen befand sich das aus Tannen bestandene, jetzt abgeholzte sog. „Seufzerwäldchen", in dem einst so mancher Lebensmüde sich das Lebenslicht auslöschen zu müssen glaubte. Daher stammt denn auch das früher oft erklungene Volkslied vom „Bapfergeist":

Der Bopferbrunnen mit der Völkersburg im Jahr 1860.

Am Bopferbrünnlein lauft ein Geist,
Im Vollmond kommt er allermeist.
Ein Knither Mann beim Nachhausegehn
Hat ihn im Rausche dort gesehn.
Der Geist sei ihm erschienen wie ein Bild,
Das in ein weißes Leichentuch gehüllt ꝛc.

An der Stelle dieses Bapferbrunnens wurde in früherer Zeit nach Porzellanerde gegraben; als man in eine Tiefe von 16 Fuß kam, sprang plötzlich eine Quelle hervor, die so viel Wasser gab, daß stündlich 2½ Eimer ausgeschöpft werden konnten. Die Wanderer, welche den steilen Berg hinaufgingen, pflegten hier auszuruhen und an dem frischen Trunke sich zu erlaben. Durch die oben erwähnte Einführung der Hohenheimerstraße in die neue Weinsteige wurde eine Erhöhung des den Bopferbrunnen umgebenden Terrains und eine Versetzung des Brunnens in eine erhöhte Lage nötig. Die Auffüllung und neue Anpflanzung dieses Terrains mit Bäumen und Sträuchern ward in den letzten Jahren vom Verschönerungsverein ausgeführt und es hat nun das Ganze mit dem hübschen neuen Pavillon ein vollkommen verändertes Aussehen. Außer dem genannten Bopferbrunnen, welcher, wie wir gesehen haben, erst 1606 erstellt wurde, war bereits schon 1290 ein solcher auf dem Berge errichtet. Geht man nämlich vom Bapferbrunnen den alten Weg weiter hinauf bis an die sog. „Weißenburger Scharte", so stand rechts am Wege das feste Schloß Weißenburg, auch Wizzeburg genannt, auf einem geräumigen Bergvorsprung. Gegen die Stadt herab hatte das Schloß 3 tiefe Gräben und starke Mauern, eine Zugbrücke und ein dickes Thor. Auf der Rückseite lehnte es sich an den steilen Berg, worauf noch der Tannenwald steht, welcher vor hundert und etlichen Jahren neu bestockt wurde. Vier je 80 Fuß hohe Türme mit starken Brustwehren und Kampfmauern schützten das Schloß von dieser Seite und machten es zu einem uneinnehmbaren Bollwerk, das 1287 dem „grollsigen" Heervolk des Königs Rudolf widerstand, während alle andern Burgen um Stuttgart, 6 an der Zahl, demselben unterlagen. Die Weißenburg soll schon zu Karls des Großen Zeiten gestanden haben, welcher auf der „Wizzenburg" sein Nachtlager gehalten habe, als er einen Zug nach Italien unternahm, da man scheidet nach Christi Geburt etliche Jahre mehr denn achthundert. Es ist deshalb der Erbauer der Burg unbekannt. Ihren Namen soll sie von den glänzend weißen Sandsteintürmen erhalten haben, mit welchen sie umgeben war und die beim Sonnenschein blendend hell weithin sichtbar gewesen sein sollen. Im Jahre 1623 sah man von der Weißenburg nur noch

elliches Steingeriegel, zerfallenes Mauerwerk und den Burggraben, 1750 aber fand man hier nur noch einiges Gemäuer, aad in einem zufällig entdeckten Keller traf man eine Menge Faßongeln an. Das Schloß Weißenburg hatte mancherlei Rechte nnd ein eigenes Gebiet, welches verschiedeae Güter in seiner Nähe amschloß; die Burgherren sprachen aber ouch noch das Weid- und Wildrecht bis gegen die Burg der Edlen von Koltenthal an und ebensowenig respektierten sie die Vaihinger Markung, welche zu Eßlingen gehörte. Plötzlich scharten sich daher die Beeinträchtigten im Sommer 1261 zusammen und geiffen die Weißenburg an, warfen Brandpfeile in sie, so daß die „Samaelstadelei" in Flammen geriet und, weil kein Wasser in der „Slaue" war, verbrannte. Aber ersteigen konaten die Stürmendea den Burgkranz nicht. Als die Feinde abgezogen waren, mochten die Edlea von Wizzenburg 1290 eine große „Flathlache" (Brunnen), die ouch im Sommer nicht versiegen konnte, and bahnten einen Pfad in das kleine Waldthol hinab, wo hell, klar, seisch und rein Wasser zu jeder Zeit floß. Als der Brunnen zum erstenmale konsen sollte, umstand ihn viel mannigsoches und neugieriges Volk, bis daß er lief, worauf der kleine Junker Diethelm von Weißeaburg herbeisprang nad den ersten Trunk daraus that, weshalb er die „Diethelmgosse" genannt ward. Kaum lief der Brunnen eiaige Zeit, so kamen auch Hirsche, Rehe und Wildschweine herbei und stillten ihren Durst an ihm. Da geschah es, doß einst gerade einer der andern kleinen Junker von Weißenburg in dem Brunnentroge badete, als ein großer Eber heranknurrte und sich ebenfalls in den Trog legte, worüber der Kleine keineswegs erschrak, sondern lächelte, spritzte den Mitbodenden schalkhaft und wusch ihn. Sodann kam bald darauf eiae „Faulkrankheit" unter die Einwohner Stuttgarts, derea Ursache am schlechten Thalwasser und on den „Raithesümpfen" gelegen haben soll. Wer ober von diesem Brunnen trank, der blieb oder wurde gesund, weshalb vieles Volk zu ihm wallte. Es wurde eine Brücke über die Wegscheide gemacht und eine Wasserrinne bis an das Stodlthor gerichtet, wo es dann der „Weißenburger Gesundbeunnen" hieß, dessen Wasser vielsach durch die Stodt verzweigt wurde. Dieser erste Bopserbrunnen von 1290 scheint eingegaagen zu sein, denn der jetzige hat, wie wir gesehen haben, einen andeen und viel späteren Ursprung.

6. Zur ältern Litteratur über Stuttgart.*

Es hat immer einen besonderen Reiz für den Lokalforscher, die Aafänge and die Entwicklaag der Stadt, in welcher er lebt und webt, zu verfolgea und unserer rasch lebenden Zeit die Erinnerung aa die Vorzeit wachzarufen. Für heute wollen wir uns in der Litteratur über Stuttgart etwas umsehen und die ältesten gedrukten Beschreibungen der Stadt einer kritischen Sichtung unterziehen.

Sämtliche Beschreidnngen sind wohl zunächst aus dem Bedürfnis entstanden, den die Stadt besuchenden Fremden, ols Führer zu dienen. Das seit anfang unseres Jahrhunderts so rapide Wochstum der Stadt erforderte fort und fort neue Bearbeitungen. Abgesehen von kleinen Wegweisern und speziell historischen Schriften sind bis zum Jahr 1858 acht größere Beschreibungen der Stadt im Druck erschienen, mit denen wir uns zu beschäftigen haben.

Aus dem 14. nad 15. Jahrhundert giebt es überhaupt keine Beschreibung; erst ums Jahr 1500 hat der Ravensburger Ladislaus Suntheim in seiner handschriftlichen Chronik folgende originelle Aufzeichnang: „Stuodgortten die Hanbtstol inn dem Landt za Wirttemperg dorinn ain schön Purgkh da rint kein namhafft Wasser, dana ain Bach genannt der Weltzentreckh, ligt in ainea Woinpirg nil verr voan Neckhar da ist die Pharrkirchen ain halber Tamb unnd Probstey da haben die Herren voa Wirttemperg ire Begräbniß da ist ouch oin Predigerkloster."

Im 16. nnd 17. Jahrhnndert findet man in einzelaen gedruckten Bücheen kurze Beschreibungen; immer wird die schöne Lage der Stadt rings voa Weindergen umgeben, gerühmt. Martin Zeiler, Schulinspektor in Ulm, welcher den Text zu den bekannten Meriaaischen Topographien lieferte, hat in seiner Topographia Saeviae ouch Stuttgart beschrieben. Dos Buch erschien 1643 in Frankfurt a. M. Die beigegebene Merianische Kupfertafel ist von großem Interesse, sie zeigt die Stodt in der damols so beliebten Kavalierperspektive; es ist zugleich der älteste uns erhallene Plan der Stadt.

Das erste Schriftchen, welches ausschließlich die Merkwürdigkeiten Stuttgorts beschreibt, erschien erst im Jahre 1695 unter dem Titel: „Beschreibung der alten heidnischen Schriften und Bilder im fürstl. Württemberg. großen Lusthaus zu Stuttgart. Gedruckt bei Christian Gottlieb Rößlin, hochfürstl. Württ. Hof- nad Kanzlei-Buchdrucker."

Der ungenannte Verfasser giebt zunächst eine Beschreibung des Lusthaases nnd Lustgartens mit allen Sehenswürdigkeiten, worunter die 18 römischen Steiadenkmale, welche schon Herzog Ludwig gesammelt hatte, ganz besonders ausführlich beschrieben sind. Im Eingang heißt es, das Lusthaus sei zwar schon öfter beschrieben worden, „wir wollen aber, um besserer Bequemlichkeit den Curiosen und reisenden Liebhabeen zu gefallen, solche Beschreibung hieher bringen, and daneben kürzlich melden, was noch ferner dabei zu bemerken und zu besehen." Feener am Schluß „hal im Uebrigen Jemand Last, in Stuttgart die ganze Gegend, deren Fruchtbarkeit, schöne Gebäu, dabey nnd darin befindende raritäten und Sochen zu wissen und besehen, der kann sie meistentheils bei Johann Oettinger, oder Martin Zeillern beschrieben antreffen. Ich will aber das vornehmste den Reisenden zu gefallen nur mit Kurzem benennen und anzeigen, von dem gleichwohl nicht zu ver-

* Württembergische Landeszeitung 1887 Nr. 274/75.

ſchweigen, daß etliches ganz abgangen, etliches baufällig worden."

Dieſe Probe mag genügen, um den Stil und die Tendenz des Schriftchens zu charakteriſieren. Der in dem Schriftchen mehrfach genannte M. Johann Öttinger war herzoglicher Rentkammeresekretär und der Verfaſſer verſchiedener Scheiften über Hoffeſtlichkeiten unter den Herzogen Friedrich und Johann Friedrich. Derſelbe nennt ſich auch fürſtlichen Württembergiſchen Geographen und Renovator und giebt namentlich in dem im Jahre 1610 in klein Folio erſchienenen Werke über die Feierlichkeiten bei der Hochzeit des Herzogs Johann Friedrich eine eingehende Beſchreibung des Luſtgortens und ſeiner Gebäulichkeiten.

40 Jahre ſpäter anno 1736 hat der hochfürſtliche Württembergiſche Rentkammer-Kanceliſt Konrad Friedrich Bürck eine neue Beſchreibung der Stuttgorter Sehenswürdigkeiten verfoßt. Das Büchlein erſchien in klein Oktav bei Cotta und diente zugleich ols Anhang zu dem erſten Württembergiſchen Staatshondbuch desſelben Verfaſſers; es führt den Titel: „Kurze Beſchreibung desjenigen, was von einem Fremden in der olt-berühmten hochfürſtlichen Reſidenzſtadt Stuttgart, vornemlich auf dem daſelbſtigen Luſthaus, Neuen Ban, Kunſtkammer, Grotten ꝛc. item an andern Gebäuen und Stücken Merkwürtiges zu ſehen." Da wird zunächſt das große Luſthaus beſchrieben, ein faſt wortgetreuer Abdruck aus dem erſt genannten Schriftchen von 1695; dann das alte Luſthaus mit der Kunſtkammer, worin jetzt die Römerſteine aufgeſtellt ſind, der Neue Ban mit ſeiner Rüſtkammer, die Luſtgrotte, ferner das Waiſenhans, dos Landhaus auf dem Bollwerk, die Orangerie u. ſ. w. Dann wird das hochfürſtliche Schloß mit ſeinen Tapezereien und Schildereien, dem großen Keller und dem Hirſchgraben, „worin dermalen zwei große Auerochſen, beiderlei Geſchlechts, ſo von Ihrer Königlichen Majeſtät in Preußen vor etlichen Jahren anhero verehrt", die Reitſchul, die Kanzlei, das Geſandtenhaus, die große Kelter und die Stiftskirche mit den herzoglichen Begräbniſſen genannt. Ferner das Rathaus mit dem Herrenhaus auf dem Markt, die Kirche im Bebenhäuſerhof, die Leonhardskirche mit dem Kalvaeienberg, das Stockgebäude mit der Stiftskellerei, das Gumnaſium, Zeughaus, das Spital mit ſeiner ſchönen Kirche, der Bauhof mit ſchönem Marſtall und vor dem Büchſenthor das große Schießhous. Schließlich werden noch die Steinbrüche ouf dem Eßlinger Berg, die Mühlen zu Berg, das 1680 erbaute Waſſerhaus daſelbſt und die 25 Keltern in Stuttgart genannt.

Die folgende Zeit des 18. Jahrhunderts hat keine beſondere Beſchreibung der Stadt mehr produziert; doch iſt in Reiſewerken und geographiſchen Handbüchern dieſer Zeit manches Gute über Stuttgart mitgeteilt. Beſonders intereſſont ſind die Urteile des bekannten Berliner Buchhändlers Nicolai, im X. Bande ſeiner Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz, und die Tagebücher Goethes über ſeinen Aufenthalt in Stuttgart im Jahre 1797.

Der Bürckſche Adreßkalender erſchien in zweiter Auflage ſchon 1739 und von da ab mit Ausnahme von 1743 alljährlich bis 1806; jedach ohne den beſchreibenden Anhang. Dieſe Beſchreibung mußte alſa das ganze Jahrhundert hindurch den die Stadt beſuchenden Freunden ols Führer dienen. Erſt im Jahre 1815, nach Beendigung der großen Kriege, wagte ſich wieder ein beſcheidenes Schriftchen ans Togeslicht. Es erſchien bei Löflund, iſt einem „hochlöblichen Stodtmogiſtrot zugeeignet!" und betitelt: „Geſchichts-Daten und Merkwürdigkeiten von Stuttgart." Verfaſſer iſt der Archivar Scheffer, derſelbe hatte auch eine größere Geſchichte der Stadt Stuttgart geſchrieben, welche aber nicht zum Drucke gelangt iſt. Das Büchlein giebt zunächſt auf 16 Seiten eine kurze hiſtoriſche Einleitung und dann eine Beſchreibung der hauptſächlichſten Sehenswürdigkeiten unter 25 Nummeen. Den Hauptteil des Werkchens nehmen aber die Geſchichtsdaten ein, vom Jahr 1229—1814, welchen hiſtoriſch erwieſenen Daten noch einige unerweisliche vorangeſtellt ſind. Ein gutes Sachregiſter ſchließt das Ganze.

In dem langen Zeitraum von 78 Jahren haben ſich ſelbſtverſtändlich die Stuttgarter Sehenswürdigkeiten ſehr verändert. Von dem Luſthans und Luſtgarten, vom Neuen Bau und der Gratte iſt keine Rede mehr, alles das iſt längſt vergangen, ſtatt deſſen intereſſiert jetzt: die Menagerie, die königlichen Anlogen, die Retroite, dos Königsbad, der neue Marſtall, das Invalidenhaus, das Naturalienkabinett. Erſtmals werden ouch die Ateliers der Künſtler ongeführt, es ſind dies die Heeren Hetſch, Dannecker, Müller, Duttenhofer und Wächter. Als ſehenswerte Peivatſammlung wird diejenige des Herrn Regierungsrats Frommann genannt.

Wenn man die drei genannten Schriftchen gleichſam als Verſuche betrachten muß, ſo iſt die jetzt folgende Scheift, als ein, nach dem damoligen Stande der Topographie, vollendetes Werk zu betrachten. Verfaſſer und Verleger ſind in ihrem Fach Größen ihrer Zeit. Memminger und Cotta, erſterer der Gründer der Württembergiſchen Jahrbücher und Oberamtsbeſchreibungen; letzterer der berühmte Buchhändler. Das Buch führet den Titel: „Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, von J. D. G. Memminger. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung, 1817," Memminger hatte ſchon im Jahre 1812 ein Buch über Cannſtadt herausgegeben, welches allgemein Anklang fand, dadurch ermutigt, entſchloß ſich derſelbe, eine Beſchreibung von Stuttgart folgen zu laſſen. Der Plan des Werkes iſt ein ausgedehnter und teilt ſich in folgende Kapitel: 1. Kurzer Umriß von Stuttgort und ſeiner Umgebung: Geſchichte, Ortsbeſchreibung, Inwohnerſchaft, Nahrungsſtand, Hof und Regierung, Militär, Bürgerliche Verfaſſung, Kirchliche Verfaſſung, Anſtalten und Sammlungen. II. Merkwürdigkeiten von Stuttgart und ſeiner Umgebungen: A. der Stadt und B. der Umgebung. III. Ludwigsburg nebſt Monrepos, Solitude, Hohenheim, Scharnhauſen und Württemberg. Als Anhang wird noch mitgeteilt: Genealogie des Königlichen Hauſes, Geſandtſchaften, in Stuttgart und Ludwigsburg wohnende Schriftſteller und Künſtler, Münze, Maß und Gewicht, Poſtnachrichten, Meilenzeiger, Polizeiverordnungen. Ein ſpezielles Regiſter erhöht die Brauchbarkeit des Werkes. Beigelegt iſt

Digitized by Google

ferner ein guter Grundriß der Stadt, ein ſolcher des Reſidenzſchloſſes und eine Karte der Umgebung von Stuttgart. Aus der großen Fülle des gebotenen Materials heben wir hervor: die eingehende Beſchreibung des königlichen Reſidenzſchloſſes und der königlichen Menagerie, welche bekanntlich ſchon zu Anfang der Regierung des Königs Wilhelm eingegangen iſt. Erwähnt ſei noch, daß die königliche Majolicaſammlung, welche lange Zeit verſchollen war, ſchon damals unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt angeführt wird.

Zehn Jahre ſpäter 1827 gab der Buchhändler Steinkopf ein neues Werk unter dem Titel: „Stuttgart und ſeine Umgebungen, ein Handbuch für Fremde und Einheimiſche“, heraus. Das Buch iſt mehr für den praktiſchen Gebrauch der Fremden eingerichtet und giebt eine Menge Notizen, welche Fremden und Einheimiſchen dienen können. Nach einer kurzen Geſchichte der Stadt und der allgemeinen Ortsbeſchreibung werden wie üblich die einzelnen ſehenswerten Gebäude beſchrieben, die öffentlichen Plätze und Spaziergänge; dann die verſchiedenen Sammlungen, die kirchlichen und Schulanſtalten, die Spitäler und Wohlthätigkeitsanſtalten; ferner Theater, Geſellſchaften und Vereine, moraliſche Eigenſchaften der Einwohner, Kunſt, Induſtrie und Gewerbe. Eine zweite Abteilung iſt Stuttgarts Umgebungen gewidmet; in der dritten Abteilung ſtehen praktiſche Notizen über Gaſthöfe, Poſten, Polizeiverordnungen, die Behörden, Adreſſen ſämtlicher Kaufleute, Künſtler, Ärzte u. ſ. w. Beigegeben iſt ein neuer Plan der Stadt und eine topographiſche Karte der Umgegend, gezeichnet von Hauſch.

Als Kurioſum teilen wir mit, daß damals noch die Thore der Stadt geſchloſſen wurden, und zwar im Winter je nach dem Eintritt der Nacht ſchon von ½6 Uhr an, im Sommer von 9 Uhr, wer zu ſpät kam, mußte ein Sperrgeld van 2—4 Kreuzer bezahlen.

Als im September 1834 die 12. Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Ärzte in Stuttgart tagte, erſchien als Feſtgabe die für die damalige Zeit ſehr ſchön typographiſch ausgeſtattete Beſchreibung von Stuttgart von Profeſſor Dr.

Der Bazar im Jahr 1840.

Plieninger. Die Schrift iſt in Quart bei Karl Hoffmann erſchienen, mit einer Anſicht der Stadt van Emminger, einem Grundriß und einer Karte der Umgebung verſehen. Der Inhalt teilt ſich in folgende Rubriken: erſte Abteilung: Beſchreibung der Stadt und ihrer Umgebungen. 1. Geſchichtliche Notizen. 2. Ortsbeſchreibung. 3. Öffentliche Anſtalten. 4. Vereine und Geſellſchaften. 5. Sammlungen. 6. Einwohner. 7. Umgebungen der Stadt. 8. Gewäſſer und Brunnen. Die zweite Abteilung behandelt auf 75 Seiten ſehr eingehend die natürlichen und mediziniſchen Verhältniſſe der Stadt.

Dieſelbe Verlagshandlung veranſtaltete ſchon im Jahre 1835 eine neue Beſchreibung der Stadt in Taſchenformat unter dem Titel: „Stuttgart und ſeine Umgebungen. Wegweiſer und Erinnerungsbuch für Einheimiſche und Fremde;

Digitized by Google

von Friedrich Ludwig Bührlen. Das Buch iſt mit denſelben artiſtiſchen Beigaben ausgeſtattet wie deſſen Vorgänger, auch der Text ſchließt ſich nach dem eigenen Geſtändnis des Verfaſſers vielfach an die Schilderung Plieningers an. Im übrigen enthält die Beſchreibung ſchon manches Neue und möchten wir namentlich auf die eingehende Schilderung über Lebensart und Charakter der Einwohner aufmerkſam machen. Der Stil iſt ein friſcher lebendiger und keine trockene Aufzählung hiſtoriſch-topographiſcher Notizen. Schließlich macht der Verfaſſer noch Vorſchläge zu Ausflügen und kleine Reiſepläne.

Das Jahr 1841 brachte eine neue Beſchreibung der Stadt, zugleich als Feſtſchrift zum 25jährigen Jubiläum des König Wilhelm. Bei Franz Köhler in Taſchenformat erſchienen, zeigt dasſelbe ſchon die Fortſchritte in der Typographie; reiner Druck, beſſeres Papier als ſein Vorgänger, Titel auf Glanzkarton gedruckt. Als Titelbild figuriert diesmal keine Anſicht der Stadt, ſondern das Porträt des Königs Wilhelm, ein Stadtplan fehlt, dagegen iſt eine kleine Karte der Umgebungen beigefügt. Verfaſſer iſt Auguſt Zaller; der Text ſchließt ſich bezüglich der Einteilung des gebotenen Materials ganz ſeinen Vorgängern an. Als Anhang wird noch eine Genealogie des königlichen Hauſes, Namensverzeichniſſe der Geſandtſchaften und der Landſtände, ferner die weſentlichen Polizeivorſchriften, das Fiakerweſen und die Poſtrouten in die angrenzenden Länder, mitgeteilt. Das vorgedruckte Subſkribenten-Verzeichnis beweiſt, daß das Buch damals in den beſten Kreiſen der Stadt allgemeine Verbreitung fand.

Stuttgarts Gegenwart, topographiſch-ſtatiſtiſches Handbuch für Einheimiſche und Fremde, von J. E. Hartmann, nennt ſich ein neues Unternehmen der G. Ebnerſchen Kunſthandlung 1847. In dem kurzen Vorwort heißt es: „Die durch die Forderungen der Neuzeit ſeit einigen Jahren für Stuttgart ins Leben gerufenen Veränderungen brachten es mit ſich, diejenigen Werke in ihrer Brauchbarkeit zurückzuſtellen, in welchen die topographiſch-ſtatiſtiſchen Verhältniſſe der Reſidenz dargelegt waren, indem dieſelben ferner keinen ſicheren Anhaltspunkt gewähren können. Dieſem, namentlich den Fremden ſehr fühlbaren Mangel abzuhelfen, iſt der Zweck unſerer Monographie. In der That hatte ſich auch ſeit dem Jahre 1841 manches verändert; vor allem iſt die Einführung der Eiſenbahn zu nennen, welche jetzt erſtmals unter den Transportmitteln eingeführt wird. Am 22. Oktober 1845 wurde die erſte Strecke zwiſchen Cannſtatt und Untertürkheim eröffnet und ein Jahr darauf begann der Eiſenbahnverkehr zwiſchen Ludwigsburg, Stuttgart und Eßlingen.

Das Büchlein iſt in 12 Kapitel eingeteilt und die Anordnung iſt im weſentlichen dieſelbe, wie bei den früheren Beſchreibungen. Ein guter Plan der Stadt, der zugleich als Plakat dienen kann, iſt am Schluß angehängt, derſelbe iſt mit allen möglichen beigedruckten Notizen: Straßenverzeichnis, Ortszeiger, Sehenswürdigkeiten, Polizeiordnung, Poſt- und Eiſenbahntarif, Fahrplänen u. dergl. verſehen.

Im Jahre 1856 erſchien die Beſchreibung des Stadtdirektionsbezirks Stuttgart, herausgegeben von dem königlichen ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau. Druck und Verlag von Eduard Hallberger. Das Buch bildet den 36. Band der offiziellen Württembergiſchen Landesbeſchreibung und hat den Finanzrat Maſer zum Verfaſſer. Die Darſtellung ſchließt im allgemeinen mit dem Jahre 1853 ab und der Inhalt gruppiert ſich in 12 Abſchnitte wie folgt: 1 Lage und Umfang, natürliche Beſchaffenheit. 2. Einwohner. 3. Wohnliche Anlage. 4. Nahrungs- und Erwerbsſtand. 5. Staats- und kirchliche Einteilung. 6. Allgemeine Polizeianſtalten. 7. Geſundheitspflege. 8. Wohlthätige Anſtalten und Stiftungen. 9. Unterrichtsanſtalten. 10 Wiſſenſchaftliche und Kunſtſammlungen. 11. Muſik und Theater. 12. Geſchichtlicher Überblick.

Als Titelbild iſt eine Anſicht der Stadt von Obach und am Schluß eine gute Karte des Stadtdirektionsbezirks in Tondruck im Maßſtab von 1 : 25000 beigelegt. Die anerkannte Trefflichkeit des Buches bedarf keines weiteren Kommentars.

Den Schluß unſerer Betrachtung macht die Beſchreibung von Stuttgart und ſeiner Umgebungen von Dr. Karl Büchele, Verlag von Karl Aue, 1858. Es iſt unter den neueren Beſchreibungen der Stadt bis heute die vollſtändigſte und umfaſſendſte. Beſonders eingehend ſind die königlichen Schlöſſer und die Kunſtſammlungen beſchrieben. Der Inhalt teilt ſich: 1. in Umgebung, Landſchaftliches, Entſtehung und Ausbildung der Stadt, 2. Gebäude, 3. wiſſenſchaftliche und Kunſtſammlungen, Vereine u. ſ. w., 4. Sehenswürdigkeiten vor den Thoren der Stadt, 5. weitere Ausflüge und zum Schluß ein kleiner Anhang, praktiſche Notizen für Fremde enthaltend.

Ein kleiner topographiſcher Plan der Stadt iſt dem Titel beigeſetzt. Druck und Ausſtattung entſpricht dem modernen Bedürfnis.

Heute nach Verlauf von nahezu 30 Jahren gehört auch dieſe Beſchreibung der Geſchichte an. Die Stadt hatte damals kaum 50 000 Einwohner, jetzt mit den Weilern 120 000. Blickt man von 1858 an auf 30 Jahre rückwärts, ſo ergiebt ſich eine Bevölkerungszunahme von nur 20 000, während ſich in den letzten 30 Jahren die Stadt um mehr als das Doppelte vergrößert hat. Die weitere Entwickelung der Stadt darf als bekannt vorausgeſetzt werden. Der Zweck obiger Zeilen ſollte nur der ſein, den Leſer mit den älteren Beſchreibungen der Stadt, die manches Intereſſante bieten, in Etwas vertraut zu machen.

Digitized by Google

Zur Geſchichte der Stuttgarter Wirtshäuſer.*

Von Guſtav Karth.

Es ſei mir heute geſtattet, Sie in die Wirtshäuſer und das Wirtshausleben hieſiger Stadt in vergangenen Zeiten zu geleiten. Fürchten Sie aber nicht, daß Sie ſich mit mir zu lange in den Wirtshäuſern aufhalten müſſen, dafür hat die hohe Obrigkeit ſchon längſt geſorgt, denn es liegt ein herzogl. Erlaß vom 15. September 1673 vor, in welchem es heißt: „Daß nach 9 Uhr noch dem mit der Trommel beſcheheuen Zapfenſtreich ſich Niemand, wer der ſei, ohne Ausnahme, ohne brennendes Licht auf der Straße betreten laſſen ſolle; wer auch um dieſe Zeit noch in Wirtshäuſern in Sauß und Schmauß ſich betreffen loſſen wird, ſelbiger ohne Unterſchied wer man auch ſei, ſoll durch die Patrolle hinweg und unter die Corps de garde gebracht, die Nacht darin behalten, am Morgen aber der betreffenden Stelle zur Beſtrafung übergeben werden."

Wir werden uns ſelbſtverſtändlich danach richten, es ſcheint mir aber faſt, daß unſere Voreltern nicht immer ſo getreue Unterthanen waren, wie ſie es hätten ſein ſollen, denn genannter Erlaß mußte ſchon am 6. Mai 1674, alſo kaum ½ Jahr nachher, wieder erneuert werden. Auch in Betreff des Straßenlärms erſchien ſchon am 6. Dezember 1646 eine Verordnung, welche lautet:

> „Du Vogt vornehme, was Geſtalten, ohnerachtet dieſer höchſt kläglichen Zeiten, ſowohl an Werk-, als auch Sonn- und Feiertägen, bei nächtlicher Weil das Gaſſatum gehen, Scheeyhen, Jouchzen, hin- und Widerlouſen und dabey vorübergehende Schlaghändel, auch andere Inſolentien bei ledigen und Handtwerksbuest, inſonderheit aber bei jungen Weingärtnern, auf öffentlicher Gaſſen allzugemein werden will — du Vogt ſolleſt ſolche auf jedesmahliges Betretten, einem Andern zum Exempel, in das auf dem Maekt ſtehende Narrenhouß bei hellem Tag ohnnachläßig einſtecken, und alldorten nach Verbrechen abbüßen laſſen. Und ſoll dieſer Befehl auf öffentlicher Canzel abgeleſen werden."

Hier will ich gleich beifügen, daß das Narrenhäusle im Herrenhauſe auf dem Maektplotz untergebracht war. Auch noch im Jahe 1814 wird befohlen, es müſſe jedermann, der ſich noch 10 Uhe auf der Straße betreten laſſe, mit einem brennenden Licht in der Lateene verſehen ſein, widrigenfalls der Übertreter ohne Unterſchied des Standes auf die Hauptader Polizeiwache geführt wird.

Solange Stuttgart beſteht, ſind die umliegenden Berge zum Weinbau benützt worden und daß ſolcher von den älteſten uns bekannten Zeiten, d. h. vom Jahe 1229 an, ein weſentlicher Faktoe im Lebensunterhalt unſrer Vorfahren war, ja, ich kann wohl ſagen, die größte Rolle dabei ſpielte, geht ja ganz ſicher daraus hervor, daß die Chroniſten vom Jahr 1235 an bis auf unſre Zeit uns faſt von jedem Jahr erzählen, wie der Wein geraten iſt. Der Weinwachs war oft ein ſo bedeutender, daß der Preis des Weins in guten Jahrgängen, auch nach den damaligen Geldverhältniſſen, ſehr nieder war; es wuchs z. B. anno 1386 ſo viel Wein, daß es an Geſchirr mongelte und der Eimer 10 Kreuzer koſtete; vom Jahr 1426 ſchreibt der Chroniſt, es ſei eine wohlfeile Zeit, der Eimer Wein koſte 13 Kreuzer, man konnte im Wirtshauſe die Zeche nicht bezahlen, ſondern man mußte, um für 1 Heller zu trinken, zweimal kommen; 1430 wuchs ſo viel und guter Wein, daß wenn jemand um 1 Heller 1 Maß Wein holen ließ, man ihm noch einen roten Reſtel dazu ſchenkte; 1465 war der Wein ebenfalls gut und viel, man gab für 1 eimeriges Faß 1 Eimer Wein, aber 1464 wuchs ein ſo guter Wein, wie ſeit Menſchengedenken nicht, die Fülle war ſo groß, daß man ſogar Kalk und Lehm damit anrührte, was vielleicht auch bei dem damaligen Turmban der Stiftskirche der Fall war und was bei den alten Stuttgartern heute noch als ganz ſichre angenommen wird; die Maß des beſten koſtete 1 Pfennig, von geringerem die Maß 1 Ei.

Bei einer ſolchen Fülle von Wein und bei einer Bevölkerung von im Jahr 1400 erſt 4000, im Jahr 1600 etwa 9000 Seelen, war es kein Wunder, daß unſre Vorfahren im allgemeinen faſt nur Wein getrunken haben, wahrſcheinlich auch nicht gerade wenig, denn es wird uns vom Jahr 1558 erzählt, daß das Zutrinken abnehme, oder das Volltrinken zunehme.

Die Wirte ſelbſt ſcheinen unter ſtrenger Kontrolle geſtanden und einer Art Taxe unterworfen geweſen zu ſein, denn eine gedruckte Wirtsordnung für die Städte Stuttgart

* Vortrag im Württembergiſchen Altertums-Vereiu 1890. Um Wiederholungen zu vermeiden mußten einige Stellen des Originals geſtrichen werden.

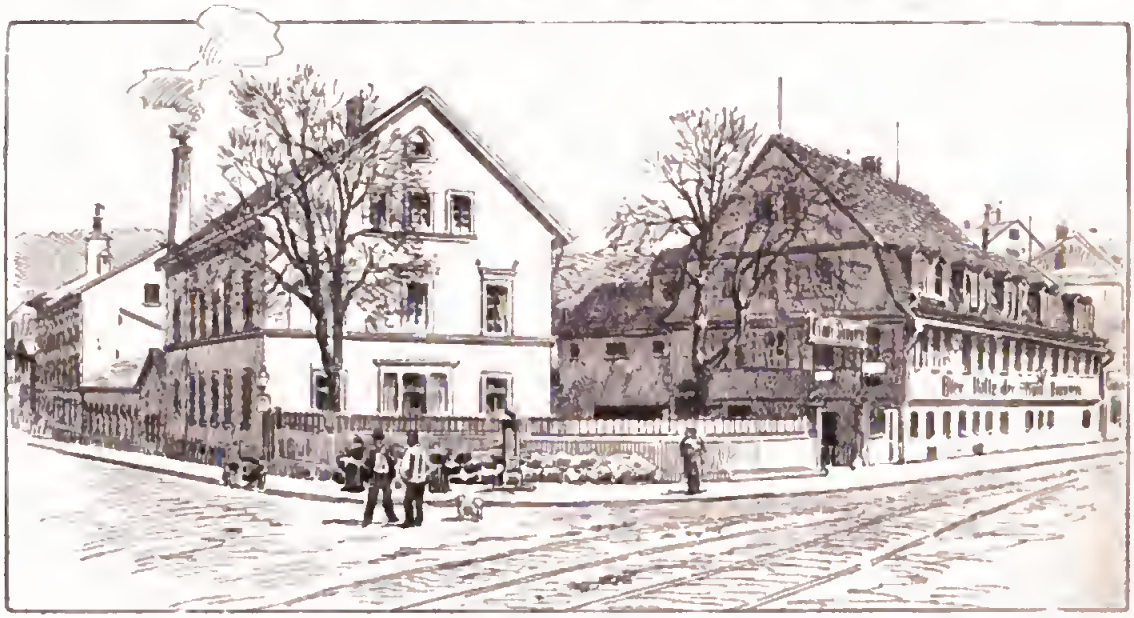
Digitized by Google

nnd Tübingen vom Jahr 1553 beſtimmt den Preis für Vor-eſſen, Suppe, Fleiſch, Gemüs und Brates oder ſanſt 4 Eſſen, dazn einen ziemlich guten Tiſchwein nnd einerlei Ehrenwein anf 4 Batzen, wenn Fiſche dazn 10 Kreuzer; köſtlichere Mahlzeiten znm höchſten 5 Batzen; Fuhrleuten 4 Eſſen 6 Kreuzer. 1 Pfennig ſoll der Wirt an 1 Maß Wein, wie er anf die Gaſſe geſchenkt wird, Gewinn haben, beim Haber den vierten Pfennig, Stallmiete 3 Pfennig. Morgenſuppe, Brüh nnd Fleiſch nnd einen ziemlichen Trunk, dazu Käs und Brot 1 Batzen.

Die Wirte ſchienen den Wein nicht immer ſo gelaſſen zu haben, wie er gewachſen iſt, denn es war im Jahr 1663 nötig, eine Verordnung zu erlaſſen, daß eine Vermiſchung des Weins mit Obſtmoſt verboten ſei, er wurde aber trotzdem nicht blaß mit Moſt vermiſcht, ſondern auch ſanſt geſchmiert, wie aus einem 1696 gegebenen Erlaß hervorgeht, nach welchem die Weinfälſchung mit ſchädlichen Ingredienzien verbaten ſei.

Die Anzeige der in den Gaſthäuſern übernachtenden Fremden wird 1609 angeordnet; 1668 ließ der Magiſtrat die Weine der Wirte guſtern und ſchätzen; auch waren damals 4 beeidigte Weinſchenken da, welche die Weine anderer, alſo der weinbergbeſitzenden Bürger gegen Belohnung verzapften. Hierauf bezüglich heißt es vom Jahr 1718: Während früher beeidigte Weinſchenken gegen Bürgſchaft den Bürgern ihren Wein ausſchenkten, wofür ſie einige Lichter und 48 Kreuzer vom Eimer erhielten, ſind jetzt faſt alle Metzger nnd Becken, auch viele Hofbedienten Weinſchenken; Julius Klaiber erzählt uns in ſeinem „Stuttgart vor 100 Jahren", daß nicht nur die Weingärtner ihre eigenen Weine ſchenkten, ſondern auch einer Anzahl von Metzgermeiſtern das Recht des Weinſchanks unter Verſpeiſung einer „ſelbſtmachenden" Wurſt an gemeine Leute verliehen war. Im Jahr 1760 wurden 80 Gaſſenwirte gezählt außer den Gaſthäuſern, 1856 war die Geſamtzahl der hieſigen Wirtshäuſer 419; heute bei einer Bevölkerungszahl von 140 000 haben wir 12 größere Hotels, 69 Gaſtwirtſchaften und 475 Schenkwirtſchaften einſchließlich der Kaffeehäuſer.

Die Hofbedienten, die, wie vorhin ſchon bemerkt, vielfach ſelbſt Wein ſchenkten, haben ſich auch ſanſt viel in den Wirtshäuſern aufgehalten; bei einer unter der Regierung des Herzogs Chriſtoph anno 1558 vorgenommenen Kirchenviſitation haben ſich folgende Mängel ergeben: Die Trinkſtuben werden dem Hofgeſinde zu lieb während der Predigt nicht geſchloſſen, der Herzog befiehlt aber, ſolche zu ſchließen und das Hofgeſinde zu ſtrafen.



Denningerſche Brauerei (Bardili) im Jahr 1889.

Wir ſehen, daß es an Wirtshäuſern oder ſonſtigen Trinkgelegenheiten in hieſiger Stadt niemals gefehlt hat, es war für des Leibes Nahrung und Notdurft ſtets beſtens geſorgt, der vermögliche Bürger trank ſeinen Schoppen in dem Gaſthaus, der gemeine Mann bei dem Weinſchenken, Becken aber Metzger.

Bis zum erſten Viertel des 17. Jahrhunderts iſt das Bier in unſrer Stadt ſo gut wie unbekannt geweſen. Da aber auf gute Weinjahre immer auch ſchlechte folgten, wie im Jahr 1628, von welchem es heißt, daß man die Trauben zerſtampfen mußte und der Wein ſehr ſauer war, nnd es dabei ſo wenig gab, daß der Eimer 17—24 Gulden koſtete, ſo kam im Jahr 1630 die Bierbrauerei auf, wird aber mit Rückſicht auf den Weinbau im Jahr 1663 verboten. Aber

ſchan 1676 wird wieder gebraut und zwar von zwei herrſchaftlichen Brauereien, die das Manapol haben; 1706 beſtand wieder bloß eine, die aber wegen vielen Weins bald aufhören mußte; da es aber 1708 und 1709 wenig und ſchlechten Wein gab, ſo wurde in letzterem Jahre im Gaſthaus zum galdenen Becher das erſte Bierhaus errichtet. Um 1715 entſteht ſadann die Herrſchaftsbrauerei vor dem Seelthor, ſpäter Denningerſche und Bardili'ſche Brauerei, jetzt zam deutſchen Hauſe gehörig, in der Tübingerſtraße, die durch den herzogl. „Bier-Abmadiateur" Wagner betrieben und verwaltet wird. 1798 wird dieſe Brauerei unter Aafhebung des Manopals verpachtet, worauf 3 weitere Brauereien entſtehen, die abee wahl lange Zeit nue ein kümmerliches Daſein führten, da der ehrbare Bürger es für eine Schande hielt, in das Bierhaus zu gehen, da ja Bier nur von Handwerksburſchen und Saldaten getrunken werde.

Es iſt noch nicht ſa gar lange her, daß dies anders wurde, noch vor 40—50 Jahren galt es für eine Ausnahme, wenn des abends der ſolide Bürger zum Biere ging; ich eriunere mich, daß eine ſehr ehrbare and reiche hieſige Weingärtnersfraa mir vor etwa zehn Jahren ſagte, daß ihre Buben, ſo nannte ſie ihre längſt erwachſenen aber noch ledigen Söhne, wenn ſie Sonntags Abend ins Wirtshaus gehen, za einem guten Wein gehen ſallen und trinken, ſo viel ſie wollen, das ſei ihr ganz gleich, aber wenn ſie vom Bierhaus heimkommen, das könne ſie nicht aasſtehen.

Daß alles dies heute anders iſt, daß handertmal mehr Bier als Wein getrunken wird, daß in den letzten 25 Jahren viele und große Brauereiea bei uns entſtanden ſind, die nicht bloß gut beſtehen können, ſondern daß deren Beſitzer ſteinreiche Leute werden oder ſchon ſind, daß das Bier das vorherrſchende Getränke iſt, das wiſſen Sie alle ſo gut wie ich.

Ehe wir nun zum Beſuch der einzelnen Wirtshäuſer übergehen, könnte ich hier noch anführen, daß den Wirtsleuten das Ausſchenken des Branntweins im Jahr 1669 verboten wurde, wann dies wieder aufgehaben wurde, darüber ſchweigt die Geſchichte.

Und nun, nachdem Sie ſo viel von Wein und Bier, van 3 Batzen-Mahlzeiten und ſelbſtmachenden Würſten gehört haben, wir übrigens vorhia an dem Herrenhaus auf dem Marktplatz ſtehen geblieben ſind, lade ich Sie ein, mit mir einzuteeten in das vielgerühmte Gaſthaus zum Adler.

So wie wir dieſes altbekannte Gaſthaus auf dem bekannten Schnarrſchen Bilde des Marktplatzes, der damals, 1826, merkwürdigerweiſe Friedeichsplatz hieß, abgebildet ſehen können, ſo wurde es im 14. Jahrhundert, nachdem die alte Herberge zum güldenen Adler nebſt etlichen andern Häuſern anno 1335 abgebrannt war, nen erbaut.

Obgleich von den nächſten zwei Jahrhunderten nicht viel auf uns gekomaen iſt und dieſe Herberge in der Chronik aur im Jahr 1570 kurz erwähnt wurde, ſo ſcheint der Adler doch in Küche und Keller in gutem Ruf geſtanden zu ſein, ſanſt wären nicht im Jahr 1638 der Rektor mit einem Profeſſar von Tübingen, die in Univerſitäts-Angelegenheiten in Stuttgart zu ſchaffen hatten, daſelbſt abgeſtiegen; dieſe beiden Herren verzehrten laut einer noch vorhandenen Rechnung vom 7. bis 18. März, alſo in 12 Tagen, mit dem von ihnen (wohl zur Unterhaltung) mitgebrachten Trompeter nebſt einigen Gäſten auf Koſten der Univerſität 43 Gulden 26 Kreuzer, welche der Adlerwirt Kraft an ſeiner Zinsſchuld der Univerſität in Abzag bringen dürfe. Im Jahr 1666 war der güldene Adler in Stuttgart das Gaſthaus der adeligen Herren.

Wenn uns bis hiehee wenig über den Adler bekannt iſt, um ſo mehr wiſſen wir von der heiteren Geſellſchaft, die zu Herzog Karls Zeitea, alſa im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, Abend für Abend daſelbſt ihr Zechgelage hielt; ich meine in erſter Linie Schubart und ſeinen Freund den Schieferdecker Baur, dazu lamea noch Schlotterbeck, Haſ- nad Theaterdichter, der Advolat und Dichter Stäudlin, und wohl auch Balth. Haug, Profeſſor an der Karlsſchale. Sie werden mit mir einverſtanden ſein, wenn wir uns hier bei dieſen laſtigen Brüdern etwas länger verweilen und uns unterhalten über ihre Witze und Schwänke, die oft gut, oft ſchlecht, oft aber auch ſa waren, daß ſie hier nicht wiedergegeben werden können.

Nachdem Schubart im Jahre 1787 nach zehnjähriger Haft auf dem Hohenaſperg entlaſſen and am Stuttgarter Theater als Dichter und Muſikdirektor angeſtellt worden war, ſtieg ſein Einkommen hauptſächlich durch Herausgabe ſeiner Chronik und durch ſonſtige Nebenbeſchäftigungen bis über 4000 Gulden, was ihm die gewünſchte Veranlaſſung gab, Küche und Keller wohl zu beſtellen und das Leben zu genießen. Er kam jeden Abend in den Adler, war der ſtets heitere, gerne geſehene Gaſt und ſagt einmal von ſich ſelbſt, daß er oft ſo viel getrunken habe, daß ihm die Haare rauchten. Gedichte aus dem Stegreif, häufig auf die Namen der Mitgäſte, hatte er ſofort für jedermann parat, von denen uns noch manche bekannt ſind; z. B. ſagte er dem dicken Poſtmeiſter v. Reinöhl aus Cannſtatt, der regelmäßig in den Adler kam und einſt einen Vers van Schubart haben wallte:

„O du mit deinee fetten Wampe,
Von Reinöhl,
Zu deinee Geiſteslampe
Iſt — kein Öl."

Der Oberſt Ramsler hatte viel van Schubart gehört und ließ ſich in die Adlergeſellſchaft einführen. Sofort wurden 6 Kronenthaler gewettet, daß Schubart auf den Namen Ramsler keinen Reim machen könne; die Kronenthaler wurden auf einen Teller gelegt, worauf Schubart ſofort anfing:

„Auf Ramslee fall ich räumen was,
6 Kronenthalee gilt der Spaß,
Denm kauf ich mie ein neues Wams,
Sa hab' ich ſchan die Silbe Rams,
Jetzt fehlt nue aoch die Silbe ler,
Gebt Enee Kranenthaler her."

Damit ſtrich er ſalche ein.

Nebenbei kann ich Ihnen mitteilen, daß Schubart nicht bloß im Adler dem Bacchus gehuldigt hat, ſondern auch den Tag über in manchen andern Wirtshäuſern, wo man eben einen Guten ſchenkte, herumkam, ſa z. B. zu einem Bäcker

am Leonhardsplatz; es wird wohl der Bäcker Göhrum (jetzt Starchen) gewesen sein, der gerade eine gebratene Leber zum Vesper verzehrte und zu Schubart sagte: Hör' Er, Schubart, mach' Er mir ein Gedicht! worauf Schubart sofort sagte:

„Die Leber ist von keinem Hirsch
Und auch von keinem Bär,
Und wenn Er, Beck, kein Flegel wär',
Dann spräch' er nicht per Er."

Göhrum wollte kein Gedicht mehr.

Die zweite, und ich kann wohl sagen, Hauptpersönlichkeit des Adlerkranzes ist der Schieferdecker Leop. Baur; er war aus Ludwigsburg gebürtig und kam in seinem 29. Jahr als Hofschieferdecker hieher, wo er bei dem Bau des herzoglichen Residenzschlosses einen sehr guten Verdienst fand; er hatte auch sonst nicht unbedeutende Einkünfte, nach den einen als Meister eines Freimaurerordens, nach den andern als Glied des Jesuitenordens (?). Ein ungebildeter Mann war Baur nicht, denn sein aus den Rheinlanden stammender Vater, der in Ludwigsburg Hofschieferdecker war, ließ ihm eine gute Erziehung geben. Baur war unverheiratet und hatte für niemand zu sorgen, als für seinen eigenen Bauch, was er denn auch Tag für Tag pflichtschuldigst that. — Obgleich er oft sagte:

„Jahrmarkt ist nicht alle Tage.
Jeder Tag hat seine Plage."

so scheint ihm doch des Tages Last und Hitze (auch auf den Schieferdächern) nicht viel zu schaffen gemacht zu haben, denn er trank jeden Tag ungezählte Flaschen, die meisten im Adler; es waren ihrer tagtäglich so viele, daß er sie niemals zählen konnte, weshalb er regelmäßig die Pfröpfe in die Taschen schob, um bei der Abrechnung mit dem Wirt seine Rechnung richtig stellen zu können: So viel Pfröpfe, so viel Flaschen. Er trank Stuttgarter- und Neckarwein, Mosel- und Rheinwein und sehr viel Champagner; Cyperwein ließ er sich kistenweise aus dem Ausland kommen, trank aber diesen meistens zu Hause, früh morgens; dabei verachtete er keineswegs Tokayer, Burgunder und Malaga, und der damals in die Mode gekommene Kapwein gehörte zu seinem Lieblingsgetränke. Von dem Wasser war er kein Freund; es macht dumm und ist nur für Fische, Gänse und Dummköpfe, pflegte er zu sagen; nur Mannheimer Wasser trank er regelmäßig zu Hause vor dem Insbettgehen. Bei diesem Lebenswandel war es natürlich, daß er es sich oft gefallen lassen mußte, mit einem Schwein verglichen zu werden, was er sich zwar gefallen ließ, aber nicht ohne auf treffende Weise hinauszugeben. Zum neuen Jahr 1791 schickte ihm Schubart folgenden Neujahrswunsch:

„Von innen bist du sanft, von außen bist du rauh,
Leg ab im neuen Jahr die Maske einer Sau;
Doch liebst du fernerhin dies schweinische Gewand,
So biet' ich demnach dir die Hand;
Nur wünsch' ich dir, gedenke deine Zeit
Doch immer so, daß es dich nie gereut!"

Baurs gewöhnliche Redensarten würden heute als die größte Grobheit angesehen, denn mit Esel, Büffel, Lümmel, Stier, Schindersknecht u. s. w. oder mit Lalle, das er an die Berufsbezeichnung anhängte, z. B. Postlalle, Schullalle, Wirtslalle u. s. w. warf er selbst gegen die besten Freunde um sich und sein Ausdruck: Ihr könnt mich im Adler treffen (Baur war ja bekanntlich jeden Abend im Adler) ist heute noch bei uns gebräuchlich. Die Gedichte, die von Schlotterbeck, Schubart, Ständlin und andern zu seinem Namenstag oder auf das Neujahr ihm gewidmet wurden, sind heute noch vorhanden; so von Schlotterbeck zum Geburtstag:

„Baur, auf dein Wohlergehen,
Sei dir Reim und Glas gebracht,
Und mein Wunsch soll die erflehen,
Was dich froh und glücklich macht:
Menschenfreund und Sorgenhasser,
Mann, der ehrlich denkt und spricht:
Sieh, noch funkelt dein Gesicht,
Ja, du sollst bei Mannheims Wasser,
Neckar-, Cyper-, Moselwein
Wie ein Adler dich verjüngen,
Öfters noch das Kaplied singen,
Heiter wie der Morgen sein;
Aber wenn gemeine Seelen,
Esel, Büffel, Lümmel, Stier,
Leute nicht so teutsch wie wir,
Dir die Freude wollen stehlen,
Straf sie mit derbem Ton
Stracks aus deinem Lexikon!"

Von demselben zum Namenstag Baurs:

„Allen, die sich Zecher nennen,
Sei zwar dieses Lied gezollt,
Doch mit lautgestimmtem Schalle
Tönt es die, erhabner Lalle,
Deinem Namen Leopold.
Vivat Baur der Schieferdecker!
Leb und trinke tätlich mehr,
Und dein Bauch (es kennt ein jeder
Den Philosophietatheder)
Hänse tätlich neuen Schaden!"

Ständlin zum Neujahr:

„Eines ganzen Weinbergs Segen
Ströme, dicker alter Bauch,
Dieses Jahr in deinen Bauch!
Laß im neuen Jahre auch
Nimmer diesen alten Brauch,
Gütlich deines Leibs zu pflegen!
Lebe lange für den Saft der Reben,
Lebe eines guten Fasses Leben,
Das, mit Weinstein inkrustiert,
Segen seinem Wirt gebiert!"

Schubart sagt einmal von Baur:

„Wenn Baur ein Walfisch wäre,
Und alle Meere Wein,
So trockneten die Meere
Von seinem Durste ein."

Als Grabinschrift schlägt Schlatterbeck folgenden Vers vor:

O Wanderer, lies mit Ernst und Beben:
„Ein Mann ruht unter dieser Schar,
Der nie in seinem ganzen Leben
Als am Gedenktag nüchtern war!"

Ständlin sagt kurz und gut:

„Hier liegt entseelt und totenblaß
Das zweite Heidelberger Faß."

Baur war in allen Stücken Original. Er war katholisch und war ein so guter Katholik, daß er jeden Abend, selbst wenn er am vollsten, noch sein Abendgebet verrichtete, und zur Messe ging er jeden Morgen in die Hofkirche. Er war äußerst freigebig und benützte sein großes Einkommen vielfach zur Unterstützung verschämter Armen; wo er von Armut oder Elend hörte, war er stets hilfsbereit. Armen Studenten ließ er oft große Unterstützungen zukommen und besonders strebsame und talentvolle junge Leute auf seine Kosten wissenschaftliche Reisen machen. —

Das Wasser, das Baur immer so sehr verachtete, hat sich böse an ihm gerächt, er starb 1791 an der Wassersucht und wurde in Hasen bei Cannstatt begraben; (sein Grab ist so wenig wie das des Maters Guibal mehr zu finden). Außer manchen wohlthätigen Legaten setzte er in seinem Testament seinen Freunden, die die Leiche bis an das Andreäbad (jetzt Königsbad) begleiteten, einige Flaschen Champagner aus, welche sie zu seines Namens Gedächtnis trinken sollten. —

Außer der genannten „feinkbaren Gesellschaft" verkehrte damals häufig im Adler Joh. Gotthard Müller, der berühmte Kupferstecher, der die Tochter des Adlerwirts Schnell heiratete. Aus dieser Zeit stand mir auch noch eine Rechnung über die auf hohes Geburtsfest Seiner herzoglichen Durchlaucht auf Begehren eines Wohllöblichen Magistrats allhier vom Adlerwirt zu einem Mittags-Gastmahl verabreichten Speisen zur Verfügung, nach welcher an des Herzogs Geburtstag am 11. Februar 1774 der Magistrat ein Festessen im Rathaussaale hielt. Die dabei aufgetragenen Speisen waren folgende: Suppe, Boeuf à la Mode, gefülltes Kraut mit Krebsgrützen, Sauerkraut mit geräuchertem Schweinefleisch und anderem Zugehör, Pasteten mit Schwarzwildbret, Schnecken mit Sardellen, Aal, hiezu 16 Stück Zitronen, Forellen in Sardellensance, gemästete welsche Hahnen, 1 Spanfau, Rehzehmer, Bricken und Heringssalat, Lattich- und Zelleriesalat, Kräutersalat, Schunken, geröucherte Zungen und Kopfhäurste, Perßkopf und gesulzte Kapaunen, gesalzles Wildbret. Zum Nachtisch: Zitronentorte, geschnittene Mandeltorte, 1 Pyramide, Zimmetbögen, Mandelsterne, Gußtörtlein, Zimmetbrödlen, Zimmetstern, Zuckerbretzel, Käs, Butter und Äpfel. Dabei wurden 4 Imi 3 Moß Wein getrunken und dem Eimer nach mit 90 Gulden berechnet. Auf die Hauptwache wurden, auch auf städtische Kosten, mit dem Schauessen dem Rittmeister Siget 1 Moß Wein für 36 Kreuzer und dem Leutnant Huth ½ Maß vor 16 Kreuzer geschickt. Vor Trompeter, Pauker, Ratsdiener nebst denen Knechten wurden obgereicht auf 14 Personen Supp mit Knöpflen, Rindfleisch samt Zugehör, Sauerkraut, geraicht Fleisch und Blutwürst, Postet mit Schwarzwildbret, Wildbretbraten mit Salat, mürbe Kuchen, dazu 10 Maß Wein à 24 Kreuzer die Maß. Alles zusammen kostete die Stadt 142 Gulden 59 Kreuzer. Unterzeichnet ist diese Rechnung

Georg Friederich Schnell
deß Raths und Gastgeber z. Adler.

Die Rechnung für die Tübinger Herren und die vorstehende sind beide im Besitz des Herrn Privatier Freytag, früheren Adlerwirts. (Vgl. auch Hartmanns Chronik S. 97 u. 160.)

Es ist noch zu erwähnen, daß im Jahr 1797 Goethe auf der Rückreise von Italien hier im Adler wohnte. (Hinreise siehe unten.)

Nach dem Adlerwirt Schnell kam der Adler in den Besitz der Familie Kempter, in den 1820er Jahren an Freytag, unter dessen bewährter Leitung bis in die 60er Jaher solcher in großer Blüte stand. Die vermöglicheren Bürger kamen des Abends hieher, um sich bei einem guten Wein an dem unerschöpflichen Humor der Hofschauspieler Dabritz, Maurer und Unzelmann zu ergötzen; letzterer sollte vor seinem Wegzug von hier nach die Rechnung im Adler begleichen, hatte aber kein Geld, sondern brachte — taiewohl anscheinend sehr ungern und fast weinend — ein Kleinod, von dem er sich fast nicht trennen könne, nämlich den Frack seines „Onkels" Gorthe, welchen Freytag gerne an Zahlung annahm und sich über diese Reliquie sehr freute; die Freude dauerte aber nicht lange, denn Maurer erkannte den braunen Frack mit den gelben Knöpfen sofort als seinen eigenen, den er Tags zuvor dem armen Kollegen geschenkt hatte.

Später kam der Adler an Freytags Sohn, den obenerwähnten Herrn Privatier Freytag, dann an Bubeck und zuletzt hörte er als Gasthof auf und figuriert nur noch als Bierwirtschaft und — Kanzlei: Kronlenversicherungsbeamte treiben heute ihre ernste Beschäftigung in den Räumen, welche Jahrhunderte lang von Witz und Humor wiederhallten.

Ganz in der Nähe des Adlers in der Marktstraße war eines der ältesten und bekanntesten Gasthäuser der Stadt, das Wirtshaus zum goldenen Becher, es ist das jetzt dem Kaufmann Josenhans und Hutmacher Haller gehörige Haus Marktstraße Nr. 7. Urkundlich wird der Becher erst 1631 genannt, es war aber lange vorher schon ein viel besuchtes Gasthaus und hat im 15. und 16. Jahrhundert ebenfalls zu den ersten gehört; nach einer alten Haustradition habe Kaiser Carl V., als er im Jahr 1532 von der Pfalz her durch Stuttgart kam und über Gmünd nach Nördlingen reiste, daselbst gewohnt; mir scheint dies unwahrscheinlich, denn die allerhöchsten Herrschaften sind in einer Residenz doch wohl im Schlosse abgestiegen; aber des Kaisers Gefolge mag im Becher gewesen sein. Ganz unzweifelhaft ist es aber, daß ein andrer, ebenfalls (nur in andrer Art) berühmter Gast dort übernachtete, nämlich in den 1780er Jahren der Räuberhauptmann Hannikel, der wohl auf seinen Streifzügen vom Schwarzwald her hier durchkam und erkannt wurde, wenigstens sei das Haus mit Militär umstellt worden, ohne seiner habhaft werden zu können. Der Großvater des jetzigen Besitzers erinnerte sich dieses Vorfalls noch ganz genau. Daß im Becher 1709 die erste Bierwirtschaft eröffnet wurde, habe ich schon oben gesagt. Im Jahr 1790 hat der Becher als Wirtschaft aufgehört, und wurde in diesem Jahre von dem Wirt Schnabel an Hutmacher Haller verkauft. Das daneben befindliche Haus Nr. 5 der Marktstraße, in welchem vor einigen Jahren eine Wirtschaft zum goldenen Becher betrieben wurde, ist insofern merkwürdig, als in demselben der bekannte Kolonialwarenhändler

Fridr. Jobſt in dem zweiten Jahrzehnt unſres Jahehunderts ſein Geſchäft angefangen, ſolches aber ſchon 1814 unter der Firma Jobſt & Klein in die Gartenſtraße verlegt hot.

Eines der älteſten Wirtshäuſer, und vielleicht von den noch jetzt im Betrieb befindlichen das allerälteſte, iſt die Sonne, neben dem Rathauſe. Von dem Sonnenwirt erzählt uns die Chronik 1484 (Hartmann S. 27), daß er, weil derſelbe wie die übrigen Umwohner des Bürgerhöfleins öfters Streit mit der Stodt hatte, einen Bau auf der Mauer hinter dem Rothouſe habe wieder abbrechen müſſen. Die Sonne hat nicht immer gute Wirte gehabt, wenigſtens erzählt uns die Chronil, daß Nikod. Friſchlin im Jahre 1585 wegen ſchlechten Weins und teurer Rechnung von der Sonne in den Bären ousgewandert ſei (Hartmann S. 76). Im Jahr 1811 wird von dem Sonnenwirt Brodhag, der wohl ein Sohn des bekannten Ochſenwirts Brodhag wor, gemeldet, daß er Ratsverwandter ſei; ſpäter kam die Sonne an den Stiefſohn des Wildenmannswirts, Reiſinger, der ſie nicht lange hatte.

Viel iſt es gerade nicht, was wir aus alter Zeit über dir Sonne wiſſen, es möchte uns auch vielleicht zu heiß werden, wenn wir uns zu lange in derſelben wärmen, deshalb ſchlage ich vor, mit mir über den Marktplatz hinüberzugehen, um uns in dem Schatten etwas auszuruhen. Das alte Schattenwirtshaus, Bandgäßle Nr. 4, wird gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entſtanden ſein und war bald wegen ſeiner vorzüglichen Weine ſehr beſucht, zu König Friedrichs Zeiten hauptſächlich von Offizieren; aber auch die Bürgerſchaft ſcheint oft in heiterer Geſellſchaft daſelbſt beiſammen geweſen zu ſein, ſonſt wäre der Wildemannwirt Heinrich (von dem ich nachher noch zu ſprechen habe) nicht hiehergekommen; bei dem Brand im Kaufmann Lotterſchen Hauſe, jetzt dem Bäcker Schleicher gehörig, war er nämlich gerade beim Veſper im Schatten, man ſagt wenigſtens, daß das vor etlichen 30 Jahren von der hieſigen Jugend noch allgemein geſungene Lied von ihm herrühre. Es iſt ſo ſehr mit den damaligen Stuttgarter Verhältniſſen verwachſen, daß ich es Ihnen nicht vorenthalten darf:

„Ben a mol im Schatte gieſſa,
Han a Breckele Brotes geſſa,
Kommt a Lärma do voe's Haus,
I guck glei zum Fenſtee naus.
Aber wia din i verſchrocka
Wia m'r läutet d' Rothausglocka,
Der Tambor wirbelt drunter nei —
'S muaß n Feuerlärma ſei.
„Feuerjoh, d' Lateene raus,
's brennt ins Kaufmann Lotters Haus!"
Und ins Boetamacha Thamma
Sieht mee ſcho die helle Flamma,
Dee Dierlamm ſchreit zum Fenſter naus:
Wär i no in Korathat draus!
O heiligee Sankt Florian,
Bewahr mei Haus, zend andre an
Die att Schnurre ſitzt uf'm Bank
Und iſt halde hen voe Angſt.
D' Haudeere dia kommet glei,
Reitet an d' Stadtſcheeiberei,
Mit de Schimmel, mit de Rappa
Zieget ſe raus da Feuerwaga,
Und wia hot der Wimpff ſo glacht,
Wia der Hohlaeat hat ſo tracht!
Michet ſprenz, du fauler Blitz,
Gohſt mer glei an d' Rothausſpritz,
Wenn d'mee nei bald nore machſt,
So nehm de mit uf d' Burgerwacht!
Jetzt ſtellet Euch derweil in d' Feont
Bis der Feuerreiter kommt!
Vornadraus dee Sattlee Rapp
Mit em Bombo uf der Rapp,
Hintedrei der Stadteat Schöa
Hoißt et Leut zum Löſcha gehn.
Alles ſprengt an Feuerſee
Und ſtreckt do et Köpf en d' Höh.
Endtich kommt der Mezger Moz,
Der ſchreit älleweil: Zlag am Ktoz!
Jetzt kommt vom Pfaffaſee es Waſſee,
Und lauft runtee durch d' Hirſchgaſſa,
Em Hirſchwirth laufts zue Hausthür nei —
O wäe des doch Deribuzawei!"

Aber nicht allein der ruhige Bürger kam in den Schatten, zur Zeii der Verfaſſungsfrage und ouch noch die Jahre nachher werden die Vorgänge im Halbmondſaal manches Nachſpiel unter dem Vorſitz Uhlands hier im Schatten gehabt haben (vgl. Württ. Vierteljahrshefte 1887 S. 16). Uhland hatte bis zum Jahre 1830 ſeinen Wohnſitz hier und kam mit Albert Schott, Weiſſer und andern Freunden regelmäßig in das Schattenkränzchen, das er im Jahr 1825 in folgendem Gedichte ſo ſchön beſingt:

„Ich weiß mir einen Schatten,
Da fließt ein kühler Quell,
Der ſtärket jeden Matten,
Der quillt ſo rein, ſo hell;
Er iſt von edlem Schlage
Und ſtrömt nicht Waſſer — nein
Der Quell, von dem ich ſage,
Iſt echter, goldner Wein.

Im Schatten friſch und inbend
Da tönt ſo hellee Sang,
Der tödt ſo manchen Abend
Und maache Nucht entlang;
Doch ſind es nicht die Lieder
Der bangen Nachtigall:
Wir ſind's, wir Schattenbrüder
Beim frohen Becherſchall.

In dieſem Schatten blühen
Viel Blumen hold und fein
Sie duften und ſie glühen
Und haben gut Gedeihn.
Nicht Veilchen ſind's noch Roſen,
Was uns ſo lieblich bläht,
Nein! Scherz und trautich Koſen
Und beiderlich Gemüt.

Im Schatten, den ich meine,
Da träumt es ſich ſo mild,
Man ſieht im Dämmerſcheine
Gar manches ſchöne Bild.
Wie träumten wir ſo gerne
Vom heil'gen Rettungsſtreit,
Vom nahen Feriheitsſteene,
Von Deutſchlands goldner Zeit!

Nie mög in unſern Schatten
Der Quell verſiegen gehn,
Nie ſoll der Sang ermatten,
Die Blumen nie verwehn!
Auch nimmer ſoll verfliegen
Der goldnen Träume Schar,
Das Echte wird doch ſiegen,
Der Traum im Schatten wahr!"

Es ſind vergangene Zeiten, auch die alte Schattenherrlichkeit nahm ein Ende und im Jahr 1874 wurde der Schatten an den Nachbar Kaufmann Mayer verkauft, welchee ſeine Freunde zu einem fröhlichen Abend einlud, um ſich zum letztenmale mit ihnen der alten Zeiten zu erinnern; heute dient das Haus zu Magazinszwecken.

In nächſter Nähe des Marktplatzes ſind die Klöſterhöfe von Lorch, Adelberg und Bebenhauſen, welche beiden letzteren zu Wirtſchaften eingerichtet wurden, die heute noch betrieben werden. Der Adelbergerhof, eine große ſtattliche Behauſung im Zwinger, wurde im Jahr 1459 von Eberhard Walcker, Burger zu Stuttgart, ſamt der Kelter und Keltergeſchirr um 900 Gulden durch das Kloſter erkauft; Graf Ulrich befreite das Haus ſamt Zugehör von aller Steuer, die Stadt begnügte ſich mit 4 Gulden jährlich auf Martini; weil aber der Adelbergerhof gegen die Stadt hin keinen Ausgang gehabt, ſondern nur gegen das Eßlingerthor, welches bei der jetzigen Haidlenſchen Apotheke ſtand, und gegen den Zwinger, ſo kaufte das Kloſter im Verein mit etlichen benachbarten Burgern ein Gäßlein ſtracks gegen den Markt herfür und haben hiefür nebſt einem halben Winkel und einer Miſtſtatt dem Burkhard Stickel ume 16 Pfund bezahlt; das Gäßlein hieß bis 1811 Adelbergerhofgaſſe, ſeither Kloſterſtraße im Jahre 1491 wird von etlichen Burgern eine Meßpfründe in die Kapelle des Adelbergerhofs geſtiftet, von genanntem Eberh. Walckeen wird ein Haus zu der Pfründ dem Hof gegenüber erkauft. Nach der Reformation kam er bald in Privathände und wurde erſt in unſrer Zeit zu einer Wirtſchaft eingerichtet.*

Zu den älteren Gaſthäuſern gehört auch der Hirſch in der Hirſchgaſſe. So wie er jetzt noch iſt, wird er aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts ſtammen, und gehörte damals ſeit 1430 der adeligen Familie der Welling v. Vaihingen; im Jahr 1557 wird er dann als Gaſthof angeführt und iſt bis in unſre Zeit, namentlich unter den Beſitzern Schnabel und Stücklen, immer ein ſehr beſuchter guter Gaſthof geweſen; in dem nach hinten gelegenen Saal wurden früher die meiſten Hochzeiten der wohlhabenden Bürgersfamilien gehalten; von 1818 an war auch die den Pfarrern des Landes angewieſene ſog. geiſtliche Herberge im Hirſch, nachdem ſie ſeit 1741 im Schwanen, ſpäter im Bären geweſen war.

Gaſthof zum Hirſch.

Gehen wir über den Marktplatz hinüber, ſo kommen wir zunächſt an das alte Gaſthaus zum weißen Schwanen, das aber ſchon lange zu einer Kleiderhandlung eingerichtet iſt, vorbei durch die Münzgaſſe auf den Bärenplatz, dem von König Friedrich ſeiner Mutter zu Ehren der Name Dorotheenplatz beigelegt wurde und der ſeit Erbauung der Markthalle im Jahre 1863 eigentlich kein Platz mehr iſt. Hier an der Stelle des ſog. grünen Hauſes ſtand das alte Gaſthaus zum Bären, das dem Platze und dem Bärengäßle den Namen gab. Hieher kam Nikodemus Friſchlin, als er, wie oben ſchon erzählt, aus der Sonne auszog, aber hier war es auch, wo er während der Hochzeit des Herzogs Ludwig mit der jungen Pfalzgräfin Urſula bei Rhein 1585 von den adeligen Junkern, die er durch ſeine Spötteleien tief verletzt hatte, hart bedrängt wurde, ſo daß er ſich in der darauffolgenden Nacht in ſeinem Stüblein verſchanzte, und ſich morgens eilends davon machte. Im Jahr 1693 hatte der Bärenwirt Völter von der hier liegenden franzöſiſchen Beſatzung

* Vergl. S. 33.

viel auszuſtehen und entging nur mit knapper Not dem Schickſal, von denſelben als Geiſel mitgenommen zu werden. — Im Jahr 1791 wurde der Bären von dem Beſitzer Zimmermann teilweiſe abgebrochen, mit einem von Silberarbeiter Betulius dazu erkauften Nachbarhaus vollſtändig umgebaut und das neue daraus entſtandene Haus grün angeſtrichen, weshalb es das grüne Haus genannt wurde, wie es heute noch heißt. Es wurde nach dem Umbau die Wirtſchaft darin weitee geführt, in den 1860er Jahren von Krauß wieder zum Gaſthof eingerichtet, iſt aber bald darauf ganz eingegangen und Privathaus geworden.

Der Gaſthof zum goldenen Bären in der Eßlingerſteaße wurde erſt in den 1840er Jahren eingerichtet und ſteht in keiner Beziehung zu dem alten Bären auf dem Bärenplatz.

kundigung iſt dieſer Tiſch aber nicht der echte, welcher ſchon ſeit 1827 nicht mehr vorhanden ſei, es ſei ein runder, ſchwarzer Tiſch geweſen. Das Wirtshaus iſt echt, der Tiſch aber nicht.

Zu den beſſeren Gaſthäuſern des vorigen Jahrhunderts gehörte auch das Gaſthaus zur goldenen Kron von Schnell das ſchon 1594 erwähnt wird und heute die Kronenapotheke von Kübler ganz unten in der Hauptſtätterſtraße iſt. Von dieſem Kronenwirtshaus beſitzen wir eine ſehe gute Abbildung aus dem Jahre 1792.

Nur wenige Schritte davon in der Marktſtraße unmittelbar an der Wette gelegen iſt das alte Wirtshaus zum Wilden Mann, heute Marktſtraße 13, Herrn Böhringer gehörig. Hier im wilden Mann war in ſeinen Glanzzeiten in den 1820er Jahren unter dem bekannten Wirt Heinrich alles

Gaſthaus zur Krone mit der Neſenbach-Wette im Jahre 1792.

Durch das enge Bärengäßlein und die Marktſtraße kommen wir in die Hauptſtätterſteaße, über deren Breite wir uns vergeblich den Kopf zerbrechen; in der Mitte derſelben iſt das Gaſthaus zum Ochſen. Die äußere Anſicht desſelben hat ſich wenig verändert, der Ochſen war nie ein Gaſthof erſter Klaſſe, aber immer ein vorzügliches Wirtshaus, namentlich unter Brodbag im vorigen und Geiger in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts. Daß Schiller nach dem Austritt aus der Karlsſchule als Regimentsaiedikus bis 1782 faſt täglich ſeine Einkehr daſelbſt hielt, iſt nicht nur durch die mündliche Überlieferung der Familie Geiger ganz unzweifelhaft, ſondern hauptſächlich auch dadurch beſtätigt, daß eine Rechnung des Ochſenwirts Brodbag aus jener Zeit in dem Cottaſchen Archiv heute noch vorhanden iſt, nach welcher Herr Doktor Schiller und Herr „Bibliotarius Peterſinn“ vom Mai bis Juli 1782 für Wein, Schunken Salat und Brot 13 Gulden 39 Kreuzer gebraucht haben, was Peterſen im Morgenblatt von 1807 ſelber auch erwähnt hat. Im Ochſen wird heute noch der Tiſch gezeigt, an welchem Schiller in der Regel geſeſſen ſei; nach genauer von mir eingezogener Er-

gleich berühmt, Küche und Keller, Wirt und Wirtin, Köchin und Hausknecht. Frau Heinrich war die ſtets liebenswürdige und beſorgte Wirtin, die Tübinger Studenten, die vielfach daſelbſt einkehrten, lagen ihr beſondees am Herzen, ſie ſorgte nach beſten Kräften für ihr leiblich Wohl. Der Wirt war ein Spaßvogel erſten Rangs er war Gelegenheitsdichter und hatte jeden Abend die heiterſte Geſellſchaft Stuttgarter Spießbürger um ſich verſammelt; hier wurde alles beſprochen, was ſich in der Stadt Neues begeben hatte; namentlich wenn einem einmal etwas Dummes paſſierte, das kam unfehlbar in das Gedicht des Wildenmannwirts. Wie der Liederkranz heute in ſeinen Schnaderhüpfeln alles Komiſche wieder aufs Tapet bringt, ſo wurde damals in den Heinrichſchen Verſen alles mitgenommen; dieſe hatten meiſtens keine Zeitwöeter, die Zuſammenſtellung der Hauptwörter bezeichnete aber das, was er damit ſagen wollte, ſo deutlich, daß man Zeitwörter nicht brauchte. Aus dem Gedächtnis eines alten hieſigen Bürgers, der den Wirt noch perſönlich kannte, konte ich noch verſchiedene ſolche Verſe zuſammenſtellen; obgleich wir ihren Sinn meiſtens nicht verſtehen können, da ſie ſich nur auf Perſön-

Digitized by Google

lichkeiten bezogen, die schon längst nicht mehr da sind, so will ich solche doch zu Ihrer Kenntnis bringen:

„Lieum locum Polizei,
Handwerksburschen, Beckasäu,
Seifensieder, Büestenbinder,
Hammerschlag und Teufelskinder,
Musikanten, Schoppenglas,
Dobelbauer, rote Nas.

Taglioni, Kaiser Franz,
Jägerchor und Jungfernkranz,
Ypsilanti, Griechenschmerz,
Metternich ein schlechtes Herz.
Edelmarder, Herbstvakanz,
Stadtratswahl und Eselsschwanz.

Trauerwagen, Dubelsack,
Pudelkappe, Lumpenpack,
Käferfälble, Büchsenranz,
Seidenpudel, Hundsvakanz,
Bruder Nestel, altes Werk,
Petersburg und Gablenberg.

Leutnant Erbe, Waterloo,
Heldenthaten, Bohnenstroh,
Heringsseel, Professor Zorn,
Eßlingen und Paderborn,
Sandwirt Hofer, Dankbarkeit,
Preßbeschränkung, Dunkelheit.

Wachtparade und Stadtreiter,
Große Räusche, Bärenhäuter,
Palästina und Planie,
Philosophen, Stockrindvieh,
Hoflakaien, Adelsblut,
Beckentöchter, Übermut.

Steuerräte und Diäten,
Schlingelsplatz und Brandraketen,
Kirschenfest und Badwirt Burl,
Goldfasanen, Silberburg.
Genovefa, Meißners Skizz',
Sattler Rapp und Feuerspritz

Müllners Schuld und Pumpernickel,
Rosenkränze und Testikel,
Pfandgesetze, strenge Büttel,
Obrigkeit und Bauernkittel;
Das Tedeum singet recht,
Hol mer de Balbierersknecht.

Bohnenviertel, Schnupftabak,
Wekherlin und Siegellack,
Wachsfiguren und Schulmeister,
Pädagogen, böse Geister,
Fräuleinstift und langer Stall,
Hofzahnärzte, Doktor Gall.

Schneider Fischer, Gartenhaus
Katharinen-Armenhaus,
Schöne Mädchen Negligée,
Wasserleitung, Bärensee,
Pfaffensee und Wassersnot
Oben Schmutz und unten Kot.

Hofbaumeister, Rosenstein,
Griedenwürst und saurer Wein,
Hundetax und Bürgersteuer,
Schlechte Lichter, Metzger Reyher,
Pfandgesetz und Jammerthal,
Große Schlingel überall.

Viele Juden, schlechte Bauer,
Erbsenzähler, Viehbeschauer,
Pelzwerk und auch kurze Waren,
Hieroglyphen, Dromedaren,
Rattenfallen, Taubenreff,
Wer vorbeigeht, kriegt sein Treff.

Dampfmaschinen, Bärentreiber,
Sauerkraut und grobe Schreiber,
Baurapresser, Hungerquellen,
Apotheker, Bauchaufschwellen,
Ochsenmetzger, Siechenhaus,
Wildenmannwirt, schöner Schmauß"
und so fort.

In diesem Hause hieß es: wie der Herr, so der Knecht. Mochte der Herr Späße und Verse in der Herrenstube, so stand ihm sein Hausknecht Seifriz in nichts nach und machte solche in der äußeren Stube; er war hauptsächlich bei den dort einkehrenden vielen Boten und Frachtfuhrleuten eine vielbegehrte und geschätzte Persönlichkeit; auch seine äußeren Verhältnisse scheinen keine schlechten gewesen zu sein, wenigstens war seine Uhrkette so gespickt mit allerlei Anhängsel, daß man vor vielleicht 20 Jahren noch scherzweise sagen hörte: er hängt so viel an sich hin, wie des Wildenmannwirts Hausknecht. Das Haus wurde 1827 an Kaufmann Reihlen verkauft und hörte als Gasthof auf.

Als weitere ältere Wirtshäuser sind hier noch anzuführen: das goldene Kreuz zwischen der Münze und dem Marstall, also auf dem Bärenplatz, kommt schon 1544 urkundlich vor; und der Römische König in der Römischkönigsgasse, jetzt Holzstraße, welcher unter dem früheren Besitzer Steudle sich eines großen Zuspruchs erfreute; die hiesigen Bäcker und Metzgermeister, meist wohlhabende Bürgersleute, hielten bis in die 60er Jahre ihre geselligen Vergnügungen, sowie Familienfestlichkeiten hier ab. Dieses Gasthaus ist heute noch in gutem Betrieb, die Handwerksmeister kommen aber selten mehr hieher, umsomehr aber die Gesellen, namentlich der Bäcker. —

Die Rose in dem Rosengößlein bei der Eßlingerstraße, die Ilge auf dem Ilgenplatz, und der Löwe in der Leuenstraße, jetzt untere Rothebühlstraße, welcher im Jahr 1639 erwähnt wird (Hartmann, Chronik der Stadt Stuttgart) haben längst aufgehört und es kann nicht mehr genau bezeichnet werden, wo sie standen. Ganz in der Nähe des Löwen war das Gasthaus zur Bretzel auf der Leimengrube,* heutige Marienstraße, welch letzteres aber dem Bau der Legionskaserne weichen mußte. Ein Wirtshaus zum Wolf wird um 1500 erwähnt, wo es stand, ist nicht mehr bekannt.

Das Rößle bei der Stiftskirche unter der Mauer, im Jahr 1639 erstmals genannt, ist von jeher ein einfaches solides Wirtshaus gewesen; seiner Lage mitten im Geschäftsverkehr und der guten Stallung wegen war es hauptsächlich die Einkehr vieler Boten und Frachtfuhrleute, was auch heute noch der Fall ist.

Das goldene Lamm in der Hirschgasse Ecke des Metzgergäßleins war mehrere Generationen hindurch im Besitz der Metzger Gärtnerschen Familie und bis zum Beginn

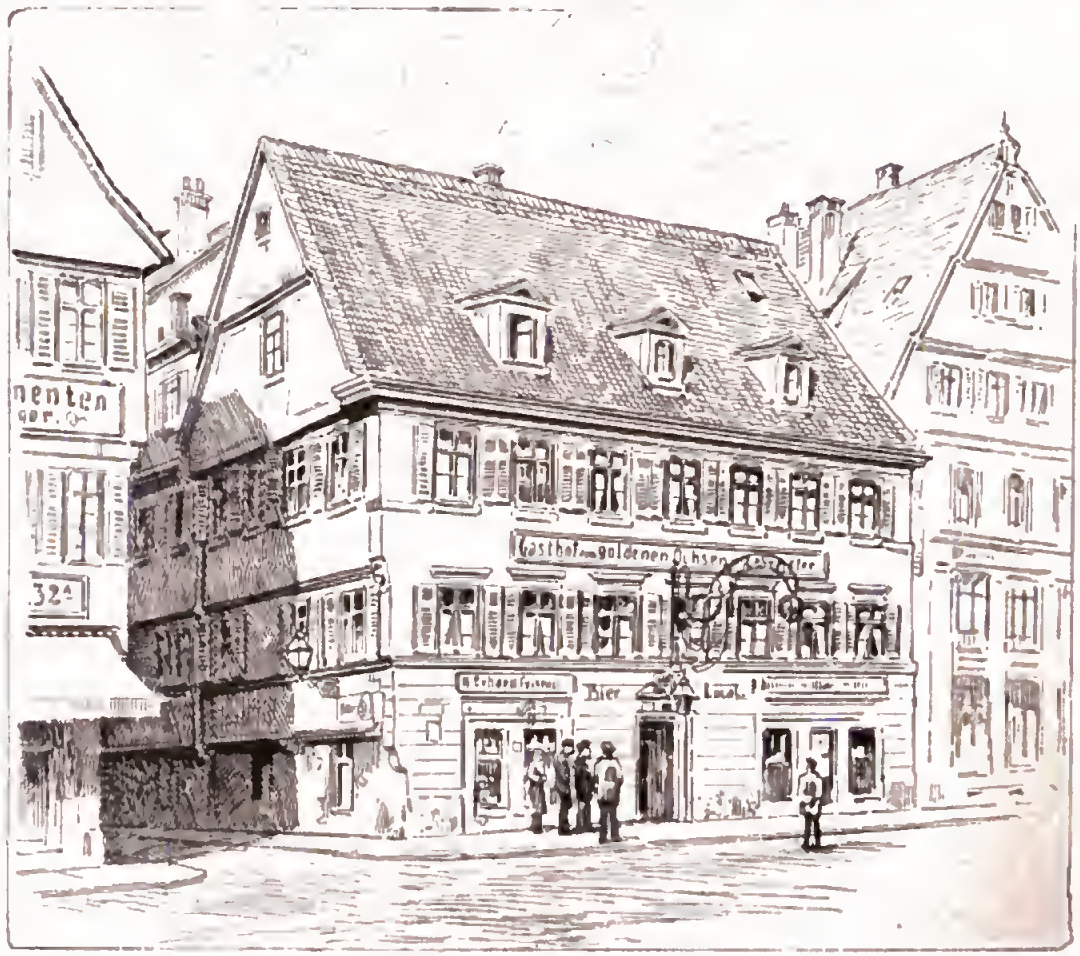
* Vergl. S. 53. Die Bretzel lag an der Ecke der Königs- und Tübingerstraße. A. d. R.

Digitized by Google

der neueren Zeit als Speisewirtschaft mit guten Weinen von mittleren Leuten sehr besucht.

Außerhalb der Stadt am Fuße der alten Weinsteig war das alte Wirtshaus „Sieh dich für", das heute noch so ziemlich in derselben Gestalt steht, es ist mit den dazu gebauten Häusern die Bierbrauerei von Paul Kolb; die Chronik berichtet uns, daß 1713 hier eine Quarantäne wegen der von Osten heranziehenden Pest eingerichtet wurde, wo sich die Fremden einige Tage aufhalten mußten, ehe ihnen der Eintritt in die Stadt erlaubt wurde. Unter Kolb wurde das Anwesen bedeutend vergrößert. Im Jahr 1834 wird als Merkwürdigkeit angeführt, daß sich in diesem Biergarten, wie auch in denen von Hackh, Heygis, Harm und Ziegler, öfters fremde Musikgesellschaften hören lassen.

Vor dem Herrenberger Thor, heute Hauptstätterstraße Nr. 53, sind das Bettel- oder Seelhaus, das 1791 in das gegenüberliegende Siechenhaus (Hauptstätterstraße 58) verlegt wurde; in diesem ehemaligen Seelhause wurde nun eine Wirtshaus mit prächtigem Garten eingerichtet und zum Gelben Hause genannt, weil es gelb angestrichen war; der Eigentümer war der Sohn des vorhin genannten Kronenwirts Schnell. Da gab es Kegelbahnen, Vogelstechen, Kletterbalken, Vogelhäuser, Schaukeln und an dem Karussell waren die Pferde in Lebensgröße; es war hier für die Unterhaltung der Jugend mindestens ebensogut gesorgt, wie heutzutage auf der Silberburg oder im Stadtgarten. Glücklicherweise ist eine Abbildung des gelben Hauses noch vorhanden.



Gasthaus zum Ochsen.

An der Ecke des jetzigen Hotel Marquardt auf der sog. Siechenwiese stand früher die Herberge am Tunzhofer Thor; hier hielt sich Graf Eberhard der Jüngere anno 1494 einige Zeit auf, da er mit seinem Vetter dem nachmaligen Herzog Eberhard im Bart in Streit lebte; später hieß diese Herberge der Grüne Baum und war lange Jahre im Besitz der heute noch blühenden Familie Föhr ein gut besuchtes Gasthaus; es wurde 1806 von Hofküfer Gauger erkauft, abgerissen und das große Eckhaus, das heute zum Hotel Marquardt gehört, darauf erbaut und zu einem Kaffeehause unter dem Namen Café Gauger eingerichtet.

Digitized by Google

Gehen wir von dem Café Gauger die Königsſtraße hinab und zum Königsthore hinaus, ſo gelangen wir auf der heute noch vorhandenen, zum Güterbahnhof führenden Rampe, mäßig anſteigend, in den Gaſthof zum Württemberger Hof, wo wir uns bei der trefflichen Wirtin, Frau Keppler, durch ein gutes Glas Wein von unſern ſeitherigen Reiſeſtrapazen etwas erholen können, uns aber zugleich auch für die Weiterreiſe ſtärken müſſen, denn ich will es Ihnen nicht verhehlen, wir ſind noch nicht fertig, ja wir kommen jetzt erſt an diejenigen Gaſthäuſer, wo uns gleich beim Eintritt ſchwarzbefrackte Kellner in Empfang nehmen. Vorher aber wollen wir noch einen Blick thun in die prächtigen Stallungen des Württemberger Hofs, wo die Ludwigsburger Reiter ihre Pferde einſtellten, um — wie die böſen Stuttgarter Mäuler ſagten, das ſtädtiſche Pflaſtergeld zu erſparen.

An den Anlagen vorbei ſehen wir bald das Königsbad, ein ſchon lange bekanntes und vielbeſuchtes Gaſt- und Badhaus; daſſelbe kommt ſchon 1482 unter dem Namen Hirſchbad vor, weil nach einer alten Tradition es einſtens von einem Hirſch entdeckt worden ſein ſoll; der damalige Beſitzer war Hans Schneider der Hirſchbäder.

Hier bei dem Hirſchbad traf Herzog Ulrich mit ſeiner zur Hochzeit kommenden Braut Sabina von Bayern zuſammen, worauf ſogleich daſelbſt Rennſpiele veranſtaltet wurden und von hier aus beim Zug gegen die Stadt die ſonſtigen Beluſtigungen ihren Ausgangspunkt hatten. — Dieſes Hirſchbad unterhalb des Luſtgartens, deſſen Wirkung dem Zeller Bad faſt gleichkommen ſollte, iſt bis 1540 in ſtarkem Gebrauch geweſen, dann ſei es aber in Abgang gekommen, weil es — wie die Chronik ſagt — an Holz zur Erwärmung des Waſſers gefehlt habe. Als es ſeinem gänzlichen Verfall nahe war, brachte es ein hieſiger Kaufmann Andreä 1724 wieder in Aufnahme und hieß es Andreäbad oder Hirſchbadhaus. Als man 1808 bei der Pflanzung der königlichen Anlagen auf eine neue Quelle geſtoßen und ſich ſolche noch kräftiger als die alte bewährte, brachte König Friedrich — wohl auch wegen der Nachbarſchaft ſeines Sommerſchlößchens Retraite — das Badhaus an ſich, ließ es 1809 mit dem anſtoßenden Gaſthof abbrechen und ein neues großes Gebäude aufführen, deſſen Bau ſo eifrig betrieben wurde, daß es am erſten Juni 1811 eröffnet werden konnte und von dieſer Zeit an ſehr ſtark beſucht wurde. Es wurde dann ſpäter von dem König an einen ſeiner Diener, Ehrenfried Burk, verkauft, der es aus Verehrung für den franzöſiſchen Kaiſer urſprünglich Gaſt- und Badhaus zum Kaiſer Napoleon hieß und einen Schild mit der Figur des Kaiſers anbringen ließ; das Volk aber wollte den Namen Napoleon nicht mehr ſehen, und — dem öffentlichen Drucke nachgebend — ließ Burk das Bild des Kaiſers abnehmen, mochte aber die Erinnerung an ihn doch nicht verlöſchen laſſen, ſondern brachte als Schild ein großes N, mit goldenen Sternen umgeben, an, indem er dem Hauſe den Namen: „Gaſt- und Badhaus zum großen Mann" gab, was ſich das Volk gefallen ließ. Das ſtattliche Haus bildet ein großes Viereck mit großem Hof und enthielt früher einen langen hübſchen Saal; der Wirtshausgarten hatte viele ſchattige Plätze und hübſche Pavillons, das Badhaus 50 Bad- und Wohnzimmer und, was 1834 als ganz beſonders merkwürdig erwähnt wird, ſogar eine Hahneneinrichtung zu kaltem und warmem Waſſer. Das Königsbad beſteht heute noch wie vor 80 Jahren; als Wirtshaus iſt es nur noch einfaches Bierhaus, das Bad wird gegenwärtig neu hergerichtet, aber der ſchöne Garten iſt wie ſo manches Schöne des alten Stuttgart verſchwunden und der Bauwut zum Opfer gefallen.

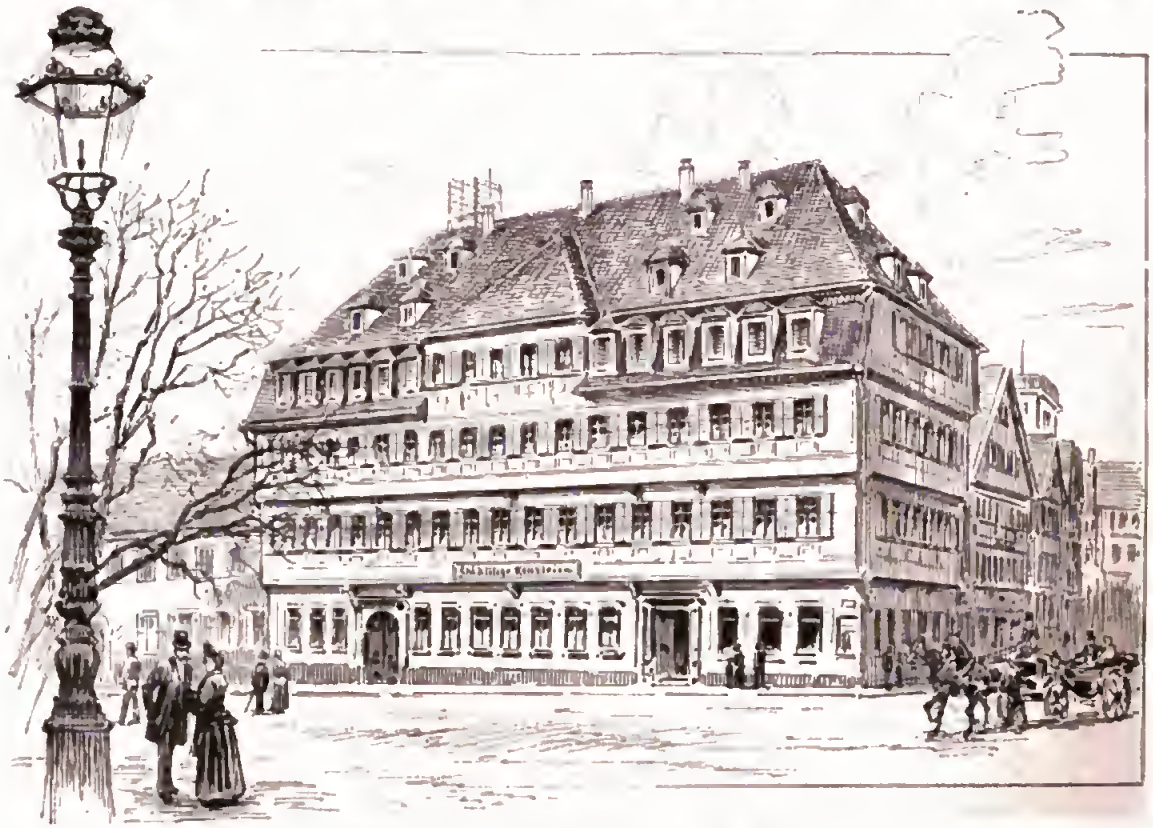
Nachdem wir nun miteinander in verſchiedenen Bad- und Wirtshäuſern, Weinſchenken und Keltern herumgekommen ſind, lenken wir unſere Schritte wieder der Stadt zu und bitte ich Sie, mich in denjenigen Gaſthof zu begleiten, der bis zur Entſtehung des Hotel Marquardt der erſte und vornehmſte war, nämlich den König von England. Er war das, was man heute ein Hotel erſten Ranges heißt und war — wie es in einem 1814 erſchienen Büchlein über die Merkwürdigkeiten Stuttgarts heißt — für Fremde von Stand und Vermögen wohl eingerichtet, man mußte alſo vermögend ſein, um daſelbſt abſteigen zu können, denn nach damaligem Begriffe war z. B. der Preis von 48 Kreuzer für die Table d'hote nicht billig; Zimmer gab es 1827 von 6 Kreuzer bis 5 Gulden, die Heizung koſtet 12—24 Kreuzer, die Bouteille Landwein 8 Kreuzer bis 1 Gulden.

Die Firma Schwaderer und Söhne war weit über die Grenzen unſeres engeren Vaterlandes bekannt. Die ſchöne Lage des Hauſes auf der Planie in nächſter Nähe der beiden königlichen Schlöſſer, die herrlichen Weine und vortrefflichen Speiſen, die beſteingerichteten Zimmer und die ausgeſuchte gute Geſellſchaft machten dieſes Haus am Ende des vorigen und in den erſten drei Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts zu einem Sammelpunkt der geiſtig hervorragenden Männer und der hohen Ariſtokratie. In dieſem berühmten Gaſthofe wohnte in den Jahren 1800 und 1801 der franzöſiſche General St. Suzanne, der ſein Hauptquartier in Stuttgart hatte, mit großem Gefolge; die Herren hatten die ſchönſten Zimmer, ſpeiſten die feinſten Delikateſſen und tranken ſelbſtverſtändlich nur die beſten Weine, ſo daß in der langen Zeit ihres Hierſeins die Rechnung des Wirts eine ſehr bedeutende wurde. Vor dem Abzug derſelben überreichte Schwaderer die Rechnung dem General, worauf ſich dieſer gravitätiſch emporrichtete und ſagte: „Un général de France ne paie jamais". Thatſächlich wurde dieſe Rechnung niemals bezahlt.* Im Jahr

* Als merkwürdiges Seitenſtück zu dem ſoeben von General St. Suzanac Erzählten dient folgende Begebenheit: Im Jahr 1805 war bei dem Oberamtmann Seyffer in Cannſtatt ein franzöſiſcher Oberſt einquartiert, dem von ſeinem Quartiergeber ein ſchöner und wertvoller Feldſtecher gezeigt wurde, welchen aber der Oberſt ohne weiteres in die Taſche ſteckte und ihn auch bei ſeiner Abreiſe nicht zurückgab. Nach einiger Zeit, als Seyffer das ſeltene Stück ſchon längſt verſchmerzt hatte, wurde ſolches durch die Poſt ſeinem rechtmäßigen Beſitzer zu deſſen großem Erſtaunen wieder zugeſtellt; der Oberſt fiel nämlich in der Schlacht bei Nördlingen, man fand das genannte Glas, das mit dem Namen Seyffers verſehen war, bei ihm und ſandte es dieſem ſofort zu. Dieſe beiden Erzählungen von dem franzöſiſchen General und dem Oberſten habe ich von ganz zuverläſſiger Seite erfahren und bin bereit, die Namen meiner Gewährsmänner, die beide hochgeachteten Stuttgarter Familien angehören, zu nennen

1801 wohnte General Moreau mit Gemahlin einige Wochen im König von England. Es war ein Glück für Schwaderer, daß die Zeiten französischer Gewaltthätigkeiten bald vorbei waren und bessere Zeiten kamen; es nahmen bei ihm die höchsten Herrschaften, soferne sie nicht im Schlosse wohnen wollten, andre hohe Reisende, Gelehrte und Künstler, welche die ausgezeichneten Werke eines Dannecker und Scheffauer, oder die berühmte Boisserée'sche Gemäldesammlung sehen wollten, ihr Absteigquartier. Hier wohnte 1824 mit seinem Diener derjenige vornehme Fremde aus Portugal, welchem Hauff in maltes Porträt war das des Oberkellners Lorch im König von England.

Bei solch vornehmer Tischgesellschaft darf es uns nicht wundernehmen, daß man, wie uns Nefflen in seinem Vetter aus Schwaben mit so köstlichem Humor mitteilt, einem reichen Holzbauern aus dem Schwarzwald, der — mit vollgespickter Geldgurte um den Leib — sich in den Kopf gesetzt hatte, die Table d'hote hier mitzumachen, begreiflich machen wollte, daß er in solch eine vornehme Gesellschaft gar nicht passe und doch lieber im Außenzimmer bei den Kutschern und Lakaien



Gasthaus zum König von England im Jahre 1890.

der Bettlerin vom Pont des arts den Namen Don Pedro de San Montanjo beilegte, der in der eben erwähnten Galerie in dem Federerschen Hause der Büchsenstraße seine Laura wiederfand. 1819 war der Dichter Jean Paul hier, in demselben Jahre kam Thorwaldsen auf der Reise von Rom nach Kopenhagen hier durch und verweilte längere Zeit bei Dannecker und bei Boisserée; beide wohnten im König von England. Man sagte damals, daß der Besitzer Schwaderer allein von denjenigen Fremden leben könne, die wegen Dannecker hierherkamen. Die hiesigen Künstler kamen in die im Erdgeschoß eingerichteten großen Räume des sog. Kaffeehauses; der Porträtmaler Stirnbrand stieg, als er 1810 von Frankfurt hieherzog, daselbst ab und sein erstes, hier von ihm gegessen solle; umsonst, der Bauer setzte sich, die mit Kronenthalern rasselnde Gurte vorsorglich auf seinen Stuhl legend, breit an den Tisch, nahm ungeniert von allen Platten so viel, als auf seinem Teller Platz hatte, bis er zu guter Letzt — nachdem er auch schon mit 3 Flaschen vom besten Weine fertig war — ein eben aufgetragenes hübsch verziertes Spanferkel für sich allein zurechtlegte; da ging einem hohen Offizier und Stammgast die Geduld aus und er wollte dem frechen Eindringling die Thüre weisen; der Bauer ließ sich nicht draus bringen, sondern machte an dem Tierchen einige in den Speisesaal nicht passende Manipulationen, daß der ganzen Gesellschaft der Appetit verging und er das Spanferkel allein essen konnte.

Der König von England kam in den 40er Jahren in den Beſitz des Herren Starker, ſpäter Munk, der von hier aus den Engliſchen Garten gründete, bis der Gaſthof zuletzt in ſtädtiſchen Beſitz kam und zu Kanzleien verwendet wurde, was heute noch der Fall iſt.

Als weiterer Gaſthof erſter Klaſſe iſt das Waldhorn zu nennen; dies iſt das jetzt „Badiſcher Hof“ geheißene Wirtshaus am alten Poſtplatz und war ſchon wegen der Nähe der Poſt das Hauptabſteigquartier der nicht mit eigenem Fuhrwerk ankommenden Fremden; die Preiſe waren dieſelben wie im König von England, die Bewirtung keine geringere. Unter dem früheren Beſitzer Oberpoſtſtallmeiſter Vogelwayd in den Jahren 1815—20 verkehrten Künſtler und Schauſpieler viel daſelbſt und unterhielten die Gäſte mit ihren Witzen und Späſſen. Der bekannte Schauſpieler Dobeitz war, ehe er in den Adler überſiedelte, der tägliche Gaſt im Waldhorn und hatte ſchließlich eine namhafte Rechnung im Buche ſtehen, ohne daß es ihm je eingefallen wäre, etwas daran zu bezahlen. Da aber der trefflichen Unterhaltung zu lieb ſein Tiſch regelmäßig ſehr gut beſetzt war, ſo wagte der Wirt nicht, ihn an die Bezahlung zu erinnern, bis die Rechnung endlich eben doch zu groß wurde. Der Waldhornwirt Vogelwayd ſagte zu Dobritz: „Ich will Ihnen gegenüber nobel ſein und ſtreiche die Hälfte der Rechnung.“ „So,“ ſagte Dobritz, „dann bin ich auch nobel und ſtreiche die andre Hälfte.“

Es verdient, erwähnt zu werden, daß in einem zum Waldhorn gehörigen Gebäude in der Poſtſtraße, welches jetzt der Württembergiſchen Notenbank gehört, 1811 der königlich weſtfäliſche Geſandte Girard wohnte.

Das Waldhorn wurde anfangs der 20er Jahre von Teichmann übernommen, der bald auch zum fürſtlichen Oberpoſtſtallmeiſter ernannt wurde und nun die mit dieſem Amte verbundene Gewohnheit einer ungewöhnlichen Körperfülle ſo ſehr pflegte, daß er alle ſeine Vorgänger noch darin übertraf. Dieſer dicke Oberpoſtſtallmeiſter Teichmann und ſein Gaſthof zum Waldhorn ſind es, die Hauff in dem 1. Teil der Memoiren des Satans ſo reizend beſchreibt; die ganze Satansgeſchichte mit Varighi und dem Oberjuſtizrat Haſentreffer ſpielte hier und das gegenüberliegende Haus, jetzt Gartenſtraße Nr. 1, Ecke des Poſtplatzes, wurde damals von jedermann als dasjenige bezeichnet, in welchem letzterer eines ſo myſteriöſen Todes ſtarb; die Perſönlichkeit kannte man genau, nur der Name war umſchrieben.

Das Waldhorn wurde 1834 von Teichmanns Witwe an Albiſſer verkauft, der den Gaſthof einige Jahre nachher in das große neben der Poſt gelegene Hopfengärtnerſche Haus verlegte und unter dem Namen Hotel de Ruſſie weiterbetrieb; an den früheren Namen „Waldhorn“ erinnerte noch viele Jahre ein mitten im Geländer des Balkons angebrachtes Poſthorn. Dieſer ruſſiſche Hof hat unter ſeinem Beſitzer Albiſſer ſeinen Rang als Hotel erſten Rangs, ſolange er beſtand, immer behauptet, es war ein vornehmes Haus, machte auch ſchon von außen einen vornehmen Eindruck und zählte zu ſeinen Gäſten außer den vielen reichen ruſſiſchen Familien, die oft lange Zeit daſelbſt wohnten, namentlich viele Offiziere und hohe Beamte; auch Staatsrat Dr. von Ludwig ſpeiſte jahrelang hier; ſodann war er regelmäßiges Abſteigquartier der Mitglieder der Kammer der Standesherren. Nachdem aber der Eiſenbahnverkehr die meiſten der Gaſthöfe in ſeine Nähe gezogen hatte, ſchlug auch dieſem ſchönen Hauſe mit dem großen ſchönen Garten ſeine Stunde und Albiſſer verkaufte das Anweſen in der 60ger Jahren an den Staat, um in ſeinem Alter noch einige Jahre in Behaglichkeit leben zu können. Der Staat machte es zum Sitz des K. Gouvernements, was es noch heute iſt.

In den 20ger Jahren wird auch der Gaſthof zum König von Württemberg in der Kronprinzſtraße unter Siegele als erſten Ranges bezeichnet, ebenſo unter Marquardt in den Jahren 1834—1838.

Von dem an der Ecke der unteren Rothebühl- und Maienſtraße gelegenen Gaſthof zum Römiſchen Kaiſer wird uns berichtet, daß er Ende des vorigen Jahrhunderts auch zu den Gaſthöfen erſten Ranges gezählt wurde. Am 29. Januar 1791 iſt der franzöſiſche Prinz Condé (Ludwig Heinr. Joſ. v. Bourbon), der Vater des unter Napoleon ermordeten Herzogs von Enghien, mit einem zahlreichen Gefolge zu längerem Aufenthalt in Stuttgart angekommen und im Gaſthof zum römiſchen Kaiſer abgeſtiegen; 3 Wochen ſpäter kam auch ſeine Frau die Prinzeſſin Luiſe Marie Condé geb. Prinzeſſin von Orléans in den römiſchen Kaiſer. Der General, nachheriger Marſchall Ney wohnte 1796 hier mit ſeinem Stab bei dem Durchzug der Franzoſen. Das Jahr darauf, 1797, iſt Goethe hier abgeſtiegen auf ſeiner Durchreiſe nach Italien, beſchwerte ſich aber in einem Briefe an Schiller über die vielen Wanzen, die ihn die ganze Nacht nicht ſchlafen ließen; auf der Rückreiſe wohnte Goethe, wie oben bereits erwähnt, im Adler. Von andrer Seite wurde aber der Römiſche Kaiſer ſehr gerühmt. Aufgehört hat er als Gaſthof 1826 und wurde an die Materialiſten Engelmann und Böhringer verkauft.

Ich habe nun noch von dem Petersburger Hof zu berichten, daß ſolcher 1772 auf dem kleinen Graben an der Stelle erbaut wurde, wo kurz zuvor der Stadtgraben mit dem Schutt von dem großen Hirſchgaſſenbrand (3. Auguſt 1761) zugeworfen worden war; als Rückſeite des Hauſes wurde die alte Stadtmauer benützt, wie heute noch zu ſehen iſt. Dieſes Gaſthaus wurde mit allen Bequemlichkeiten der damaligen Zeit ausgeſtattet, der Eigentümer war Georg David Rall, der ihm den Namen „zum Ritter St. Georg“ gab; es galt damals für das erſte und beſte in Stuttgart und und hatte ſogar am 7. April 1777 die hohe Ehre, den Kaiſer Joſeph II., der den Herzog Karl und die hohe Karlsſchule beſuchte, beherbergen zu dürfen. Zur Erinnerung an dieſes Ereignis wurde das Bild des Kaiſers in Lebensgröße in Öl gemalt und hing in goldener Umrahmung ſtets an einem Ehrenplatze des Hauſes bei allen ſpäteren Beſitzern bis in die Mitte dieſes Jahrhunderts. Zu jener Zeit hat ein Franzoſe namens Maubert, der hier ſchlechte Geſchäfte machte, über Stuttgart räſonniert, daß es die ſchmutzigſte Stadt auf der Welt ſei und in ſeinen Gaſthäuſern keine

Digitized by Google

Stube ſei, die für einen Pariſer Metzger gut genug wäre, worauf die Stuttgarter unnötigerweiſe erklärten, daß doch alle Welt wiſſe, daß man nirgends convenabler und luſtſamer logiert ſei, als in Stuttgart im Adler oder Bären oder gar im Ritter St. Georg (Klaiber, Stuttgart vor 100 Jahren). Im Jahr 1782 beſuchte Großfürſt Paul von Rußland, der nachherige Kaiſer Paul, mit ſeiner Gemahlin, einer Tochter des Herzogs Friedrich Eugen, Stuttgart, und ließ einen Teil ſeines Gefolges hier abſteigen. Nach dem 1803 erfolgten Tode des Beſitzers Rall wurde dieſer Gaſthof zum Ritter St. Georg an Gottfried Häcker, gebürtig aus Großheppach, der früher an der Karlsakademie die Jurisprudenz ſtudierte, aber aus dieſer Laufbahn herausgeriſſen wurde, indem er als Offizier für die Landmiliz ausgewählt und zum damaligen Kreisregiment nach St. Georgen eingeteilt wurde, verkauft, des in St. Georgen liegenden Kriegsregiments es nicht darauf ankommen laſſen, daß etwa ſeine Freunde oder ſonſtige ſpaßhafte Leute ſeine Perſon für den Ritter St. Georg hielten. Ein Hauptaugenmerk Häckers war darauf gerichtet, nur ganz vorzügliche Weine, hauptſächlich Remsthaler, die er meiſtens aus den in den beſten Lagen befindlichen Weinbergen ſeiner Verwandten in Groß- und Kleinheppach bezog, auszuſchenken; es war die gute Zeit, wo man einen ſchon recht guten Wein um 8 Kreuzer bekam. Das Haus hatte (neben dem Redoutenſaal) den zweitgrößten Saal in Stuttgart, der ſich über drei Vierteile des erſten Stockwerks erſtreckte, und in welchem alle größeren Feſtlichkeiten, Bälle u. ſ. w. abgehalten wurden.

Von berühmten Gäſten des Hauſes ſind der Maler Eberh. Wächter und der Bildhauer Diſtelbarth, der von der Karlsſchule her mit Häcker befreundet war, zu nennen, Diſtelbarth

Hotel Marquardt, Königsſtraße 35, im Jahre 1850.

worüber folgender Kaufbrief vom 7. März 1803 aufgenommen wurde:

> Ich Margarethe, Georg David Rallen Wue. unter Beiſtand meines Sohnes des Hochfürſtl. Thurn und Taxis'ſchen Sekretarii Johann Friedrich Ralls verkaufe dem Juris candidatus „Herrn Gottfried Häcker von Großheppach, jetzo Burger allhier Eine Wahnbehauſung auſm äußeren Graben nebſt Hauß, Schapfen und allem Zugehördt mit Schildwirthſchafts und Billiards Gerechtigkeit. Das Haus liegt zwiſchen zwei Gaſſen, gegen die Gräben iſt ein Allmandplatz und hinten die innere Stadtmauer. Der Kaufſchilling iſt 16000 Gulden nebſt 30 Carolins Schlüſſelgeld" u. ſ. f.
>
> Unterſchrieben: T. Burgermeiſter J. Hrhl.

Eine der erſten Handlungen des neuen Beſitzers Häcker beſtand darin, den Namen des Hauſes in „Petersburger Hof" umzutauſchen, einerſeits als Erinnerung an die früher hier wohnenden ruſſiſchen Gäſte, andrerſeits mochte er als beſonders großer und ſtattlicher Mann und als früherer Offizier als Stammgaſt; ſodann verkehrte der nachherige Komponiſt des Freiſchütz, Carl Maria v. Weber, als er vom Juli 1807 bis Februar 1810 als Geheimer Sekretär des Prinzen Ludwig von Württemberg (des Vaters der Königin Pauline) ſich in Stuttgart aufhielt, häufig im Petersburgerhof, vergaß aber bei ſeiner plötzlichen am 10. Februar 1810 erfolgten Abreiſe ſeine daſelbſt ziemlich angewachſene Rechnung zu begleichen, wodurch er bei Häcker eine unangenehme Erinnerung zurückließ. Im Jahr 1833 wurde der große Saal in vier geräumige Einzelzimmer umgewandelt, welche alsdann von Häckers Schwiegerſohn, Carl Laubauer mit Familie bewohnt wurden. Nach dem im Jahr 1843 erfolgten Tode des allgemein in hoher Achtung ſtehenden Beſitzers Häcker wurde das Anweſen an den Wirt Brinzinger verkauft und gelangte nach deſſen baldigem Ableben in die Hände des Gaſthofbeſitzers Hauſer von der Poſt in Urach, deſſen geſchäftstüchtige Leitung nochmals eine glänzende Periode für den Petersburger Hof herbeiführte. Hauſer verkaufte den Gaſthof an Möbelfabrikant Schöttle, der in den vielen Räumlichkeiten dieſes Hauſes ſeine

Digitized by Google

Mödelausſtellung einrichtete, im Hofraum und Paterre aber eine ſehr beſuchte Bierwirtſchaft mit Münchener Bier einrichtete, die ſich großen Zuſpruchs erfreut.*

Als gegen Ende der 30er Jahre der Gaſthof zum König von England nicht mehr allen Anſprüchen genügte und nachdem der Pächter des ſeit 1834 mit dem Bürgermuſeum vereinigten Gaſthofs zum König von Württemberg, Marquordt, ſich als vorzüglicher Wirt großes Vertrauen erworben hatte, kaufte letzterer im Jahre 1838 das auf der Königsſtraße befindliche Kaulla-Pfeifferſche Haus neben der Oberhofpräbikatur (jetzt Romingerſches Haus Nr. 35) und errichtete daſelbſt ein Hotel erſten Ranges, das bald ganz bedeutend in Aufnahme kam, ſo daß ſchon in den 40er Jahren hohe und höchſte Herrſchaften, wie z. B. der König Otto von Griechenland mit Gemahlin, in keinem andern Gaſthof mehr ihr Abſteigquartier nahmen. Etwas ſpäter, im Jahr 1852 war es, daß der Wagen der bekannten Sängerin Henriette Sonntag, die hier Gaſtrollen gab, von ihren Verehrern im Triumph vom Theater bis ins Hotel Marquordt gezogen wurde.

Marquardt hatte ſeinerzeit bei dem Wildenmannwirt Heinrich ſeine Lehre beſtanden, war längere Zeit in großen Gaſthöfen des Auslands, ſprach verſchiedene fremde Sprachen und kannte die Bedürfniſſe und Anſprüche der vornehmen Herrſchaften genau, war gegen jedermann freundlich, führte auch ſtets gute Küche und Keller, ſo daß das Haus auf der Königsſtraße bald zu klein war; er kaufte 1858 das Gaugerſche Haus am Schloßplatz, ſpäter noch einige Privathäuſer daneben, die abgeriſſen wurden und an deren Stelle 1872 bis 1874 der jetzige Prachtbau (durch Profeſſor Beyer) entſtand, der in Verbindung mit dem ehemaligen Gaugerſchen Hauſe das jetzige Hotel Marquordt bildet, das auch nach dem 1886 in hohem Alter erfolgten Tode des Begründers Herrn Wilh. Marquardt von ſeinen beiden Söhnen in gleicher Weiſe fortgeführt wird und einen europäiſchen Ruf hat, da es den beſten Gaſthöfen in der Schweiz oder in großen Städten wohl an die Seite geſtellt werden kann. — Von hervorragenden Männern, die in dem jetzigen Hotel Marquardt abſtiegen, iſt beſonders hervorzuheben Fürſt Bismarck (1885), der damals der preußiſche Miniſterpräſident Freiherr Otto v. Bismarck war. Auch Windthorſt und Bennigſen waren einigemale hier.

Als ſehr guter Gaſthof zweiten Ranges iſt auch der Großfürſt in der Münzſtraße anzuführen; er war von 1787—1854 im Beſitz der Familie Braun und zeichnete ſich durch vorzügliche Küche und gute Weine vor manchen andern aus; der letzte Beſitzer aus genannter Familie, Robert Braun, hatte im Jahr 1850 die Ehre, Uhland längere Zeit beherbergen zu dürfen. Uhland hatte zwar ſeit dem Jahr 1830 ſeinen ſtändigen Wohnſitz in Tübingen, kam jedoch oft zu den Kammerverhandlungen nach Stuttgart und wohnte meiſtens bei ſeinen Verwandten Kaufmann Neeff am Marktplatz; als er aber nach den Revolutionsjahren zum Mitglied des Staatsgerichtshof ernannt wurde und ſeine Anweſenheit in Stuttgart vorausſichtlich längere Zeit in Anſpruch nahm, zog er es vor, in den nebenanliegenden Großfürſten überzuſiedeln, wo er ſpäter auch noch einigemale abſtieg.

Der Großfürſt kam im Jahr 1854 an Rück, unter dem er auch noch in großer Blüte ſtand. Auch der ſpätere Beſitzer Kühner von Bönnigheim hatte ſich ſtets eines guten Beſuchs zu erfreuen, er verkaufte aber den Gaſthof im Jahr 1865, worauf er als ſolcher aufhörte und zu einem kaufmänniſchen Geſchäft eingerichtet wurde; mit Ausnahme des Ladens zu ebener Erde hat er heute noch dasſelbe Ausſehen wie am Anfang unſres Jahrhunderts.

Ich könnte noch manches von Wirtſchaften neueren Datums erzählen, z. B. von der Pappſchüſſel, wo Buchbinder Helfferich in der Buchbinderſtube Wein ſchenkte und bei beſonders feſtlicher Gelegenheit ſeine richtige Pappſchüſſel als Schild zum Fenſter heraushängte; von der Weinwirtſchaft des Bürgers Frank beim Kornhaus, wo 1848 und 1849 ſich die Demokraten verſammelten, wo Pfau und Karl Mayer Beobachters-Artikel verfaßten und wo Heinrich Schmidt ſeine Witze für den Eulenſpiegel preisgab. Ein gutes Wirtshaus für beſcheidene Anſprüche war immer der Anker auf dem Ilgenplatz; er ſteht wahrſcheinlich auf der Stelle, wo das uralte Wirtshaus zur Ilge ſtand und erhielt ſeinen Namen „Anker" durch die vielen Schiffsleute aus Heilbronn und Mannheim, die in den 40er Jahren allwöchentlich hieherkamen, um dir ländlichen Auswanderer nach Amerika in Empfang zu nehmen, die dann in jener Zeit, in welcher es noch keine Eiſenbahnen gab, ihr Reiſeziel von Cannſtatt aus ganz zu Waſſer erreichten; das alte Gaſthaus zum Anker wurde von dem Wirt Baur im Jahr 1842 weggeriſſen und das jetzige Haus an deſſen Stelle erbaut; es iſt heute noch eine ganz gute Einkehr für mittlere Leute.

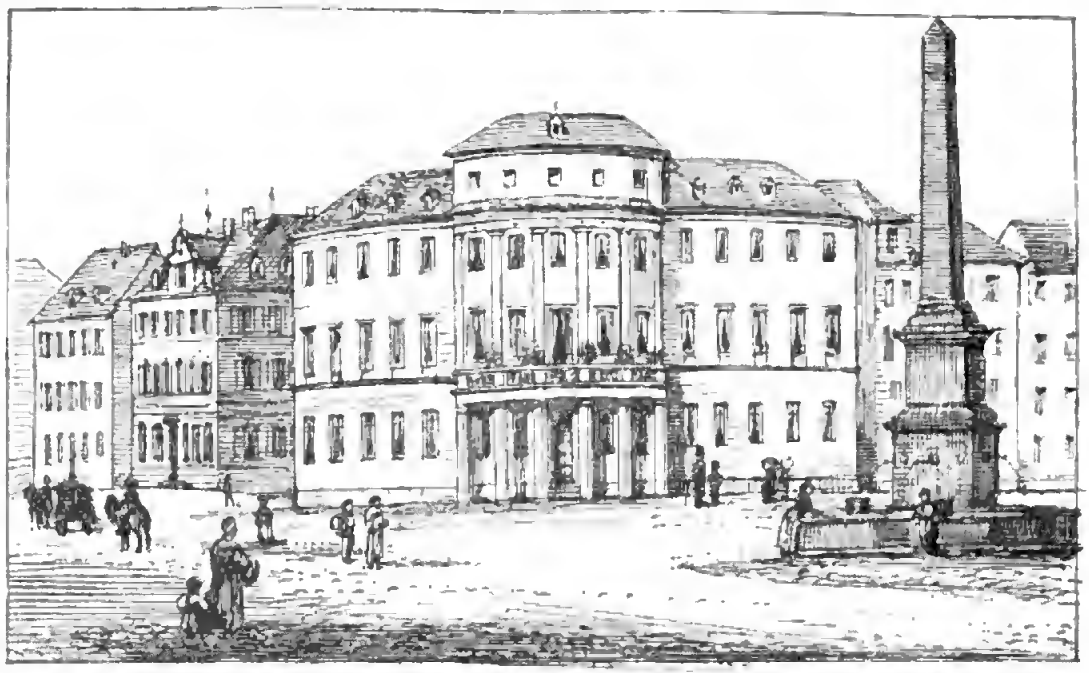
Die Kaffeehäuſer ſind neueren Datums; als hervorragendſtes aus vergangener Zeit iſt wohl das Café Emil Werner zu betrachten; es iſt das große, heute dem Wagenfabrikanten Nägele gehörige Anweſen in der Marienſtraße Nr. 34 mit großem ſchönem Garten, der von drei Straßen zugänglich war, in welchem Sommers öfters ſog. italieniſche Nächte mit Muſik, im Frühjahr regelmäßig die Maienfeſte der verſchiedenen Geſellſchaften ſtattfanden; in Werners Sälchen wurden Tanzkränzchen, Hochzeiten und Verſammlungen aller Art abgehalten; 1848 war hier der Hauptvereinigungspunkt der Volksverſammlungen, wo ſogar häufig beide Parteien, allerdings getrennt, jedoch unter einem Dache ihre ſtürmiſchen Debatten hielten. Der ältere Stuttgarter erinnert ſich noch mit Vergnügen an die vielen angenehmen Stunden, die er mit der Familie bei Emil Werner zugebracht, und hat ſehr bedauert, daß der Beſitzer ſich wegen Kränklichkeit 1863 genötigt ſah, das ſchöne Anweſen zu verkaufen und die vielgerühmte und vielbeſuchte Wirtſchaft eingehen zu laſſen.

Das Café Silber (Königsſtraße Nr. 45, heute kleiner Bazar genannt und den Herren G. und W. Benger gehörig) beſtand ſchon in den erſten Jahren unſres Jahrhunderts und war längere Zeit das einzige Kaffeehaus Stuttgarts; es war in beſter Lage der Stadt und erfreute ſich während der ganzen

* Den größeren Teil vorſtehender Mitteilung über den Petersbneger Hof verdanke ich der Güte des Herrn Landgerichts-Präſidenten v. Häckee in Tübingen.

Digitized by Google

Zeit ſeines Beſtehens des Beſuchs der beſten Geſellſchaft. Dieſes Gebäude iſt dadurch zu einer hiſtoriſchen Berühmtheit gelangt, daß von dem an demſelben befindlichen großen Balkon aus, der von ſechs ſchweren maſſigen Säulen getragen und erſt vor etwa ſünfzehn Jahren entfernt wurde, am 3. Oktober 1805 Murat von der hier liegenden franzöſiſchen Beſatzung 16 Regimenter Dragoner an ſich vorüberziehen ließ, denen dann nachmittags 3 Diviſionen Fußvolk folgten (Hartmann, Chronik der Stadt Stuttgart). Silber kaufte den an der Reinsburg gelegenen fürſtlichen Thurn und Taxiſchen ſchönen Garten, der nach ſeinem Namen Silberburg genannt wurde und richtete ihn zur Sommerwirtſchaft ein, wo-



Ehemaliges Café Silber (Kleiner Bazar) im Jahr 1845.

von ſogleich unten. In den 40er Jahren zog ſich Silber vom Geſchäft zurück, verkaufte das Haus, worauf das allbekannte Café Silber aufhörte.

Iſt uns auch der Emil Wernerſche Garten für immer verſchloſſen, ſo dürfen wir nur wenige Schritte in der Marienſtraße hinaufgehen und gelangen zur Silberburg, die aber nicht für das große Publikum, ſondern nur für die Mitglieder der Muſeumsgeſellſchaft und eingeführte Fremde geöffnet iſt. Das gegenwärtige Wirtſchaftsgebäude wurde von einem Prinzen v. Thurn und Taxis anfangs dieſes Jahrhunderts erbaut und von dieſem in den Sommermonaten bewohnt, bis es etwa 1830 von dem Caſétier Silber erkauft und zur Sommerwirtſchaft eingerichtet wurde, indem er das Anweſen nach ſeinem Namen Silberburg hieß. Später wurde es von der Muſeumsgeſellſchaft gekauft und für ihre Mitglieder als angenehmſter Wirtſchaftsgarten bis heute betrieben; in Aller Erinnerung wird es noch ſein, daß hier viele Jahre lang die Schillerfeſte gefeiert wurden, bei welchen jedermann freien Zutritt zu Silberburg hatte. Bei der hohen Lage dieſer Perle von Stuttgart hatte man bis jetzt ſelbſt an den heißeſten Sommertagen hier wie auch in den nebenanliegenden Mörike-Anlagen eine herrliche, immer etwas bewegte Luft; dabei genaß man eine freie ſchöne Ausſicht einerſeits in das prächtige Heslacher Thal mit Kaltenthal und der Filderebene im Hintergrund, andrerſeits gegen die Stadt mit den Monumentalbauten des alten Schloſſes und der Stiftskirche; aber leider wird auch dieſer herrliche Blick der alles verſchlingenden Bauthätigkeit zum Opfer fallen, da durch die an dem Silberburgberg errichteten ſehr hohen Häuſer nicht allein der Eintritt einer friſchen Luft verwehrt, ſondern auch nach deren Vollendung der ſchöne Blick von dieſem Hügel in die Stadt größtenteils genommen ſein wird.

Das unter dem Namen Café Marquardt* allgemein bekannte Kaffeehaus wurde im Jahre 1807 auf Allerhöchſten Befehl Sr. Majeſtät des Königs Friedrich auf einem dem Könige gehörigen Platze als Atelier und Wohnung für den Profeſſor und Hofbildhauer Dannecker „zwiſchen dem königlichen großen Opernhauſe und dem Maître d'Hôtel Fraſinelliſchen Gebäude" erbaut und blieb ſolches bis zu dem 1841 erfolgten Tode Danneckers; es wurde im Jahre 1842 zu Wirtſchaftszwecken eingerichtet, der hölzerne Anbau an der ſüdöſtlichen ſchmalen Seite des Hauſes (die ſog. Laterne) angebaut und an den Wirt und Caſétier Hermann, 1844 an

* Siehe die Abbildung S. 69.

Digitized by Google

die Kanditoren Marquardt nnd Starker verpachtet; letzteree überließ es bald daeanf Marqnaedt allein und laufte den Gafthof zum König von Eagland. Ja welch meifteehafter Weife nnn Marqnaedt (der Bruder des Hatelbefitzers) es verftanden hat, fein Geſchäft zue höchften Blüte za bringen, iſt nicht allein dee einzig ſchönen Lage des Hanfes anf dem Schlafplatze, neben dem Haftheater nnd den königlichen Anlagen und faft namittelbae neben dem Bahnhof, zu verdanken, fandern ia erftee Linie der ganz anßerardeatlichen Tüchtigleit nebea ruhelafem Fleiße feiner eignen Perſönlichkeit. Kaffee and geiftige Getränke, Speifen nnd Gebäck waren — bei mäßigen Preifen — über alles Lab erhaben. Bei falch herrlicher Schnabelweide haben denn anch anfre Damen diefe Lakalitäten vorzugsweife zu iheen Kaffeekränzchen anserfehen nnd was da alles ſchon beſprochen nnd ausgemacht wuede, das wüede — könnte man es ſchriftlich niederlegen — mehr als 10 Folianten füllen. — In den 60er Jahren zog ſich Marqnaedt zurück und übeegab das Geſchäft feinem Sahne, der es in gleich vortrefflicher Weiſe fortſetzte. Vor einigen Jahren wurde es an Kach Bechtel, den Heeansgeber eines illnſtrierten Kochbachs, übertragen, der, ein Meiſter der Kochlunſt, es verſteht, anch den verwöhnteſten Gaumen zafrieden zu ſtellen. Der hohe Adel hat in den aberen Räamen dieſes Hauſes ſein Clnblokal. Mehrere Zimmer des dazu gehörigen Hanfes, Ecke der Königsſteaße, ſind dem Kaſina des hieſigen Ulanenregiments reſerviert.

Obgleich wie nun hente ſchon ſo viele Gafthöfe nnd Wirtshäuſer miteinandee beſucht haben, ſa bleiben doch noch einige nnd dazn eecht reſpektable übeig, die zn beſnchen uns die Zeit nicht reicht; nm ſie jedach nicht za vergeſſen, will ich Sie nach zum Schlnß an die Namea derſelben mit kuezer Charakteriſtil im Voebeigehen erinnern.

Bei Hackh war einſt der Liederkeanz,
Beim Affenwernee Bärentanz;
Bei Diertamm kehrten Pfarrer ein,
Bei Schöttle traut man guten Wein;
Im Starenbucket und im Steeu
Das Akulenbier trank man nicht gern;
Die Weißenburg barg keinen Schay,
Der Kronprinz war am Wilhelmsplay;

Café Kober im Jahre 1855 (nachhee „zum König Kael").

Bei Stoy war man oft gne zu laut,
Bei Teichmann gab's viel Sauerkraut;
Im Roten Haus wae's gut nnd recht,
Bei Kießling ſpeiſte man nicht ſchlecht;
Die „Harme" am Charlottenthor
Dem Koppenhöfer ging einſt vae;
Im Elephant ſei auf der Hnt,
Die Polizei nichts finden thut;
Bei Schairee in der Galwerſtraß'
Die Forſtlent' trinken edles Naß;
Beck Gutſchee wae ein guter Beck
Und Theatee hieß zum ſcharfea Eck;
Bei Bubeck vor dem Büchſenthoe
Greens Luftballon ſtieg dort empor;
Bei Hoppe in der roten Straß'
Die Aufſchneidglocke hing zum Spaß;
Gut war's in Kobers Kaffeehaus,
Nun, meine Frennde, jetzt iſt's aus.

Stuttgart vor hundert Jahren.*

Von Prof. Julius Kurber.

Wenn ich es unternehme, ihnen ein Bild von Stuttgart zu entwerfen, so wie es vor hundert Jahren sich darstellte, so wähle ich diesen Zeitpunkt nicht deshalb, weil damals die Stadt in dieser oder jener Hinsicht etwas besonders Hervorragendes gehabt hätte. Ganz im Gegenteil: kaum jemals vor- wie nachher ist ihr Leben so geräuschlos und einförmig dahingegangen, wie gerade um 1770. Zehn Jahre vorher wäre von glänzenden Hoffesten zu berichten, die ein anderes Versailles aus dem kleinen Stuttgart machten und eine zahllose Menge Fremder in seine Mauern führten, und zwei oder drei Jahrzehnte nachher hätten wir viel von der Karlsschule zu sagen und von der schönen Ernte, die bereits aus ihrer Saat zu reifen begann; da wäre von Dannecker und Scheffauer, von Schick und Wächter, von Hetsch und Lumsteeg, von Müller und Leybold, von Haug und Petersen, von vielen andern zu sprechen, die eben nur die Höhenpunkte eines reichentfalteten geistigen Verkehrs darstellen. Von alledem ist im Jahr 1770 nichts zu sagen: der Hof ist seit sechs Jahren in Ludwigsburg, und die Karlsschule wird eben erst im Geiste ihres Stifters zur Welt geboren; der Glanz und Prunk ist verrauscht, und das geistige Leben ist noch nicht geweckt; so dämmert die Stadt ihre Tage hin in der dumpfen Stille einer Residenz, die nichts ist als Residenz und nun auf einmal lernen soll, es nicht mehr zu sein. Aber gerade dieses Einerlei des regelmäßigen Tageslaufs, gerade das ganz Gewöhnliche, von dem man meist nichts zu hören bekommt, weil es niemand beachtet, mit einem Wort, das Stillleben einer Stadt des vorigen Jahrhunderts im Gegensatz zu der bewegten Fülle der Gegenwart, gerade das ist es, was ich Ihnen schildern möchte: wie diese Straßen und Häuser, die uns so wohlbekannt in die Augen blicken, vor hundert Jahren ausgesehen, und was für ein Geschlecht damals in ihnen gehandelt und gewandelt, wie unsern Großvätern oder Urgroßvätern das Leben verlaufen ist in Freud und Leid, wie sie wohnten und sich trugen, wie sie sprachen und dachten — warum sollte man nicht auch einmal darnach fragen dürfen, und wäre es auch nur, um sich das wohlthuende Gefühl zu verschaffen, „wie wir's zuletzt so herrlich weit gebracht?"

Angenommen, irgend eine Zaubermacht verwechselte für einen Tag die Jahrhunderte und ließe Sie eines morgens in dem Stuttgart von 1770 erwachen: verwundert würden Sie den altertümlichen Hausrat, die kleinen, bleigefaßten Scheiben, seltsam bewegt die fremdartigen Trachten und zopftragenden Gestalten auf der Straße beschauen, und neugierig machten Sie sich wohl auf den Weg, die umgewandelte Stadt zu durchwandern. Für solchen Gang möchte ich mich Ihnen als Führer erbieten. Ich habe viel in staubigen Akten und Ratsprotokollen, in vergilbten Zeitungsblättern, Büchern und Broschüren jener Zeit gestöbert, und mir daraus allmählich ein Bild von dem Stuttgart der Zopfzeit zusammengesetzt, das ich Ihnen ohne viel Kunst, wie mir's vor das Auge tritt, vorzuführen mich anschicke.

Wir suchen vor allem einen Blick von oben zu gewinnen, und ersteigen deshalb eine der schönen Höhen, welche unser Thal umsäumen, am besten die Stitzenburg, wo eben damals ein wohlhabender Privatmann ein niedliches Landhaus, Klein-Solitude genannt, vollendet hat. Überrascht blicken wir auf das liebliche Landschaftsbild zu unsern Füßen. Da wo jetzt die brandende Häuserflut den ganzen weiten Thalkessel erfüllt hat und in einzelnen Wogen bereits an den Bergen emporschlägt, da liegt vor hundert Jahren in der Mitte des Grundes, friedlich in seine Mauern geschmiegt, das fünfmal kleinere Stuttgart. Ein breiter Saum von prächtigen Obstgärten umzieht es rings und leitet unsern Blick sanft zu dem saftigen Rebengrün, das auf allen Seiten die Abhänge bekleidet. Es ist in der That ein Bild von idyllischem Zauber, bei dem wir es begreifen, wenn ein Sohn des flachen Nordens in begeisterten Worten die „Holdseligkeiten und sonderbaren Reizungen des Nesenbachthales preist, darinnen das gute Stuttgart nicht anders, denn ein edler Stein in einem prätiösen Ringe gleichsam eingeschlossen ruht."

Wenn wir die Stadt genauer betrachten, so unterscheiden wir von unserer Höhe nach deutlich die drei Bestandteile, aus denen sie im Lauf der Jahrhunderte erwachsen ist: zu unsern Füßen die Eßlinger Vorstadt, ländlichen Charakters; in der Mitte die Altstadt, winkelig und eng zusammengebaut und darüber endlich mit breiten, rechtwinklig sich schneidenden Straßen der Stolz des damaligen Stuttgarters, die reiche oder Tuenieracker-Vorstadt. Deutlich erkennen wir auch noch den Lauf der innern Mauer, die in älteren Zeiten die Altstadt von den Vorstädten trennte, obgleich die Thortürme

* Vortrag im oberen Museum zum Besten der Ottheilanstalt am 11. Januar 1870.

Digitized by Google

bereits gebrochen and der Graben an vielen Stellen zugeſchüttet iſt: in weitem Eirund ſehen wir ſie von der Alten Kanzlei der hentigen Königs- nnd Eberhardsſtraße entlang zarück znm alten Schloſſe ziehen. Vollkommen erhalten aber iſt nm dieſe Zeit noch der äußeer Mauerriag, wenn er auch nicht mehr dem Schnţ der Stadt wider feindlichen Anmarſch, ſoadern aur noch der Haadhabung der Sicherheitspolizei dient. Das große Mauerviereck, das nns Cannſtatt zu ins Auge fällt, einen unbebauten Raum nmſchließend, aus dem das prächtige Luſthans hoch empoeragt, iſt der einſtmals gefeierte, um dieſe Zeit ziemlich verwahrloſte Luſtgarten. Ihm zar ſcharfem Winkel zarück znm düſtern Seel- oder Seilthor, an der jeţigen Tüdingerſtraße am Eade der kurz zuvor erbauten Legionskaſerne gelegen. Wir folgea der Mauerlinie weit über das Hauptſtätterthor am Aasgaag der Thorſtraße weg, am Wilhelmsplaţ aufwärts, nnd nun imaer hinter der Weberſtraße hin, an jenem nnförmlich roten Turme vorüber, der als leţter Reſt der alten Stadtbefeſtigung noch hente ſeltſam in das modeene Stuttgart hereinblickt, bis hinab zum Eßlingerthor am Ausgaag der gleichnamigen Straße, von wo die Maaer ſich wieder an die des Luſtgartens anſchließt.

Das iſt der beſcheidene Umfang der erſten Haupt- nnd

In den Gärten der Heuſteig 1850.

Seite, am untern Ende des jeţigen Königsbans ſteht das ſtattliche Siechenthor, an der Straße nach Ludwigsburg gelegen. Dort haben ſie vor 32 Jahren den Jnd Süß Oppenheimer hinausgeführt auf dem Armenſünderkarren zur Galgenſteige, nnd noch iſt auf ihrer Höhe der rote Käfig zu ſehen, la dem ſie ihn an den eiſernen Alchymiſtengalgen gehängt habea; alle Schloſſermeiſter von Stuttgart hattea damals ſich ausgebeten, einen Schlag an dem Käfig thun za dürfen. Doch wir wenden unſern Blick zarück zur Stadtmauer nnd folgen ihr an dem Katharinenſtift hin, der leţten Wohnung des Jnd Süß, wo das Seegaſſenthor ſtand, immer der Schloßſtraße entlang, über das Büchſenthor weg zum Bollwerk, dem höchſten Punkt der Stadt, dann ia ſaaftem Bogen zuai Rothenbildthor an der Keeuzung der Paaliaen- nnd Rothenbühlſtraße, hinab zum Folterturm entſeţlichen Andenkens, deſſen Lage noch manchem nnter nns erinnerlich iſt; dann aber in Reſidenzſtadt des Herzogtums: ganze Quartiere und Stadtteile haben wir von der jeţigen Geſtaltnng wegzuſchneiden, wenn wir nns jene Zeiten vorzuſtellen ſuchen, und doch fehlt auch in dem engen Raum noch viel dazn, daß er ganz von Baaten erfüllt wäre; zahlreiche Hausgärten unterbrechen die Straßenreihen und namentlich die Gegend des Bollwerks, bis zum Rothenbildthor hinüber, iſt noch ganz in Grün gehüllt. Außerhalb der Mauer ſteht nur daan und wann eine Ziegelhütte oder ein vereinzeltes Wirtshaus.

Doch es iſt Zeit, daß wir unſere Schritte zur Stadt ſeldſt lenken. Die Heuſteige hiaab, an dem Steinbild vorüber, das der Bürger Hans Hack im Jahr 1518 zur Tröſtnng der Maleſikanten auf ihrem Weg zam Hochgericht hat aufſtellen laſſen, auf ſteiaerner Brücke dea Stadtgraben überſchreitend, gelangen wir znm Eßlingerthor. Eine Anzahl Stadtſoldaten lnngert im Thorweg; ſie gehören zur ſtädtiſchen

Wachkompagnie, die in Abweſenheit des Hofs den Dienſt an allen Thoren zu verſehen hat. Der Unteroffizier im blauen Roquelor, mit roten Aufſchlägen, weißen Gamaſchen, dreieckigem Hut mit feinener Borte, und langem, bandumwundenem Zopf, tritt würdig vor und ſchreibt unſere Namen auf den Paſſantenzettel, der Tag um Tag ons die Hauptwache zu liefern iſt. Denn ein wohllöblicher Magiſtrat wacht ſargſam über der Hut der Stadt, nnd wir begreifen auf einmal, wie wohlbeſchirmt ſich damals der ruhige Bürger im Schoß ſeiner Mauern fühlte, und wie beruhigt er des nachts, wenn mit dem Zapfenſtreich das Stadtthor ſich knarrend geſchloſſen, zu Bette ging im getroſten Bewußtſein, daß das Auge des Geſetzes wache. Und das durfte er: denn oußer den ſieben „Gaſſenpatrulliſten", welche zu zwei und zwei die Straßen durchzogen, um die um die „Gaſſenvögel am Kopf zu nehmen" und jeden, der nach zehn Uhr ohne Laterne auf der Straße ſich blicken ließ, auf die Hauptwache obzuführen, hatte die Stodt noch verſchiedene Bettelvögte und acht Polizeidiener, die in ihrer blauen Montur mit gelben Aufſchlägen und dem breiten Wehrgehäng, in dem nach ſpaniſcher Art der Degen hing, eine ſehr reſpektable Fignr machten. Dazu kamen zwölf Nachtwächter mit Horn und Spieß, drei Hochwächter onf dem Stifts- nnd Spitalkirchentnrm, die den Nachtwächtern ſtündlich auf ihren Anruf Antwort zu geben hatten, und endlich noch die Windwächter, die in Sturmnächten zur Beruhigung des Bürgers ihre eiſenbeſchlagenen Stöcke raſſelnd dnrch die Straßen ſchleiftrn.

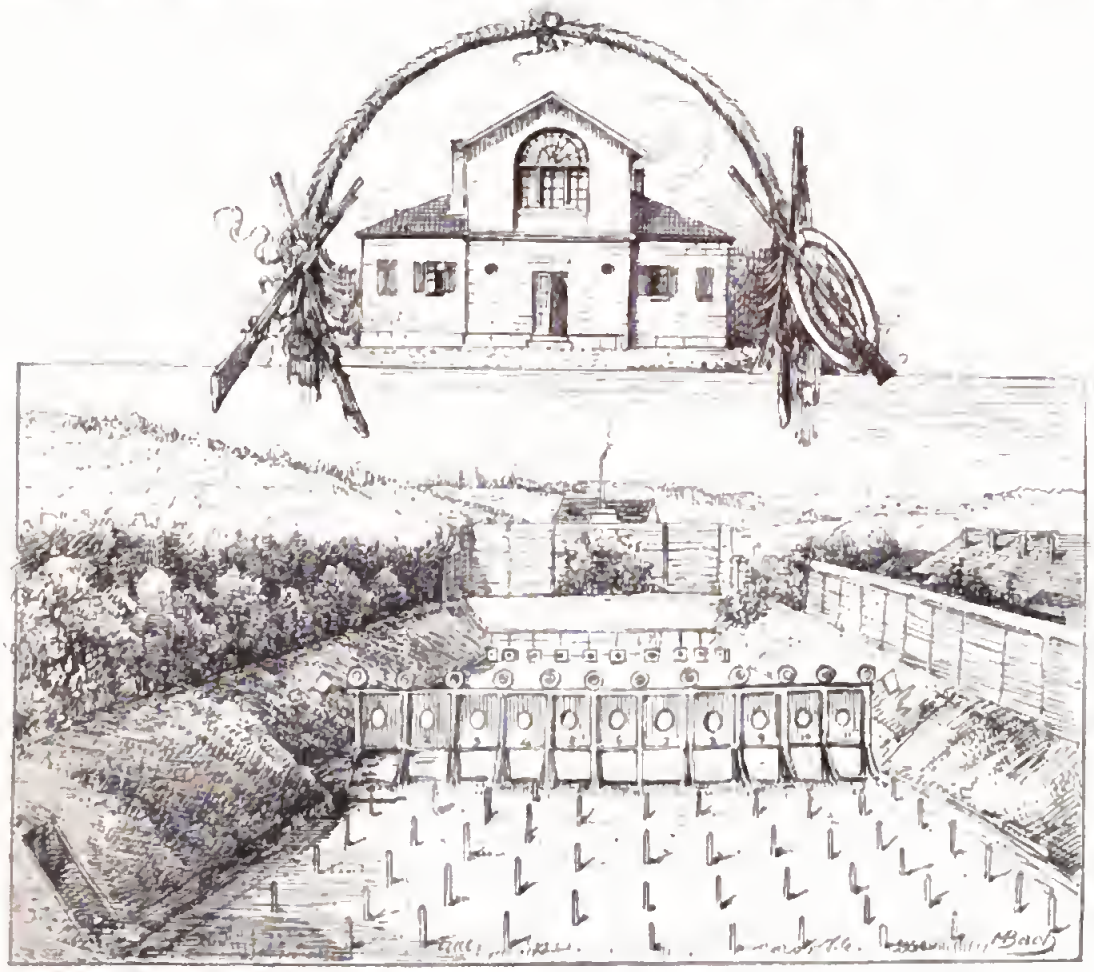
Aber troß aller Sicherheitsorgane ſcheint es on nächtlichem Unfug nicht gefehlt zu haben. Im erſten Viertel des vorigen Jahrhunderts ſpielt ein ergötzlicher Streit zwiſchen dem Herzog Eberhard Ludwig und dem Magiſtrot gemeiner Stadt Stuttgart. Sereniſſimus wünſcht die Straßenbeleuchtung einzuführen, um „der Stadl mehr Lüſtre zn geben" und läßt auch eine Anzahl Laternen anfertigen, aber der Magiſtrat zündet ſie nicht an, und da der Herzog ſich darüber beſchwert, ſtellt er ihm vor, wie gefährlich die Sache wäre, maßen die Diebe diejenigen Perſonen, welche ſie zu berauben gedächten, beim Schein der Laternen erſt recht ins Auge faſſen würden, um ſie nachher an einem dunkleren Orte mit aller Sicherheit auszuplündern. Von Herzog Carl wurde ſpäter die Beleuchtung friſchweg anbefohlen, ober kaum iſt er in Ludwigsburg, ſo lagert ſich wieder ſchwarzes Dunkel über dem nächtlichen Stuttgart. Und ſo iſt es auch im Jahr 1770: die Laternen ſind da, ober ſie brennen nicht, aus wohlverſtandener Fürſorge für die Sicherheit löblicher Bürgerſchaft. Sie ſehen, wir ſtehen mitten in der Zopfzeit.

Wir ſetzen unſere Wanderung fort. Da iſt die Eßlingerſtraße. Ihre Häuſer ſind faſt dieſelben wie heute, und doch wie ganz anders iſt die Phyſiognomie der Straße um jene Zeit! Da iſt kein Laden im Erdgeſchoß, kein Trottoir für den Fußgänger, die Pflaſterſteine klein und ſpitzig, die Goſſe in der Mitte der Straße, die Stockwerke über einander vorgebaut, eine Menge von Waſſerſpeiern drohend gegen die Häupter der Wandelnden gerichtet, zahlreiche Dungſtätten vor den Häuſern, die den Wandel hemmen und die Luft mit zweifelhaften Düften erfüllen, Ochſen und Kühe mit einem Behagen zum Brunnen ziehend, als fühlten ſie ſich ganz auf dem Lande, ja es trollt wohl gar in aller Unſchuld ein Glied jenes Tiergeſchlechts daher, dem nicht jedermann gern auf der Straße begegnet.

An St. Leonhard vorüber, wo noch ein Kirchhof das Gotteshaus umzieht und durch eine hohe Mauer von Holz- und Hafenmarkt geſchieden iſt, biegen wir in die Hauptſtätterſtraße ein, ſchon damols die breiteſte dieſes Stadtteils. Sie trägt ihren Namen von der Houptſtott, einem kreisrunden Erdaufwourf, vom Volke der Käs genannt, links vor dem Hauptſtätterthor zur Seite des Mauerturas, in dem der Scharfrichter ſeine Wohnung hat. Hier wird bloß geköpft, und der ſogenannte „Schnavpgalgen", der den Platz ziert, dient nur dazu, die Namen der entwichenen Maleſikanten darauf anzuſchlagen. Der eigentliche Galgen, aus drei ſtarken Steinpfeilern gebildet, ſteht droben auf der Gänsheide im ſog. „Sünder", wo auch nach der rahen Sprache des 17. Jahrhunderts zum Rädern und Brennen nach Bedarf Gelegenheil geboten iſt. In keinem Punkte vielleicht empfinden wir ſo deutlich die Kluft, die unſer Bewußtſein von dem der früheren Jahrhunderte trennt, wie in allem, was das peinliche Gerichtswеſen angehl. Was für uns ein Gegenſtand natürlichen Grouſens iſt, gab dem Bürger jener Zeiten nur das ongenehme Gefühl verbürgter Sicherheit. Wohl war in dieſer Hinſicht manches beſſer geworden, und Herzog Carl zumal richtete ſein beſonderes Augenmerk darauf, die Zahl der peinlichen Prozeſſe zu vermindern. Aber noch immer galt es als etwas bemerkenswertes, wenn einmal nur vier Hinrichtungen im Lande vorfielen; und wean um jene Zeit den ehrſamen Stuttgarter ſein Sonntagsſpaziergang om Richtplatz vorüberführte, ſo ſtörte der Anblick gewiß ſeine Stimmung nicht im mindeſten. Im Gegenteil, er erzählte wohl mit Behagen den Kindern von dieſer oder jener Hinrichtung, und am liebſten von dem berühmten Bickelſchen Richtſchwerl, das vor dem Brand im Neuen Bau zu ſehen war, ein rieſiges Doppelſchwert, mit dem von vier Scharfrichtern aus derſelben Familie Bickel, Urahn, Großvater, Vater und Sohn, allmählich 800 Perſonen enthauptrt worden; „eh mehr denn minder", heißt es in der poetiſchen Beſchreibung, wobei noch zu merken, daß jeder der vier mit andern Schwertern noch eine namhaft höhere Summe juſtifizieret, wie denn namentlich Andreas Bickel 436 in ſeinem Regiſter führet, „ſo er ohn' dies Schwert ganz glücklich decollieret!" Bemerkenswert iſt hiebei die Notiz, daß zwei dieſer rüſtigen Bickelſöhne „kraft kayſerlicher Privilegien den gradum doctoris mit dem Recht darauf zu praeticiren erlongt, ſelbige ouch in ärztlichem Handwerk noch Erkleckliches geleiſtet haben." Die Wittib des letzten aber aus der heroiſchen Familie hat dieſes Bickelſche Richtſchwert anno 1697 in die Rüſtkammer im Neuen Bau geſtiftet, auf daß es nun nach „obgelegtem Dienſt dort ſeines Fürſten Gnad' genießt." Der Poel aber mohnt den Leſer, aus der Hiſtorie dieſes Schwoertes zu ſeiner Tröſtung zu entnehmen, daß in Stuttgart gute Polizei, auch Glück und Heil dieſes Orts zu finden ſei.

Digitized by Google

Doch kehren wir von dieſer Abſchweifung auf ein dunkles Gebiet der ſog. guten alten Zeit, an dem wir aber nicht vorübergehen durften, zu unſerer Wanderung zurück, und eilen wir, aus dieſen mehr ländlichen Quartieren in die vornehmeren zu gelangen. Das enge Thorgäßchen führt uns zu dem „Kleinen Graben", wo kurz zuvor der Stadtgraben mit dem Schutt von dem großen Hirſchgaſſenbrand zugeworfen und



Altes Schützenhaus an der Rothebühlſtraße.

darüber ein Gaſthaus erbaut worden iſt, das damals für das erſte in Stuttgart galt und im Jahre 1777 auch die Ehre hatte, den Kaiſer Joſeph zu beherbergen, zum Ritter St. Georg genannt, nunmehr der Petersburger Hof. Ein franzöſiſcher Abenteurer, namens Maubert, der in Stuttgart ſeine Rechnung nicht gefunden hatte, gab um jene Zeit eine Schmähſchrift über die württembergiſchen Zuſtände heraus, in der er nicht nur im allgemeinen Stuttgart für die ſchmutzigſte Stadt auf dem Erdboden erklärte, ſondern namentlich von ſeinen Gaſthäuſern behauptet, es habe keines eine Stube, die für einen Pariſer Metzger zu gut wäre. Die Stuttgarter ihrerſeits nahmen ſich der Angegriffenen kräftig an, und verſicherten, alle Welt wiſſe, daß man nirgends konvenabler und luſtſamer logiert ſei, als im Adler oder Bären oder gar im Ritter St. Georg. Was wir hiebei gelegentlich von den Herren Gaſtwirten ſelbſt erfahren, erinnert uns übrigens an den herrlichen Wirtstypus in Leſſings Minna von Barnhelm, die ja nur wenige Jahre älter iſt. Und wir ſagen uns ſelbſt, wie in einer Zeit, da ein anfahrender Reiſewagen noch eine Begebenheit iſt, über welche die Nachbarn ſich unterhalten, der Wunſch, über Perſönlichkeit und mutmaßliche Intentionen des Ankommenden ſich zu unterrichten, ein menſchlicher und verzeihlicher iſt. Stuttgart beſaß damals nur 18 Schildwirtſchaften, dazu 1 Kaffeehaus, den nachmaligen König von England, und 20 ſog. Gaſſenwirte, eine ſehr mäßige Zahl, die ſich aber daraus erklärt, daß nicht nur die Weingärtner ihre eigenen Weine ſchenkten, ſondern auch einer Anzahl von Metzgermeiſtern nach dem Kanzleiſtil der Zeit „das Recht des Weinſchanks unter Verſpeiſung einer ſelbſtmachenden Wurſt an gemeine Leute" verliehen war.

Wir biegen um die Ecke in die ſchönſte Straße des da-

moligen Stuttgart, den großen Graben, die heutige Königsstraße. Die linke Seite iſt faſt ganz mit Häuſeen beſetzt, und zwar recht bunt bemalten Holzhäuſern, — wie die Oſtereier angeſchmiert, ſagt ein gleichzeitiger Berichterſtatter — rechts ſind noch große Lücken, an denen auch der alte ausgemauerte Stadtgraben in der Tiefe ſichtbar iſt. Dagegen ſteht rechts, gleich beim Eingang, das ſchönſte Privathaus jener Zeit, der ſog. Calwerladen, der Firma Zahn und Dörtenbach gehörig, während links, auf der Stelle des jetzigen Miniſterium des Auswärtigen, ein palaſtähnliches Gebäude in die Augen fällt, welches das Volk mit unheimlichem Grauen betrachtet: der Herzog hat es jenem Grafen Montmartin geſchenkt, auf dem der Haß des Landes ruht; der iſt nun zwar vor einigen Jahren außer Lands gegangen und ſein Geſelle, der gemeine Wittleder, mit ihm. Aber man will wiſſen, daß er auch im Exil nach den Herzog derät, und wer vermag zu ſagen, ob er nicht bald wieder in die Nähme zurückkehrt, die er ſich fürſtlich geſchmückt hat?

Dem berühmten „Stock“ gegenüber, in dem ſich um jene Zeit die Wohnung des Hofkaplans und anderer Beamten befindet, führt uns die Kirchendrücke ſteil hinab zur Stiftskirche, die wir aber kaum wieder zu erkennen vermögen; ſie iſt im Äußern durch angebaute Kaufbuden verunziert, und bietet auch im Innern entfernt nicht den würdigen Anblick dar, den wir an ihr gewohnt ſind. Die kleinen, halberblindeten Fenſterſcheiben laſſen das Licht nur ſpärlich eindringen, und beſonders ſtörend ſind die hohen, ſchmutzig braunen Kirchenſtühle, die ſich in den Familien vererben, und deren Thüren ein widriges Geklapper hervorbringen. Stiftsprediger iſt der ältere Starr, ein geleheter Mann von der trefflichſten Geſinnung und namentlich als Seelſorger hochgeachtet. Übrigens iſt das Stuttgarter Publikum nicht von allen ſeinen Geiſtlichen gleich befriedigt: trotz der Sanduhr, die auf der Kanzel ſteht, will man die Predigten zum Teil allzulang finden und allzu dogmatiſch daneben; manche meinen auch, es werde überhaupt zu viel gepredigt in Stuttgart, und aus dem Kirchenregiſter erſehen wir allerdings, daß im Jahr 1770 nicht weniger als 1040 Predigten in den evangeliſchen Kirchen von Stuttgart gehalten worden ſind. Es beginnt ſich eben damals eine kräftige Oppoſition zu regen wider das alte Formelweſen und den ſtarren Dogmatismus des württembergiſchen Kirchentums, eine Oppoſition ausgehend auf der einen Seite von der philoſophiſchen Zeitſtrömung, die in Griesinger bereits einen hervorragenden Vertreter im Stuttgarter Klerus zählte, auf der andeen Seite von den Anhängern einer innigeren und vertieſteren Auffaſſung des Glaubenslebens, die ſich teils an jene tiefſinnigen Geſtalten heimiſcher Theologen, Benget, Ötinger, Hahn u. a., teils an die Halleſche Richtung anſchlaß und unter den ernſteren Elementen der Gemeinde einen empfänglichen Boden fand. Indes blieben dieſe Regungen eines entwickelteren religiöſen Lebens in Stuttgart noch geraume Zeit in der Stille, und die alte Schule iſt um 1770 durchaus dominierend; ſie bildet eine wirkliche Macht in der altwürttembergiſchen Verfaſſung, und der Herr Spezial oder gar ein Herr Peälat im ſchwarzen Mantel mit der ſchneeweiß gepuderten, lockenwallenden Perrücke auf dem ehrwürdigen Haupte iſt ſchon für das kindliche Bewußtſein die höchſte Reſpektsperſon, umſomehr, weil die große Perrücke nur noch die geiſtlichen Häupter ziert, während die übrige Welt längſt zu dem niedrigen Toupet mit Zapf und Bandſchleife übergegongen iſt.

Die Straßen der aderen Stadt, in die wir nach einen Blick werfen, ſind im Weſentlichen die gleichen, wie heute, nur heißen ſie noch Gaſſen und führen mehr aber weniger patriarchaliſche Namen. Da iſt eine Hoffmänniſche, eine Firnhaderiſche, eine Beck-Heigelinsgaß, die Büchſenſtraße heißt der beſetzte Weg, ein Teil der Bergſtraße iſt die Waſſerſuppengaſſe u. ſ. f. Uns intereſſieren in dieſem Stadtteil nur zwei Gebäude, die Poſt, an der Stelle des jetzigen Kultminiſteriums, und die Landſchaft.

Es liegt ſo nahe zu fragen, welches Leben und Treiben wohl damals in dem Poſthof geweſen ſein möge, in dem noch alles das zuſammenlief, was für uns in Poſt, Eiſenbahn und Telegraph auseinander gegangen iſt. Es war ein ſehr beſcheidenes Treiben. Der tägliche Briefeinlauf war klein genug, um von den beiden Mägden des Poſtmeiſters im gleichen Korb mit den Markteinkäufen beſorgt zu werden, und man glaubte ſich ſchon Wunder wie weit in der Vervollkommnung der Verkehrsmittel, ſeit jeden Tag von irgendwoher ein Poſtwagen ankam, und man durch die „Journalieren“, welche im kaiſerlichen Reichspoſtamt in Cannſtatt, einem der bedeutenderen im Reiche, anliefen, mit der ziviliſierten Welt in täglicher Berührung ſtond. Das Briefporto wor ſehr mäßig, z. B. nach Tübingen 2, nach Ulm 4, nach Straßburg 6 Kreuzer, und die Briefe gingen auch auf den Hauptronten leidlich raſch, wo ſie von reitenden Poſtillonen im Felleiſen befördert wurden. Jene Kataſtrophe in Paris z. B. bei dem Feuerwerk zu Ehren der Marie Antoinette, wo am 30. Mai mehrere hundert Perſonen ums Leben kamen, leſen wir in der „Stuttgartiſchen Zeitung“ vom 9. Juni. Auch für Staffetten war wohl geſorgt, und um Irrungen zu verhüten, hing im Poſtamt neben den Staffettentaſchen eine große Kurierpeitſche, mit der dem Poſtjungen, wenn ihm ſein Auftrog erteilt war, zur Auffriſchung des Gedächtniſſes noch ein kräftiger Strich über den Rücken gezogen wurde. Um ſo ſchlechter wor für die Fahrenden geſorgt. Zwar nahmen nicht nur die ſog. Landkutſchen, welche einmal wöchentlich nach Ulm, Nürnberg, Durlach, zweimal nach Tübingen, nach Ludwigsburg aber ſogar ſechsmal wöchentlich fuhren, ſondern auch die „Ordinaripoſtwagen“ Paſſagiere an; aber Landkutſche und Poſtwagen waren von ſehr urſprünglicher Bauart, ein haher, ſchwerfälliger, in Riemen aufgehängter Holzkaſten, in deſſen Leviathansdauch die Reiſenden mit den Päckereien in einen Raum zuſammengeſperrt waren, und bergauf und bergob die größte Mühe hatten, die Körbe und Schachteln zurückzuhalten, die über ſie hereinzufallen drohten. Und dann die Langſamkeit der Beförderung! Man hatte gerade begonnen, Chauſſeen zu bauen und in den folgenden Jahrzehnten machen dieſe einen beſonderen Ruhm des ſchwäbiſchen Kreiſes aus; oder vor dem Chauſſeeban, ſagt uns der reiſende Knrländer, brachte die

Digitized by Google

Paſt auf dem Weg von Stuttgart nach Tübingen bei übler Witterung wohl 10—12 Stunden zu, und nach einer verbreiteten Tradition blieb die Landkutſche in Waldenbuch über Nacht. War man dann wohlgerüttelt auf den grundloſen oder furchtbar ſteinigen Wegen glücklich zur Paſtſtation gelangt, ſo ließ der Herr Poſthalter alle Zeit, ſich an ſeinem Eſſen und Trinken für die neuen Strapatzen zu ſtärken, bis die Pferde kamen, ganz abgeſehen davon, daß der Poſtillon unterwegs überall „raſraichierte", wo es ihm genehm war. Ein Reiſender erzählt, ſein Schwager habe auf offener Straße die Pferde ausgeſpannt, um einen ſtecken gebliebenen Heuwagen ins nächſte Dorf zu führen, und dort mit dem dankbaren Bauern ſich ein Räuſchchen getrunken, während die Paſſagiere im Staube der Landſtraße lechzten. Solche Dinge gehörten zu den gewöhnlichen Ergötzlichkeiten einer Poſtwagenfahrt; darum reiſte, wer irgend es vermochte, mit Extrapoſt oder eigener Gelegenheit, und in den Blättern jener Tage findet ſich nicht ſelten die Anzeige, der Lohnkutſcher ſo und ſo gedenke bald da und dahin zu fahren und habe noch einen Platz zu vergeben. Auch Fußreiſen wurden damals nicht bloß zum Vergnügen unternommen: von dem Buchhändler Metzler hören wir, daß er Jahr um Jahr zu Fuß auf die Frankfurter Meſſe wanderte. Am liebſten aber blieb man zu Haus, und die Zahl derer, die ihr lebenlang nicht weit über das Weichbild der Stadt hinausgekommen waren, und das Ausland nur etwa in Eßlingen oder Reutlingen kennen gelernt hatten, war auch in den gebildeten Kreiſen eine große. Ruhig hinter ſeiner Mauer geborgen, blickte man wie aus einem Schneckenhaus in die große Welt hinaus und liebte es, gleich den Bürgern im Fauſt, beim Weinglas über Krieg und Kriegsgeſchrei zu diskurrieren, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aneinander ſchlugen, wie dies eben im Jahr 1770 nächſt der Reiſe der Marie Antoinette buchſtäblich der Hauptgegenſtand der Verhandlung in den Zeitungen und ſamt wohl auch der Wirtshausunterhaltung war.

Aber noch ein anderes Gebäude iſt es, das uns in der oberen Stadt anzieht, die Landſchaft. Das ganze Häuſerquadrat, von dem heute die landſtändiſchen Gebäude einen Teil einnehmen, gehörte damals mit Ausnahme des Eckhauſes gegenüber der Seegaſſe jener wunderbaren Körperſchaft der württembergiſchen Landſchaft. Hier wohnten die Mitglieder des engern Ausſchuſſes, der eben damals, da er in jahrelangem Prozeß vor dem Reichshofrat in Wien den berühmten Erbvergleich vom Jahr 1770 ausgewirkt hatte, in ganz beſonderem Anſehen ſtand und vollends in den folgenden Jahrzehnten mit Hilfe der „geheimen Truche" ſeine Macht zu dehnen wußte; hier wohnten auch die Konſulenten und die ſonſtigen Beamten der Landſchaft, und das Volk, das ſchon damals kaum das Gefühl hatte, von der Landſchaft vertreten zu ſein, meinte, es lebe ſich nicht übel in dieſen Häuſern. Küche und Keller waren wohlbeſtellt; jener ſtand die berühmte Löfflerin vor, deren Einfluß den der altwürttembergiſchen Verfaſſung weit überlebt hat, und aus dem ſtattlichen Keller wurden für „Prälaten und gemeine Landſchaft" ſiebenzig Eimer jährlich in Abrechnung gebracht, worunter namentlich der Roswager und der Elfinger gerühmt wurden. Glücklich der junge Mann, der einen Herrn Vetter oder Gevatter in dieſem Häuſerviertel beſaß: für ihn war geſorgt; denn die Herren hatten viel verwandtſchaftliches Gefühl und ließen ihre Leute nicht leicht zu kurz kommen.

Aber wir müſſen uns beeilen, unſern Gang durch die Stadt zu vollenden. Wir werfen noch einen flüchtigen Blick auf den untern Teil des Grabens, wo nach einer ſtarken Verengerung durch drei in die Straße geſtellte Gebäude eine doppelte Häuſerreihe bis zum Siechenthor ſich hinzieht, links der Fürſtenbau und ein herrſchaftliches Futterhaus, das ſpäter zu dem Redoutenſaal umgebaut wurde, rechts, wo heute das ſchöne Proſpekt auf den Schloßplatz ſich öffnet, das lange Jägerhaus und eine Anzahl geringer Bauten. Das Alte Schloß, damals gerade zweihundert Jahre vollendet, iſt noch rings von einem breiten und tiefen Graben umzogen, der ihm zuſammen mit den Zugbrücken, Doppelthoren und Fallgattern ein ſehr feſtungsartiges Ausſehen giebt. Dem Kunſturteil dieſer Zeit iſt es ein barbariſches Werk aus jener Epoche, wo man die Urbilder der Römer noch nicht kannte, während man von dem Waiſenhaus mit Achtung ſpricht, und den Bauſtil der jetzigen Akademie als „ernſthafte Simplicität" weithin rühmt. Herzog Carl hatte ſich in dem Alten Schloß beſtändig wie in einem Kerker gefühlt, und man begreift, wie wenig der Flitterſtaat des Rokoko zu der ernſten Größe dieſer maſſiven Formen paßte. So war denn ſchon vor 26 Jahren in dem Bereich des alten Luſtgartens der Bau eines neuen Reſidenzſchloſſes begonnen worden; es bietet aber um 1770 den traurigen Anblick einer nur halb vollendeten und halb ſchon wieder zerſtörten Ruine dar. Im Jahr 1763 war nämlich der linke Flügel gegen den Schloßgarten hin, eben da er, koſtbar möbliert, bezogen werden ſollte, durch einen furchtbaren Brand verheert worden. Mittlerweile brachen die Irrungen mit der Landſchaft aus, der Herzog, erzürnt über das Land, über die Stadt vor allem, wandte Stuttgart den Rücken, der Schloßbau blieb liegen, und nachdem er ſeitdem kolaſſale Summen auf die Solitude und Grafeneck verwendet, auch bereits von einer großen Anlage bei dem Garbenhof in Hohenheim die Rede war, ſo konnte man damals kaum denken, daß er fünf Jahre darauf wieder feierlich in Stuttgart einziehen, und nicht nur den Schloßbau von neuem aufnehmen, ſondern auch die hinter dem Schloß gelegenen Gebäude, die urſprünglich für eine Kaſerne gebaut worden waren, zur Aufnahme ſeiner Lieblingsſchöpfung, der Militärakademie, einrichten werde.

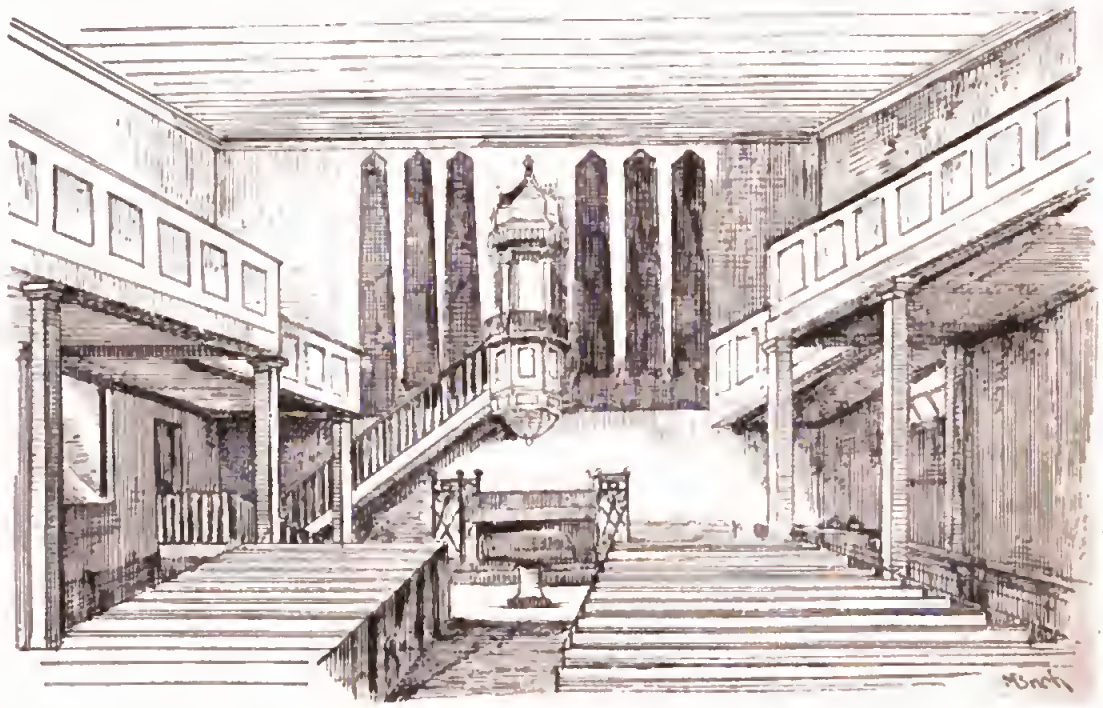
Jene ganze Gegend der Stadt, die jetzt zu ihren prächtigſten Partien gehört, hatte damals ein ſehr unfreundliches Ausſehen. Die Planie wurde erſt 1775 angelegt; das Waiſenhaus war nach auf zwei Seiten von Mauern, auf der dritten von Gerberhütten, auf der vierten gegen das alte Schloß hin vom Neſenbach eingefaßt, über deſſen peſtilenzialiſche Ausdünſtungen die Beſchreibungen jener Zeit nicht Worte genug finden können. Vor dem alten Schloß ſtand ein Reithaus; gegenüber, teilweiſe auf der Stelle der jetzigen Gemüſehalle, der Neue Bau, der an ſich zwar zu den Prachtſtücken des

Digitized by Google

alten Stuttgarts gehörte, damals aber im Innern ausgebeannt das klägliche Bild einer Ruine bot.

An dem alten Münzgebäude und dem Gasthaus zum Bären vorüber gelangen wir zum Marktplatz, der uns ebenfalls eine andere Perspektive zeigt. Das Rathaus selbst und die stattlichen Häuser in seiner Umgebung tragen die altertümlichen Formen noch in reicher Entfaltung, und vor dem Adler steht, die vierte Seite des Marktplatzes bildend, ein mächtiger Holzbau, das sog. Herrenhaus. Es wurde später der Sitz der von Herzog Carl gestifteten Staatsbibliothek, war aber damals noch für die peinlichen Gerichtssitzungen einst so reichhaltigen Kriminaljustiz, den Gießübel oder besser Gießhübel. Es war immer ein großes Ergötzen für die Bevölkerung, wenn ein eingefangener Felddieb zum Gießübel abgeführt, auf das Schnappbrett gestellt und in elegantem Purzelbaum durch die Luft in die lieblichen Fluten des gestauten Nesenbachs geschnellt ward, um nun triefend wie ein übergassener Pudel unter dem Hohngelächter des Publikums ans Ufer zu kriechen.

Mit dieser jovialen Erinnerung an entschwundene Zeiten beschließen wir unsere Wanderung durch die Straßen, indem wir noch eine allgemeine Bemerkung über die Physiognomie der



Inneres der alten Garnisonskirche

bestimmt, bei denen dann das Malefizglöcklein, das oben im Giebel hing, geläutet wurde. Hier hatte auch Jud Süß seine letzten Tage verlebt, und auf einem Holzschnitt jener Zeit, der seine Abführung zum Galgen darstellt, sehen wir das Herrenhaus mit allem, was dazu gehörte, abgebildet.* Da ist der Pranger mit den drei Halseisen, die darüber in die Mauer eingelassen sind; da ist der hölzerne Esel, auf dessen spitzen Lattenrücken die Diebe gesetzt wurden; da ist die Schandbühne, auf der unter anderem auch die Schneider ausgestellt wurden, welche Kundentuch in die Hälle warfen; da ist endlich der Schnappgalgen und andere Attribute der strafenden Gerechtigkeit. Und wenn wir ein paar hundert Schritte weiter gehen, zur „Wette" am kleinen Graben, so finden wir da eine der wunderlichsten Erfindungen der in ihren Strafmitteln

Stadt anfügen. Wir, die wir den Lärm und das sausende Leben und Bewegungen der Gegenwart gewohnt sind, können uns kaum eine Vorstellung machen von der idyllischen Ruhe, die damals in den Straßen der Stadt geherrscht hat. Stuttgart hat im Jahr 1770 nur 15,144 Einwohner; ein paar Jahre früher, als es noch den Hof hatte, war nicht nur die Bevölkerung um ein Tausend stärker, sondern auch der Verkehr auf den Straßen bei weitem belebter gewesen, und wenn der Herzog mit reichem Gefolge in goldprunkenden Karossen, umschwärmt von Läufern, Heiducken, Kammerhusaren, Leibtürken und Hofmohren, zu der venetianischen Messe auf den Marktplatz gefahren war, hatte der Stuttgarter solchen Glanz wie seinen eigenen Stolz empfunden und es gerne gehört, daß Serenissimus die schönsten Livreen und den reichsten Marstall in ganz Deutschland besitze. Jetzt fuhr selten mehr ein Staatswagen über das Pflaster, und auch die Portechaisenträger beklagten sich bitter,

* Siehe die Abbildung S. 26.

ſeit die Redouten and italieniſchen Opern verſtummt waren, die unter Jomellis Leitung einen großen Anziehungspunkt gebildet hatten. In der That war Stuttgart, was es war, nur als Reſidenz geworden und hatte außerdem keine Hilfsquellen des Erwerbs. Der Berliner Buchhändler Nicolai, der ſein beſonderes Augenmerk auf das Gewerbsleben richtete, weiß 1781 von Stuttgart nichts zu berichten, was einer Fabrikthätigkeit ähnlich ſehen würde; nur eine Strumpffabrik ſei einmal von den Reformierten im Landhaus verſucht worden, aber bald wieder eingegangen. Und ſchon die einzige Thatſache, daß er, was er im Jahre 1781 geſehen, zwölf Jahre ſpäter veröffentlichen konnte mit der Bemerkung, daß ſich in der Zwiſchenzeit nichts von Bedeutung geändert, genügt die Zeit zu charakteriſieren. Die Weltentwicklung jener Tage ging eben in dem gemütlichen Trott der Poſtkutſche, und der einzelne brauchte ſich nicht anzuſtrengen, um ihr nachzukommen. Wie der Bürger auf der Straße in gemeſſenem Schritte wandelte und lieber einen kleinen Umweg machte, um ſeine ſeidenen Strümpfe nicht zu beſchmutzen, ſo wußte auch der Gewerbsmann im Schmutze des Zunftzwangs nichts von dem drängenden Vorwärtsſtreben der Konkurrenz, und das Lieblingswort des Bürgers iſt „ruhſam“. Auf dieſe Art erzeugt ſich jene eigentümliche Miſchung des gutmütig Läßlichen und Bequemen mit dem zeremoniös Umſtändlichen, die ein weſentlicher Charakterzug jener Zeit iſt.

Und noch ein Zug iſt es, der in der Phyſiognomie der Stadt hervortritt: Alt-Württemberg hatte bekanntlich keinen Adel von politiſcher Bedeutung, und die ſpäter an den Hof gezogenen Adeligen wurden immer als die Fremden und Hereingekommenen empfunden. So iſt das tonangebende Element im geſellſchaftlichen Verkehr das Bürgertum, vor allem die ſtändiſche Ariſtokratie, dann die höheren Beamten, die Geiſtlichen, die Gelehrten, die Schreiber, die wohlhabenden Kaufleute und die ſog. hanetten Profeſſioniſten, kurz, jene Stände, die von dem Volk durch ein Privilegium getrennt ſind, daß wir jetzt kaum mehr verſtehen, die Freiheit vom Militärdienſt.

Wir werden dies auch beſtätigt finden, wenn wir nun in die Häuſer ſelbſt eintreten und aus das Leben in der Familie genauer betrachten. Über die Einrichtung der Häuſer in Stuttgart ſpricht am eingehendſten der Göttinger Meiners: „Sie ſcheinen,“ ſagt er, „im Durchſchnitt noch weniger innere Bequemlichkeit zu haben, als äußere Schönheit. Das Stockwerk an der Erde bleibt faſt ganz unbenützt. Wenn man in die Hausthüre tritt, ſo ſieht man weiter nichts als eine große Diele, die entweder ganz leer iſt, oder etwa einen Wagen oder anderes Hausgeräte enthält. Dieſe Dielen ſind meiſtens ſo dunkel, daß man die Treppe nicht anders als mit der Hand oder dem Stocke finden kann. Die Treppe ſelbſt iſt ſehr oft zu ſteil oder zu ſchmal. In den Zimmern läuft gewöhnlich eine Reihe von Fenſtern ununterbrochen, ohne alle oder doch ohne gehörig breite Spiegelwände fort, und in dem Eckzimmer iſt faſt immer der vordern Reihe von Fenſtern eine andere ebenſo große gegenüber geordnet. Dies verurſacht auch bei mäßigem Wind eine merkliche Zugluft, welche man aber wenig achtet, weil man ſie nicht für ſchädlich hält.“ Wir ſehen, es iſt noch die ſchöne Zeit, wo man liberal mit dem Raum umſpringt, und die Zahl der Kammern, die wir in den Vermietungsanzeigen jener Tage leſen, möchte manche Hausfrau wehmütige Wünſche erwecken. Tapeten ſind noch neu, aber auch im bürgerlichen Hauſe ein beliebter Schmuck. In den Abbildungen zu gleichzeitigen Romanen iſt in der Regel das Deſſin der Tapeten ſo deutlich abgebildet, daß man ſieht, wie ſehr es dem Auge noch auffiel. Die Möblierung iſt in der Regel ſehr einfach und vererbt ſich noch durch Generationen: die geſchnörkelten Rokokomöbel haben ſich erſt in den vornehmeren Wohnungen eingebürgert; das Prachtſtück der Einrichtung iſt die Kommode und der gepolſterte Lehnſtuhl.

In dieſen Räumen bewegt ſich nun das bürgerliche Leben meiſt in ſtreng geregeltem Gange. Jedes Geſchäft hat ſeine feſte Zeit und Art, von der man nicht willkürlich abgeht, und wie jede Familie ihre Tage im Jahr hat, wo zur Ader gelaſſen und purgiert wird, ſo ſind auch die Familienfeſte und andere Ergötzlichkeiten feſt beſtimmt und verlaufen in herkömmlichen Formen. Im Hauſe ſelbſt iſt der Wille des Vaters das oberſte Geſetz. Der Verkehr der Kinder mit den Eltern ſpricht mehr reſpektvollen Gehorſam als freie Liebe aus; das vertrauliche Du hat ſich erſt zwiſchen den Ehegatten feſtgeſetzt, die Kinder reden den Herrn Vater, die Frau Mutter mit Sie an. Die Zuchtmittel der häuslichen Erziehung werden ſcharf und nicht bloß bei den Kleinen gehandhabt. Als Ausdruck des Dankes für gewährten Wunſch oder verziehenen Fehler gilt der Handkuß.

Der tüchtige Sinn der ſchwäbiſchen Hausfrauen wird ſchon damals von Fremden und Heimiſchen anerkannt. Man verlangt von ihnen in erſter Linie Sparſamkeit und Wirtſchaftlichkeit, erſt in zweiter die Sauberkeit. Doch fällt einem fremden Beſucher der weiße Sand auf dem Stubenboden, einem andern die niedlichen Vorhänge an den Fenſtern, „ſo ſie Neidhämmeleien nennen“, in die Augen. Die Einrichtung iſt am gewöhnlichen Tage ſchlicht: irden Geſchirr und zinnerne Teller ſtehen faſt noch auf jedem Tiſch, Porzellan erſcheint nur bei feſtlichen Gelegenheiten, für die überhaupt der ganze Haushalt umgekehrt wird. Auf die Selbſtbereitung der Bedürfniſſe halten die Frauen große Stücke: das Brod wird vielfach im Hauſe gebacken, die Kleidungsſtücke werden in einfacheren Familien in Gemeinſchaft mit einem Landſchneider, den man einige Tage an den Tiſch nimmt, ſelbſt verfertigt und bei den Kindern auf's Wachſen eingerichtet; das Spinnrad dreht, wenn nicht die Frau mit den Töchtern, doch ſicher die Magd in den Abendſtunden, und „hausgemachte Leinwand“ für ferne Zukunft aufgeſtapelt, „im zierlich geglätteten Schrein“ iſt der erſte Stolz der Hausfrau: überhaupt empfindet man, je mehr man ſich mit dieſen Dingen beſchäftigt, daß jene ſchönen Zügen alle, die Schiller in der Glocke der waltenden Mutter im Hauſe beilegte, einer liebevollen Erinnerung an die Heimat entſtammen, und darum iſt es wohl auch, daß jeder darin die ſeinige wiederfindet.

Das Sparen war nun immerhin der Hausfrau von damals etwas leichter gemacht als heutzutage, und Sie geſtatten

mir wohl ein paar ſtatiſtiſche Notizen über die Preiſe der Lebensmittel einzuſchalten, bei denen natürlich die Veränderung des Geldwerts nicht außer acht zu laſſen iſt. Der ſechspfündige Laib Kernenbrod koſtete im Frühjahr 1770 zehn Kreuzer, und als er infolge furchtbaren Mißwachſes am Ende des Jahres auf das Doppelte ſtieg, jammerte man über die beiſpielloſe Teurung. Das Pfund Ochſenfleiſch ſchwankte zwiſchen $4^1/_2$ und 7, das Kalbfleiſch zwiſchen 4 und $5^1/_2$ Kreuzer. Zur Beleuchtung dienten täglich natürlich nur Talglichter, und gerade dieſe machen im Jahr 1770 dem wohllöblichen Magiſtrat mehrfach zu ſchaffen, bis man ſich reſolviert, „um bei gegenwärtiger Klemme des Unſchlitts keinen Lichtmangel im Publico erſcheinen zu laſſen“, ſolle die Taxe für gegoſſene Lichter auf 17 Kreuzer feſtgeſetzt ſein. Der Preis des Buchenholzes, 10—12, ſpäter 16—18 Gulden, erſchien ſo hoch, daß Meiners ſagt, in keiner Stadt Deutſchlands ſei das Holz ſo teuer. Es wurde darum auch ſehr damit geſpart, und „Stuttgarter Stuben“ war im ganzen Land ſprichwörtlich. Über die Mietpreiſe habe ich nichts weiter zu finden vermocht, als daß im Jahr 1768 ein Beamter, der mit Familie nach Stuttgart kommt, „eine wohlconditionirte Logie“ für 30 Gulden findet, und das 20 Jahre ſpäter in Bernritters Württembergiſchen Briefen eine etwas genaue Frau Spezialin an ihren Schwiegerſohn ſchreibt: „60 Gulden Hausmiethe! dafür müſſen Sie ja warlich einen Palloſt bewohnen!“ Das ſtattliche Wittlederſche Haus mit Garten im Turnieracker (jetzt Gymnaſiumsſtraße Nr. 31) finden wir in den Stuttgarter Anzeigen von 1770 um 7500 Gulden mehrfach umſonſt ausgeboten. Aus der andern Seite war damals ein regelmäßiger Poſten von Belang im Haushaltungsetat der Perruquier, der Tag um Tag zum Friſieren und Pudern ins Haus kam, und wir finden darum im Gewerbsregiſter dieſer Jahre die Zahl der Perrückenmacher größer als die der Wirtſchaften.

Neben jenen Beiſpielen ehrenwerter Häuslichkeit unter den Frauen Stuttgarts fehlt es nun natürlich auch nicht an Bildern anderer Art. Ein Sittenroman aus den achtziger Jahren, Barbara Pfiſterin betitelt, iſt namentlich auf die Stuttgarter Beamtenfrauen übel zu ſprechen. „Sobald die Kaffeeglocke geſchlagen hat,“ heißt es z. B., „ſieht man die Hauptgaſſen rechts und links, hinauf und herunter, von Frauenzimmern durchkreuzen, die in die Nachmittagsviſiten gehen und nicht eher als um 8 Uhr wieder in ihren Familien erſcheinen. Der Kaffee iſt kaum unter Erzählung der Stadtneuigkeiten hinuntergeſchlürft, ſo erſcheint die Karte, den Reſt der Zeit auszufüllen.“ Die Heldin des Romans iſt eine Schulzentochter vom Lande, die durch Eitelkeit und Putzſucht über ihren Stand hinausgeführt, ſich und ihren Mann an den Rand des Verderbens bringt. Anfangs ſind ihre Wünſche beſcheiden. Der heilige Chriſt ſoll ihr eine Uhr beſcheren; die Uhr kommt, aber ſie ſchickt ſich nicht recht zu dem halbabgetragenen Kleid von Atlas. Ein modernes Staffkleid wird angeſchafft, allein es gehören auch goldene Armbänder dazu; nun kann man auch die Granaten nicht mehr tragen, man kauft eine Perlenſchnur. Kinder dürfen auch nicht mehr in Kattun gehen; den kleinen Mädchen werden Amazonenhabite, dem lieben Fritzchen ein Matroſenanzug angeſchafft. Jetzt paßt die Stellung nicht mehr zum Glanze, der Mann ſoll einen neuen Titel kaufen, und weil zu alledem das Geld nicht reicht, ſo macht ſie Schulden auf Schulden, hofft alles vom Lotto, ſetzt und ſetzt, immer höher, immer verzweifelter, und am Ende iſt der Ruin da.

Nun finden wir faſt zu allen Zeiten, daß ernſtere Naturen über Vergnügungsſucht und Kleiderpracht Klage führen und der Anſicht ſind, niemals ſei der Luxus ſo hoch geſtiegen wie eben in ihren Tagen, und wir hätten deswegen die vielfach in Predigten und andern Kundgebungen jener Periode erhobenen Beſchwerden über beiſpielloſe Verſchwendung nicht allzuhoch anzuſchlagen, wenn ſie nicht durch viele Contanzeigen in den Zeitungen illuſtriert und teilweiſe auch von den norddeutſchen Reiſenden beſtätigt würden. Nicolai verwundert ſich namentlich über die Menge der Schneidermeiſter. Auf 72 Menſchen, berechnet er, komme immer ein Schneider, in Berlin erſt auf 102. Bei einer Weihnachtsmeſſe findet ſich ein Pariſer Händler ein mit einer neuen Sorte von Hüten, à la Montgolfier genannt. Der Herzog ſchickt darnach und ſiehe da, ſie ſind ſchon alle verkauft. Im Ärger will er alsbald eine Kleiderordnung ausgehen laſſen, damit dem ſchädlichen Mutwillen ſeiner Unterthanen, die ohne Rückſicht auf ihre Vermögensumſtände ſich alle neuen Moden anſchaffen, geſteuert werde. Beſonders geklagt wird über den Luxus der Leichenbegängniſſe und Trauerkleider, gegen den auch eine Menge von Verordnungen erlaſſen und immer wieder eingeſchärft werden mußte. So erzählt uns der reiſende Kurländer von einer ſehr bedürftigen Frau Sekretariuſſin, die den Sarg ihres ſeligen Mannes mit roſinrotem Taffet ausſchlagen laſſen zu müſſen meint, und wir hören, daß keine Magd aus einem Trauerhaus anders als in ſchwarzen Handſchuhen auf den Markt oder zum Brunnen gehen durfte, wie denn überhaupt ſolchen Familien, in denen bald ein Trauerfall zu erwarten war, von den Dienſtboten der Vorzug gegeben wurde.

Auf der anderen Seite treten uns auch aus der in Rede ſtehenden Zeit zahlreiche Züge entgegen, welche von einer ehrenhaften Tüchtigkeit und gediegenen Gerodheit im Stuttgarter Bürgertum das rühmlichſte Zeugnis geben: jene geſunde Biederkeit, jenes tapfere Gattvertrauen, gepaart mit rühriger Nächſtenliebe, wie wir ſie ſo ſchön in Schillers elterlichem Hauſe verkörpert ſehen, ſie ſind wahrhaftig nichts Vereinzeltes, und wenn wir uns die Porträts betrachten, die gerade aus dieſer Zeit noch vielfach die Räume unſerer Häuſer ſchmücken, ſo entdecken wir oft genug in den aufgeweckten Augen, die ſo munter dem Beſchauer nachblicken, jene helle Geiſtesfriſche, welche bis in die ſpäteren Jahre die innere Jugend zu bewahren weiß. Und wahrhaftig, nach dem Beiſpiel, das Jahrzehnte lang ein maßlos üppiger Hof der Hauptſtadt gegeben, nach dem Vorbild, das man in dem Gebahren der aus aller Herren Ländern herbeigerufenen und koloſſal beſoldeten Virtuoſen aller Art täglich vor Augen hatte, nach den lockenden Verführungen, welche eine verderbliche Finanzkunſt durch Einführung und ſchrankenloſe Begünſtigung des Lottos wie ein Netz über das Land ausgeworfen hatte, nach

Digitized by Google

all dem haben wir es in der That als einen schönen Beweis für die angestammte Tüchtigkeit des Stuttgarter Bürgertums anzusehen, wenn das Gesamtbild der gesellschaftlichen Zustände damals nicht ein ganz anderes ist, als wir es bisher gefunden.

Nur in *einem* Punkte laufen die Begriffe des damaligen Geschlechts fast schnurstracks dem zuwider, was in unsern Kreisen als recht und erlaubt gilt: im Punkte des Geschenkenehmens und Geschenkegebens an Angestellte des Staats und der Gemeinde. Seinen Grund hatte dieses Unwesen ohne allen Zweifel in der alten Sitte, daß der Gehalt nur zum kleinsten Teile in festen Geldbeträgen, zum weitaus größeren in Naturalbezügen und Emolumenten verschiedener Art bestand, deren Steigerung und finanzielle Ausbeutung der Geschicklichkeit des einzelnen einen weiten Spielraum eröffnete. Aber zum eigentlichen Fluch des Landes wurde es doch erst durch den schamlosen Ämter- und Titelschacher, den der elende Wittleder eingeführt hatte. Seitdem im öffentlichen Dienst keine Stelle zu erringen und oft genug die längst errungene nicht auf die Dauer zu behaupten war, wenn man nicht in der Wittlederschen Verkaufsbude den von ihm selbst angesetzten Marktpreis dafür erlegte und von Zeit zu Zeit erneuerte, seitdem war es allmählich in das Bewußtsein der Zeit übergegangen, daß zur Erreichung eines Amtes oder irgend welchen Vorteils der gerade und gesetzliche Weg nicht genüge, sondern die Hauptsache auf Nebenwegen geschehen müsse, und dies zum Teil mit einer Naivetät, die uns im höchsten Grad

In der Katharinenstraße.

komisch erscheinen müßte, wenn sie nicht zugleich ihre furchtbar ernste Seite hätte. Wie in dieser Richtung der Regierungsrat mit den Oberamtleuten, der Oberamtmann mit den Schultheißen, der Schultheiß mit den Gemeinderäten und Bürgern traktierte, wie sich der Apotheker mit dem Doktor, der Examinator mit dem Kandidaten verständigte, wie es bei den Visitationsschmäusen zu Ehren des Herrn Spezials zuging, wie Vettern und Basen, Gevattern und Nachbarn, wie Frau, Tochter, Magd, Bedienter hereingezogen, wie hier eine Haube, dort ein Pelzrock, jetzt ein Korb mit Eiern und jetzt ein schöner Rehbock versprochen wurde, um dieses oder jenes

zu erreichen, — von dem allem iſt in den beiden Sammlungen württembergiſcher Briefe, welche der witzige Vermittler in den Jahren 1786 und 1799 herausgegeben hat, das Unglaublichſte zu leſen, und wenn wir davon auch ſehr vieles auf den Humor des Satirikers zu rechnen haben, ſo verbürgt uns doch die Wirkung ſeiner Karikatur, daß ſie in der echten Art und in aller Übertreibung doch getroffen iſt. Wir aber ſcheiden von dieſem ſchwärzeſten Fleck im Bild der „guten alten Zeit“ mit dem frohen Gefühl, daß geradſinnige Ehrlichkeit und uneigennützige Hingebung an den öffentlichen Dienſt, wie ſie damals in ganz Deutſchland nur Friedrich der Große mit ſeinem eiſernen Willen durchzuführen beſtrebt war, mittlerweile unter uns ebenſo beſtimmt in das allgemeine Bewußtſein aufgenommen ſind, wie vor hundert Jahren das Gegenteil.

Es iſt eine wunderliche Geſellſchaft, die gebildete Welt des vorigen Jahrhunderts, und aus den ſonderbarſten Widerſprüchen zuſammengeſetzt. Wir empfinden das nirgends ſo ſehr, als wenn wir ſie im Verkehr der Straße beobachten. Die paſſendſte Gelegenheit bietet uns ein Abendſpaziergang auf dem großen Graben oder in einer der neu angelegten Alleen vor dem Büchſen- und vor dem Rothenbildthor. Wir haben Briefe aus den 70er und 80er Jahren, echte und fingierte, von Töchtern der Provinz geſchrieben, die ein Jahr in Stuttgart geweſen, um „das Kochen und Haubenſtecken zu lernen“, und die der Stolz der Reſidenzlerinnen damals Landpommeranzen nannte. In dieſen Briefen ſpielen die deliziöſen Abendpromenaden auf dem Graben eine große Rolle, und wir können uns aus ihnen ein lebendiges Bild von der eleganten Welt vor hundert Jahren geſtalten. Da ſind ſie alle, die Herren Aſſeſſors, Sekretarii, Acceſſiſten, Fähndriche, Leibkorporale und wie ſie alle heißen, die Löwen, oder in der Ballſprache der Zeit zu reden, die Chapeaux des galanten Stuttgart. Wie zierlich wandeln ſie dahin mit auswärts geſetzten Schritten, den Galanteriedegen an der Seite, den munteen Dreiſpitz unter dem Arme! Wie kokett tänzelt im Nacken der Haarzopf mit der eleganten Schleife, und wie frappant hebt ſich vorn von dem bartlos jugendlichen Antlitz in fein geſchwungener Linie das greiſenhafte Weiß des gepuderten Haares! Ja, dieſe Puderlinie, Vergette genannt, die uns auch auf den Porträts jenes Geſchlechts ſo anſpruchsvoll ins Auge fällt, ſie iſt die eigentliche Schönheitslinie der Zeit, und nicht umſonſt pflegte Herzog Carl von einem hoffnungsvollen Eleven zu ſagen: „Der N. N. iſt ein Muſter von Conduite und Vergette!“ Und wenn wir erſt wüßten, wie lange dieſe Herren unter den künſtleriſchen Händen des Perruquiers geſeſſen ſind, bis durch Kämmen und Treſſieren und Tapieren und Pudern und alle mögliche Manipulationen der kunſtvolle Bau des Toupets zu ſtande gebracht war — wir würden unſeen Ohren nicht trauen. Man hatte eben noch Zeit vor hundert Jahren, und von dieſer Zeit ließ man einen guten Teil der äußeren Darſtellung ſeines Ich zukommen. Wer aber keine Zeit hatte, der nahm ſie ſich, ſo gut es ging, und ſo hören wir von einem Herrn Präzeptor Gymnaſii, daß er, früh zur Schule obgerufen, ſich wohl in der Lektion den Pudermontel übee die Schutter werfen und dos olympiſche Haupt bearbeiten ließ, dann und wann unter dem Komm hervor ein Donnerwort unter die Knabenſchar ſchleudernd, die indes zu ſtiller Beſchäftigung verurteilt war.

Wir brauchen uns nur flüchtig umzuſehen unter den Geſtalten der abendlichen Promenaden, um zu erkennen, wie völlig indes die Welt eine andere geworden iſt, wenigſtens die männliche. Es iſt nicht bloß das farbenreich Bunte der Tracht, die blauen, roten, grünen, violetten Röcke — das Modernſte im Sommer 1770 iſt flohfarbener Atlas — es ſind nicht nur die Treſſen und weitſchöſſigen Weſten, die ſeidenen Strümpfe und Schnallenſchuhe, die Zöpfe und Haarbeutel, die Gipsrollen und Taubenflügel, es iſt neben alledem beſonders die auf modwechlichen Geſetzen beruhende Abſtufung und bedeutungsvolle Verſchiedenheit der Tracht für die verſchiedenen Klaſſen der Bevölkerung. Bei uns iſt alles uniform, und Schnitt und Stoff des Kleids iſt es gewiß nicht, was den geſellſchaftlichen Rang des Trägers kundgiebt: ob Miniſter oder Rat, ob Gewerbsmann oder Beamter, wer will es am Rock erkennen? Vor hundert Jahren war es anders: jede Stufe des geſellſchaftlichen Lebens hatte ihre feſte Norm, in die der einzelne wie durch eine Naturnotwendigkeit hineinwuchs. So wenig der Pudel ſich als Windhund zu geben vermag, ſo ſicher hatte damals der höhere, der niedere Beamte, der Gelehrte, der Kaufmann, der Gewerbsmann ſeine gegebene Art ſich zu tragen in Farbe, Stoff, Schnitt, Ausſtattung des Gewands, Setzung des Hutes, des Degens — kurz in hundert Kleinigkeiten, die alsbald verrieten, wer der Träger war, und an Größe nnd Ausſtaffierung des Zopfes vor er noch überdies von hinten auf hundert Schritte zu beſtimmen. Und indem ſo jeder Typus der geſellſchaftlichen Welt gleichſam ſeine fertige Schale mit ſich herumtrug, bewegte ſich auch der geſellſchoftliche Verkehr weit mehr in zum vorous gegebenen Formen: man wußte alsbald, wen man vor ſich hatte, und ſowie man eben darum bemüht ſein mußte, jedem zu geben, wos ihm zukam, ſo entwickelte ſich ganz natürlich jene uns ſo wunderbar anmutende Förmlichkeit der Geſellſchaftswelt des Rokoko.

Da wandelt der Herr Kommerzepeditionsrat mit der Frau Ehetiebſtin und denen Jungfer Töchtern, die Damen im bauſchenden Fiſchbeinrock mit Saloppe und Fächer, gut Stuttgarteriſch „Windſuchtel“ genannt, Sr. Hochedelgeboren ſelbſt im geſtickten Rock mit reichgeblümter Flügelweſte, Jabot und Manſchetten, in der Rechten das obligate Rohr mit goldenem Knopfe. Langſam wandelt er, bald nur mit nachläſſiger Handbewegung, bald mit unterthänigſtem Bückling grüßend, bald wieder in groziöſen Reverenzen mit dem oder jenem ſich bekomplimentierend und nach dero Wohlbefinden wie auch „denen angenehmen Kindergens“ ſich erkundigend. Da iſt alles Süßigkeit gegen den Gleichgeſtellten, unterwürfige Verbindlichkeit gegen den Höheren, gemeſſene Hoheit gegen den Tieferſtehenden: die ganze Skala des Rangklaſſenſyſtems kommt in der Mimik dieſer Abendpromenaden zur lebendigen Darſtellung. Wir haben ein ſchätzbares Werk aus dieſer Periode, das „württembergiſche Titularbuch“, in dem von jedem Beamten im Herzogtum mit namentlicher Aufführung

Digitized by Google

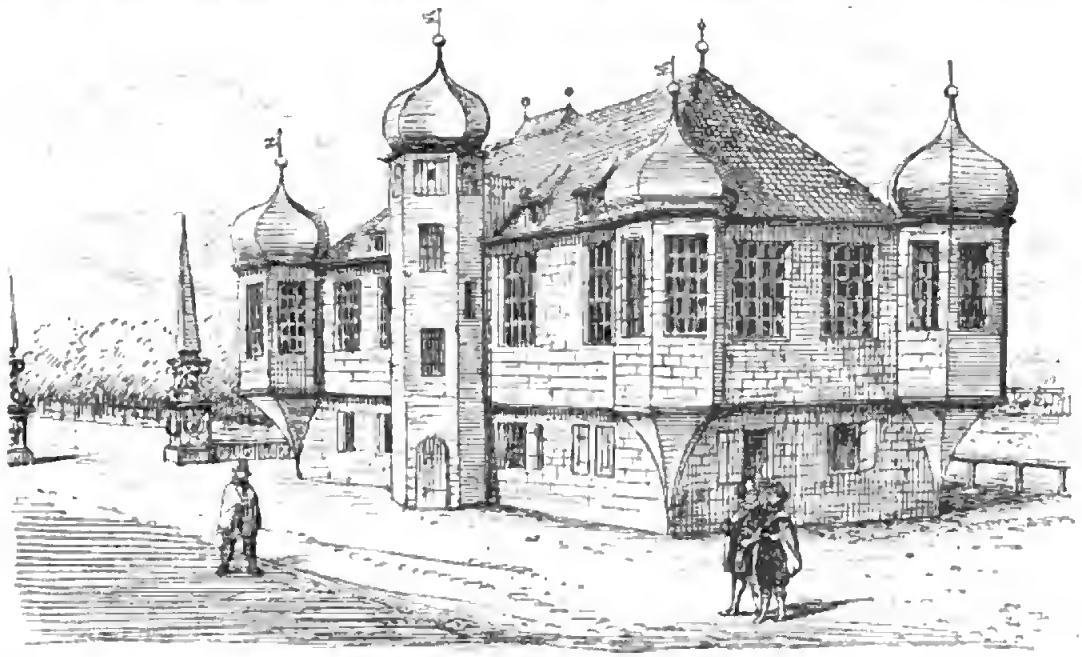
verzeichnet iſt, welche Attribute man ihm auf der Adreſſe zu geben hat. Schon das Vorhandenſein eines ſolchen Buchs iſt bezeichnend, noch viel mehr aber die Maſſe wunderlicher Anredeformeln, welche der Höflichkeitsgenius des vorigen Jahrhunderts geſchaffen. Aus der angefügten „Titulatur des Frauenzimmers“ erſehen wir z. B., daß wir an eine Geheimdenratstochter zu dreſſieren hätten: „An die hochwohlgebarene, hochtugendbegabte Jungfer, Jungfer N. N.“, während die Doktorstochter ſich mit „wohledel“ und „tugendbelobt“ begnügen muß, „ob zwar, tröſtet der wohlmeinende Verfaſſer, aus beſonderer Veneration auch einmal ein Übriges geſchehen kann.“ Intereſſant iſt nun namentlich ein angehängter Briefſteller für alle Vorkommniſſe des Lebens, bei dem der Temperaturgrad der ausgedrückten Höflichkeit mit wirklicher Kunſt dem jeweiligen Rangverhältnis des Schreibers zum Empfänger angepaßt iſt. Raſcher als alles andere verſetzen uns dieſe Briefe in die pomadeduftende Atmoſphäre des hoch-, hochwohl- und edelgeborenen, auch hoch-, hochehr- und ehrwürdigen Stuttgarts vor hundert Jahren, und ich gebe darum eines der kürzeſten Beiſpiele:

„Notificationsſchreiben einer getroffenen Mariage und Invitation dorzu an einen Doctor und Professor Juris in Tübingen.

Hoch-Edel-gebohrner und Rechts-Hochgelehrter Herr! Inſonders Hoch zu verehrender Herr Doctor, Hoher Gönner!

Euer Hoch-Edelgebohren gebe hierdurch aus Pflichtſchuldigſter Obſervanz gehorſamſt zu erkennen, wie mich letzthin aus ohnzweiffentlicher göttlicher Direction, und noch vorhero eingeholtem beyderſeitigen Elterlichen Conſens mit Tit. Jungfer N., Tit. Herrn N. Eheleiblichen Jungfer Tochter in eine Chriſtliche Ehe-Verlöbnuß eingelaſſen und durch Prieſterliche Copulation ſolche den 16. April zu vollziehen entſchloſſen habe. Wann nun viele Zeugnuſſe eines beſondern Wohlwallens von Euer Hoch-Edelgebohren geraume Zeit her genoſſen, dann vor Andern Dero pretieuse Gegenwart bey dieſer meiner Hochzeitfeyer wünſche: Als erſuche Selbige gehorſamſt, es wollen Dieſelbe gütigſt geruhen, dem Trauungs-Actui mit beyzuwohnen und mit darauf angeſtelltem Tractament hochgeneigteſt vor Willen nehmen. Welche mir und meiner Braut hierunter zugehende hohe Gefälligkeit mit unſterblicher Erinnerung erkennen und mit aller erdenklichen Veneration verharren werde

Euer Hoch-Edelgebohren,



Das kleine oder alte Luſthaus. (Text S. 15.)

Meines hoch zu verehrenden Herrn Doctoris und hohen Gönners gehorſamſter Diener N. N.“

Unwillkürlich, wenn man dieſe geſchnörkelten Phraſen lieſt, die man ſich noch überdies in jenen geſchnörkelten Schriftzügen zu denken hat, wie wir ſie aus alten Stammbüchern kennen, unwillkürlich denkt man an die Architektur der Zopfzeit mit ihren Schnecken und Voluten, und empfindet aufs neue, wie wunderbar die Lebensäußerungen einer ausgeſprochenen Zeitepoche unter ſich im Zuſammenhang ſtehen. Wie jener Bauſtil nichts ſo wenig ertragen kann, als die gerade Linie, und ſie in allen erdenklichen Windungen auf und ab, vor- und rückwärts umbiegt, und, nach einem treffenden Worte, den Stein wie Papierſchnitzel kräuſelt, ſo kann auch in der Rede dieſes Geſchlecht das einfach Gerade nicht ertragen: die Form der Schönheit, die einzige, die Ohr wie Auge fordert, iſt der Schnörkel. Und noch eine Bemerkung drängt ſich auf: dieſe Männer alle, die nach oben ſo devot

Digitized by Google

ſich verbeugen, und nach unten ſich ſo vornehm gnädig ſteifen, wollen Philoſophen ſein, was man damals unter dem Worte verſtand, d. h. ſie verſäumen nicht, bei Gelegenheit zu zeigen, daß ſie über die Dinge in der Welt ungemein vernünftig denken, und die urſprüngliche Gleichheit der Menſchen auch für ſie eine ausgemachte Thatſache ſei. Nicht bloß auf dem Katheder, auch in der Kanzlei des Fürſten, und von dem Fürſten ſelbſt am allermeiſten wird für Rouſſeau und ſein Naturevangelium geſchwärmt und von Niederreißung der konventionellen Schranken und Herſtellung des einzig vernünftigen, einzig menſchenwürdigen Urzuſtands geträumt. Aber man erlaubt ſich das nur in den ſtillen vier Wänden, nur im Schlafrock, en chemise, wie der vortreffliche Ausdruck für das männliche Negligé lautet, und ſobald man, das Toupet auf dem Kopf, aus dem Hauſe tritt, iſt man wieder der normale Staatsbeamte, der ſo und ſo viele Rangſtufen unter, und ſo und ſo viele über ſich hat — gewiß nicht der kleinſte unter den ſeltſamen Widerſprüchen, von denen die Geſellſchaft erfüllt iſt.

Die letztere Beobachtung mahnt uns übrigens an einen Punkt, den wir nicht übergehen dürfen, wenn unſere Schilderung nicht mangelhaft bleiben ſoll. Was las man vor hundert Jahren in Stuttgart, und wie ſtand es um die geiſtige Bildung unſrer Männer und Frauen? Was nun zunächſt die letzteren betrifft, ſo iſt das Jahr 1770 gewiſſermaßen epochemachend, indem eben damals die erſte Bildungsanſtalt für die weibliche Jugend errichtet wurde. In der Erkenntnis nämlich, „wie bishero die Cultur des Frauenzimmers unziemlich negligirt worden," eröffnet Herzog Karl gleichzeitig mit dem „militäriſchen Waiſenhaus", aus dem nachher die Akademie hervorging, ſeine école des demoiselles auf der Solitude, von wo ſie 1775 mit der Akademie nach Stuttgart verlegt und im Alten Schloß untergebracht wurde. Es wurde in ihr Deutſch, Franzöſiſch und Italieniſch, Geſchichte und Geographie, Rechnen, Muſik und Zeichnen gelehrt, aber noch in den 80er Jahren ertönen Klagen über mangelhafte Kenntniſſe der Mädchen und Frauen, teils von fremden Beſuchern des Landes, teils in einem eigenen Schriftchen, die „Schönen Stuttgarts" betitelt. Über die liebenswürdige Treuherzigkeit der Stuttgarterinnen iſt nur eine Stimme, und die Norddeutſchen meinen, wenn man auch anfangs betroffen ſei, von ſchönen Lippen ſo derbe Klänge, wie „druſſen" oder „ganget ſe" oder „als noch" ausgeſprochen zu hören, ſo könne man ihr ſorglos unbefangenes Weſen doch nur mit dem ſüßeſten Wort der ſchwäbiſchen Sprache bezeichnen, um das alle anderen Stämme die Schwaben beneiden könnten, mit dem Worte „herzig". Griechiſche Profile dürfe man freilich nicht unter ihnen ſuchen, obgleich ſie alle ſich fleißig ſilhouettieren laſſen, aber auch meiſtens mit ihren Konturen nicht zufrieden ſeien; der Typus der Schwäbinnen ſei mehr das Anmutige kerngeſunder Friſche. Auch ihre Wirtſchaftlichkeit rühmt man allgemein, und findet es hübſch, daß ſie, ohne eine empfindſame Thräne zu vergießen, Hühnern, Enten und Gänſen friſchweg den Hals abſchneiden. Dann jedoch kommt immer das große Aber, das ſich namentlich auf Geſchichte und Erdkunde bezieht. „Ich will ja keine Philoſophinnen," heißt es in einem Brief, „und eine Frau, die Verſe macht, giebt nach meinem Geſetzbuch dem Mann gegründete Urſachen zur Eheſcheidung. Aber daß eure Mädchens ſo häufig nichts leſen als ihr Morgengebet und, wenn's hoch kommt, die aſiatiſche Baniſe, daß ſie Paris nach London verlegen und den König von Preußen über Holland an die ſchleſiſche Grenze rücken laſſen, daß ſie die Lucretia für eine Pariſer Dame und die Semiramis für eine reichsſtädtiſche Bürgermeiſtersfrau halten, das iſt doch auffallend." Weil ſie nichts Rechtes können, heißt es ein andermal, legen ſie ſich auf Zeichnen und Muſik. Viele hunderte und aber hunderte klimpern Klavier und meinen ſich wunder was, wenn ſie trillern: „Blühe, liebes Veilchen!" oder „Tochter von Anacreons Thränen". Aber ſprechen läßt ſich nichts mit ihnen, als über das Wetter und einige werden auch da noch rot.

In dieſen Schilderungen iſt ohne Zweifel ſehr viel Satire und wir haben nicht nur in weiblichen Briefen aus jenen Tagen vollgültige Zeugniſſe von einem hellen und geſunden und vollentwickelten Sinn für geiſtige Dinge, ſondern wir wiſſen auch aus andern Zeugniſſen, daß das „Stuttgarter Frauenzimmer" für die „Reizungen der Poeſie" ſehr empfänglich war: neben den Lieblingsdichtern der 60er Jahre, neben Uz, Gleim, Rabener, Göcking und vor allem Gellert, dem „ſüßen, unvergleichlichen", um deſſen Tod damals zahlreiche Thränen rannen, neben ihnen hatte auch Klopſtock in Stuttgart feurige Verehrerinnen, die über Rettung oder Verdammnis des gefallenen Engels Abbadonna in dem damals noch immer unvollendeten Meſſias manchen heiter oder hitzig geführten Streit mit dem theologiſchen Ehegatten oder Freunde ausfochten. Daneben waren es die engliſchen Familienromane von Richardſon, Goldſmith, Fieldiag, Smollet, die viel Aufnahme fanden, und als nun im Herbſt 1770 der alte Metzler „Sophiens Reiſen von Memel nach Sachſen" als bemerkenswerte Novität von der Michaelismeſſe zurückbrachte, ſo wurde dieſer Roman bald auch in Schwaben der Univerſalroman, aus dem ſich bis zur Neige des Jahrhunderts die weibliche Jugend ihre Lehrgrundſätze holte. Aber leugnen läßt ſich andererſeits nicht, daß in den 70er Jahren eine dumpfe Schwüle des geiſtigen Lebens über Stuttgart brütete, unter der natürlich auch das weibliche Geſchlecht zu leiden hatte, die wir aber in nicht geringerem Grad bei den Männern finden, wie ich mir noch kurz anzudeuten erlaube.

Wer veranlaßt iſt, die vielen Streitſchriften und Broſchüren und Pamphlete zu leſen, die um dieſe Zeit in Schwaben erſchienen ſind, und die beiden Blätter, welche damals die Organe des öffentlichen Geiſtes waren, die Stuttgartiſche Zeitung und den „über Land und See dahereilenden Merkurius" einer Durchſicht zu unterwerfen, der kann ſich eines peinlichen Eindrucks nicht erwehren: Ton, Schreibart, Auffaſſung, Weltanſchauung — alles ſo kleinlich, kurzſichtig, ſpießbürgerlich, hausbacken, und dabei doch ein ſo lebhaftes Gefühl von der eigenen Wohlweisheit und Gelahrtheit! Es iſt dies ohne Zweifel bei uns noch ſtärker geweſen, als anderswo; denn Alt-Württemberg führt getrennt von den andern Stämmen ſein idylliſches Sonderleben, und nicht das letzte, was den Fremden in Stuttgart auffällt, iſt ein ſehr entwickeltes Be-

Digitized by Google

wußtſein von den eigenen Vorzügen. Indes iſt dieſe beſchränkte Selbſtgenügſamkeit doch überhaupt ein Charakterzug jenes Geſchlechts, der uns mehr als alles andere das Gefühl giebt, wie ſehr es an der Zeit war, daß die Nation vom litterariſchen Zopf- und Puderweſen erlöſt und die Geiſter auf eine freiere Höhe geſtellt wurden. Und eben in dieſen 70er Jahren ſehen wir ja dann, nachdem ſchon Leſſing ſeine Donner hat über Deutſchland rollen laſſen, eine kühne Jünglingsſchar ſtürmend und drängend wider alles Unwahre und Gemachte heranziehen und die Götzenbilder der Zopfzeit in den Staub ſchmettern, und ſehen den herkuliſchſten unter ihnen mitten unter Schutt und Trümmern apolliniſch ruhig emporſteigen zu der reinen Höhe der Schönheit, und ein Jahrzehnt darauf wird das ſchüchterne Schwabenkind, das im Frühling 1770 zum erſtenmal zum Landexamen nach Stuttgart kommt, in loderndem Zorne aufſtehen wider die Lüge und Unnatur jenes Geſchlechts und „mit Rieſenſcheitten den Kreis des Wollens, des Vollbringens meſſend“ jenem Hohen zur Seite treten, um im ſchönen Bund mit ihm ſein Volk aus der dumpfen Enge gehaltloſen Selbſtgenügens zu den erhabenen Aufgaben des Menſchengeiſtes zu führen und die unerſchöpflichen Quellen des Wahren, Schönen, Guten zu erſchließen.

Wie arm iſt doch jene Zeit, jenes Männer- und Frauengeſchlecht geweſen! Sie wiſſen noch nichts von Carlos und Poſa, von Max und Thekla, von Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Wilhelm Tell; — Götz, Egmont, Taſſo, Iphigenie, Fauſt, dieſe Typen alle und Symbole der großartigſten, menſchheitumfaſſenden Ideen, an denen unſere Jugend ſich nährt, die wie mit der Luft des Landes atmen, die nun in tauſend und aber tauſend neuen Adern lebenſchaffend durch den Körper des Volkes rinnen, ihnen ſind ſie noch verborgen und verſchloſſen, und ſie haben nichts, was ihnen einen Erſatz bieten könnte, als die armſeligen Lappen einer vermeintlichen Philoſophie. Ja, wohl war es eine arme Zeit und ein armes Geſchlecht, und wer etwa in Gefahr wäre zu vergeſſen, wie viel wir unſern großen Dichtern und Denkern ſchulden, und mit welcher Fülle gediegenen Goldes, das nun ausgemünzt durch alles Volk läuft, ſie den gemeinſamen Schatz der Nation bereichert, der ſchlage die Bücher von 1770 nach und horche auf das rauſchende Flittergold jener Phraſen, in denen ſie der Menſchheit Schnitzel kräuſeln!

Jetzt erſt verſtehen wir es ganz und voll, warum wir uns durch eine ſo unermeßliche Kluft geſchieden fühlen von jener Welt des vorigen Jahrhunderts. Eine Revolution ſteht zwiſchen uns und ihnen, eine Revolution der Geiſter: unſer Bewußtſein iſt ein anderes geworden im innerſten Kern des Denkens und Fühlens, und wenn auf materiellem Gebiet die Änderung groß iſt, auf dem geiſtigen iſt ſie allgemein und unbedingt. Es war ein gealtertes Geſchlecht, das vor hundert Jahren auf dieſem Boden wandelte, und nach dem Lauf der Natur mußte es verwelken und vergehen, um dem neuen und jugendlich erblühenden Raum zu ſchaffen. Aber in all ſeinen Schwächen und Seltſamkeiten hat es ein gut Teil anmutiger Liebenswürdigkeit gehabt, und wenn uns das Bild der guten alten Zeit ſchwerlich den Wunſch erweckt, daß ſie noch heute beſtehen möchte, ſo verſetzt man ſich doch gern einmal zu den würdigen Herren der Zopfzeit und plaudert ein Stündchen oder zwei von den wunderſamen Geſchichten vor hundert Jahren.

Die alte Kirche in Hestach.

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichnis der in den drei Stuttgarter Hauptkirchen ehemals vorhandenen Epitaphien.

Zusammengestellt von **Max Bach.**

Wie in früheren Zeiten allgemein üblich, befanden sich auch in den hiesigen Kirchen: der Stifts-, Hospital- und Leonhardskirche, eine große Zahl Epitaphien und Grabdenkmale, welche jetzt nur zum Teil noch erhalten sind. Eine vollständige Sammlung dieser für die Geschichte der Stadt nicht uninteressanter Denkmäler in übersichtlicher Form geordnet, dürfte nicht unwillkommen sein; sie bilden einen reichen Beitrag zur Genealogie schwäbischer Geschlechter und ergänzen in mancher Beziehung das von Dr. Georgii herausgegebene Württembergische Dienerbuch auf welches jedesmal verwiesen wird.

Als Quellen wurden benützt: Schmid und Walz Inscriptiones monumentorum quae sunt Stuttgardiae 1656. Gabelkover Chronik von Stuttgart. Crusius schwäbische Chronik. Haug in der Zeitschrift: „Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben 1781." Tidemann und Meckel. Beschreibung der fürstlichen Denkmale und Grabschriften in der Stiftskirche zu Stuttgart 1798.

Abkürzungen:

G. Georgii. St. Stiftskirche. Gab. Gabelkover. Sp. Hospitalkirche. Cr. Crusius. Tm. Tiedemann. L. Leonhardskirche. aet. aetatis = Alter. S. Seite.

NB. Die Denkmäler des Württembergischen Hauses sind nicht aufgenommen.

Alinga, Asverus, f. W. Oberrath. † 1590 auf einer Commission zu Mindelheim. Eva, A. geb. Weßler 1591 11. April 7 Kinder hinterlassend. Alinga war der Lehrer des frühverstorbenen Herzogs Eberhard, erstgeborener Sohn des Herzogs Christoph. Sp. G. S. 69.

Allbiesser, Rudolph, Landschaftseinnehmer. 1586 25. Febr. Sp. Gab. Cr.

Anwril, Walf, zu Kattenthal, f. W. Rat und Hanshofmeister aet. 68. 1613 4. März. 1588 3. Okt. Aeriola v. Jungfr. St. G. 179.

— Hans, Caspar. aet. 21. 1575 15. November. Steindenkmal. St.

— Magnus 1617 2. Juli. aet. 74. Sp.

— Ursula. aet. 9. 1588 3. Dezember.

— Felicitas, Maria v., geb. von Münchingen. aet. 69. St.

Aulber, Matthäus, Dr. Th. und Stiftsprediger, Prälat zu Blaubeuren. 1570. Dessen Gemahlin Clara. aet. 31 1585 13. April, gebahr 10 Kinder, von welchen sie 163 Söhne, Enkel und Urenkel gesehen hatte. Cr. II 360. Sp. G. 267.

— Matthäus, W. Rentkammer-Expeditionsrath. 1630 27. Januar. Sp. G. S. 110.

Baisch, Johann, f. W. Visitationsrath und Kirchenkastenverwalter. 1603. 26. Mai. Dessen Frau Kunigunde Andler, gestorben 1616. Sp. G. 143.

Baden, Elisabeth v., geb. Markgräfin von Brandenburg. 31 Mai 1518.

Baur, Johann Jakab, Landschaftseinnehmer. 1624 14. Okt. 1625 11. Dez. dessen Frau Margreth Schmid von Brackenheim. Sp. G. S. 558.

Bausch, Catharina, geb. Haller v. Nürnberg. 1521. Conrad Bauschen gewesene Hausfrau. L. Cr. 196.

Bayer, Sebastian, Bürger in Stuttgart. 1562 14. April. Bayer, Johann. aet. 49. 1577 16. Aug. Sp. Cr. II 337.

Beer, Dr. Gaspar, f. w. Rath. 1561.

— Georg, f. W. Baumeister. 1600 15. Juli. Dessen Frau Margreth nebst 10 Kindern. Sp. G. S. 59.

Berringer, Sebastian, Bürger zu Tübingen. W. Seemeister. aet. 67. 1572 11. Januar.

Begler, Melchior, Edler von Phiber. 1507. St. Stephanstag (26. Dez.) Sp. Cr.

Berlichingen, Christoph Conr., des Hofmeister Burckhards Sohn. aet. 4. 1586 5. Oct. (5. Sept.).

— 10. Febr. Ursula v. B. dessen Schwesterlein. Sp. Gab.

Besslin, Jacob Christoph. 1622 25. Mai. Sohn des Jakab Besslin, Vogt und Stiftsverwalter in Backnang. L.

Bethoncourt, Henri Jacque aus Mambeliard, f. w. Geheime Rath. 1738 29 Dez. Sp. G. S. 103.

Betzek, Ulrich v. aet. 65. 11. Aug. 1576. L. C.

Beyhel, Margreth. 1518 18. Mai.

Beilin, Barbara, 1511. Martin Rammingers Ehefrau. L. Cr.

Bichel, Adelhaid, Hans Bichel's Hausfrau. 1476 Sanntag vor unser Frauen Geburtstag. (vor dem 8. Sept.) L. Cr.

Bidenbach, M. Balthasar, Hofprediger und Kirchenrath. 1578 17. August. aet. 45. G. S. 135.

Digitized by Google

Bienh, Frau des Hans B. genannt Wiperger. 1546 22. März.
Bleifuß, Jacob, f. W. Hauptmann. 1619 15. Mai. aet. 59.
Bonaker, Melchior, fürſtl. Württemb. Oberrath. 26. Aug. 1628. Kreuzg. Spital früher Leonhardsk. G. 60.
— Wolfgang, Fürſtl. Württemb. Oberrath und Lehenſekretär. 63 Jahr alt. 1643 15. Oct. Kreuzg. Spital. Deßen Hausfrau Regina Kinigin 1699 3. Dez. L. G. 31.
Bouwinghauſen, Nicolaas von Walmerode, hochlöbl. Union und herz. Württ. Hauptmann. aet. 36. 1621 13 März. Sp.
— Walmerode, Urſula Eliſabeth, geb. v. Dachsberg, erſte Gemahlin Benjamins von Bouwinghauſen. aet. 31. 11. Gemahlin Johanna Urſula Gräfin van Conzin. 1619 20. März.
— Benjamin, Ritter f. W. Geheimen Rath. 1635 24. Sept. aet. 66. Steindenkmal. Sp. G. 21.
du Boys Francois, f. W. Rath. 1615 3. September. 71 Jahr alt. Sp. G. S. 180.
Braeuning, Martin M., Canonicus und Cuſtos an der Stiftskirche. 1526 21. Auguſt.
Brauch von Ramsfeld, Joh. Jac. Dr. th. Praepoſitus in Kaiſerslautern. ecclesiae Cathedr. Augustanae et Ratzeburg. Canonicus. 1635 6. Mai. St.
Dr. Breitenauer, Bernhard, Canonicus a. d. Stiftskirche. 1526 7. Sept. St.
Brailſchwert, Hieronimus, Rath. 1617 27. Mai im 30. Jahr.
— Burkhard. 1599 16. März. L.
— Joachim. 1625 11. Dez. Sp.
— Wilhelm, f. W. Rath- und Landſchreiberei-Verwalter. 1624 5. Mai. 1631 deßen Gemahlin Anna geb. Gebhard. G. 115.
— Veit, f. W. Vormundſchafts Geh. Regiments-Rath. 1631 17. März. Sp. G. 22.
— Johann Leonhard, Dr. d. Rechte und Oberrath. 1686 29. Oktober. L. G. 61.
Brenz, Johannes, Propſt und Kirchenrath. 1570 11. Sept. aet. 71. St. G. 543.
Brodbeck, Johann, herz. W. Secretär. 1608 15. Juli. Sp. G. 69.
— Joachim, der Aeltere und Stadtſchreiber zu Stuttgart. 1613 27. Januar. aet. 72. Sp. G. 560.
— Conrad, 1633 16. März, f. W. Rath und Secretär. Sp. G. 31.
Broll, Johann, Bürger zu Stuttgart. 1577 15. Juni. 1557 27. Oktober Anna Stählin deßen Hausfrau. (Dezember bei Cruſius). L.
— Ulrich, Rath und Conſiſtorial-Direktor. 1633 21. März. L. G. 142.
Brunn, Martin, Dekan und Cuſtos an der Stiftskirche. 1500 21. Auguſt. St.
Burckhard, Anna, geb. Fürder, Melch. B. Wittwe. aet. 63. 1571 29. Juni. L.
— Jacob, Oberraths-Regiſtrator. 1579 20. März L. G. 614. C.
— Anna Maria, geb. Lotter, Gattin des Dr. Andreas Burckhard, f. W. Oberrath. aet. 20. 1620 25. März.
Burckhardt, Andreas, f. W. Oberrath, geb. 1594 1. Juli. 1651 25. Juli. aet. 57. Sp. G. S. 20, 22.
Cleß, Martin, M., geb. 1491, aus Uhingen, Prediger bei St. Leonhard, früher in Göppingen. 1552. aet. 61. Über denſelben weiß Cruſius manches zu erzählen. L. G. 546. Cr. II. 228, II. 284.
Dachsberg, Jörg zu Aſpach, F. Württemb. Burgvogt. 1567, Himmelfarth. (1582 Gabelk. und Cruſius.) Sp. C. G. 188.
Dannenritter, Burger und des Raths zu Stuttgart. 1602 2. Juli. 1651 7. Nov. Maria Dannenritter.
Daſer, Ludwig, fürſtl. Kapellmeiſter. 1589 27. März, deßen Tochtermann war Baldwin Hayul ein Franzos. G. 209. C.
v. Degenfeld, Wilhelm der Jung. 1520. S. Cr. II 194.
— Chriſtoph, Conrad. 1601 29. März. 38 Wochen alt. Sp.
— Magdalena. 1606 31. Mai. Jungfrau. aet. 36. Sp.
Demler, Alexander. 1553 1. Juni. L. Cr. 287.
v. Dienſtelt, Walf zu Heußdarf, alter f. Württ. beſtellter Diener. 1583 23. März, früher Obervogt in Nagald, hatte 6 Söhne Chriſtaph, Georg, Heinrich, Ulrich, Andreas, Ludwig, Michel, Friedrich und 1 Tochter Apolonia. St. G. 499.
Döcker (Dächer), f. W. Obereath. 1627 12. October, deſſen Frau geb. Anna Maria Walch. aet. 57. Sp. G. 60.
Dreher, Barbara, geb. Feßler, Hippolyt D. Hausfrau. 1570 16. Juni. Cr.
— Amalie, geb. Eiſengrein, Rentl.-Raths Tochter. Johann Drehers Rentkammereath 2te Hausfrau. 1584 15. Oct. (15. Dez. Cruſius). Sp.
— Cyriacus, f. W. Oberrath. 1618 24. Oktober. (Bei Georgii S. 80. † 24. Dez.) Hofgerichtsſecretär. Sp.
— Hans, Burckhard, f. w. Viſitations- und Rechenbanks-Rath. 1633 9. Oct. Deßen Frau Eleonore. 1634 1. Oct. Sp. Kreuzg. L. G. 150.
Ebrſtein, Katharina v. 1501. Montag nach Apoloniä (nach 9. Febr.). 1442. Mittwoch nach appolonia. Stein mit dem eingeritzten Ebersteinſchen Wappen. Sp. G.
Ebinger, Sebaſtian, von Tübingen. 1575 31. März. f. W. Regiſtrator. (1572 Gabelk.). Sp. G. 127 C.
Eckhard, Peter, f. W. Kammerrath. 1598 25. Juli. 1603 Apallonia Schicklin. L. G. 106.
Egen, Conrad, Kirchenrath. aet. 70. G. 143. 1591 20. Juli. 1588 5. Sept. deßen Fr. Margreth.
— Fabian, f. W. Kammer-Procurator. 1617 21. November. G. 108. 1618 7. Dezember Katharina geb. Gerhard deßen Hausfrau. L. Sp. C.
— Johann, Wilhelm, Apotheker u. d. Gerichts. 1611. 12. Januar. Sp.
— Magdalena, geb. Dreher, Johann Egen, W. Kaſtellers Frau. 1587 16. Mai. aet. 35.
— Margareth, Caarad Egen, Kirchenraths Hausfrau. 1568 5. Sept. Sp.
Eiſengrein, Dr., Balthaſar. 1611 13. Januar. 63 Jahr alt. Conſiſtorialdirektor. Sp. G. S. 141.

Eisengrein, Dorothea, M. Blasius Wagner Hausfrau. 1576 16. September. L. Cr.

— (Heinrich), Reinhard, Bürgermeister in Stuttgart. 1585 4. Januar. 35 Jahr. Bei Pfaff, Reinhard Burgm. 1578—83. Sp.

— Marie, Jacobe. Erster Mann Jacob Feßler, zweiter Mann Wolfgang Hauber. 1595 25. October.

— Martin. aet. 60. Stiftsverwalter. 1565 10. Januar. Deßen 4. Gemahlin Veronica Berler von Dinkelsbühl. Sp. Cr.

Elhart, Salome. 1563. aet. 66. St. Haug.

Engel, (Angelus), Vitus. 1580 in die Jacobi (25. Juli). Dr. Lucas Osianders Schwäher. Sp. C. 343.

— Conrad, h. W. Rath. aet. 57. 1581 16. September. 1. Hausfrau Ottilie Binder. 1550 24. November. 2. Hausfrau Anna Dr. Conrad Schott Wittwe, mit ihm gelebt 31 Jahr. Sp. G. 143.

Engelshofen, Philipp. 1566 16. März (20. Febr.). Cr. Hausküchenmeister. L. G. 200.

— Johann, Christoph. 1626 5. Oktober. 77 Jahr. f. W. Rath und Canzler. Bei Georgi † 5. Dezember 1628. 72 Jahr alt. Sp.

— — 1628 16. Juni. aet. 26. Anna, Maria v. E. geb. Thum von Neuburg. aet. 31. 1594 28. Juli. Sp.

Enzlin, Johann, M., f. w. Kirchenraths-Direktor. 1601 23. April. aet. 71. Deßen Hausfrau † 1591 31. August. aet. 63. Sp. G. 141.

Epp, Dr., Johann, f. Hofgerichts-Advocat. 1561 15. Oktober. Cr.

Epple, Johannes, genannt Singer, von Waiblingen. Abt zu Maulbronn und Königsbronn. 1517 15. Dezember. 1558 nach Georgii. (Epitaph in Erz.) St. G. 311.

Gehard, Salome, Frl. aet. 66. 1563 7. Aug. St. Cr.

Eißlinger, Veronica, Licent. Baltasar E. Ehefrau, geb. Langmantel. 1556 20. Januar. St. Tm. Cr.

Escuiers, Louis v. Edler, f. W. Hauptmann. 1600 22. Januar. Sp.

Faber, Margaretha, geb. Graner. Beati Faber's Juristen Hausfr. 1579 8 August. L.

— Sebastian, Dr. d. Rechte, f. W. Geh. Rath und Vice-Kanzler. 1624 7. Dez. aet. 60. Steindenkmal. St. G. 19.

v. **Faulach**, Hans Wilhelm, der Aeltere, h. Württ. Hofjunker. 1590 7. Februar. Sp.

Faut, Johann Conrad. 1585 21. Okt. Sp. C.

Fehleisen, Nicolaus, fürstl. Rath und Landschreiber. 1590 11. Januar. St. G. 115.

Feßler, Johann Dr., f. W. Rath und Canzler. aet. 69. 1572 21. März. L. G. 17.

— Ursula, Johann Feßler's Wittwe. 1576 Nov.

— Hiob. Cand. juris aet. 28. 1567 30. Januar. L. C.

Figuli, Adam, Canonicus a. d. Stiftskirche. 1542 5. Aug. Cr.

Fleck, Georg, f. W. Rentkammerrath. 1581 15. Oktober.

— Christian. 1585. Stadtschreiber in Beilstein. L. G. 409.

Fünffer, Margareth. 1474, St. Michaels Tag (29. Sept.). Gemahl Dr. Michael Glaß. Sp. Cr.

Funk, Wilhelm. aet. 75. 1603 2. August. 1606 6. März deßen Hausfrau Barbara im 82. Jahr. L.

— Rosina. 1623 29. März, geb. Harm, Gattin des Hans Jacob Funk, Burgermeister in Stuttgart. L.

Gabelchofer, Oswald, Dr. med Hofmedicus, 1616 31. Dez. aet. 78. G. 194. 1612 11. Nov. Ursula G. geb. Gerhard, Dr. Hier. G. d. Aelt. Tochter. aet. 68. L.

Gailing von Allham, Margaretha, geb. v. Sachsenheim. aet. 61. 1572 21. Mai. L. C.

Gans(er), Aurelia, aus Marggrafsch. Baden. Walfgang Ganser v. Augsburg Ehefrau, geb. Kastner. 1576 7. Dez. L.

Gaetringen, Franz Kurtz v., W. Kammer Sekretär. aet. 58. 29. Aug. 1575. Brigitte deßen Hausfrau. 1596 6. Okt. St. C.

Geiger, Hans Jacob, genannt Wildberger. 1642 6. Aug.

— Gigerin, Barbara von Hufen, Ehefrau. 1523 Sonntag vor Pfingsten. L.

Geißel, Paul, Bürgermeister in Stuttgart. 1647.

Geyer, Hans, h. W. Wagenbinder, 1557. (Ceusius 1552 aet. 72.)

— Ulrich, deßen Sohn, Bürgermeister zu Stuttgart. 1572 3. Oktober. aet. 64. 1601 5. Juli Ulrich Geyer des vorigen Sohn. Sp.

Gemming(er), Johann, Dr. f. W. Rath. 1549 27. Mai. St.

Gerhard, Hieronimus, Dr. f. W. Rath und Vice-Kanzler d. Aelt. aus Heidelsheim. aet. 55. 1574 4. Mai. L. C.

— Hieronimus d. Jüngere, f. W. Vicecanzler. 1596 3. Juli lat. Grabschrift. L. G. 19.

Gerlach, Leonhard von Böblingen, f. w. Rentkammer-Rath. 1637 4. Okt. L.

— Leonhard. 1568 22. Oktober. Cr.

Göllnitz, Nicolaus, f. W. Jägermeister. 1615 10. Jan. aet. 73. Deßen Gemahlin Elisabeth geb. Rathsit v. Hohenberg † 16 . . Agnes Margarethe v. G. 1614 23. Sept. 21 Jahr. Maria Christina v. G. 1656 25. Juli † 1656 3 Oct. Christina Elisa, geb. 1661 25. Okt. † 1662 7. März. Sp. G. 186.

Gomer, Margaretha, Johann Sigismund, f. württ. Kirchenrathstochter. 1611 14. Juni. Kreuzg. Sp. G. 148.

M. Grab, Jacob, Stiftsprediger und Consistorialrath. 1637 25. Juli. aet. 56. St.

Grempp von Freudenstein, Anna, geb. Rathsit von Hohenberg. 1586 6. Juli. Sp.

Grempp, Onophrius. 1554 Juni. aet. 67. Deßen Ehefrau Agathe Besserer. 1550. aet. 60. L. 1547 3. Jan. Hans Grempp, aet. 34, Sohn des Weilaub O. v. Gr. C.

Grüninger, Erasmus, Abt zu Maulbronn, Propst an der Stiftskirche und Kirchenrath, geb. zu Winnenden 1566 8. Dez., gest. 1632 7. Januar. Deßen Gemahlin Agnes Barnbühler. St

Hahn, Johann, h. W. Rentkammerrath. 1596 21. Juni. Sp.

Haideck, Johann Jodocus. aet. 66. 1567 16. April. St. Cr.

Hardling, Leonhard v., aus Sachsen. 1546 4 Dezember. Sp. Gr. Cr.

Digitized by Google

Harsch, Martin von Tübingen. 1523 18. Aug. L. Cr. 205.

Hartlesser, Georg De., Dekan des Stifts (1490—1510). Denkmal in rothem Marmor. „Doctor Georgius Hartaesser. hujus Ecclesiae Decanus primus Fundator est Conrector Collegii pauperum studii Tübingensis etc.“ St. C.

Henklin von Steineck, Kunigund, geborene v. Schönau. Hans Jacob H. v. St., Landaogt zu Mömpelgard, Wittwe. aet. 60. 1577 13. März. St. Cr.

v. Hnlweil, Susanne. Herrn W. Georg v. Halweil h W. Hofmeister's Tochter. 1593 13. Februar. Sp.

Haug, Jacob, h. W. Oberrath. 1618 11. Januar. aet. 67. Sp. G. 59.

— Barbara, geb. Berler von Dinkelsbühl. Dr. Andreas H. Wittwe. aet 59. 1599 20. Juni. L.

v. Haugwitz, Barbara. 1601. 10 Monat alt. (Ein Christoph Haugwitz ist herz. Stallmeister später Obervagt zu Neuenbürg.) G. 175. Sp.

Heideck. Johann Jost v. 1567 2. April. aet. 66. St.

Heidelsheim, Hier. Gerhard v., Dr. W. Rath und Vicekanzler 4. Mai 1574. aet. 55. L.

Heller, Johann Ludwig, f. W. Visitations-Rath und Kirchenkasten-Verwalter. 1612 16. März, (bei Georgii 15. März). Sp. G. 118.

— Conrad, h. Württ. Kammerrath. 1617 22. März. aet. 48. (Nach Georgii 1618). Sp. G. 118.

— Heinrich, Canonicus an der Stiftskirche. 1502 4. Oktober. Steindenkmal. St

— Matthäus. aet. 46, fürstl. Rath. 1576 6 Nov. Gab. Sp. Cr.

Helmstätt, Isolde, geb. von Wolfstein. 1559 10. April. Metalltafel mit den Wappen Wolfstein, Bamberg, Seckendorf, Schwarzenberg St.

Hemminger, Johann Dr., f. W. Rath. 1549 27 Mai. St.

— Johann, Frater Zelator hujus domus ac Religionis praecipuus. 1488. Sp. Cr.

Heerbrand, Marie Salome, geb. Breitschwert, Gattin des fürstl. württ. Landschreiberei-Verwalters Paul Heerbrand. († 1624 11. Febr.) G. 115.

— 1609 17. Juni, Agnes, geb Binder von Scharndorf, deßen 2te Gemahlin 24 Juli. Kreuz. Spital 1612 (Crusius).

Hermsdorf, Darathea v., geb. v. Heuna, f. W. Frauenzimmerhofmeisterin. aet. 73. 1536 6. Januar. St.

v. Herdlingen, Leonhard. 1546. Sp. Cr.

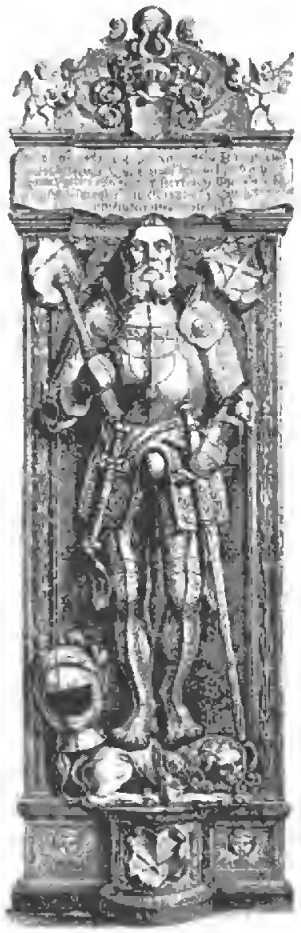
Herler, v. Hertneck, Hans, f. W. Haushofmeister v. Oberarzt zu Sulz. 1562 15. März. Steindenkmal von Baumhauer. St.

Hiller, Agnes, geb. Sattler. 1635 2. Juli. Sp.

Hilmar(mayer), Michael, Superintendent und Pastar der Spitalkirche. 1572 7. Dez Sp. G. 545.

Hipp, Johann, f. W. Kirchenrath. 1588 23. Juni. Deßen Ehefrau Margaretha geb. Breitschwert. Sp. Gab.

Hitzler, Daniel, Abt zu Bebenhausen, Propst an der Stiftskirche 1632 aus Heidenheim, gest. zu Straßburg 1635 6. Sept. im Exil, geb. 1576 26. Sept. Kunigunde Schöck dessen Hausfr. St.



Steindenkmal des Herter v. Hertneck in der Stiftskirche.

Hoffmann, Jonas, Cand. der Rechte. 1611 16. Oct. Sp.

Hohenek Jacob v., zu Bilseck, W. Landhofmeister und Agnese geb. von Münchingen Sohn. 1577 7. Dez. St. C.

Hohenlohe, Albrecht, † 16. Nov. 1575. aet. 32. Ist im Scharf-Turnier bei Herzog Ludwigs Hochzeit zu todt gerennt worden.

Holder, Wilhelm aus Marbach, geb. 1542. Generalsuperintendent und Abt zu Maulbronn. 1609 24. Juli. aet. 67. St.

Holzschuh, Franciscus, Kaiserlicher Hauptmann im Regiment Walmerode. 1637 4 Okt. L.

Horn, Cyriacus, Apotheker, (Beisitzer von der Landschaft). 1529 25. Sept. Deßen erste Gemahlin Elisabeth Sticklin. L.

— Mathias, Notar und Stadtschreiber. 1505 auf Misericard. Domini. (6. April.) Cr. II 164.

Hornbach, Jacob, Pfarrvikar. 1510 1. Mai. St. Cr. II., 171.

Hornstein, Lucas v. Ritter. 1462. Am nächsten Tag nach Peter und Paul 30. Juni im Gefecht bei Heidelberg. St.

Hummel, Johann, f. w. Rath und Abt zu Murrard. 1610 20. April. Sp. G. S. 326.

M. Johannes Jacobus, Canonicus et cantor hujus ecclesiae. 1475 22. Nov. Michael Vicarius 1481 4. Dez. St.

Jäger, Johann, f. W. Rentkammerrath. 1583 14. Juli. aet. 55. L. G.

— Martin, hujus eccl. vicarius. 1523. St.

Jäger v. Gärtringen, Agathe, geb. Lutz. 1585 3 Juni. Gattin des Melchior Jäger, fürstl. Geheimrath. J. Agathe deren Tochter. aet. 14. 1589 10. Januar. Sp. C.

Janowitz, Hermann v., fürstl. Hofmeister. 1590 19. Mai. St. C.

— Hermann. 1629 17. Febr. Sp. G. 525.

Im Thurn, Eberhard v., aus Schoffhausen. aet. 30. 1577 d. 7. Aug. St. Cr.

Kalt, Johann, Dr. der Rechte und Advokat des kais. Kammergerichts zu Speier. 1598 2. Mai. 1597 9. März dessen 2te Frau Barbara Wild.

Digitized by Google

Kalt, Mich., von Ball, Kaplan a. d. St. Leonhardskirche. 1561 15. Aug. Sp.

v. Karpffen, Eliſabeth, geb. v. Degenfeld. Herrn Balthaſar Karpff, h. W. Kammermeiſter Wittwe. aet. 63. 1604 23. Juni. Sp.

Kuſtner, Amatie, (Aurelie). 1575 7. Dezember aus der Markgrafſch. Baden, Wolfgang Hanſen von Ausgsb. Ehefrau. L. S.

Kapp, Margareth, Paul K. Hausfrau. 1609 2. Januar L.

Kauh, Georg, f. W. Oberrath und Ehegerichtsſecretär. 1644 22. Mai. L.

Kay, Phillipp, Freiherr van der Kettenburg, herz. württ. Geheimerath und Oberſthofmeiſter. 1759 15. Aug. Sp. Kreuzg. G. 432.

Kechler v. Schwandorf, Margreth, Johann Caſpar K. o. S., f. W. Hauptmanns Wittwe, geb. v. Remchingen. 1625 4. Januar. Sp.

Keller, Margaretha, geb. Röhr, Georg Kellers Rentkammerrath Hausfrau. 1587 14. Juni.

— Johann Michael von Zinnendorf. 22 Jahr alt. 1634 13. Dez. Sp.

Kempf, Johannes, artium magister u. Vicar an der Stiftskirche. 1511 20. Oktober. St.

Kercher, Hans. 1577. L.

Kielman, Maria, geb. Lang, Dr. Johann K. Ehefrau. aet. 34. 1574 23. April. L.

Kielmann v. Kielmanseck, Johann, h. W. Geheimer Regimentsrath. 1633 3. Februar. Sp. G. 22.

— Med. Dr. aet. 66. 1591 7. Aug. Deſſen Frau Maria Lang † 23. April 1574. aet. 34. Sp. C.

Kienlin, Johanna, geb. Rauſchnabel von Ulm, Chriſtoph K. Hausfrau. 1588 Auguſt.

— Chriſtoph, Apothecker und Rathsherr. 1579 4. Januar. L. C.

Kirchsbach, Petrus, Dr. Th. von Nürnberg. 1. Stifter des Dominikaner-Kloſters zu Stuttgart. (huius Domus Institutus ac fabricae Director). 1483 30. Aug. Sp. Cr.

Knoder, Johann, Canzlei-Schreiber. 1551 22. Oktober an der Peſt. aet. 34. 1550 30. Juli Eva deßen Hausfrau. Crusius. L.

— Dr. Johann, Oberrath. 1565. L. G. 59.

König, Lucia, Wittwe des Johann Ludwig König, f. W. Canzlei-Advocat. 1614 19. März. Sp.

Köhler, Sebaſtian, Chirurgus. 1634 27. Auguſt. L.

Kohl, Ernſt Heinrich, f. w. Viſitations-Rechenbank-Rath und hochfürſtl. Jugend getreuer Informator. 1661 15. April. L. G. S. 197.

Königsbach, Dr. Johann, f. W. Rath. aet. 81. 1559 4. Januar. Sp. außerhalb. Cr.

— Catharina, Johan Faut und Georg Schmack Burger zu Canſtadt Wittwe. 1579 10. Juli. L. C. 341.

Koppenheim, Eucharius, Marſchall, Ritter v. 1461 nächſt Tag u. Thamä (22. Dez.). St.

Kraus, Wilhelm, Dr., Canzlei-Advokat u. Kammer-Procurator, 72 Jahr alt. 1631 6. März. Sp. G. S. 93.

Kraus, Johann, Dr., F. W. Rath. 1576 6. Mai. St. C.

Krauß, Nicolaus, h. W. Vogt zu Kannſtadt. 1610 18. Februar. Deßen Frau Suſanne geb. Grimm 1611 4. October. Sp.

Krauſchwitz, Eleanare Magdalene geb. Senft, des Herrn Joachim von Krauſchwitz, h. W. Haushofmeiſter und Obervogt zu Beſigheim Hausfrau. † 1626 15. April. (Bei Georgii Trauſchwitz.) Sp.

Krirgsbach, Anna. 1556 7. Sept. Sp.

Kurrrr, Melchior, 40 Jahr lang f. w. Rathsſecretär. 1579 22. März. 59 Jahr alt. Deßen Frau Marg. Rittel geſt. zu Urach 1573 26. Januar. Sp. G. S. 69.

Kurtz, Magdalena, von Kaiſersbach, M. Johann Magirns Propſt zu Stuttgart Mutter. 1581 11. April. Sp.

Kurtz, Agnes, geb. Knöll. 1552 1. Mai. Sp. Cr. 284.

Kühorn, Jacob von Frauenfeld (Feuerfeld) d. Aeltere. 1503. Stifter des Oelbergs bei St. Leonhard. 1525 Clara Mager deßen Hausfrau. L.

Lechner, Leonhard, h. W. Kapellmeiſter. 1606 9. September. Sp.

— Gabriel, f. W. Viſitations-Sekretär. 1611 2. April. Sp. G. S. 157.

Liningen van Rokeneck, Landhofmeiſter, und Agnes geb. v. Ptieningen. Kinder: Aemilia 1572 11. Oct., Felicitas 1582 18. Nov., Ludwig 1582 26. Nov. Sp.

v. Limburg, Johanna Chriſtina, Fräulein, alt 26 Wochen. 1598 8. Juli. Sp.

— Eberhard, Reichserbmarſchall, Geh. Rath u. Landhofmeiſter. aet. 67. 1622 6. Febr. St.

— Sybilla, geb. 6. Oct. 1601, Tochter des Eberhard Georg zu Limburg, W. Landhofmeiſter und der Catharina von Hanau-Lichtenberg. 1603 1. April. Sp.

Lindrnſpür, Wolf Friedrich von Sommerhauſen, älterer Bürgermeiſter zu Stuttgart. 1651 7. Juni (nach Pfaff 10. Juni). 70 Jahr alt. Kreuzg. Sp.

Lindlin, Joachim. 1565. 1569 28. März Gideon Lindlin wahrſcheinlich Kaſtkeller, ſ. Georgii S. 553. Sp.

Linthin (Linthe), Urſula geb. von Landsberg. 1639 12. März.

— Hedwig geb. v. Ratzdorff. 1631 1. März. L.

Lommersheim (Lammerſheim), Catharina geb. von Kreutzin, h. W. Frau Wittwe zu Leonberg gew. Hofmeiſterin. aet. 64. 1613 13. Juni. Steindenkmal. St.

Lorcher, Johannes, Bürger in Stuttgart. 1491 auf Crucis exalt. (14. Sept.). Deßen Ehefrau Margaretha Dagerſen 1507 St. Laurentiustag 10. Aug. L. Cr.

— Johann, W. Landſchreiber. 1520 29. Auguſt. L. Cr. 194.

Loſer, Balthaſar, Dr. 1592 19. Februar. 67 Jahr. Stadtphyſikus. L.

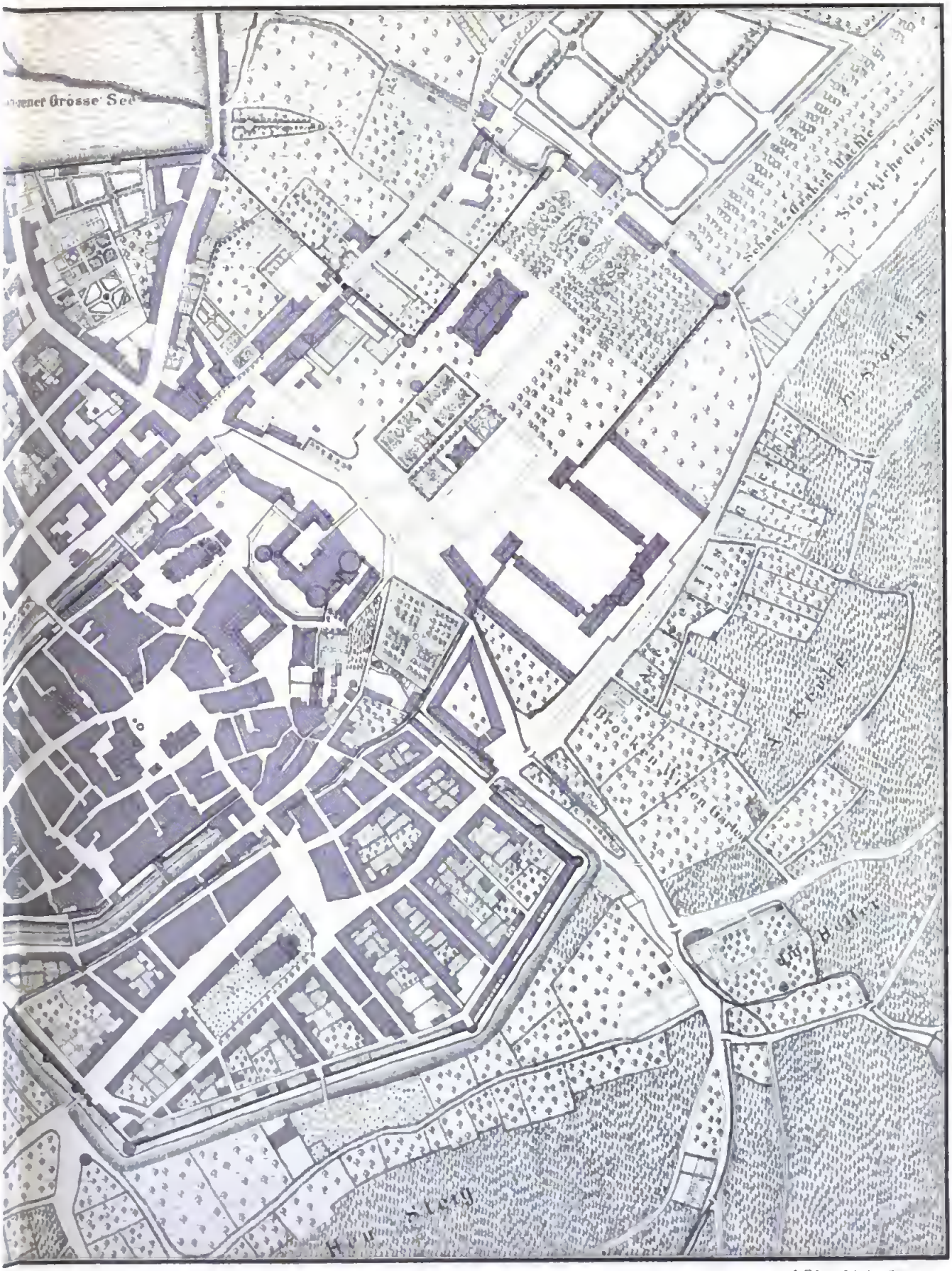
Lotter, Tobias, Dr. d. h. Scheift. 1631 19. Dez. 64 Jahr alt. St.

Luh, Catharina. 1576 20. October.

— Caſpar. 1563 29. Juni Stadtſchreiber in Stuttgart. Von Bernhauſen. Sp. Cr.

— Anna geb. Deg van Urach, Caſpar L. Eheweib.

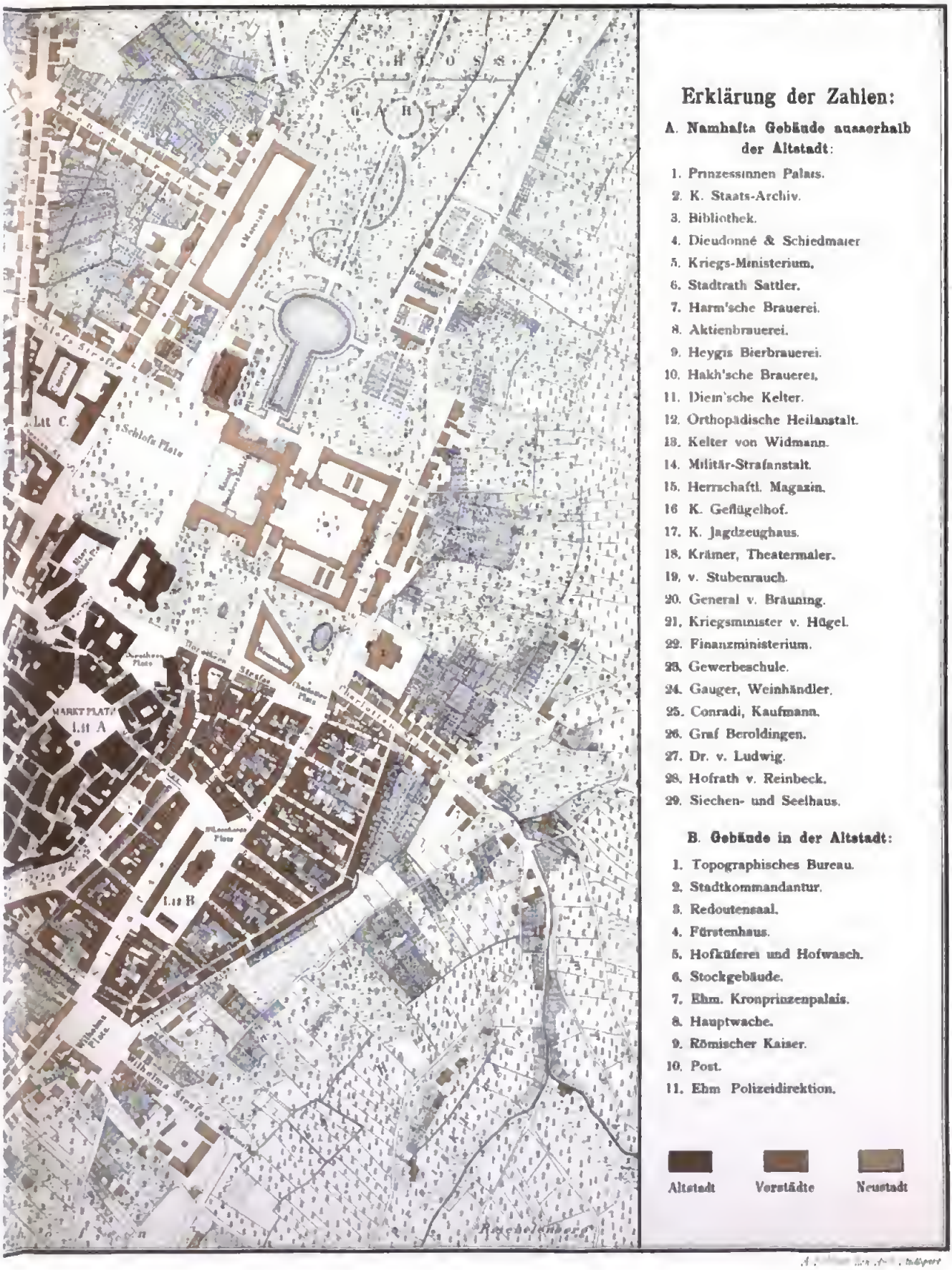
Digitized by Google



im Jahr 1743.

Digitized by Google

Aufgenommen von Geometer Gentner



Erklärung der Zahlen:

A. Namhafte Gebäude ausserhalb der Altstadt:

1. Prinzessinnen Palais.
2. K. Staats-Archiv.
3. Bibliothek.
4. Dieudonné & Schiedmaier
5. Kriegs-Ministerium.
6. Stadtrath Sattler.
7. Harm'sche Brauerei.
8. Aktienbrauerei.
9. Heygis Bierbrauerei.
10. Hakh'sche Brauerei.
11. Diem'sche Kelter.
12. Orthopädische Heilanstalt.
13. Kelter von Widmann.
14. Militär-Strafanstalt.
15. Herrschaftl. Magazin.
16. K. Geflügelhof.
17. K. Jagdzeughaus.
18. Krämer, Theatermaler.
19. v. Stubenrauch.
20. General v. Bräuning.
21. Kriegsminister v. Hügel.
22. Finanzministerium.
23. Gewerbeschule.
24. Gauger, Weinhändler.
25. Conradi, Kaufmann.
26. Graf Beroldingen.
27. Dr. v. Ludwig.
28. Hofrath v. Reinbeck.
29. Siechen- und Seelhaus.

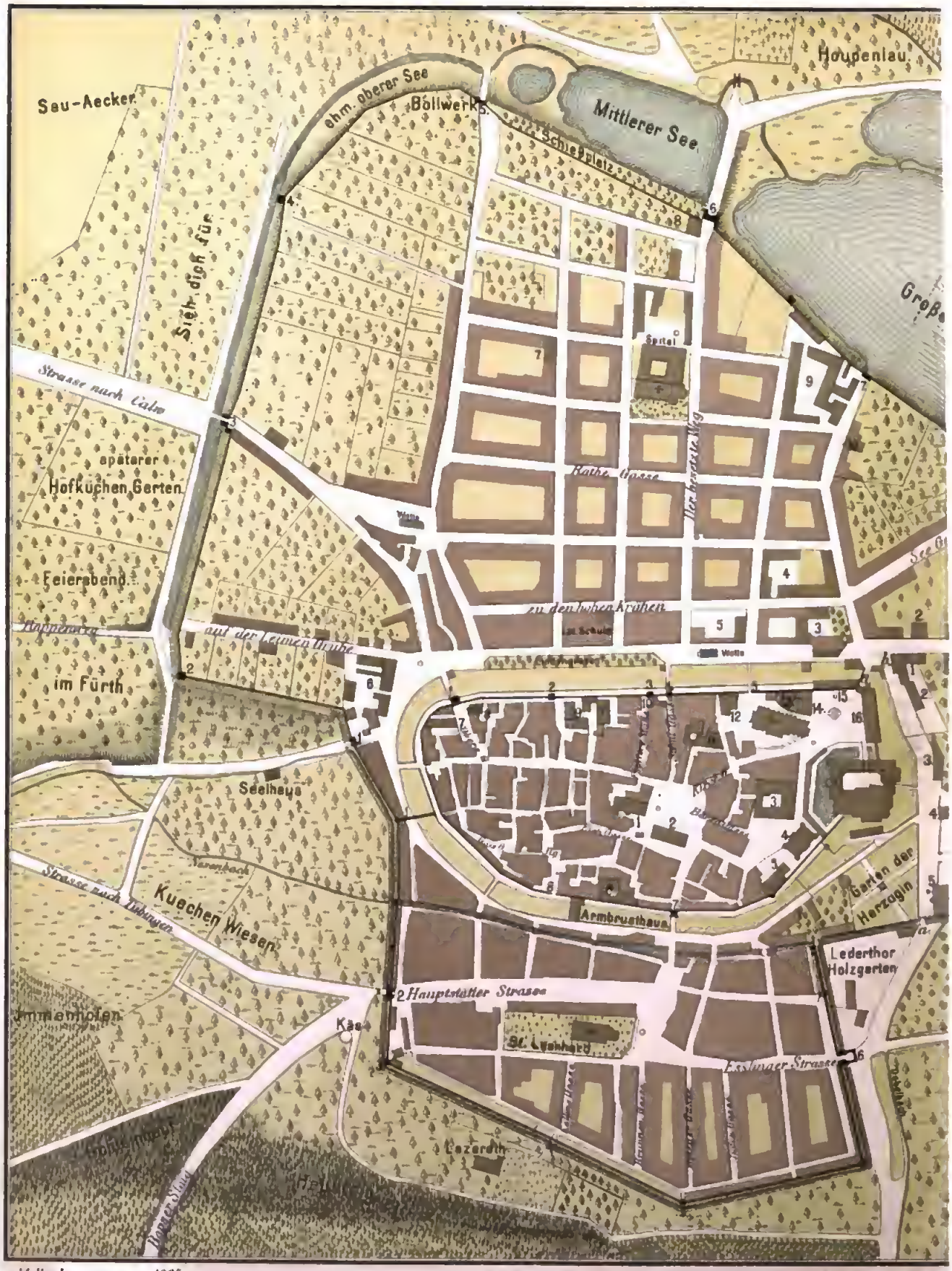
B. Gebäude in der Altstadt:

1. Topographisches Bureau.
2. Stadtkommandantur.
3. Redoutensaal.
4. Fürstenhaus.
5. Hofküferei und Hofwasch.
6. Stockgebäude.
7. Ehm. Kronprinzenpalais.
8. Hauptwache.
9. Römischer Kaiser.
10. Post.
11. Ehm Polizeidirektion.

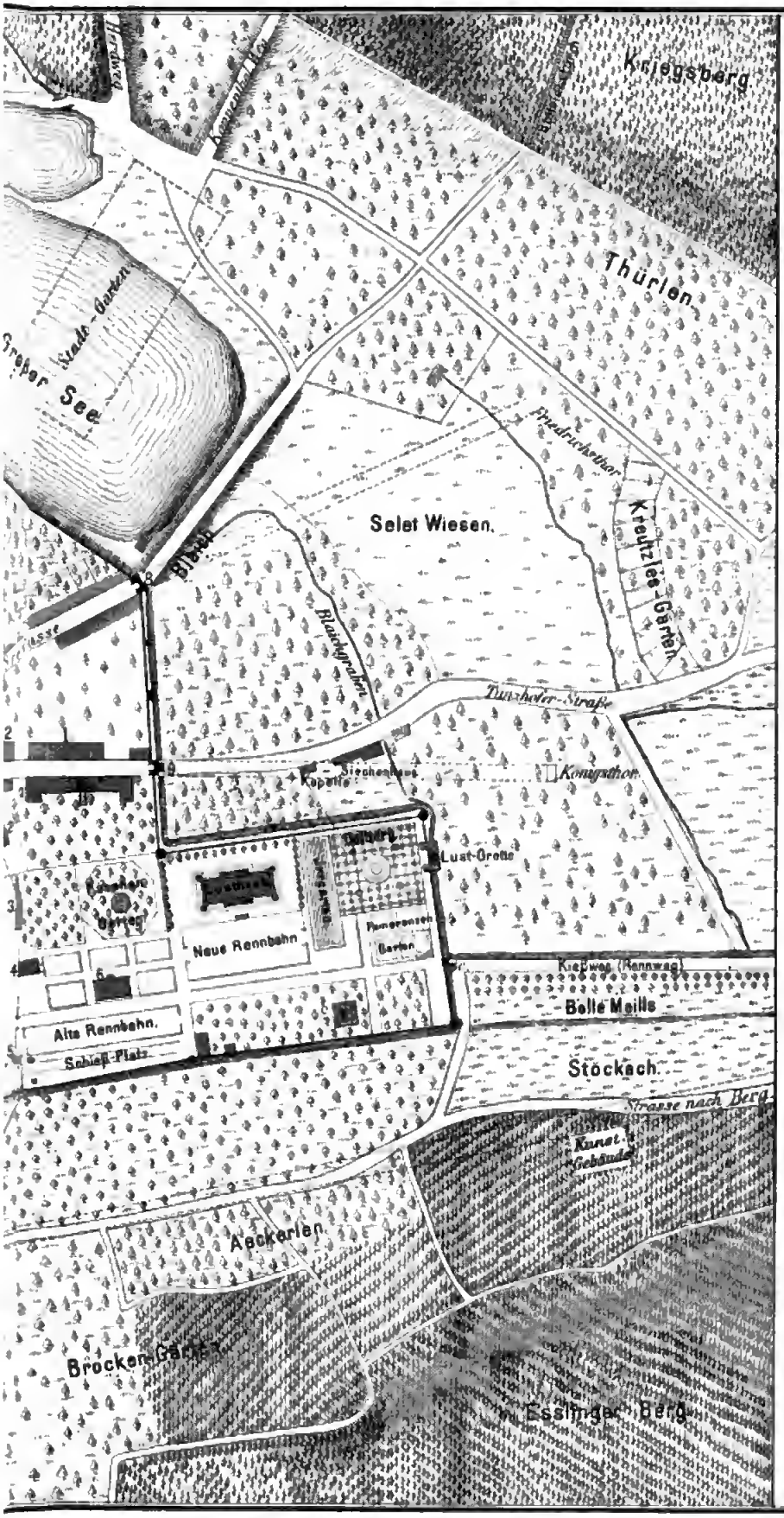
Altstadt Vorstädte Neustadt

Digitized by Google

im Jahr 1831.



Stuttgart um'



Thore und Thürme.

In der Altstadt:

1. Oberes Thor.
2. 3. Gefängniss-Thürme.
4. Schulthörlein.
5. Unteres Thor.
6. Tunzhofer Thor.
7. Inneres Esslinger Thor.
8. Kleines Thörlein.

In der Liebfrauenvorstadt:

1. Seelthor.
2. Folterthurm.
3. Rothebildthor.
4. Pulverthurm.
5. Oberes Seethor.
6. Büchsenthor.
7. Thor beim Bauhof.
8. Seegassenthor.
9. Stachenthor.
10. Hofmarschallenhaus.

In der St. Leonhardsvorstadt:

1. Letzenthor.
2. Hauptstätterthor.
3. Weisser Thurm.
4. Lazareththor.
5. Schellenthurm.
6. Aeusseres Esslingerthor.
7. Lederthurm.

Lustgarten:

a) Pfistetthor.
b) Falkonthor.
c) Unteres Thor.

Namhafte Gebäude.

In der Altstadt:

1. Rathhaus.
2. Herrenhaus.
3. Marstall.
4. Neuer Bau.
5. Münze.
6. Adelberger Hof.
7. Stadtschreiberei.
8. Spitalkirche.
9. Beienhäuserhof.
10. Vogtei.
11. Lorcherhof.
12. Neue Propstei.
13. Alte Propstei.
14. Herrschaftlicher Fruchtkasten.
15. Kommishaus.
16. Kanzlei.

Im Lustgarten:

1. Falkenhaus.
2. Ballhaus.
3. Küche.
4. Mühle.
5. Schiesshaus.
6. Altes Lusthaus.
7. Reiherhaus.
8. Grotte.
9. Jägerhaus.

In der Liebfrauen-Vorstadt:

1. Futterhaus.
2. Marschallenhaus. (Fürstenhaus.)
3. Zeughaus.
4. Landschaft.
5. Stock.
6. Wagenhaus.
7. Landhaus (Zeughaus).
8. Schützenhaus.
9. Bauhof.

NB. In den Plan sind nur solche Strassennamen aufgenommen, welche in dieser Zeit genannt werden.

A. Lackinger lith. Anst. Stuttgart

Digitized by Google

s Jahr 1640.

3 2044 035 988 773

Digitized by Google